HESSISCHER LANDTAG

6. Wahlperiode . Stenographischer Bericht Nr. 80

80. Sitzung

Wiesbaden, den 30. September 1970

	Seite
Amtliche Mitteilungen	4217
Entgegengenommen	4217
Außerhalb der Tagesordnung:	
Dringlichkeitsantrag der Fraktion der NPD betreffend Landesamt für Landwirtschaft — Drucks. Nr. 3377 —	4217
Dringlichkeit verneint	4217
Dringlichkeitsantrag des Abg. Böhm (CDU) und Fraktion betreffend Zentrale Registrierstelle zur Erfassung von der Landesregierung vorgelegter Pläne — Drucks. Nr. 3379 —	4217
Dringlichkeit verneint	4217
1. Fragestunde — Drucks. Nr. 3333 —	4218
Abgehalten	
Frage Nr. 645	4218
Böhm	4218
Minister Dr. Strelitz	4218
Klocksin	4218
Minister Dr. Strelitz	4219
Bielefeld	4219
Frage Nr. 646	4219
Frau Bläsing	4219
Minister Dr. Schmidt	4219
Frage Nr. 647	4219
Platte	4219
Minister Dr. Schmidt	4219
Frau Bläsing	4220
Minister Dr. Schmidt	4220
Frage Nr. 648	4220
Molter	4220
Minister Prof. von Friedeburg	4220
Frage Nr. 649	4220
Molter	4220
Minister Prof. von Friedeburg	4221
Frage Nr. 650	4221
Dr. Kurtz	4221
Minister Arndt	4221
Frage Nr. 651	4221
Rodemer	4221
Minister Prof. von Friedeburg	4221
Frage Nr. 652	4221
Frau Bläsing	4221
Minister Arndt	4222
Frau Bläsing	4222
Minister Arndt	4222
Kaye	4222
Frage Nr. 653	4223
Beck	4223
Minister Dr. Strelitz	4223
von Zworowsky	4224
Minister Dr. Strelitz	4224
Präsident Buch	4224

Ausgegeben am 19. Oktober 1970

Druck: Carl Ritter & Co. Wiesbaden . Vertrieb: Verlag Dr. Hans Heger 53 Bonn-Bad Godesberg Goethestr. 54 Tel. 63551

Seite

Frage Nr. 654 4224
Voitel 4224
Minister Dr. Schmidt 4224
Milde 4225
Minister Dr. Schmidt 4225
Kaye 4225

Frage Nr. 655 4225
Voitel 4225
Minister Dr. Strelitz 4225

Frage Nr. 656 4225
Hasselbach 4225
Minister Dr. Tröscher 4225
Minister Dr. Tröscher 4226

Frage Nr. 657 4226
Hasselbach 4226
Minister Dr. Strelitz 4226

Frage Nr. 658 4226
Rodemer 4226
Minister Arndt 4226

Frage Nr. 659 4226
Dr. Kurtz 4226
Minister Dr. Schmidt 4226
Minister Dr. Schmidt 4227

Frage Nr. 660 4227
Karry 4227
Minister Dr. Strelitz 4227
Minister Dr. Schmidt 4228
Kaye 4228

Frage Nr. 661 4228
Frau Schnell 4228
Minister Dr. Tröscher 4228
Hasselbach 4228

Frage Nr. 662 4229
Frau Schnell 4229
Minister Dr. Schmidt 4229

Frage Nr. 663 4229
Stein 4229
Minister Dr. Tröscher 4229
Stein 4229
Dr. Großkopf 4230
Minister Dr. Tröscher 4230

Frage Nr. 664 4230
Milde 4230
Minister Prof. von Friedeburg 4230
Kaye 4230
Klocksin 4231
Minister Prof. von Friedeburg 4231
Milde 4231

Frage Nr. 665 4231
Dr. Wagner 4231
Minister Dr. Schmidt 4231
Präsident Buch 4231

Seite

Frage Nr. 666 4231
Dr. Wagner 4231
Minister Arndt 4232
Dr. Wagner 4232
Dr. Loew 4232

Frage Nr. 667 4232
Schauß 4232
Minister Dr. Tröscher 4232
von Zworowsky 4233
Hans-Otto Weber 4233
Minister Dr. Tröscher 4233

Frage Nr. 668 4233
Schauß 4233
Minister Prof. von Friedeburg 4233
Klocksin 4233

Frage Nr. 669 4233
Bielefeld 4233
Minister Dr. Strelitz 4233
Bielefeld 4234
Minister Dr. Strelitz 4234

Frage Nr. 670 4234
Bielefeld 4234
Minister Dr. Lang 4234

Frage Nr. 671 4234
Dr. Lucas 4234
Minister Prof. von Friedeburg 4235
Borsche 4235

Frage Nr. 672 4235
Borsche 4235
Minister Prof. von Friedeburg 4235
Minister Prof. von Friedeburg 4236

Frage Nr. 673 4236
Borsche 4236
Minister Dr. Tröscher 4236

Frage Nr. 674 4236
Karry 4236
Minister Prof. von Friedeburg 4236
Karry 4237
Minister Prof. von Friedeburg 4237
Präsident Buch 4237

Frage Nr. 675 4237
Dr. Golf 4237
Minister Dr. Strelitz 4237
Kaye 4238
Frau Bläsing 4238
Minister Dr. Strelitz 4238

Frage Nr. 676 4238
Dr. Golf 4238
Minister Prof. von Friedeburg 4238
Kaye 4238

Frage Nr. 677 4238
Dr. Loew 4238
Minister Dr. Strelitz 4238

Seite

Frage Nr. 678 4239
Dr. Loew 4239
Minister Dr. Strelitz 4239
Frau Schnell 4239

Frage Nr. 679 4239
Milde 4240
Minister Prof. von Friedeburg 4240

Frage Nr. 680 4240
Dr. Großkopf 4240
Minister Dr. Lang 4240
Dr. Großkopf 4240
Minister Dr. Lang 4241
Dr. Großkopf 4241

Frage Nr. 681 4241
Dr. Großkopf 4241
Minister Dr. Strelitz 4241

Frage Nr. 682 4241
Trageser 4241
Ministerpräsident Osswald 4241
Trageser 4242
Ministerpräsident Osswald 4242

Frage Nr. 683 4242
Trageser 4242
Minister Prof. von Friedeburg 4242
Borsche 4242

Frage Nr. 684 4242
Milde 4243
Minister Arndt 4243

Frage Nr. 685 4243
Präsident Buch 4243

Frage Nr. 686 4243
Böhm 4243
Minister Dr. Lang 4243
Dr. Großkopf 4243
Trageser 4244
Minister Dr. Lang 4244
Präsident Buch 4244
Böhm 4244
Minister Dr. Lang 4244

2. Erste, zweite und dritte Lesung des Entwurfs für ein Gesetz über die Ermächtigung zur Bestimmung von Zuständigkeiten nach der Acetylenverordnung — Drucks. Nr. 3293 — .. 4244

In erster, zweiter und dritter Lesung angenommen:
Gesetz beschlossen: 4245

Minister Dr. Schmidt 4244
Vizepräsident Hans-Otto Weber 4245

3. Erste, zweite und dritte Lesung des Entwurfs für ein Gesetz zur Änderung des Hessischen Architektengesetzes — Drucks. Nr. 3294 — ... 4245

In erster, zweiter und dritter Lesung angenommen:
Gesetz beschlossen: 4245

Minister Dr. Strelitz 4245
Vizepräsident Hans-Otto Weber 4245

Seite

Zur Geschäftsordnung:

Dr. Wagner 4245
Vizepräsident Hans-Otto Weber 4245

4. A. Erste Lesung des Entwurfs für ein Gesetz zur Änderung beamtenrechtlicher und besoldungsrechtlicher Vorschriften — Drucks. Nr. 3325 — 4245

Nach erster Lesung dem Ausschuß für Beamtenfragen überwiesen 4249

50. a) Antrag der Abg. Molter, Schauß (F.D.P.) und Fraktion betreffend Änderung des Hessischen Besoldungsgesetzes — Drucks. Nr. 3256 — 4245

Dem Ausschuß für Beamtenfragen überwiesen 4249

b) Antrag des Abg. von Zworowsky (CDU) und Fraktion betreffend Hessisches Besoldungsneuregelungsgesetz zur Beseitigung der Benachteiligung hessischer Bediensteter gegenüber dem Bund und anderen Bundesländern — Drucks. Nr. 3315 — 4246

Von dem Antragsteller für erledigt erklärt .. 4249

Minister Prof. von Friedeburg 4246
Molter 4246
Dr. Wagner 4247
von Zworowsky 4247
Molter 4248
Ministerpräsident Osswald 4249
Dr. Wagner 4249
Vizepräsident Hans-Otto Weber 4249
Schäfer 4249

5. Erste, zweite und dritte Lesung des von der Fraktion der CDU eingebrachten Entwurfs für ein Gesetz zur Änderung des Schulverwaltungsgesetzes — Drucks. Nr. 3338 — 4249

In erster Lesung abgelehnt 4254

von Zworowsky 4249
Vizepräsident Hans-Otto Weber 4250
Reitz 4250
Schauß 4251
Dr. Wagner 4252
Dr. Wallmann 4252
Kaye 4253
von Zworowsky 4253
Vizepräsident Hans-Otto Weber 4254

6. Erste, zweite und dritte Lesung des von den Fraktionen der SPD, der CDU und der F.D.P. eingebrachten Entwurfs für ein Zweites Gesetz zur Änderung des Hessischen Personalvertretungsgesetzes — Drucks. Nr. 3318 — ... 4254

In erster, zweiter und dritter Lesung angenommen:
Gesetz beschlossen: 4254

Vizepräsident Hans-Otto Weber 4254

Seite

7. Erste, zweite und dritte Lesung des von den Fraktionen der SPD, der CDU und der F.D.P. eingebrachten Entwurfs für ein Gesetz über vermögenswirksame Leistungen an Beamte — Drucks. Nr. 3351 — 4255

In erster, zweiter und dritter Lesung angenommen:
Gesetz beschlossen mit der Maßgabe, daß das Gesetz mit Wirkung vom 1. Januar 1970 in Kraft tritt 4255

Vizepräsident Hans-Otto Weber 4255

9. A. Zweite Lesung des Entwurfs für ein Gesetz über die Weinbergsrolle — Drucks. Nr. 3002 und 3327 — 4255

In zweiter Lesung angenommen und dem Ausschuß für Landwirtschaft und Forsten zurücküberwiesen 4256

Frau Schnell 4255
Minister Dr. Tröscher 4255
Vizepräsident Hans-Otto Weber 4256

Zur Geschäftsordnung:

Dr. Dregger 4256

8. Zweite Lesung des von der Fraktion der F.D.P. eingebrachten Entwurfs für ein Gesetz über die Bildung von Regionen — Drucks. Nr. 939 und 3287 — 4256

In zweiter Lesung abgelehnt 4269

73. Bericht des Innenausschusses zu dem Antrag der Fraktion der CDU betreffend Gebietsreform in Hessen — Drucks. Nr. 3098 und 3288 — 4256

Ausschußempfehlung angenommen 4269

Böhm 4256
Karry 4257
Dr. Dregger 4258
Dr. Dregger 4258
Dr. Best 4259
Dr. Wagner 4260
Dr. Loew 4261
Höhne 4261
Fuhlrott 4263
Karry 4263
Minister Dr. Strelitz 4264
Dr. Dregger 4265
Dr. Dregger 4266
Beck 4267
Dr. Best 4269
Vizepräsident Dr. Großkopf 4269

10. A. Zweite Lesung des Entwurfs für ein Gesetz über die Aufwandentschädigung und den Ehrensold der ehrenamtlichen Bürgermeister und der ehrenamtlichen Kassenverwalter der Gemeinden — Drucks. Nr. 3093 und 3319 — 4269

In zweiter Lesung angenommen und dem Innenausschuß zurücküberwiesen 4271

Beck 4269
Winterstein 4270
Dr. Wagner 4271
Vizepräsident Dr. Großkopf 4271

11. Zweite und dritte Lesung des Entwurfs für ein Hessisches Gesetz zur Anpassung der Straf- und Bußgeldvorschriften an das Gesetz über Ordnungswidrigkeiten (OWiG) und das Einführungsgesetz zum Gesetz über Ordnungswidrigkeiten (EGOWiG) — Drucks. Nr. 3083 und 3320 — 4271

In zweiter und dritter Lesung angenommen:
Gesetz beschlossen 4271

Vizepräsident Dr. Großkopf 4271

12. Zweite und dritte Lesung des Entwurfs für ein Drittes Gesetz zur Änderung des Gerichtsorganisationsgesetzes — Drucks. Nr. 3091 und 3311 — 4271

In zweiter und dritter Lesung angenommen:
Gesetz beschlossen 4271

Vizepräsident Dr. Großkopf 4271

13. Zweite und dritte Lesung des Entwurfs für ein Gesetz zur Änderung des Hessischen Schiedsmannsgesetzes — Drucks. Nr. 3093 und 3340 — 4271

In zweiter und dritter Lesung angenommen:
Gesetz beschlossen 4271

Vizepräsident Dr. Großkopf 4271
Sprenger 4271

14. Zweite und dritte Lesung des Entwurfs für ein Datenschutzgesetz — Drucks. Nr. 3065 und 3376 — 4271

In zweiter und dritter Lesung angenommen:
Gesetz beschlossen 4272

Baumann 4272
Stürtz 4272
Präsident Buch 4272

15. Dritte Lesung des Entwurfs für ein Gesetz über den Brandschutz und die Hilfeleistung der Feuerwehren (Brandschutzhilfeleistungsgesetz — BrSHG) — Drucks. Nr. 2964, 3104 3269 — 4273

In dritter Lesung angenommen:
Gesetz beschlossen 4273

Baumann 4273
Präsident Buch 4273

16. Dritte Lesung des Entwurfs für eine Hessische Landeshaushaltsordnung (LHO) — Drucks. Nr. 2959, 3067 und 3342 — 4273

In dritter Lesung angenommen:
Gesetz beschlossen 4315

Seite

17. Dritte Lesung des Entwurfs für ein Gesetz über den Hessischen Rechnungshof — Drucks. Nr. 2958, 3068 und 3291 — 4273

In dritter Lesung angenommen: Gesetz beschlossen 4315

Reitz 4273
Dr. Großkopf 4274
Ministerpräsident Osswald 4276
Voitel 4278
Präsident Buch 4279
Klocksin 4279
Stürtz 4278
Reitz 4280
Präsident Buch 4281
Dr. Großkopf 4283
Ministerpräsident Osswald 4283
Ministerpräsident Osswald 4285
Radke 4285
Molter 4285
Molter 4286
Minister Dr. Lang 4286
Präsident Buch 4288
Dr. Großkopf 4289
Präsident Buch 4290
Dr. Wallmann 4290
Ministerpräsident Osswald 4292
Beck 4293
Bugert 4293
Karry 4293
Stein 4294
Dr. Schwarz-Schilling 4296

Zur Geschäftsordnung:

Präsident Buch 4296
Dr. Wagner 4296
Ministerpräsident Osswald 4296
Dr. Wagner 4297
Präsident Buch 4297
Schäfer 4297

Fortsetzung der Aussprache zu den Punkten 16 und 17:

Kohl 4297
Kaye 4297
Dr. Dregger 4299
Molter 4300
Minister Arndt 4301
Dr. Dregger 4304
Fuhlrott 4305
Dr. Dregger 4306
Dr. Horn 4307
Kohl 4307
Klocksin 4308
Kohl 4308
Arndt 4309
Arndt 4310
Dr. Wallmann 4310
Karry 4312
Dr. Golf 4813
Dr. Best 4313

Seite

Dr. Dregger 4314
Klocksin 4314
Präsident Buch 4315

18. Vorlage der Landesregierung betreffend Grenzänderung gemäß § 58 Abs. 2 des Flurbereinigungsgesetzes durch den Flurbereinigungsplan des Flurbereinigungsverfahrens Mainflingen, Kreis Offenbach — Drucks. Nr. 3348 — 4315

Angenommen 4315

Minister Dr. Strelitz 4315
Präsident Buch 4315

9. B. Dritte Lesung des Entwurfs für ein Gesetz über die Weinbergsrolle — Drucks. Nr. 3002, 3327 und 3380 — 4315

In dritter Lesung angenommen: Gesetz beschlossen 4316

Frau Schnell 4315
Milde 4316
Präsident Buch 4316

20. Große Anfrage der Fraktion der SPD betreffend Zusammenwirken von Verkehrspolitik und Wirtschaftsstrukturpolitik — Drucks. Nr. 2969 — 4316

Beantwortet 4318

Brübach 4316
Minister Arndt 4316
Vizepräsident Kohl 4318

21. Große Anfrage der Fraktion der CDU betreffend Wahrung der Bestimmungen des Grundgesetzes und hessischer Gesetze an hessischen Universitäten — Drucks. Nr. 2988 — 4318

Beantwortet und besprochen 4318

Dr. Wagner 4318
Vizepräsident Kohl 4318
Minister Prof. von Friedeburg 4319
Vizepräsident Kohl 4319
Dr. Wagner 4319
Vizepräsident Kohl 4320
Kaye 4320
Klocksin 4320
Vizepräsident Kohl 4320

22. Große Anfrage des Abg. Dr. Lindner (CDU) und Fraktion betreffend Besoldung und Beförderung der Oberschullehrer an hessischen Gymnasien — Drucks. Nr. 2989 — 4321

In eine Kleine Anfrage umgewandelt 4321

Dr. Wagner 4321
Vizepräsident Kohl 4321

Seite

23. Große Anfrage des Abg. Schauß (F.D.P.) und Fraktion betreffend die Durchführung des Schulverwaltungsgesetzes und des Gesetzes über das Lehramt an öffentlichen Schulen in der Fassung vom 30. Mai 1969 — Drucks. Nr. 3010 — 4321

Beantwortet 4321

48. Antrag der Abg. Schauß, Molter (F.D.P.) und Fraktion betreffend Änderung des Gesetzes über das Lehramt an öffentlichen Schulen — Drucks. Nr. 3247 — 4321

Von dem Antragsteller für erledigt erklärt .. 4327

Seite

Schauß 4321
Minister Prof. von Friedeburg 4323
Schauß 4323
Schauß 4324
Karry 4324
Molter 4324
Vizepräsident Kohl 4325
Schauß 4325
Molter 4326
Vizepräsident Kohl 4327
Schauß 4327

Im Präsidium:

Präsident Buch
Vizepräsident Dr. Großkopf
Vizepräsident Kohl
Vizepräsident Hans-Otto Weber

Auf der Regierungsbank:

Ministerpräsident Osswald
Minister des Innern und Bevollmächtigter des Landes Hessen beim Bund Dr. Strelitz
Minister der Finanzen Dr. Lang
Minister der Justiz Hemfler
Kultusminister Prof. von Friedeburg
Sozialminister Dr. Schmidt
Minister für Wirtschaft und Technik Arndt
Minister für Landwirtschaft und Forsten Dr. Tröscher
Staatssekretär Dr. Bovermann
Staatssekretär Krollmann
Staatssekretär Dr. Krauß
Staatssekretär Flick
Staatssekretär Moos
Staatssekretär Schmidt
Staatssekretär Seiboth

Abwesende Abgeordnete:

Dr. Conrad
Dr. Fay
Werner Fischer
Dr. Lindner
Reucker
Albert Weber
Dr. Zinn

Präsident Buch:

Herr Minister!

Dr. Strelitz, Minister des Innern:

Ich meine nicht, daß der Hinweis darauf, daß die demokratische unmittelbare Repräsentanz in einem Ort, d. h. die unmittelbare Bürgernähe gewahrt sein soll, „parteipolitisch" in einem abträglichen Sinne sein könnte, sondern ich meine im Gegenteil — was ich Ihnen vorhin schon im ersten Teil der Antwort erklärt habe —, daß die Modellplanung vorsehen muß, daß eine direkte Repräsentanz und ein direkter Kontakt zwischen den Bürgern vorhanden sein muß. Ich würde es insofern begrüßen und bin mit den Landräten vollkommen darüber einig, daß wir, wenn wir größere Ordnungen haben, dann eben vorsehen müssen, daß z. B. Verwaltungsbeiräte oder dergleichen geschaffen werden, die diesen Kontakt sichern.

Präsident Buch:

Ich kann nur noch eine Zusatzfrage zulassen. Es haben sich drei Abgeordnete gemeldet, als erster Herr Abg. Bielefeld. Er kommt also noch zum Zuge. Dann wird die Frage abgeschlossen. Herr Abg. Bielefeld!

Bielefeld (F.D.P.):

Herr Minister, Sie sagten in Ihrer Antwort vorhin: Alle anderen Landkreise werden im nächsten Jahr drankommen. Habe ich Sie richtig verstanden, daß bis Ende 1971 alle 39 Landkreise ihre Modellplanung haben sollen?

Dr. Strelitz, Minister des Innern:

Das ist sicherlich unser Bestreben. Es müßte eigentlich auch zu schaffen sein, denn die bereits vorgelegte Modellplanung für eine große Zahl von Kreisen ist zum Teil — bei aller Verschiedenheit der Kreise — auch wieder in der technischen Bearbeitung beispielhaft für die anderen Kreise, so daß wir begründete Aussicht haben, alle Kreise bis zu dem genannten Zeitpunkt bedienen zu können.

Präsident Buch:

Damit ist die Frage beantwortet. Ich rufe die **Frage Nr. 646** auf und erteile Frau Abg. Bläsing das Wort.

Frau Bläsing (NPD):

In dem im 79. Sitzungsprotokoll vom 10. Juli 1970 abgedruckten Bericht des Parlamentarischen Untersuchungsausschusses „Dörnberg" ist zweimal die Rede von einem „Fall Lunkewitz".

Ich frage die Landesregierung:

In welcher Form ist Herr Lunkewitz, der nach meiner Kenntnis aus der Presse ca. ein dutzendmal vorbestraft ist, im Jugendhof Dörnberg in Aktion getreten?

Präsident Buch:

Zur Beantwortung hat der Herr Sozialminister das Wort.

Dr. Schmidt, Sozialminister:

Dem im Bericht des vom Hessischen Landtag eingesetzten Parlamentarischen Untersuchungsausschusses „Dörnberg" am Rande erwähnten „Fall Lunkewitz" liegt folgender Sachverhalt zugrunde: In der Nacht auf

Minister Dr. Schmidt

den 4. Dezember 1968 sind nach den Ermittlungen meines Ministeriums vier junge Männer einer dort anwesenden Gruppe der „Jungen Presse Hessen" in das Haus 3 des Jugendhofs auf dem Dörnberg, in dem sich eine Mädchengruppe befand, eingedrungen. Darunter war auch Herr Lunkewitz. Nach den Aussagen der Mädchen sollen die jungen Männer zunächst einige von ihnen unsittlich bedrängt haben. Nach Weigerung der Mädchen sollen dann lediglich Diskussionen über sexuelle Fragen stattgefunden haben.

(Heiterkeit.)

Herrn Lunkewitz, der seine Beteiligung zugab, wurde auf Grund dieses Vorfalls Hausverbot erteilt.

Präsident Buch:

Eine Zusatzfrage, Frau Abg. Bläsing!

Frau Bläsing (NPD):

Herr Minister, sind strafrechtliche Schritte gegen Herrn Lunkewitz eingeleitet worden, oder ist das etwa deshalb unterblieben, um ihn nicht von dem Glorienschein des bundesdeutschen Märtyrers zu befreien?

(Zuruf von der SPD: Das Fensterln in Bayern wird demnächst bestraft!)

Dr. Schmidt, Sozialminister:

Ich habe ja gesagt, daß Hausverbot erteilt worden ist.

Frau Bläsing (NPD):

Andere Maßnahmen sind nicht ergriffen worden?

(Minister Arndt: Andere sind nicht möglich; dafür müßte ein Antrag gestellt werden!)

Präsident Buch:

Ich rufe die **Frage Nr. 647** auf. Das Wort hat Herr Abg. Platte.

Platte (SPD):

Der Hessische Sozialminister hat zu Beginn dieses Jahres Wissenschaftler und Praktiker in den Beirat für Heimerziehung berufen, die sich mit der derzeitigen Situation in den hessischen Heimen befassen und praktikable Vorschläge für eine Reform der Heimerziehung erarbeiten sollten.

Ich frage die Landesregierung:

Hat dieser Beirat die ihm gestellte Aufgabe in der Zwischenzeit erfüllen können und wurden konkrete Vorschläge gemacht, die als Grundlage zukünftiger Maßnahmen für die Einleitung einer Reform in der Heimerziehung dienen können?

Präsident Buch:

Das Wort zur Beantwortung hat der Herr Sozialminister.

Dr. Schmidt, Sozialminister:

Der Beirat für Heimerziehung wurde mit dem konkreten Auftrag berufen, Vorschläge für eine zeitgemäße Heimerziehung zu erarbeiten, die als Grundlige für die Änderung bestehender Heimstrukturen und für die künftige Planung und Förderung von Heimen dienen sollen. Die Arbeit des Beirates ist noch nicht abgeschlossen; es liegen aber folgende Teilvorschläge vor:

Minister Dr. Schmidt

1. Die Errichtung einer zentralen Planungsstelle und einer zentralen Aufsichtsinstanz mit ausreichender personeller Besetzung für sämtliche hessische Heime — auch des LWV. Die Überwachung der Heime muß mit einer ständigen Beratung der Heimerzieher verbunden werden.

2. Die Einrichtung von diagnostischen Sichtungs- und Beobachtungszentren.

3. Die Einrichtung von heilpädagogischen Kindergärten und -horten.

4. Die Verstärkung der Familienberatung und der offenen Hilfen besonders in den Problemgebieten, z. B. in Neubaugebieten, Obdachlosensiedlungen und ähnlichen Gebieten.

5. Die Erzieher in den Heimen müssen größere Selbständigkeit erhalten; sie dürfen in pädagogischen Fragen nicht dem Verwaltungsapparat untergeordnet werden.

Darüber hinaus werden noch folgende Vorschläge konkretisiert:

1. Die Aus- und Fortbildung der Heimerzieher und die Arbeitsbedingungen in den Heimen durch Verringerung der Gruppenstärke auf sechs bis acht Jugendliche und deren Unterbringung in selbständigen Wohneinheiten.

2. Ein neuer Pflegesatz muß auf der Grundlage pädagogischer Notwendigkeiten errechnet und soll mit verbindlichen Auflagen, vor allem über die Qualifikation der Erzieher, verbunden werden.

3. Der Beirat wird sich im weiteren Verlauf seiner Tätigkeit noch mit der Bildungssituation in den Heimen, mit dem Berufsausbildungsproblem und Personal- und Besoldungsfragen befassen.

Ich hoffe, daß der Beirat seine Arbeit bis Anfang 1971 abschließen und der Landeswohlfahrtsverband Hessen dann diese neue Konzeption einer modernen Heimerziehung übernehmen kann.

Präsident Buch:

Die Antwort ist erteilt. Eine Zusatzfrage, Frau Abg. Bläsing!

Frau Bläsing (NPD):

Herr Minister, würden Sie bitte einmal die Namen der Wissenschaftler und Praktiker nennen, die in diesen Beirat berufen worden sind?

Dr. Schmidt, Sozialminister:

Der Beirat — ich habe das hier schon bei anderer Gelegenheit gesagt — setzt sich aus Praktikern und Wissenschaftlern zusammen, z. B. einem Soziologen, einem Psychiater, einem Psychologen und einem Psychotherapeuten sowie drei Praktikern aus der Heimerziehung selbst.

(Frau Bläsing [NPD]: Also namentlich Unbekannte?)

— Das sind alles sehr bekannte Leute, z. B. Professor Fürstenau aus Gießen und Professor Mollenhauer aus Frankfurt. Sie sind in diesem Beirat vertreten.

(Karry [F.D.P.]: Sind das alles Zusatzfragen, oder was ist das?)

Präsident Buch:

Die Frage ist damit erledigt. Ich rufe dann die **Frage Nr. 648** auf und erteile Herrn Abg. Molter das Wort.

Molter (F.D.P.):

Ich frage die Landesregierung:

Ist bei der Durchführung des Hessischen Hochschulgesetzes auf Grund des Standes der Vorarbeiten zur Bildung des Landeskuratoriums bereits jetzt abzusehen, ob das Landeskuratorium Anfang 1971 konstituiert werden kann?

Präsident Buch:

Zur Beantwortung hat der Herr Kultusminister das Wort.

Prof. von Friedeburg, Kultusminister:

Herr Abg. Molter, es erscheint mir kaum sinnvoll, daß sich das Landeskuratorium ohne die Präsidenten der Universitäten konstituiert.

Die Wahlordnung zu den Konventen nach § 51 des Universitätsgesetzes wird in den nächsten Tagen erlassen, so daß die Konventswahlen an den Universitäten im kommenden Wintersemester stattfinden können. Es gehört zu den ersten Aufgaben der Konvente, die Präsidenten zu wählen, und das wird im ersten Halbjahr 1971 geschehen.

Für den Haushalt 1971/72 sind Stellen für die Verwaltung des Landeshochschulverbandes beantragt. Damit ist eine rasche Arbeitsaufnahme sichergestellt, sobald sich das Landeskuratorium konstituiert hat und der Präsident im Einvernehmen mit dem Kuratorium sowie der Kanzler im Einvernehmen mit dem Präsidenten und nach Anhörung des Landeskuratoriums ernannt sein werden. Auch die vorläufige räumliche Unterbringung ist gesichert.

Präsident Buch:

Eine Zusatzfrage des Herrn Abg. Molter.

Molter (F.D.P.):

Herr Minister, ist bereits abzusehen, daß auch geeignete Persönlichkeiten für das Amt des Präsidenten zur Verfügung stehen werden?

Präsident Buch:

Herr Minister!

Prof. von Friedeburg, Kultusminister:

Herr Abg. Molter, danach wird zwar in einer weiteren Mündlichen Frage noch einmal gefragt werden, aber ich will Ihre Frage jetzt schon mit Ja beantworten.

Präsident Buch:

Damit ist die Frage erledigt. Ich rufe die **Frage Nr. 649** auf. Herr Abg. Molter hat das Wort.

Molter (F.D.P.):

Ich frage die Landesregierung:

Wie ist der Stand der Verhandlungen zwischen dem Herrn Hessischen Minister der Finanzen und dem Herrn Hessischen Kultusminister in der Frage der Zusammenlegung der Hochschulbauämter und ihrer Unterstellung unter das Landeskuratorium, und wie sind die Kompetenzen zwischen dem Finanzministerium und dem Kultusministerium betreffend das Hochschulbauamt endgültig geregelt worden?

Präsident Buch:

Zur Beantwortung der Frage hat der Herr Kultusminister das Wort.

Prof. von Friedeburg, Kultusminister:

Die Kompetenzen zwischen Finanz- und Kultusministerium betreffend die Hochschulbauämter sind endgültig im Hochschulgesetz geregelt. Wahrscheinlich zielt Ihre Frage auf den gegenwärtigen Stand. Hier muß ich zunächst noch eine Vorbemerkung machen, Herr Abg. Molter. Ihre Frage ist insofern „schief", als gerade das Landeskuratorium bei der Bauplanung, Bauausführung und Bauausstattung sowie Bauverwaltung und Bauunterhaltung nach dem Gesetz nicht mitwirkt. Sie meinen sicherlich die im § 14 des Hochschulgesetzes angesprochene Eingliederung der bisherigen staatlichen Universitätsbauämter in die Verwaltung des Landeshochschulverbandes. Diese Umorganisation kann aber sinnvollerweise erst dann vorgenommen werden, wenn der Präsident des Landeshochschulverbandes ernannt ist; denn die Universitätsbauämter bauen und führen die örtliche Bauverwaltung unter anderem nach seinen Weisungen durch. Dieses Weisungsrecht wird gerade in der ersten Zeit nach der Neuorganisation von großer Bedeutung sein.

Immerhin wird aber die haushaltsrechtliche Übernahme der „Bauverwaltung Hochschulen" beim Finanzminister durch den Kultusminister im neuen Haushaltsentwurf erfolgen, so daß die haushaltsrechtlichen Grundlagen für die Umorganisation in Kürze gegeben sein werden.

Präsident Buch:

Ich rufe die **Frage Nr. 650** auf und erteile Herrn Abg. Dr. Kurtz das Wort.

Dr. Kurtz (CDU):

Die Verkehrsverhältnisse auf der Straße von Weißkirchen nach Steinbach werden durch die langen Wartezeiten am Bahnübergang in Weißkirchen immer unerträglicher. Sehr lange Fahrzeugschlangen bis hinein nach Steinbach auf der einen Seite und Weißkirchen auf der anderen sind an der Tagesordnung.

Ich frage die Landesregierung:

Wann ist endlich mit der Untertunnelung des Bahnüberganges von Weißkirchen zu rechnen?

Präsident Buch:

Zur Beantwortung hat der Herr Minister für Wirtschaft und Technik das Wort.

Arndt, Minister für Wirtschaft und Technik:

Wenn beim Grunderwerb keine weiteren Schwierigkeiten eintreten, dann wird im Frühjahr 1971 an der Landesstraße 3006 mit dem Bau begonnen.

Präsident Buch:

Eine Zusatzfrage, Herr Abg. Dr. Kurtz!

Dr. Kurtz (CDU):

Sie haben eine Einschränkung gemacht, Herr Minister. Gibt es im Augenblick Schwierigkeiten bei der Grundstücksbeschaffung?

Arndt, Minister für Wirtschaft und Technik:

Es gibt auch bei der Grundstücksbeschaffung Schwierigkeiten, die aber im Augenblick so aussehen, daß wir sie beheben können. Aber Sie kennen das mit den Grundstücksschwierigkeiten.

Wenn keine weiteren unerwarteten Grundstücksschwierigkeiten eintreten — ich muß einfach diesen Vorbehalt machen, weil ich das zu oft feststellen mußte —, dann können wir im Frühjahr 1971 anfangen.

Präsident Buch:

Damit ist die Frage abgeschlossen. Ich rufe die **Frage Nr. 651** auf und erteile Herrn Abg. Rodemer das Wort.

Rodemer (F.D.P.):

Ich frage die Landesregierung:

Haben die Verhandlungen mit Persönlichkeiten der Wissenschaften und der Wirtschaft hinsichtlich der Besetzung des Amtes des Präsidenten des Landeshochschulverbandes zu einem Ergebnis geführt und wenn ja, wie viele geeignete Kandidaten stehen zur Auswahl?

Präsident Buch:

Zur Beantwortung erteile ich dem Herrn Kultusminister das Wort.

Prof. von Friedeburg, Kultusminister:

Sie gehen davon aus, Herr Abgeordneter, daß bereits Verhandlungen stattgefunden haben. Solche Verhandlungen haben nicht stattgefunden, und zwar aus folgenden Gründen:

Nach § 6 des Hochschulgesetzes wird der Präsident im Einvernehmen mit dem Landeskuratorium von der Landesregierung zum Beamten auf Zeit ernannt. Um der gesetzlich festgelegten Mitwirkung des Landeskuratoriums nicht vorzugreifen, ist davon abgesehen worden, auch nur informell eine Kandidatenauswahl zu treffen, bevor über die Grundsätze dieser Auswahl ein Einvernehmen mit dem Landeskuratorium herbeigeführt wurde.

Sobald sich das Landeskuratorium konstituiert hat und beschlußfähig ist, wird die Hessische Landesregierung im Einvernehmen mit dem Landeskuratorium den Präsidenten des Landeshochschulverbandes ernennen.

Präsident Buch:

Die Antwort ist erteilt. Zusatzfragen werden nicht gestellt. Ich rufe die **Frage Nr. 652** auf und erteile Frau Abg. Bläsing das Wort.

Frau Bläsing (NPD):

Die Hessische Landesregierung propagiert landauf und landab ihre Erfolge auf dem Gebiet der Neuschaffung von Arbeitsplätzen mit Mitteln aus dem Landeshaushalt.

Ich frage die Landesregierung:

Wieviel neue Arbeitsplätze wurden mit finanzieller Unterstützung der Landesregierung geschaffen

a) im Jahre 1969

b) bisher im Jahre 1970

und wieviel alte, bereits bestehende Arbeitsplätze sind im gleichen Zeitraum verlorengegangen?

Präsident Buch:

Zur Beantwortung erteile ich dem Herrn Minister für Wirtschaft und Technik das Wort.

Arndt, Minister für Wirtschaft und Technik:

1969 wurden mit finanzieller Unterstützung der Landesregierung — „landauf und landab" — 12 462 Arbeitsplätze neu geschaffen, davon 4 820 durch Neuansiedlung und 7 642 durch Betriebserweiterung. Für 1970 liegen bis jetzt Anträge zur Förderung von 5 780 Arbeitsplätzen durch Neuansiedlungen und 4 833 Arbeitsplätzen durch Betriebserweiterungen vor.

(Reitz [SPD]: Landauf und landab!)

Bezüglich der Zahl der Arbeitsplätze kann ich nur die Zahl aus dem industriellen Bereich angeben, weil nur dieser statistisch erfaßt wird. Da war es so, daß vom 1. Januar 1969 bis zum 31. Dezember 1969 die Zahl der Arbeitsplätze von 699 903 auf 738 033, d. h. um 39 130, gestiegen ist und vom 1. Januar 1970 bis 30. Juni 1970 auf 749 089, d. h. nochmals um 11 056, insgesamt also um über 50 000 im Laufe von anderthalb Jahren.

Präsident Buch:

Eine Zusatzfrage, Frau Abg. Bläsing.

Frau Bläsing (NPD):

Herr Präsident, ich bitte mir diese Frage nicht als Zusatzfrage anzurechnen, denn der Herr Minister hat meine Frage bezüglich der alten Arbeitsplätze überhaupt nicht beantwortet.

Präsident Buch:

Frau Abg. Bläsing, ich habe Ihnen gemäß der Geschäftsordnung das Wort zu einer Zusatzfrage gegeben. Eine andere Möglichkeit besteht nicht. Ich bitte also, die Zusatzfrage zu stellen. Bitte, Frau Abg. Bläsing!

Frau Bläsing (NPD):

Herr Minister, Sie haben meine zweite Frage in der Hauptfrage nicht beantwortet. Ich wolle von Ihnen wissen, wieviel alte, bereits bestehende Arbeitsplätze im gleichen Zeitraum verlorengegangen sind. Es dürfte Ihnen nicht unbekannt geblieben sein, daß allein im Zonenrandgebiet weit über 1000 Arbeitsplätze aus alten, gut renommierten Betrieben verlorengegangen sind.

Präsident Buch:

Herr Minister!

Arndt, Minister für Wirtschaft und Technik:

Dazu darf ich Ihnen sagen, daß landauf und landab eine ständige Umstrukturierung in der Wirtschaft stattfindet. Das ist ein altes wirtschaftliches Gesetz, daß immer alte Arbeitsplätze verlorengehen und die betreffenden Menschen in neuen Arbeitsplätzen unterkommen. Das Entscheidende ist der Saldo, d. h. was unter dem Strich dabei herauskommt. Da habe ich Ihnen gesagt, daß allein im Industriebereich dieser Saldo ergeben hat, daß in anderthalb Jahren 50 000 zusätzliche Arbeitsplätze in der Industrie geschaffen wurden.

Wenn Sie in Ihrer Mündlichen Frage den Saldo für das Zonenrandgebiet verlangt hätten, hätte ich Ihnen den auch vorgetragen. Der Saldo im Zonenrandgebiet sieht besser aus als in anderen Bereichen dieses Landes, weil es uns gelungen ist, mit Hilfe der Wirtschaft in den letzten Jahren im Zonenrandgebiet erheblich zusätzliche Arbeitsplätze zu schaffen.

Präsident Buch:

Eine weitere Zusatzfrage, Frau Abg. Bläsing!

Frau Bläsing (NPD):

Herr Minister, sind Sie wirklich der Auffassung, daß man von einer Umstrukturierung sprechen kann, wenn Firmen, die seit über 100 Jahren bestehen und über 1000 Arbeitnehmer beschäftigen,

(Zurufe SPD.)

plötzlich eingehen, woran auch die Landesregierung mit Schuld trägt?

Präsident Buch:

Bitte, Herr Minister!

Arndt, Minister für Wirtschaft und Technik:

Erstens einmal müßte im Einzelfall hier genau belegt werden, an welchem Untergang einer Firma die Landesregierung die Schuld trägt. Das ist unwahr, was hier behauptet wurde.

Zum zweiten: Es ist nicht nur meine Auffassung, daß das Umstrukturierung ist, sondern es ist allgemeine Auffassung all derjenigen, die etwas von Wirtschaft verstehen, daß auch 100 Jahre alte Firmen umstrukturiert werden.

(Frau Winkelsträter [SPD]: Genau!)

Wer dieser Auffassung nicht ist, beweist allerdings, daß er von wirtschaftlichen Vorgängen keinen blassen Schimmer hat.

(Beifall bei der SPD.)

Präsident Buch:

Eine weitere Zusatzfrage, Herr Abg. Kaye!

Kaye (NPD):

Herr Minister, die Frage meiner Kollegin Frau Bläsing, bezogen auf die Schuld der Landesregierung — ich darf das noch einmal sagen —, war so zu verstehen, daß beispielsweise bei Feintuch — — —

(Reitz [SPD]: Das ist doch keine Frage! — Weitere Zurufe SPD.)

— Die kommt schon, behalten Sie nur Ruhe! — — — bei Feintuchfabriken aus dem Raum Hersfeld Aufträge nicht an diese gegeben wurden, obwohl vorhanden,

(Reitz [SPD]: Das ist doch keine Frage! — Weitere Zurufe SPD.)

sondern an ausländische Unternehmen.

Ich darf Sie also fragen, Herr Minister, ob man, wenn derartige Dinge im Raume stehen und man von der Existenzbedrohung der Firmen gerade im Zonenrandgebiet weiß,

(Zuruf von der SPD: Quatsch!)

eine solche Handlungsweise verantworten kann.

(Radke [SPD]: Muß man sich diesen wirtschaftlichen Unsinn anhören? — Weitere Zurufe.)

Präsident Buch:

Herr Minister!

Arndt, Minister für Wirtschaft und Technik:

Erstens einmal kann die Landesregierung bei der Privatwirtschaft keinen Einfluß darauf nehmen, an wen sie ihre Aufträge vergibt.

(Molter [F.D.P.]: Gott sei Dank! — Kaye [NPD]: Es waren staatliche Aufträge, Herr Minister!)

Ich darf im Namen der Hessischen Landesregierung sagen: Wir haben auch nicht den geringsten Anlaß dazu, in dieser Form einzugreifen.

Zum zweiten — — —

(Kaye [NPD]: Es waren staatliche Aufträge! — Radke [SPD]: Dieser politische Analphabet!)

— Lassen Sie mich auch ausreden. Sie haben das vorhin von anderen Kollegen ja auch verlangt.

Im übrigen, wenn es bezüglich staatlicher Aufträge zu Auftragsvergaben kommt, so ist der Staat nun einmal an die normale Handhabung gebunden, d. h. in Form von Ausschreibungen. Er muß das billigste Angebot nehmen. Dabei haben die Firmen aus dem Zonenrandgebiet einen bestimmten Vorteil, weil sie 10% über der Angebotssumme liegen können. Wenn trotzdem diese Firma nicht mitkann, dann ist das eine Frage der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit. Wir würden unser ganzes Wirtschaftssystem auf den Kopf stellen, wenn man Ihrem Vorschlag folgen wollte.

(Kaye [NPD]: Das ist in diesem Falle nicht so gewesen! — Frau Bläsing [NPD]: Stimmt ja gar nicht!)

Präsident Buch:

Damit ist die Frage abgeschlossen. Ich rufe die **Frage Nr. 653** auf und erteile Herrn Abg. Beck das Wort.

Beck (CDU):

Beim Überwechseln hessischer Landesbeamter in kommunale Dienste übernimmt das Land Hessen nicht die anteiligen Versorgungsbezüge für die Zeit, die der ausscheidende Beamte im Landesdienst verbracht hat. Dadurch erwachsen diesen — besonders im fortgeschrittenen Alter — Nachteile bei Bewerbungen um kommunale Spitzenfunktionen, da die Gesamtversorgungslast den Gemeinden bei einer kurzen, etwa zehn- bis zwölfjährigen Dienstzeit zu hoch erscheint.

Ich frage die Landesregierung:

Ist sie bereit, die anteiligen Versorgungslasten hessischer Landesbeamter beim Überwechseln aus dem staatlichen in den kommunalen Dienst zu übernehmen bzw. mit den kommunalen Versorgungskassen im Einzelfall einen Überleitungsvertrag abzuschließen?

Dr. Strelitz, Minister des Innern:

Herr Abgeordneter, ein Versorgungslastenausgleich wegen des Dienstherrnwechsels eines Beamten ist sowohl dem Hessischen Beamtengesetz als auch den Beamtengesetzen der übrigen Länder und des Bundes fremd. Die Versorgungsbezüge hat vielmehr der Dienstherr voll zu tragen, in dessen Diensten der Beamte beim Eintritt des Versorgungsfalles stand. Einen Anlaß, von diesem Grundsatz abzuweichen, sieht die Landesregierung nicht. Im übrigen ist allen öffentlich-rechtlichen Dienstherren im Bereich des Hessischen Beamtengesetzes dieser Grundsatz hinreichend bekannt. Die Städte und Gemeinden treffen deshalb ihre personellen Dispositionen in Kenntnis der künftigen Belastung mit Versorgungsbezügen infolge der Berufung von staatlichen Beamten.

Präsident Buch:

Eine Zusatzfrage, Herr Abg. Beck!

Beck (CDU):

Herr Minister, halten Sie es mit dem Gleichheitsprinzip für vereinbar, daß für Beamte, die in ein Angestelltenverhältnis überwechseln oder aus disziplinarischen Gründen ausscheiden, eine Nachversicherung in der Angestelltenversicherung oder sonstwie erfolgt, während dem Beamten seine erworbenen Versorgungsansprüche verweigert werden, wenn er um eine Versetzung oder Entlassung aus dem Landesdienst bittet, um in kommunale Dienste einzutreten? Bei den anderen müssen Sie bezahlen, und da versagen Sie.

(Reitz [SPD]: Das stimmt nicht!)

Präsident Buch:

Das Wort hat der Herr Minister des Innern.

Dr. Strelitz, Minister des Innern:

Herr Abgeordneter, es wird keinem Beamten das versagt. Es geht nur darum, welche Kasse die Versorgung zu tragen hat.

(Beck [CDU]: Die kommunalen Versorgungskassen und die Gemeinden tragen das!)

— Eben. Ich habe Ihnen eben dargelegt: Der letzte Dienstherr hat die Versorgung dann zu tragen. Das gilt doch dann auch umgekehrt.

(Reitz [SPD]: Bei Herrn Beck ist das immer schwierig!)

Wenn jemand von der einen Seite zur anderen Seite überwechselt, dann muß der letzte Dienstherr das tragen. Das ist in der ganzen Bundesrepublik so geregelt.

Präsident Buch:

Eine weitere Zusatzfrage, Herr Abg. Beck!

Beck (CDU):

Herr Reitz, ich habe die Landesregierung gefragt und nicht Sie. Um Ihre Antwort bin ich hier nicht verlegen. Ich möchte hier noch einmal die Frage stellen, ob Sie nicht die Möglichkeit sehen, weil dadurch doch erhebliche Nachteile für Landesbeamte entstehen. Sie werden bei Bewerbungen ausgeschieden oder nicht berücksichtigt, weil die kurze Zeit des Dienstes von zehn oder zwölf Jahren tatsächlich den Gemeinden als zu hohe Versorgungslast erscheint. Das Land könnte doch hier in Einzelfällen Überleitungsverträge und Absprachen mit den kommunalen Versorgungskassen schließen. Die Versorgungskassen sind bereit, auch umgekehrt zu handeln.

Präsident Buch:

Herr Abg. Beck, ich bitte Fragen zu stellen und keine Behauptungen aufzustellen.

Die Frage wird durch Herrn Minister Dr. Strelitz beantwortet.

Dr. Strelitz, Minister des Innern:

Ich möchte es noch einmal ganz langsam sagen: Es ist in der ganzen Bundesrepublik so, daß der übernehmende Dienstherr die Versorgungslasten zu tragen hat.

Minister Dr. Strelitz

Eine Diskriminierung der zu übernehmenden Beamten ist dabei nicht zu erkennen, denn es gilt für beide Seiten. Wenn ein Bewerber für den neuen Dienstherrn so interessant ist, daß er angenommen wird, wird eben die Versorgungslast getragen werden müssen. Außerdem haben wir bestimmte Satzungen der kommunalen Versorgungskassen. Ich bin gern bereit, Ihnen die Unterlagen zu geben, damit ich Ihnen nicht den drei Seiten umfassenden Text ausbreiten muß, um Ihnen also zu zeigen, wie das satzungsgemäß dort geregelt ist. Jedenfalls ist das bundeseinheitlich so geregelt, und es hat auch noch niemand daran Anstoß genommen.

Präsident Buch:

Eine weitere Zusatzfrage, Herr Abg. von Zworowsky!

von Zworowsky (CDU):

Herr Minister, ohne auf Ihre Feststellung einzugehen, daß das bundeseinheitlich so geregelt sei, möchte ich folgendes fragen:

Sind Sie — unter Berücksichtigung der Tatsache, daß die Übernahme eines Beamten in den Landesdienst auf Grund des Umfanges des Landeshaushalts für das Land wenig problematisch ist, während für kleinere Gemeinden die Übernahme eines Beamten, ebenfalls auf Grund der Belastung, die dabei auf die Gemeinden zukommt, kaum tragbar ist — nicht der Auffassung, daß aus diesem Grunde der Anstoß für eine Änderung dieser Bestimmungen, auch über Hessen hinaus, sinnvoll wäre?

Präsident Buch:

Das Wort hat Herr Minister Dr. Strelitz.

Dr. Strelitz, Minister des Innern:

Herr Präsident, leider ist es mir nicht erlaubt, mit einer Gegenfrage zu antworten. Sonst würde ich die Frage stellen: Ist Ihnen nicht die Existenz der kommunalen Versorgungskassen im Ausgleich bekannt? Ich habe schon dem Kollegen Beck eben gesagt, daß ich ihm nicht auf drei Seiten darlegen möchte, wie das z. B. bei der kommunalen Versorgungskasse für Hessen-Nassau ist, wie das also untereinander ausgeglichen wird. Ich bin gern bereit, Ihnen nachher den Text herunterzureichen. Dann können Sie sehen, wie die kommunalen Versorgungskassen das im Ausgleich machen. Die einzelne Gemeinde trägt das nicht allein.

(Beck [CDU] meldet sich zu einer weiteren Zwischenfrage.)

Präsident Buch:

Herr Abg. Beck, Sie haben bereits zwei Zusatzfragen gestellt. Damit ist die Möglichkeit, weitere Zusatzfragen zu stellen, erschöpft. Die Frage ist abgeschlossen.

Ich rufe die **Frage Nr. 654** auf. Das Wort hat Herr Abg. Voitel.

Voitel (F.D.P.):

Die Stadt Heppenheim hat am 22. August 1969 bei der Landesregierung einen Antrag auf Beihilfe für den Ausbau des Städtischen Schwimmbades gestellt. Weder dieser Antrag noch ein erneut gestellter Antrag vom 27. August 1970 wurden bis zum 10. September 1970 beantwortet.

Ich frage die Landesregierung:

Welche Möglichkeiten sieht die Landesregierung, dem Ersuchen der Stadt Heppenheim stattzugeben?

Präsident Buch:

Das Wort zur Beantwortung hat der Herr Sozialminister.

Dr. Schmidt, Sozialminister:

Die Landesregierung sieht zur Zeit keine Möglichkeit, der Stadt Heppenheim eine Landesbeihilfe für den Ausbau des städtischen Schwimmbades zu gewähren. Die Verteilung der Landesmittel für den kommunalen Sportstättenbau erfolgt nach den von den Kreisen aufgestellten Dringlichkeitslisten, in denen alle geplanten Sportstätten enthalten sind.

In der der Landesregierung am 24. Juli 1970 vorgelegten Dringlichkeitsliste des Kreises Bergstraße sind 22 kommunale und 12 vereinseigene Sportstätten zur Förderung angemeldet. Der Ausbau des Freibades der Stadt Heppenheim ist jedoch in diesem Katalog nicht enthalten.

Im übrigen weise ich darauf hin, daß vor wenigen Wochen die Stadt Heppenheim aus Mitteln des Rot-Weißen-Programms eine Landesbeihilfe in Höhe von 270 000 DM für den Bau einer Sporthalle erhalten hat.

Präsident Buch:

Eine Zusatzfrage, Herr Abg. Voitel!

Voitel (F.D.P.):

Herr Minister, selbst wenn es so ist, wie Sie es darstellen, warum antwortet dann Ihr Haus nicht auf den zweimal gestellten Antrag der Stadt Heppenheim?

Dr. Schmidt, Sozialminister:

Die Anträge laufen über die Landratsämter und werden von dort weitergegeben. Der Antrag liegt jetzt meinem Hause vor und wird die entsprechende Antwort erhalten.

Präsident Buch:

Eine weitere Zusatzfrage, Herr Abg. Voitel!

Voitel (F.D.P.):

Herr Minister, wollen Sie damit sagen, daß Sie jetzt erst als Minister in den Besitz dieser Unterlagen vom August 1969 gekommen sind?

Dr. Schmidt, Sozialminister:

Die Unterlagen vom August 1969 gingen an das zuständige Innenministerium. Ich spreche von dem Antrag, der vor wenigen Wochen in meinem Hause eingegangen ist. Der Antrag war auch zur gleichen Zeit von einem Schreiben des Herrn Dr. Wagner begleitet, das auch inzwischen beantwortet wurde. Wir haben nach eingehender Prüfung zur Zeit keine Möglichkeit, diesen Antrag zu befürworten, weil erstens — ich wiederhole das — im Rahmen der Dringlichkeitsliste des Landkreises Bergstraße diese Maßnahme nicht aufgeführt ist, zweitens die Stadt Heppenheim in diesem Jahr sehr deutlich bedient worden ist im Rahmen der Sportstättenförderung und weil darüber hinaus der gesamte Kreis Bergstraße — ich möchte das betonen, um die Breitenwirkung deutlich zu machen — in diesem Jahr an Förderungsmitteln auf dem Sportsektor 1 153 000 DM erhalten hat.

(Zurufe von der SPD: Hört, hört!)

Präsident Buch:

Eine weitere Zusatzfrage, Herr Abg. Milde!

Milde (CDU):

Herr Minister, könnte die Nichtzuteilung eines Landeszuschusses vielleicht auch damit zusammenhängen, daß der Bürgermeister der Stadt Heppenheim nicht der Sozialdemokratischen Partei angehört und es Ihnen deswegen nicht möglich ist, einen etwaigen Bewilligungs- und Zuschußbescheid im Rahmen eines sozialistischen Parteitages auszuhändigen, wie Sie das im Landkreis Darmstadt, in Weiterstadt, getan haben?

Dr. Schmidt, Sozialminister:

Ich weise diese letzte Feststellung zurück. Die Sozialdemokratische Partei veranstaltet keine sozialistischen Parteitage. Außerdem fand die Übergabe dieser Bescheide — ich freue mich, das auch hier offiziell sagen zu dürfen — vor einer solchen Veranstaltung in einem anderen Raum und bei anderer Gelegenheit statt.

Zum zweiten, was Ihre Frage angeht, kann ich sagen, daß die Frage der Parteizugehörigkeit in der Sportstättenförderung keine Rolle spielt. Das beste Beispiel ist, daß nicht nur die Stadt Heppenheim in diesem Jahr 270 000 DM bekommen hat, sondern auch die Stadt Bensheim, deren Bürgermeister nicht der Sozialdemokratischen Partei angehört, eine Landesbeihilfe von 1 150 000 DM für den Bau des Mittelpunkthallenbades.

(Zurufe von der SPD: Lorsch!)

Präsident Buch:

Eine Zusatzfrage, Herr Abg. Kaye!

Kaye (NPD):

Herr Minister, ich erinnere mich sehr deutlich, daß auf eine ganz ähnliche Frage, dasselbe Thema betreffend, von Ihnen in einer der Plenarsitzungen des Monats Mai geantwortet wurde, daß dieses Projekt als nächstes dran sei, und zwar mit der terminlichen Zielsetzung 1971. Ich entdecke nunmehr in Ihrer Antwort einen Widerspruch zu dem, was hier im Mai gesagt worden ist. Würden Sie dazu, bitte, eine Erklärung abgeben?

Dr. Schmidt, Sozialminister:

Mir ist zur Zeit nicht gegenwärtig, über welche Projekte hier im Mai diskutiert worden ist. Ich habe hier festgestellt, daß zur Zeit keine Möglichkeit gegeben ist, dieses Projekt zu fördern. Zur Zeit bedeutet auf jeden Fall nicht im Jahre 1970, zumal die Mittel, die für 1970 vorgesehen sind und erfreulicherweise um 15 Millionen DM aufgestockt werden konnten, bereits vergeben sind.

(Kaye [NPD]: Das ist aber ein Widerspruch!)

Präsident Buch:

Meine Damen und Herren, es sind vier Zusatzfragen gestellt und beantwortet worden. Damit ist die Frage abgeschlossen.

Ich rufe die **Frage Nr. 655** auf. Das Wort hat Herr Abg. Voitel.

Voitel (F.D.P.):

Ich frage die Landesregierung:

Ist die Landesregierung bereit, für den Bereich der Region Untermain eine Modellplanung für Gemeindezusammenschlüsse vorzulegen und dabei die Erfahrungen und Vorstellungen der „Regionalen Planungsgemeinschaft Untermain" zu berücksichtigen?

Präsident Buch:

Das Wort zur Beantwortung hat der Herr Minister des Innern.

Dr. Strelitz, Minister des Innern:

Die Antwort ist sehr einfach: Ja, sie ist nicht nur bereit, sie tut es bereits in den Kreis-Modellen für das ganze Land. Main-Taunus folgt noch in diesem Jahr, Friedberg und Hanau folgen dann wahrscheinlich zu Beginn des ersten Vierteljahres des nächsten Jahres.

Präsident Buch:

Die Antwort ist erteilt. Ich rufe die **Frage Nr. 656** auf und erteile das Wort Herrn Abg. Hasselbach.

Hasselbach (F.D.P.):

Nach dem Gesetz zur Auflösung der Land- und Forstwirtschaftskammern stehen die Vermögenswerte dieser Körperschaften zur Disposition.

Ich frage die Landesregierung:

Ist die Landesregierung bereit, die jeweils zuständigen Gebietsagrarausschüsse über die beabsichtigte künftige Nutzung des vorhandenen Vermögens zu unterrichten und diesen Ausschüssen ein Vorschlagsrecht im Hinblick auf die Verwendung einzuräumen?

Präsident Buch:

Das Wort zur Beantwortung hat der Herr Minister für Landwirtschaft und Forsten.

Dr. Tröscher, Minister für Landwirtschaft und Forsten:

Herr Kollege Hasselbach, die Landesregierung ist selbstverständlich bereit, die Agrarausschüsse zu unterrichten. Die Vermögensaufstellung wurde bereits im vergangenen Jahr dem Landtagspräsidenten übergeben. Sie ist ebenfalls bereit, Vorschläge über die Verwendung entgegenzunehmen.

Präsident Buch:

Eine Zusatzfrage, Herr Abg. Hasselbach!

Hasselbach (F.D.P.):

Herr Minister, sind Sie bereit, Ihre bisherigen Entscheidungen und Vorschläge zur Verwendung des Vermögens nachrichtlich den Ausschüssen des jeweiligen Gebietes zuzuleiten?

Präsident Buch:

Herr Minister!

Dr. Tröscher, Minister für Landwirtschaft und Forsten:

Ich glaube, wir sollten so verfahren, daß wir, nachdem der Landesagrarausschuß konstituiert ist, zunächst dort die Fragen generell für das ganze Land behandeln und dann, soweit das die Gebietsagrarausschüsse betrifft, auch diese unterrichten und die Sache dort besprechen.

Präsident Buch:

Damit ist die Frage erledigt. Ich rufe die **Frage Nr. 657** auf. Das Wort hat Herr Abg. Hasselbach.

Hasselbach (F.D.P.):

Im Hochsommer dieses Jahres sind wiederum in verschiedenen Teilen Hessens Elementarereignisse eingetreten, die an privatem Besitz und öffentlichen Einrichtungen Unwetterschäden auslösten.

Ich frage die Landesregierung:

Hat die Landesregierung sich über das Ausmaß dieser Schäden einen detaillierten Überblick verschafft, und ist bei der Feststellung zur Gewährung staatlicher Finanzhilfen großzügig verfahren worden?

Präsident Buch:

Das Wort hat der Herr Minister des Innern.

Dr. Strelitz, Minister des Innern:

Herr Abgeordneter, wie in den vergangenen Jahren, so ist es auch in diesem Sommer wieder zu solchen Elementarschäden gekommen, besonders im Juli, im August und in einigen Teilen Hessens auch noch durch Unwetter schon im Juni. Von diesen Unwettern wurden im Regierungsbezirk Kassel die Landkreise Eschwege, Frankenberg, Fritzlar-Homberg, Fulda, Melsungen, Rotenburg und Witzenhausen, im Regierungsbezirk Darmstadt die Landkreise Bergstraße, Limburg und Untertaunus betroffen.

Die Regierungspräsidenten haben unverzüglich die Feststellungsverfahren zur Gewährung staatlicher Finanzhilfen eingeleitet. Örtliche Schadenskommissionen wurden einberufen, die kürzlich ihre Arbeit abschließen konnten.

Nach den Feststellungen der örtlichen Schadenskommissionen sind in den genannten Landkreisen folgende Schäden eingetreten: an kommunalen Einrichtungen — wobei ich Straßen, Wege, Wasserläufe und Brücken einschließe — ein Gesamtschaden in Höhe von 1,9 Millionen DM, genau 1 919 500 DM; an landwirtschaftlichem Privateigentum ein Schaden in Höhe von 726 000 DM; an sonstigem Privateigentum ein Schaden in Höhe von 38 400 DM. Insgesamt beläuft sich also die Schadenssumme nach den Feststellungen auf 2 683 900 DM. Gegenwärtig werden noch Einzelansprüche geprüft. Es ist zu erwarten, daß die Betroffenen demnächst die entsprechenden Bewilligungen von den zuständigen Ressorts erhalten.

Präsident Buch:

Die Antwort ist erteilt. Ich rufe die **Frage Nr. 658** auf. Das Wort hat Herr Abg. Rodemer.

Rodemer (F.D.P.):

Ist die Landesregierung bereit, die zwischen Hausen/Obertshausen bis Nieder-Roden geplante Rodgauringstraße in die Trägerschaft des Landes zu übernehmen?

Präsident Buch:

Das Wort zur Beantwortung hat der Herr Minister für Wirtschaft und Technik.

Arndt, Minister für Wirtschaft und Technik:

Nein, da die gesetzlichen Voraussetzungen dazu nicht gegeben sind.

Präsident Buch:

Die Antwort ist erteilt. Ich rufe die **Frage Nr. 659** auf und erteile das Wort Herrn Abg. Dr. Kurtz.

Dr. Kurtz (CDU):

Nach der neuen Approbationsordnung ist die Medizinalassistentenzeit von zwei Jahren auf acht Monate gekürzt worden. Dafür ist ein Internatsjahr verpflichtend eingeführt worden. Als Übergangslösung wurde die Famulaturzeit von drei auf sechs Monate erhöht.

Ich frage die Landesregierung:

Warum erhalten die in der Krankenhausarbeit voll eingesetzten Famuli während der sechs Monate für ihre oft sehr anstrengende Arbeit nicht eine entsprechende Vergütung?

Präsident Buch:

Das Wort zur Beantwortung hat der Herr Sozialminister.

Dr. Schmidt, Sozialminister:

Zur Zeit und nach Erlaß der neuen Approbationsordnung ist keine tarifliche Regelung für ein zu zahlendes Entgelt für die Famulanten vorgesehen. Dies erklärt sich daraus, daß die zwei oder drei Monate Famulatur keine Integration in den Arbeitsablauf einer Klinik erlauben und weitaus mehr der Information des Famulus dienen.

Die in Krankenhäusern tätigen Famulanten erhalten zur Zeit in der Regel entweder freie Station oder ein Taschengeld oder beides. Ob für die Übergangsregelung eine Zwischenlösung erforderlich sein wird, wird zur Zeit geprüft.

Präsident Buch:

Eine Zusatzfrage, Herr Abg. Dr. Kurtz!

Dr. Kurtz (CDU):

Die von Ihnen genannte Regelung trifft aber nicht für alle Krankenhäuser zu; daß die Famuli also entweder Essen oder ein Taschengeld bekommen. In vielen Krankenhäusern bekommen sie nichts.

Jeder Lehrling bekommt doch bei seiner Ausbildung eine entsprechende Vergütung; warum nicht ein Student der Medizin, während er sechs Monate lang wirklich als Krankenschwester, Operationsschwester oder Pfleger voll eingesetzt ist und nicht nur nebenhei irgend etwas tut? Das ist eine sehr anstrengende Arbeit, die dem Krankenhaus wirklich eine Entlastung bringt. Warum wird da nicht eine entsprechende vernünftige Regelung getroffen?

Dr. Schmidt, Sozialminister:

Herr Dr. Kurtz, es geht hier gar nicht um sechs Monate. Die bisherige Zeit ist drei Monate, und im Rahmen der Approbationsordnung wird diese sogar auf zwei Monate gekürzt.

(Dr. Kurtz [CDU]: Im Augenblick sind es sechs Monate!)

— Bitte, das ist zutreffend. Es kann sich hier nur um Übergangslösungen handeln. Ich habe gesagt, daß wir diese Frage prüfen.

Präsident Buch:

Damit ist die Frage abgeschlossen. Ich rufe die **Frage Nr. 660** auf. Das Wort hat Herr Abg. Karry.

Karry (F.D.P.):

Nach mir vorliegenden Informationen haben die US-Streitkräfte nach zweijähriger Unterbrechung die Ausbauarbeiten für die Schießbahn 9 auf dem Truppenübungsplatz Wildflecken erneut aufgenommen. Das bedeutet, daß demnächst nur 300 Meter von den Wohnhäusern der Gemeinde Rommers und ca. 3 000 Meter vom Luft- und Kneippkurort Gersfeld entfernt mit 10,5-cm-Kanonen geschossen wird. Abgesehen von der Gefährdung und Belästigung der dort ansässigen Bevölkerung durch Druckwellen und Lärm steht die Existenz eines mit erheblichen Investitionen entwickelten Erholungszentrums im Zonenrandgebiet Rhön auf dem Spiel.

Ich frage die Landesregierung:

Ist die Landesregierung über den Ausbau der Schießbahn 9 auf dem Truppenübungsplatz Wildflecken informiert?

a) wenn ja:

Welche Schritte hat die Landesregierung unternommen, um die mit dem Ausbau der Schießbahn verbundenen negativen Auswirkungen auf die dortige Bevölkerung abzuwenden?

b) wenn nein:

Was gedenkt die Landesregierung zu tun, um den Ausbau bzw. die Inbetriebnahme der Schießbahn 9 und damit eine Verletzung der Lebensinteressen der dortigen Bevölkerung zu verhindern?

Präsident Buch:

Das Wort zur Beantwortung dieser „Großen Anfrage"

(Heiterkeit.)

hat der Herr Minister des Innern.

Dr. Strelitz, Minister des Innern:

Herr Kollege Karry, die Landesregierung steht mit dem Hauptquartier der amerikanischen Streitkräfte in Heidelberg und auch mit der Bundesregierung in Verhandlungen mit dem Ziel, den geplanten Ausbau einer Panzerschießbahn am Nordrand des Truppenübungsplatzes Wildflecken zu verhindern und an eine andere Stelle zu verlegen, um die dortigen Einwohner, den Kurbetrieb und auch sie persönlich, zu schützen.

Die Intervention der Landesregierung beim Kommandierenden General der amerikanischen Streitkräfte in Europa und des Bundesministers der Finanzen bei der amerikanischen Botschaft haben die amerikanischen Streitkräfte veranlaßt, in Zusammenarbeit mit der

Minister Dr. Strelitz

Bundeswehr erneut nach Ausweichmöglichkeiten für die geplante Panzerschießbahn zu suchen. Ich darf sagen, daß es ein sehr gutes Klima war, in dem diese Verhandlungen stattfanden, und daß im Grunde große Bereitschaft gezeigt wird.

Ein erstes Ergebnis liegt bereits vor: Die Streitkräfte haben eine Bahn am Südrand des Übungsplatzes als Ausweichbahn akzeptiert, also nicht in der Nähe der Bedrohung, die Sie genannt haben, Herr Kollege.

(Bielefeld [F.P.D.]: In Bayern! — Heiterkeit.)

Sie haben allerdings die Bedingung gestellt, daß der Bund die Kosten des Ausbaues dieser Bahn übernimmt. Hierüber wird zur Zeit mit dem Bundesminister der Finanzen verhandelt.

Unabhängig hiervon wird die Bundeswehr in Kürze mit Spezialgeräten Messungen des Schießlärms über einen längeren Zeitraum im Gersfelder Talkessel vornehmen — sie tut das bereits, doch sind die Messungen noch nicht abgeschlossen —, um eine möglichst breite und objektive Grundlage für die Entscheidung zu gewinnen, welche weiteren Schritte zum Schutz der Bevölkerung notwendig sind. Die Vorbereitungen für die Messungen, so sagte ich Ihnen eben, sind getroffen; die Messungen beginnen bereits.

Präsident Buch:

Eine Zusatzfrage, Herr Abg. Karry!

Karry (F.D.P.):

Herr Innenminister, ich entnehme Ihrer Antwort, daß Ihnen nicht bekannt ist, daß die Ausbauarbeiten ja fortgesetzt worden sind und zur Zeit noch fortgeführt werden. Das ist aber genau das Gegenteil von dem, was Sie sagen.

Ich darf gleich hinzufügen: Wenn Sie von freundlichem Klima sprechen, so weiß ich aus eigener Erfahrung, daß das Klima immer sehr freundlich ist, aber meistens nichts dabei herauskommt. Frage also: Haben Sie eine schriftliche Erklärung der US-Streitkräfte, daß 10,5-cm-Kanonen nicht auf der Schießbahn eingesetzt werden?

Dr. Strelitz, Minister des Innern:

Ich bin überzeugt, daß auch, wenn S i e Verhandlungen führen, immer ein freundliches Klima sein wird, Herr Kollege Karry. Aber darf ich Ihnen sagen, daß dieser Ausbau der Bahn dort unten — uns ist das bekanntgeworden — zunächst für nicht so laute und andere Kaliber gedacht war. Ich bin kein geborener Artillerist und kann Ihnen daher die Einzelheiten nicht sagen. Ja, es gibt in der Tat bestimmte Geschütze, die nicht eine solche Lärmentwicklung haben. Die moderne Artillerie ist dazu in der Lage. Unabhängig davon haben wir diese Verhandlungen weitergeführt.

Präsident Buch:

Eine weitere Zusatzfrage, Herr Abg. Karry.

Karry (F.D.P.):

Herr Innenminister, Ihre Erklärung kann mich nicht befriedigen, weil sie nichts darüber aussagt, daß die Schießbahn 9 mit 10,5-cm-Kanonen nicht benutzt wird. Das ist aber das, worauf es im wesentlichen ankommt. Sehen Sie sich in der Lage, heute oder in 14 Tagen eine verbindliche Erklärung abzugeben?

Dr. Strelitz, Minister des Innern:

Ich bin in der Lage, dann eine Erklärung abzugeben, wenn wir die endgültige Zustimmung oder die endgültige Lösung zwischen dem Bundesminister der Finanzen, dem amerikanischen Hauptquartier und der deutschen Bundeswehr haben. Was Sie die 10,5-Geschütze nennen: Soweit ich mir da ein Urteil erlauben kann, handelt es sich um solche Geschütze, von denen zunächst die Verhandlungspartner sagten, sie würden die Belästigung nicht eintreten lassen. Falls Sie dort eine Belästigung gehört haben, werden wir das auch bei den Verhandlungen wieder deutlich machen.

Präsident Buch:

Eine weitere Zusatzfrage, Herr Abg. Kaye.

Kaye (NPD):

Herr Minister, das Thema der Schießbahn 9 in Wildflecken ist ja nicht neu.

(Zuruf Radke [SPD].)

— Herr Radke, das hätten Sie sich sparen können.

(Zuruf Radke [SPD].)

— Allerdings, das stimmt, Sie nicht. Herr Minister, das ist also kein neues Thema, das hier aufgeworfen wird, sondern wir haben uns hier schon des öfteren darüber unterhalten.

(Zuruf von der SPD: Wo ist denn die Frage?)

Der damalige Innenminister, Herr Schneider, war der Meinung, er könne sich auf meine Anregung dafür einsetzen, daß eventuell eine solche Schießbahn nach Hammelburg verlegt wird oder dort eingerichtet wird.

Ich darf Sie fragen, Herr Minister: Sind derartige Verhandlungen a) geführt worden, b) mit welchem Erfolg und c) wie kommt es, daß nunmehr von 10,5-cm-Kanonen die Rede sein kann, wenn vor einem Jahr noch von Kalibern die Rede war, die kleiner waren als die Hälfte der jetzt genannten Kaliber? Das muß dann doch zumindest stutzig machen, das kann dann nicht mehr mit „freundlichem Besprechungsklima" oder ähnlichem abgetan werden.

Präsident Buch:

Meine Damen und Herren, ich muß aber darauf aufmerksam machen, daß die Zusatzfragen kurz gestellt werden und hier keine langen Vorträge gehalten werden.

Das Wort zur Beantwortung hat der Herr Innenminister.

Dr. Strelitz, Minister des Innern:

Ich will die Antwort kurz machen, Herr Präsident. Ich darf noch einmal sagen: Ich hatte ja vorgetragen, daß man sich bemüht, eine Ausweichbahn zu finden, eine andere Stelle, wo nicht so die Nähe des Publikums vorhanden ist. Nur darf ich Ihnen eines sagen: mit Zimmerstutzen können die Nato-Bündnispartner natürlich nicht schießen, und so kommt es auch manchmal zu 10,5 cm. Ich will nicht das Klima verderben und Ihnen sagen, an dem Geschütz der leichten Feldhaubitze 18 bin ich einmal ausgebildet worden. Ich kenne das Geräusch.

Präsident Buch:

Damit ist die Frage abgeschlossen. Ich rufe auf die **Frage Nr. 661** und erteile das Wort Abg. Frau Schnell.

Frau Schnell (CDU):

Ich frage die Landesregierung:

Trifft es zu und hält es die Landesregierung für gerechtfertigt, daß Kreislandwirte, die gleichzeitig Mitglied des Gebietsagrarausschusses sind, bei Ausübung dieser Doppelfunktion nur die Aufwandsentschädigung als Mitglied des Agrarausschusses zur Hälfte erhalten?

Präsident Buch:

Das Wort zur Beantwortung hat der Hessische Minister für Landwirtschaft und Forsten.

Dr. Tröscher Minister für Landwirtschaft und Forsten:

Frau Kollegin, die Entschädigung der Mitglieder der Agrarausschüsse sowie der Orts- und Kreislandwirte ist durch eine Rechtsverordnung zu regeln. Nach dem Entwurf dieser Verordnung ist vorgesehen, daß beim Zusammentreffen einer Mitgliedschaft im Landesagrarausschuß oder in einem Gebietsagrarausschuß mit der Funktion des Kreislandwirts und zweitens einer Mitgliedschaft in einem Gebietsagrarausschuß mit der Mitgliedschaft im Landesagrarausschuß die höhere Entschädigung in voller Höhe und die niedrige zur Hälfte bezahlt wird. Das ist allgemeine Regelung bei ehrenamtlichen Tätigkeiten.

Präsident Buch:

Die Antwort ist erteilt. Eine Zusatzfrage, Herr Abg. Hasselbach!

Hasselbach (F.D.P.):

Herr Minister, wodurch ist es zu erklären, daß trotz der Tatsache, daß dieses Gesetz länger als ein Jahr in Kraft ist, heute noch nicht die notwendige Durchführungsverordnung wegen der Gewährung der Aufwandsentschädigung ergangen ist? Und zweitens: Halten Sie es nicht für richtig und besser, den Landesagrarausschuß vor Erlaß dieser Durchführungsverordnung zu hören?

Dr. Tröscher, Minister für Landwirtschaft und Forsten:

Der Landesagrarausschuß ist jetzt erst konstituiert worden und hat seinen Vorsitzenden vorgestern gewählt. Seine erste Sitzung wird, glaube ich, in der übernächsten Woche stattfinden, und dort werden alle Fragen, die von allgemeinem Interesse sind, vom Agrarausschuß ebenfalls behandelt werden.

Präsident Buch:

Eine weitere Zusatzfrage, Frau Abg. Schnell!

Frau Schnell (CDU):

Herr Minister, soweit mir bekannt ist, ist die Entschädigung für die Kreislandwirte auch gemessen an der früheren Entschädigung um ein Beträchtliches niedriger. Woraus ist das zu erklären?

Dr. Tröscher, Minister für Landwirtschaft und Forsten:

Aus allgemeinen Gründen der Sparsamkeit. Die Landesregierung ist aber bereit, diese Frage zu prüfen und neue Vorschläge zu unterbreiten.

(Zuruf von der SPD: Konjunkturdämpfungsmaßnahmen!)

Präsident Buch:

Damit ist die Frage abgeschlossen. Ich rufe die **Frage Nr. 662** auf. Das Wort hat Frau Abg. Schnell.

Frau Schnell (CDU):

Auf der letzten Sitzung des Deutschen Ärztetages im Mai dieses Jahres in Stuttgart wurden mit allem Nachdruck nun auch Krebsvorsorgungeuntersuchungen für Männer gefordert, nachdem schon seit vielen Jahren eine sehr ausgeprägte Krebsvorsorge für Frauen besteht.

Ich frage die Landesregierung:

Ist sie bereit — wie schon das Land Rheinland-Pfalz —, kostenlose Krebsvorsorgeuntersuchungen für Männer einzuführen und entgegen der Empfehlung des Deutschen Ärztetages auch den Lungenkrebs, der in immer stärkerem Maße auftritt, mit in die Vorsorgeuntersuchung einzubeziehen?

Präsident Buch:

Das Wort zur Beantwortung hat der Hessische Sozialminister.

Dr. Schmidt, Sozialminister:

Die Hessische Landesregierung ist im Hinblick auf die intensiven Leistungen des Landes bei der Krebsvorsorge für die Frauen bereits seit längerem daran interessiert, eine vergleichbare wirkungsvolle Vorsorge für Männer zu schaffen. Ich verweise in diesem Zusammenhang auch auf die Sonderausgabe zu Hessen '80 — Schwerpunkte sozialer Daseinsvorsorge —, wo auf Seite 11 unter Nr. 5 im letzten Absatz diese Absicht deutlich gemacht worden ist. Über die Empfehlung des Deutschen Ärztetages von 1970 hinaus soll dieses Vorsorgeprogramm gezielte Untersuchungen nicht nur von Magen- und Darmkrebs und Prostatakrebs, sondern auch von Bronchialkrebs umfassen. Ich habe die Hoffnung, daß wir in den Beratungen mit den entsprechenden Fachgremien noch in diesem Jahr so weit sein werden, daß wir praktikable Empfehlungen bekanntgeben können.

Präsident Buch:

Die Antwort ist erteilt. Eine Zusatzfrage wird nicht gestellt. Ich rufe die **Frage Nr. 663** auf und erteile Herrn Abg. Stein das Wort.

Stein (F.D.P.):

In dem Gesetz über die Gemeinschaftsaufgaben ist u. a. bei den Maßnahmen zur Verbesserung der Agrarstruktur vorgesehen, daß von der Bundesregierung und den Länderregierungen ein gemeinsamer Rahmenplan für die Förderungsmaßnahmen mittels Investitionszuschüssen, Darlehen, Zinszuschüssen und Bürgschaften geschaffen wird. Für die Durchführung dieses Rahmenplanes sind die einzelnen Bundesländer verantwortlich.

Ich frage die Landesregierung:

Wie ist im Lande Hessen die finanztechnische Abwicklung und durch welche Kreditinstitute bzw. Banken vorgesehen, und ist dabei gewährleistet, daß ein wettbewerbsneutrales Verhalten bei der Durchführung der Abwicklung der finanzpolitischen Maßnahmen garantiert wird?

Präsident Buch:

Das Wort zur Beantwortung hat der Herr Minister für Landwirtschaft und Forsten.

Dr. Tröscher, Minister für Landwirtschaft und Forsten:

Zu dieser Frage darf ich folgendes sagen: Die Vorbereitungen für die Durchführungen des ersten Rahmenplanes nach dem Gesetz für die Gemeinschaftsaufgaben Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes befindet sich noch in einem solchen Stadium, daß noch nicht abschließend über die Frage der Einschaltung der Kreditinstitute gesprochen werden kann. Die Frage, die hier gestellt wird, geht wahrscheinlich auf die Auseinandersetzung zwischen den Raiffeisen- und Volksbanken und dem Deutschen Sparkassen- und Giroverband zurück. In Hessen sind die Dinge so geregelt, daß die Hessische Landesbank die Treuhandstelle für die Abwicklung dieser Kredite ist, daß aber der Kreditnehmer die Hausbank bestimmt, über die er den Kredit in Anspruch nimmt.

Präsident Buch:

Die Antwort ist erteilt. Eine Zusatzfrage, Herr Abg. Stein!

Stein (F.D.P.):

Herr Minister, ich darf also Ihre letzte Aussage so werten, daß der Letztempfänger entscheiden kann, welche Bank die Abwicklung der Kredite usw. übernehmen muß?

Dr. Tröscher, Minister für Landwirtschaft und Forsten:

Jawohl.

(Stein [F.D.P.]: Ist das eine Zusage?)

— Ja, das ist eine verbindliche Zusage. Ich darf darauf hinweisen, daß auch der Deutsche Sparkassen- und Giroverband in seiner Stellungnahme gegenüber dem Raiffeisenverband und dem Bund diese Frage genauso beantwortet hat, wie ich es eben getan habe.

Präsident Buch:

Eine weitere Zusatzfrage, Herr Abg. Dr. Großkopf!

Dr. Großkopf (CDU):

Ich frage den Herrn Minister in einer Zusatzfrage: Ist er nicht gewillt, darauf hinzuwirken, daß die Raiffeisen- und Volksbanken unmittelbar mit der Bearbeitung der Kredite beschäftigt werden, und ist ihm nicht bekannt, daß seit Jahren auch in Briefen an den Ministerpräsidenten diese Verbände gefordert haben, daß ihnen im Interesse der Wettbewerbsgleichheit unmittelbar auch die Aufgaben übertragen werden können, wenn der Kreditnehmer das möchte.

Präsident Buch:

Herr Minister!

Dr. Tröscher, Minister für Landwirtschaft und Forsten:

Herr Kollege Großkopf, es gibt neben den Raiffeisen- und Volksbanken auch noch andere Gruppen von Banken, die denselben Anspruch erheben können. Wir sind der Meinung, daß diese Gelder, für die ja nur ein ganz geringer Verwaltungskostenbeitrag erhoben wird,

(Hasselbach [F.D.P.]: So gering ist der auch nicht!)

konsequent von einer Bank aus verwaltet werden müssen.

Präsident Buch:

Eine weitere Zusatzfrage, Herr Abg. Dr. Großkopf!

Dr. Großkopf (CDU):

Herr Minister, ich muß Sie jetzt fragen: Ist Ihnen nicht bekannt, daß bei einer Reihe von Bundesmaßnahmen — nicht gleicher, aber doch ähnlicher Art — der Kreditnehmer, der Berechtigte für den Kredit, auch bestimmen kann, bei welcher Bank er den Kredit erhalten will und welche Bank diesen Kredit verwalten soll? Ich darf daran erinnern, daß das bei den Geldern aus dem Lastenausgleich der Fall ist.

Dr. Tröscher, Minister für Landwirtschaft und Forsten:

Das sind keine Treuhandmittel, aber bei den Mitteln, die von der Deutschen Siedlungsbank kommen, ist das zum Teil seit Jahrzehnten bei fast allen Ländern durch Vertrag so geregelt. Im übrigen sind wir für alle vernünftigen Lösungen offen, aber von einem Prinzip können wir nicht abgehen: daß wir die Kontrolle, die Übersicht über die öffentlichen Mittel behalten.

Präsident Buch:

Damit ist die Frage abgeschlossen. Ich rufe die **Frage Nr. 664** auf und erteile das Wort Herrn Abg. Milde.

Milde (CDU):

Mathematikunterricht wird an den Gymnasien Darmstadt durch Ausfall von Lehrkräften und Einsatz von nicht voll ausgebildeten Mathematiklehrern teilweise nur bis zu 50% ordnungsgemäß erteilt.

Ich frage die Landesregierung:

Wie viele zur Erteilung des notwendigen Mathematikunterrichts vorgesehenen Planstellen an den Gymnasien Hessens sind unbesetzt oder mit nicht voll ausgebildeten Lehrkräften besetzt und wie hoch ist der dadurch entstehende Ausfall an ordnungsgemäß erteiltem Mathematikunterricht an Gymnasien Hessens?

Präsident Buch:

Das Wort zur Beantwortung hat der Herr Kultusminister des Landes Hessen.

Prof. von Friedeburg, Kultusminister:

An den Darmstädter Gymnasien besteht zu Beginn des Schuljahres 1970/71 ein Fehlbedarf von 173 Wochenstunden Mathematikunterricht. Dieser Fehlbedarf entspricht einer Zahl von sieben Lehrern unter der Voraussetzung, daß diese Lehrer 24 Wochenstunden Mathematik erteilen. Von dem Fehlbedarf von 173 Wochenstunden werden 75 Wochenstunden durch nebenamtlichen Unterricht der Mathematiklehrer der eigenen Schule gedeckt. Durch andere Lehrkräfte werden 84 Wochenstunden erteilt. Der ausfallende Unterricht an den Darmstädter Gymnasien beträgt 14 Wochenstunden gleich 1,6%.

Für Hessen insgesamt liegen Zahlen nur vom 1. Oktober 1969 vor, da die neuere Statistik mit Stichtag 15. Oktober 1970 erhoben wird.

Insgesamt bestand in Hessen am 1. Oktober 1969 ein Bedarf von 15 957 Wochenstunden, davon wurden 13 293, das sind 81,1%, durch Fachlehrer erteilt. Durch andere Lehrkräfte wurden 2 312 Wochenstunden gleich 14,5% erteilt. Ausfallender Unterricht: 352 Wochenstunden gleich 2,2%.

Minister Prof. von Friedeburg

Diese Situation hat sich zu Beginn des zweiten Schulhalbjahres 1969/70, also Anfang dieses Jahres, wesentlich verbessert, da zum 1. Februar 1970 den hessischen Gymnasien 31 neue Lehrer mit der Fakultas für Mathematik zugewiesen werden konnten.

Präsident Buch:

Eine Zusatzfrage, Herr Abg. Kaye!

Kaye (NPD):

Herr Minister, ist Ihnen bekannt, daß an einigen Gymnasien Hessens — und da wieder in einigen Klassen — in den Halbjahreszeugnissen eine Mathematiknote nicht gegeben werden konnte, weil zuwenig Unterricht in diesem Fall erteilt worden ist?

Präsident Buch:

Herr Minister!

Prof. von Friedeburg, Kultusminister:

Denkbar wäre es, aber der Fall ist mir nicht bekannt.

Präsident Buch:

Eine weitere Zusatzfrage, Herr Abg. Milde!

Milde (CDU):

Sind Ihnen die Zahlen bekannt, die die Personalräte der Darmstädter Gymnasien mit Stichtag voriger Mittwoch aufgestellt haben, die da sagen, daß ohne die Berufsschulen und das Abendgymnasium im Bereich allerdings nicht nur der Mathematik, sondern der naturwissenschaftlichen Fächer an den sechs Darmstädter Gymnasien 319 Stunden ausfallen, 160 durch fachfremde Lehrer und 565 Stunden durch nebenamtliche Lehrkräfte erteilt werden, und insgesamt in Hessen 1200 Lehrkräfte für Mathematik, Biologie und Chemie fehlten?

Präsident Buch:

Herr Minister!

Prof. von Friedeburg, Kultusminister:

Herr Abg. Milde, ich sagte Ihnen gerade, wir haben insgesamt für dieses Schuljahr noch keine Unterlagen. Woher Ihre Bekannten diese Zahlen genommen haben, ist mir unklar.

(Dr. Großkopf [CDU]: Sie haben doch gesagt, es sei besser geworden! — Kaye [NPD]: Sie sind schlecht unterrichtet, Herr Minister!)

— Das hat mit schlecht unterrichtet überhaupt nichts zu tun, sondern das sind einfach gegriffene Zahlen, die hier genannt werden.

Die andere Frage ist, was man in Darmstadt am Ort selbst eruieren kann. Ich habe Ihnen gerade vorgetragen, wie das in der Mathematik aussieht. Sie weiten jetzt die Frage auf den naturwissenschaftlichen Unterricht aus. Das kann wohl nicht Sinn der mündlichen Fragestunde sein.

Präsident Buch:

Eine weitere Zusatzfrage, Herr Abg. Klocksin!

Klocksin (SPD):

Herr Minister, ist es nicht sehr zu begrüßen, daß Lehrkräfte, die nicht für Mathematik ausgebildet sind, diesen Unterricht durchführen und daß sich auch viele Kollegen für Erweiterungsprüfungen in diesem Fach gemeldet haben?

(Zurufe.)

Meine Frage: Können Sie sagen, in welchem Maße das Interesse für den zusätzlichen Erwerb dieser Fakultas zugenommen hat?

Präsident Buch:

Herr Minister!

Prof. von Friedeburg, Kultusminister:

Es ist sehr zu begrüßen, daß sich Lehrer in den letzten Jahren insbesondere um die Erweiterung ihrer Fakultas im Hinblick auf Mathematik und die Naturwissenschaften bewerben. Hier ist eine Verbindung von praktischer, wenn ich so sagen darf, und theoretischer Ausbildung von uns eingeleitet worden. Diese anderen Lehrkräfte arbeiten unter Anleitung von Studienleitern und Fachkräften und erhalten Sonderkurse zur Erweiterung ihrer Fakultas angeboten. Insofern ist es sehr zu begrüßen, weil es die Engpässe, die wir ja gerade in Mathematik und Naturwissenschaften haben, zu beheben gilt.

Präsident Buch:

Eine letzte Zusatzfrage, Herr Abg. Milde!

Milde (CDU):

Herr Minister, wären Sie bereit, anstatt in unqualifizierter — sachlich und formell — Art auf Fragen der Abgeordneten zu antworten, sich mit den Personalräten in Darmstadt, die Sie freundlicherweise als meine „Bekannten" hier bezeichnet haben, in Verbindung zu setzen, um sich über die tatsächlichen Mißstände und die sich daraus ergebenden Konsequenzen für die Landesregierung wirklich einmal zu informieren?

Präsident Buch:

Herr Minister!

Prof. von Friedeburg, Kultusminister:

Herr Abg. Milde, ich verstehe nicht, warum Sie Ihre Mündliche Frage nicht gleich so formulierten, wie Sie es in der zweiten Frage taten. Dazu habe ich hier Stellung genommen. Im übrigen bin ich immer bereit, mit allen Personalräten alle Probleme zu diskutieren. Das wissen Sie so gut, daß sich Ihre Frage doch eigentlich von allein beantwortet hätte.

Präsident Buch:

Damit ist die Frage abgeschlossen. Ich rufe die **Frage Nr. 665** auf. Das Wort hat Herr Abg. Dr. Wagner.

Dr. Wagner (CDU):

Die Bezuschussung von Bauvorhaben, die der Verbesserung von Sportstätten dienen, stößt in zunehmendem Maße insofern auf Schwierigkeiten, als bei der Rangfolge nicht unterschieden wird zwischen großen Bauvorhaben und kleineren Verbesserungsmaßnahmen.

Dr. Wagner

Es ist durchaus begreiflich, daß die Mitglieder der jeweiligen Kreissportkommission mit dem zustehenden Kontingent in der Regel große Sportanlagen zuerst bedienen. Damit werden kleinere Maßnahmen auf Jahre hinaus blockiert.

Ich frage die Landesregierung:

Wird die Landesregierung bei der Vorbereitung des Doppelhaushalts 1971/72 große Bauvorhaben und kleinere Baumaßnahmen nach Etattiteln getrennt aufführen? Zuschüsse bis zu etwa 30 000 DM könnten dann ohne Einschaltung des Ministeriums vom Regierungspräsidenten gewährt werden.

Präsident Buch:

Das Wort zur Beantwortung hat der Herr Sozialminister.

Dr. Schmidt, Sozialminister:

Ich beantworte diese Frage mit Nein. Ich möchte aber zur Richtigstellung hinzufügen: Es ist nicht so, wie Sie in Ihrer Begründung aussagen, daß Kleinstmaßnahmen durch größere Vorhaben blockiert werden. Wir konnten vielmehr im Jahre 1970 sicherstellen, daß alle Kleinstmaßnahmen ohne Ausnahme bedient werden konnten.

Präsident Buch:

Die Antwort ist erteilt.

Meine Damen und Herren, wir haben jetzt 20 Fragen erledigt, 21 stehen noch auf der Tagesordnung. Die Fragestunde dauert jetzt genau eine Stunde und vier Minuten. Ich muß Sie also zunächst fragen, ob die Fragestunde fortgesetzt oder ob sie abgeschlossen werden soll. Ich lasse über das letztere abstimmen. Wer dafür ist, daß sie abgeschlossen wird, den bitte ich um das Handzeichen. — Ich bitte um die Gegenprobe. — Jetzt muß ich auszählen. Wer dafür ist, daß sie abgeschlossen wird, den bitte ich um das Handzeichen. — 27. Die Gegenprobe! — 31.

Damit wird die Fragestunde fortgesetzt.

Ich werde bei den nächsten 21 Fragen nicht mehr diese Frage stellen. Wenn das Haus also der Meinung ist, man solle bei irgendeiner Gelegenheit abbrechen, bitte ich um Antragstellung.

Ich rufe die **Frage Nr. 666** auf. Das Wort hat Herr Abg. Dr. Wagner.

Dr. Wagner (CDU):

Unter den vom Minister für Wirtschaft und Technik zu fördernden Feriengebieten ist im ganzen Odenwald lediglich Bad König als förderungswürdig anerkannt worden.

Ich frage die Landesregierung:

Nach welchen Gesichtspunkten wurden die zu fördernden Bäder ausgewählt und warum sind z. B. Kurorte wie Gras-Ellenbach und Lindenfels als kommunale Heilbäder nicht aufgeführt?

Präsident Buch:

Das Wort zur Beantwortung hat der Herr Minister für Wirtschaft und Technik.

Arndt, Minister für Wirtschaft und Technik:

Hier muß ein Mißverständnis bestehen, Herr Kollege Wagner. Es sind aus dem Bereich des Odenwalds als förderungswürdig weiter im Fremdenverkehrsentwicklungsplan enthalten: Bensheim-Auerbach, Erbach, Gras-Ellenbach, Heppenheim, Hirschhorn, Lindenfels, Neckarsteinach, Seidenbuch und Vielbrunn.

Präsident Buch:

Herr Abg. Dr. Wagner, eine Zusatzfrage!

Dr. Wagner (CDU):

Ich kann nur feststellen, Herr Minister — und ich werde auch gleich die Frage stellen —: Sie führen doch zur Zeit einen Briefwechsel mit dem Magistrat der Stadt Lindenfels. Da sind diese Dinge ganz deutlich ausgesprochen.

Arndt, Minister für Wirtschaft und Technik:

Man muß zwischen einer Förderung als Fremdenverkehrsort und einer Förderung als Kurort unterscheiden. Bei der Stadt Lindenfels muß man sehen, daß das Prädikat „Heilklimatischer Kurort" erst am 21. Oktober 1969 verliehen worden ist. Im Augenblick ist — das zeigt sich deutlich aus den Zahlen — der reine Urlaubsverkehr in Lindenfels erheblich überwiegend. Deshalb zählen wir Lindenfels als Schwerpunktort des Fremdenverkehrs, nicht als Schwerpunktort für Kur. Sollte sich im Laufe der weiteren Entwicklung zeigen, daß der Kurverkehr gegenüber dem Fremdenverkehr überwiegt, dann würde Lindenfels Schwerpunktort für Kur. Aber die Förderung hinsichtlich der Fremdenverkehrsrichtlinien ist bei einem Schwerpunktort des Fremdenverkehrs mindestens genauso günstig wie bei einem Schwerpunktort des Kurverkehrs.

Präsident Buch:

Eine weitere Zusatzfrage, Herr Abg. Dr. Loew!

Dr. Loew (CDU):

Herr Minister, warum ist dann Gras-Ellenbach, wo der Schwerpunkt ja bei der Kneipp-Kur liegt, nicht mit aufgeführt?

Präsident Buch:

Herr Minister!

Arndt, Minister für Wirtschaft und Technik:

Auch in Gras-Ellenbach ist der reine Urlaubsverkehr dominierend. Deshalb ist diese Gemeinde vor allen Dingen als Ferienort und erst in zweiter Linie als Kurort zu berücksichtigen. Das hat im übrigen für Gras-Ellenbach einen Vorteil, da der Förderungssatz für fremdenverkehrsdienliche Einrichtungen mit 50% weit über dem Zuschußsatz für Kureinrichtungen mit 25% liegt.

Präsident Buch:

Damit ist die Frage abgeschlossen. Ich rufe die **Frage Nr. 667** auf. Das Wort hat Herr Abg. Schauß.

Schauß (F.D.P.):

Die zunehmende Verschmutzung und Verschlammung des Edersees hat in letzter Zeit zu Kontroversen in der Öffentlichkeit geführt. Ich verweise in diesem Zusammenhang auf einen Artikel in der „Waldecker Landeszeitung" vom 22. August 1970: „Sportangler gegen Berufsfischer".

Ich frage die Landesregierung:

Welche Möglichkeiten bestehen, dem berechtigten Anliegen der Sportfischer entgegenzukommen?

Präsident Buch:

Das Wort zur Beantwortung hat der Herr Minister für Landwirtschaft und Forsten.

Dr. Tröscher, Minister für Landwirtschaft und Forsten:

Herr Kollege Schauß, ich darf vorausschicken, daß unser gemeinsamer Kollege Hans-Otto Weber gewissermaßen als Betreuer des Edersees mit uns im ständigen Gespräch ist.

Zur Sache selbst ist noch folgendes zu sagen: Die Besatzmaßnahmen im Edersee liegen in der Zuständigkeit des Bundes, der jährlich etwa 25% der Einnahmen aus der Verpachtung für den Besatz zur Verfügung stellt. Daneben muß der Pächter des Edersees nach § 12 seines Vertrages 30% der Pachtsumme für Besatzfische aufwenden. Um nun den Besatz richtig durchzuführen, besteht ein Ausschuß nach § 14 des Pachtvertrages, dem neben der Verpächterin, also dem Bund, der Regierungspräsident in Kassel, der Landrat von Waldeck, der Landrat des Kreises Frankenberg, zwei Vertreter der Fischereiverbände sowie der Pächter angehören. In diesem Gremium von Sachverständigen werden die Besatzmaßnahmen besprochen und können dann also entsprechend den biologischen Verhältnissen durchgeführt werden.

Präsident Buch:

Eine Zusatzfrage, Herr Abg. Schauß!

Schauß (F.D.P.):

Herr Minister, Sie sprechen von Zahlen, wonach der Besatz im Edersee nach Ihrer Meinung hinreichend durchgeführt wird. Frage: Worauf ist es denn zurückzuführen, daß die Fangergebnisse der Sportfischer am Edersee in den letzten Jahren so rapide zurückgegangen sind, daß kaum noch maßgeblich große Hechte usw. in diesem See gefangen werden, so daß die Fremdenverkehrsindustrie dadurch Not leidet, daß die Sportfischer sich allmählich vom Edersee zurückziehen?

Dr. Tröscher, Minister für Landwirtschaft und Forsten:

Herr Abg. Schauß, wir sind bereit, alles zu tun, was die Fremdenverkehrsindustrie am Edersee fördert. Aber Tatsache ist, daß auch die Zahl der Sportangler ständig zunimmt.

(Zuruf von der SPD: Die Hechte sind klüger geworden!)

Wir machen gegenwärtig weitere biologische Untersuchungen, um festzustellen, ob es zutrifft, daß aus dem Zufluß von Herzhausen her aus Gründen der Verschmutzung eine Verschlechterung der biologischen Verhältnisse eingetreten ist.

Präsident Buch:

Das Wort zu einer weiteren Zusatzfrage hat Herr Abg. von Zworowsky.

von Zworowsky (CDU):

Herr Minister, darf ich mir erlauben, zu fragen, wie ich Ihre Äußerung deuten darf, daß mein sehr verehrter Kollege Weber Betreuer des Edersees sei?

Dr. Tröscher, Minister für Landwirtschaft und Forsten:

Sie ist so zu verstehen, daß er als der am nächsten dort lebende Abgeordnete ständig mit diesen Fragen konfrontiert wird.

(Rodemer [F.D.P.]: Das waren wir auch!)

Präsident Buch:

Eine weitere Zusatzfrage, Herr Abg. Hans-Otto Weber!

(von Zworowsky [CDU]: Der Betreuer des Edersees!)

Hans-Otto Weber (SPD):

Herr Minister, ich habe vor einigen Wochen einen Brief an Sie gerichtet und auf diese Probleme hingewiesen, nachdem ich in einer eingehenden Diskussion mit den Sportfischervereinen die Frage erörtert habe. Die Sportfischer sind der Meinung, daß das biologische Gleichgewicht im Edersee gestört ist. Das habe ich in meinem Brief auch besonders herausgestellt.

Meine Frage ist, ob es möglich ist, exakte Untersuchungen über die Gründe der Verschmutzung im Edersee durchzuführen und zu prüfen, inwieweit das Gleichgewicht im Edersee gestört ist, so daß von daher dann entsprechende Maßnahmen eingeleitet werden können.

Präsident Buch:

Herr Minister!

Dr. Tröscher, Minister für Landwirtschaft und Forsten:

Diese Prüfungen sind vorgesehen und werden angeordnet.

Präsident Buch:

Die Frage ist abgeschlossen. Ich rufe die **Frage Nr. 668** auf. Das Wort hat Herr Abg. Schauß.

Schauß (F.D.P.):

Aus Kreisen der Studienreferendare wird Klage geführt, daß oft bis zum Zeitpunkt des Dienstantritts nicht bekannt ist, an welcher Schule der Dienstantritt zu erfolgen hat.

Ich frage die Landesregierung:

Wie gedenkt sie diese Situation zu bereinigen?

Präsident Buch:

Das Wort zur Beantwortung hat der Herr Kultusminister.

Prof. von Friedeburg, Kultusminister:

Die Klagen zu Beginn dieses Schuljahres haben mich veranlaßt, das Verfahren der Zuweisung der Referendare durch die Regierungspräsidenten an die Studienseminare und die Benennung der Ausbildungsschulen überprüfen zu lassen. Verbesserungsvorschläge werden bereits im kommenden Monat auf einer Konferenz der Studienseminarleiter, an der auch Vertreter der Regierungspräsidenten teilnehmen, eingehend erörtert.

Präsident Buch:

Eine Zusatzfrage, Herr Abg. Klocksin!

Klocksin (SPD):

Herr Minister, in der Öffentlichkeit ist wenig genug bekannt, daß auch Studienreferendare, die nach Nordhessen zum Einsatz eingeteilt werden, sich häufig dort nicht zum Dienst melden. Ist der Landesregierung bekannt, wieviel Studienreferendare das sind, und was gedenkt die Landesregierung zu tun, um die Betreffenden dort zum Einsatz zu bewegen?

Präsident Buch:

Herr Minister!

Prof. von Friedeburg, Kultusminister:

Herr Abgeordneter, es ist mir im Moment nicht bekannt, wieviel Studienreferendare ihren Dienst dort nicht angetreten haben. Ich möchte aber noch einmal wiederholen, daß wir insgesamt — das gilt auch für die Lehrer der anderen Gruppen — alles in unseren Kräften Stehende tun, damit diese Stellen besetzt werden.

(von Zworowsky [CDU]: Das war keine unzumutbare Frage!)

Präsident Buch:

Damit ist die Frage abgeschlossen. Ich rufe die **Frage Nr. 669** auf und erteile das Wort Herrn Abg. Bielefeld.

Bielefeld (F.D.P.):

Eine Reform des Konzessionsabgabewesens mit dem Ziel der Abschaffung zu Lasten der Einnahmen der Gemeinden und Landkreise wird seit einiger Zeit in der Konferenz der Länderwirtschaftsminister behandelt. Die Innenministerkonferenz soll sich im September 1970 ebenfalls mit diesem Thema befaßt haben.

Ich frage die Landesregierung:

Welche Auffassung vertritt der Innenminister als zuständiger Kommunalminister zu der vorgesehenen finanziellen Verschlechterung der Gemeinden und Landkreise bei einer Beseitigung der Konzessionsabgabe?

Präsident Buch:

Zur Beantwortung hat der Herr Minister des Innern das Wort.

Dr. Strelitz, Minister des Innern:

Herr Kollege Bielefeld, in der Tat gibt es eine Denkschrift der Wirtschaftsministerkonferenz, die nicht in erster Linie eine Beseitigung der Konzessionsabgabe fordert; sie strebt zunächst den Wegfall der steuerlichen Abzugsfähigkeit dieser kommunalen Abgaben an. Die Innenministerkonferenz — ich würde sagen, als Ver-

Minister Dr. Strelitz

treter der Interessen der Kommunen — hat sich am 18. September d. J. mit dieser Frage befaßt und ist der Auffassung, daß dieses Problem lediglich einen Teilaspekt der künftigen Energiepolitik darstellt und nur unter Berücksichtigung der kommunalen Belange gelöst werden kann.

Die Landesregierung erwartet vom Hessischen Energierat, der auf Grund des Kabinettsbeschlusses vom 28. Juli 1970 gebildet wird, Vorschläge für eine langfristige energiepolitische Konzeption. Es bleibt daher zunächst abzuwarten, welche Vorschläge der Energierat, dem auch Vertreter der öffentlichen Versorgungswirtschaft angehören werden, zur Frage der Konzessionsabgabe entwickeln wird. Schon jetzt läßt sich aber absehen, daß aus rechtlichen Gründen eine auf Hessen beschränkte Lösung dieser Frage wohl nicht in Betracht kommt.

In dem Kabinettsbeschluß vom 28. Juli 1970 hat die Landesregierung betont, daß sie bei ihren Maßnahmen zur Steigerung der Leistungs- und Wettbewerbsfähigkeit der öffentlichen Versorgungswirtschaft die berechtigten kommunalen Belange berücksichtigen werde. In Übereinstimmung mit diesem Beschluß der Landesregierung werde ich bei einem etwaigen Wegfall der Konzessionsabgabe dafür eintreten, daß der den Landkreisen und Gemeinden daraus entstehende Verlust anderweitig ausgeglichen wird.

Präsident Buch:

Eine Zusatzfrage, Herr Abg. Bielefeld!

Bielefeld (F.D.P.):

Herr Minister, sind Sie mit mir der Meinung, daß jede Landesregierung in dieser Frage Partei ist, nämlich Partei insoweit, als sich bei Wegfall der Konzessionsabgabe oder bei der Streichung der steuerlichen Abzugsfähigkeit die Körperschaftsteuer erhöhen würde?

Präsident Buch:

Herr Minister!

Dr. Strelitz, Minister des Innern:

Insofern haben Sie recht. Ich glaube aber, daß eine Landesregierung, die nur auf die Steuerzahlungen der Gemeinden und Versorgungsbetriebe angewiesen wäre, ohnehin nicht sehr weit käme. Ich meine, daß die Landesregierung auch an dem Wohlergehen ihrer Gemeinden interessiert ist. Es geht im Grunde genommen darum — ich verhehle das gar nicht —: Die Wirtschaftsminister haben recht, wenn sie sagen, daß es sich hier um etwas handelt, was aus alter Zeit stammt und was heute nicht mehr so aktuell ist, wie es einmal war. Wir müssen eben nach Ausgleichsmöglichkeiten für diejenigen suchen, die bisher die Nutznießer der Konzessionsabgabe waren.

Präsident Buch:

Damit ist die Frage erledigt. Ich rufe die **Frage Nr. 670** auf. Das Wort hat Herr Abg. Bielefeld.

Bielefeld (F.D.P.):

Die Prüfungsergebnisse der Finanz- und Steueranwärter an der Landesfinanzschule Rotenburg sind nicht gut; so haben z. B. in einem Lehrgang 31% der Anwärter das Ziel der Ausbildung nicht erreicht.

Bielefeld

Ich frage die Landesregierung:

Da die derzeitige Ausbildung nach dem Steuerbeamten-Ausbildungsgesetz offensichtlich unzureichend ist, was gedenkt sie zur Verbesserung der Ausbildung zu tun?

Präsident Buch:

Zur Beantwortung hat der Herr Minister der Finanzen das Wort.

Dr. Lang, Minister der Finanzen:

Statistische Erhebungen des Bundesministers der Finanzen bei den Finanzschulen der einzelnen Länder haben gezeigt, daß die Prüfungsergebnisse der Landesfinanzschule Hessen in Rotenburg innerhalb des Bundesdurchschnitts liegen.

Das relativ schlechte Abschneiden im 20. Steueranwärter-Lehrgang — von 30 Bewerbern sind neun durchgefallen — hängt nicht von der Qualität des Steuerbeamtenausbildungsgesetzes ab, sondern hat besondere Ursachen, die speziell in der Auswahl der Bewerber zu suchen sind. Die Durchfallquote von 31% des im April 1970 zu Ende gegangenen Lehrgangs — es waren Beamte des mittleren Dienstes — ist nicht symptomatisch für den Ausbildungsstand oder das Leistungsvermögen der die Landesfinanzschule durchlaufenden Anwärter. Die normale Durchfallquote, wenn man überhaupt davon reden soll, für Steueranwärter — spätere Steuersekretäre — liegt in der Regel zwischen 10 und 15%.

Um die Ausbildung der Beamtenanwärter zu verbessern, beabsichtigt die Hessische Landesregierung, die Kapazität der Landesfinanzschule wesentlich zu erweitern, das Kollegium der Dozenten zu verstärken und durch die Verringerung der Klassenfrequenzen die Intensität der Ausbildung zu erhöhen. Für die notwendigen Erweiterungsbauten sind vor wenigen Tagen 35 000 qm Grundfläche erworben worden. Es sind weiterhin Maßnahmen eingeleitet worden, die darauf abzielen, die praktische Ausbildung und die theoretische Unterweisung der Beamtenanwärter zu intensivieren.

Präsident Buch:

Die Antwort ist erteilt. Die Frage ist erledigt. Ich rufe die **Frage Nr. 671** auf und erteile Herrn Abg. Dr. Lucas das Wort.

Dr. Lucas (CDU):

Der Kultusminister hat Ende August 1970 wieder auf den nach wie vor bestehenden erheblichen Lehrermangel unter anderem im Bereich der Grund-, Haupt-, Sonder- und Realschulen hingewiesen und in diesem Zusammenhang in Aussicht gestellt, daß mit dem Dienstantritt einer nennenswerten Zahl von Absolventen der Abteilung für Erziehungswissenschaften am 15. 1. 1971 wenigstens eine gewisse Entspannung einträte.

Bekanntlich liegen aber die Examenstermine für einen großen Teil derer, die jetzt an den Abteilungen für Erziehungswissenschaften ihre Studien abschließen, schon in den Monaten Oktober und November 1970.

Ich frage die Landesregierung:

Welche Gründe sprechen dagegen, die Absolventen der Abteilung für Erziehungswissenschaften möglichst kurzfristig nach bestandenem Abschlußexamen in den Schuldienst zu übernehmen und hierfür zu werben, um den durch Lehrermangel bedingten Unterrichtsausfall auf das unausweichliche Mindestmaß zu reduzieren?

Präsident Buch:

Zur Beantwortung hat der Herr Kultusminister das Wort.

Prof. von Friedeburg, Kultusminister:

Die Prüfungstermine liegen nicht, wie angegeben, in den Monaten Oktober/November, sondern in der Zeit zwischen Anfang November und Mitte Dezember 1970. Die Absolventen werden unverzüglich nach Beendigung der Weihnachtsferien den Dienst in den Schulen aufnehmen. Auf Grund des erheblichen Neuzuganges ist es erforderlich, daß die Stundenpläne und auch zum Teil die Busfahrpläne umorganisiert werden. Daher erscheint ein einheitlicher Termin — Beginn des Unterrichts nach den Weihnachtsferien — als sinnvollste Lösung.

Präsident Buch:

Eine Zusatzfrage, Herr Abg. Borsche!

Borsche (CDU):

Herr Minister, ist es nicht so, daß diese Absolventen, wenn sie in den Schuldienst eintreten, zunächst eine gewisse Zeit der Einarbeitung — man spricht von 14 Tagen — benötigen? Wäre es deshalb nicht zweckmäßig, jeden, den man bei dem bestehenden Lehrermangel finden kann, diese Einarbeitungszeit so früh wie möglich absolvieren zu lassen, damit er nach dem Ende der Weihnachtsferien voll zur Verfügung steht und wenigstens einen Teil des fehlenden Unterrichtsangebotes mit leisten kann?

Präsident Buch:

Herr Minister!

Prof. von Friedeburg, Kultusminister:

Herr Abg. Borsche, Sie sprechen von einer Einarbeitungszeit von 14 Tagen; andere legen eine andere Zeitspanne zugrunde. Zunächst einmal ist festzuhalten, daß die neu in den Dienst eintretenden apl-Lehrer, wie Sie wissen, jetzt nur noch 20 Stunden Unterrichtsverpflichtung haben und sich weiter in der Ausbildung befinden. Insofern scheint mir eine Einarbeitungszeit von 14 Tagen oder meinetwegen auch eine anders bemessene Einarbeitungszeit im Hinblick auf das schwerwiegende schulorganisatorische Problem — Sie kennen die Schulen auch von innen — und angesichts eines so großen Zuganges von neuen apl-Lehrern doch nicht ein so großes Gewicht zu haben.

Präsident Buch:

Eine weitere Zusatzfrage des Herrn Abg. Borsche.

Borsche (CDU):

Herr Minister, gestatten Sie eine zweite Frage: Wäre in diesem Falle nicht die Bürokratie der Erfüllung der Pflicht zum Unterrichtsangebot nachzuordnen?

Präsident Buch:

Herr Kultusminister!

Prof. von Friedeburg, Kultusminister:

Herr Abgeordneter, ich bedaure, daß Sie Schulorganisation mit Bürokratie verwechseln. Schulorganisation meint Aufstellung der Stundenpläne, Verteilung der

Minister Prof. von Friedeburg

Lehrer und Verteilung der Busfahrten. Von diesem Sachverhalten hatte ich gesprochen. Das ist kein Komplex, den Sie mit dem Wort „Bürokratie" bezeichnen können.

(Milde [CDU]: Es kommt auf die Handhabung an, und die ist bürokratisch!)

Präsident Buch:

Damit ist die Frage erledigt. Ich rufe die **Frage Nr. 672** auf. Das Wort hat Herr Abg. Borsche.

Borsche (CDU):

Ich frage die Landesregierung:

Welche Gründe sind dafür maßgebend, daß der am 3. Oktober 1968 mündlich gestellte, am 10. Oktober 1968 schriftlich eingereichte Antrag der Liebigschule in Frankfurt am Main auf zusätzliche Zurverfügungstellung einer zweiten Stelle eines Studienleiters noch immer nicht entschieden ist, obwohl am 9. Dezember 1968, am 4. Juli 1969 jeweils schriftlich, am 28. Januar 1970 in einem Gespräch mit dem Kultusminister, am 4. März 1970 wiederum schriftlich hieran erinnert worden ist, und am 29. Mai 1970 dieser Antrag auf Aufforderung des Ministeriums nochmals ausführlich begründet wurde?

Präsident Buch:

Das Wort zur Beantwortung hat der Herr Kultusminister.

Prof. von Friedeburg, Kultusminister:

Dem Leiter der Liebigschule wurde mehrfach mündlich mitgeteilt, daß eine Entscheidung über seine Anträge bisher deshalb nicht getroffen werden konnte, weil im Haushaltsplan 1969/70 nur insgesamt 90 Stellen für Studienleiter ausgebracht sind, die nicht einmal ausreichen, um allen größeren Gymnasien des Landes eine Studienleiterstelle zuzuweisen. Es hätte also eine Ungerechtigkeit gegenüber diesen Schulen bedeutet, wenn der Liebigschule zu diesem Zeitpunkt bereits eine zweite Studienleiterstelle zugewiesen worden wäre.

Im Haushaltsvoranschlag 1971/72 ist im Hinblick auf die notwendig werdende Reform der Studienstufe eine Erhöhung der Gesamtzahl der Studienleiterstellen beantragt. Erst nach der Bewilligung dieser Stellen kann größeren Gymnasien, die besondere Schulversuche im Rahmen der Schulreform erproben, eine zweite Studienleiterstelle zugewiesen werden.

Präsident Buch:

Eine Zusatzfrage, Herr Abg. Borsche!

Borsche (CDU):

Herr Minister, ist das Zögern Ihres Hauses bei der Zurverfügungstellung dieser Stelle nicht möglicherweise auch, wie in Frankfurt vermutet wird, unter dem Gesichtspunkt zu sehen, daß man vermeiden möchte, neben dem Versuch an der Ernst-Reuter-Schule einen zweiten, sehr zukunftsträchtigen Schulversuch mit den entsprechenden Mitteln auszustatten?

Präsident Buch:

Herr Minister!

Prof. von Friedeburg, Kultusminister:

Herr Abgeordneter, habe ich mich so schwer verständlich ausgedrückt? Wir haben keine Stellen für Studienleiter, und dieses Hohe Haus muß erst neue Stellen genehmigen, bevor ich neue Stellen verteilen kann.

Präsident Buch:

Herr Abg. Borsche, eine zweite Zusatzfrage!

Borsche (CDU):

Herr Minister, ist Ihnen denn entgangen, daß die zweite Stelle für einen Studienleiter bereits 1968 beantragt worden ist und demzufolge entweder 1969 oder vielleicht wenigstens 1970 hätte ausgebracht werden können? Und, Herr Minister, darf ich noch fragen: Ist Ihnen denn entgangen, daß ich eine Vermutung, die in Frankfurt umgeht, hier zur Debatte gestellt habe, indem ich gefragt habe, ob nicht auch das Nebeneinander von zwei Schulversuchen für Sie maßgebend sein könnte, hier nicht so zu handeln, wie Sie an anderer Stelle gern zu handeln bereit sind?

Präsident Buch:

Herr Minister!

Prof. von Friedeburg, Kultusminister:

Herr Abgeordneter, zunächst zu Ihrer Vermutung: Sie ist absolut falsch und trifft nicht zu.

Zweitens: Anträge auf Stellen haben wir von zahlreichen Einrichtungen und Gruppen in Hülle und Fülle. Es ist doch kein Argument, zu sagen, daß im Jahre 1968 eine Stelle beantragt worden ist. Ich habe Ihnen doch die Stellensituation klar dargelegt. Ich kann Stellen, die ich nicht habe, nicht in den Schulen einsetzen. Ich darf sie noch einmal daran erinnern, daß noch nicht einmal alle Gymnasien eine Studienleiterstelle haben. Von daher gesehen, bedeutet die Zuweisung einer zweiten Studienleiterstelle ein Mehr gegenüber anderen Gymnasien, die noch gar keine solche Stelle haben. Darf ich das noch einmal wiederholen, Herr Abgeordneter?

Präsident Buch:

Damit ist die Frage abgeschlossen. Ich rufe die **Frage Nr. 673** auf. Das Wort hat Herr Abg. Borsche.

Borsche (CDU):

Der Regierungspräsident in Darmstadt hat dem Bürgerverein Frankfurt-Nordweststadt auf entsprechende Anfrage in seiner Eigenschaft als obere Wasserbehörde geantwortet, daß Pläne für eine grundlegende Verbesserung der Abwasserverhältnisse im Bereich des Urselbachs vorlägen und bei entsprechender Beschleunigung der Planungsarbeiten damit gerechnet werden könnte, daß der Beginn der Baumaßnahmen im Frühjahr 1971 läge.

Ich frage die Landesregierung:

Kann sie nunmehr einen verbindlichen Termin für den Beginn der Baumaßnahmen und die Lösung des Abwasserproblems nennen, nachdem laut Auskunft des Regierungspräsidenten „bereits seit über einem Jahrzehnt mehrere Behörden mit der Lösung bzw. Verbesserung des Problems befaßt" sind? Es geht also nicht nur beim Kultusministerium manches sehr langsam.

Präsident Buch:

Zur Beantwortung erteile ich dem Herrn Minister für Landwirtschaft und Forsten das Wort.

Dr. Tröscher, Minister für Landwirtschaft und Forsten:

Das Abwasserproblem am Urselbach ist außerordentlich schwierig. Die Beantwortung durch den Regierungspräsidenten in Darmstadt an den Bürgerverein Frankfurt-Nordweststadt trifft zu. Ich habe mich vergewissert, daß der Ausbau der Abwasseranlagen spätestens im Frühsommer 1971 beginnen kann. Die Mittel von Landesseite stehen zur Verfügung.

Präsident Buch:

Eine Zusatzfrage, Herr Abg. Borsche!

Borsche (CDU):

Herr Minister, glauben Sie, daß man unter diesen Umständen, wenn mehrere Behörden über ein Jahrzehnt an der Lösung eines — zugegeben schwierigen, aber doch nur sehr lokalen — Problems arbeiten, noch von einer effektiven Verwaltung in diesem Lande sprechen kann?

(Lachen bei der SPD.)

Präsident Buch:

Herr Minister!

Dr. Tröscher, Minister für Landwirtschaft und Forsten:

Die Frage ist leicht zu beantworten. Gemeinden und Grundstückseigentümer sind zu fragen, und diese Interessen sind zusammenzubringen. Erst dann kann die Entscheidung in bezug auf die Finanzierung fallen. Ich glaube, das hat mit der Effektivität der Verwaltung nichts zu tun, sondern mit der Bereitschaft der Bürger, ihre eigenen Sachen in Ordnung zu bringen.

Präsident Buch:

Damit ist die Frage erledigt. Ich rufe die **Frage Nr. 674** auf und erteile Herrn Abg. Karry das Wort.

Karry (F.D.P.):

Ich frage die Landesregierung:

Wann wird in der Stadt Frankfurt/Main die regionale Schulaufsicht eingeführt, wie sie nach § 60 des Hessischen Schulverwaltungsgesetzes möglich ist?

Präsident Buch:

Zur Beantwortung erteile ich dem Herrn Kultusminister das Wort.

Prof. von Friedeburg, Kultusminister:

Die dem Kultusminister durch § 61 — nicht § 60 — des Schulverwaltungsgesetzes in der Fassung vom 30. Mai 1969 eingeräumte Befugnis, die Schulaufsichtsbereiche den Erfordernissen der Schulorganisation entsprechend zu gliedern und mehrere Schulaufsichtsbereiche zusammenzufassen, erstreckt sich nur auf den Bereich der Grund-, Haupt-, Real- und Sonderschulen. § 61 bietet also keine Handhabe, die Schulaufsicht insgesamt nach Stufen zu gliedern oder die Aufsicht über Gymnasien und berufliche Schulen einzubeziehen. Da ich der Ansicht bin, daß eine grundlegende Umorganisation der Schulaufsicht unerläßlich ist, habe ich be-

Minister Prof. von Friedeburg

wußt davon abgesehen, eine Umorganisation der Schulaufsicht nur im Bereich der Grund-, Haupt-, Real- und Sonderschulen vorzunehmen, zumal hierdurch gerade in der Stadt Frankfurt/Main der derzeitige Zustand — die mit der staatlichen Schulaufsicht beauftragten städtischen Schulräte arbeiten im Rahmen des Stadtschulamtes durchweg kollegial zusammen — kaum verändert wird. Es ist jedoch beabsichtigt, zur gegebenen Zeit im Wege einer Schulrechtsnovelle die Schulaufsicht nach Schulstufen zu organisieren und in diesem Zusammenhang regionale Schulämter einzurichten, in denen die Aufsicht über alle Schulstufen geführt wird.

Präsident Buch:

Eine Zusatzfrage, Herr Abg. Karry!

Karry (F.D.P.):

Herr Minister, ich habe Ihren Anfangsworten entnommen, daß Sie das Schulverwaltungsgesetz so interpretieren, daß es die Zusammenfassung der Schulaufsicht zuläßt, aber nicht für weiterführende und berufsbildende Schulen. Wenn Sie dieser Auffassung sein sollten, dann erhebt sich die Frage, ob Sie sich nicht an Hand der Materialien davon überzeugen sollten, daß an eine solche Beschränkung nicht gedacht war.

Kann ich Sie fragen, ob Sie Klarheit darüber haben, daß diese Zusammenfassung keinen Unterschied macht zwischen den Grund- und Hauptschulen und den weiterführenden und Berufsschulen?

Präsident Buch:

Herr Minister!

Prof. von Friedeburg, Kultusminister:

Keinen Unterschied macht, Herr Abgeordneter, in der Zusammenfassung der regionalen Schulämter — sicher nicht. Ich meine, das Konzept des regionalen Schulamtes sollte doch verbunden sein mit der Neugliederung der Schulaufsicht nach Stufen. Ich habe gewisse Zweifel, ob das Schulverwaltungsgesetz in seiner letzten Fassung die rechtliche Grundlage bietet, beides ins Angriff zu nehmen. Diese Zweifel können dann ausgeräumt werden in der Diskussion, ob es einer Novelle bedarf oder nicht, aber die Voraussetzungen dafür sind jedenfalls noch nicht gegeben.

Präsident Buch:

Eine zweite Zusatzfrage, Herr Abg. Karry!

Karry (F.D.P.):

Herr Minister, darf ich Sie fragen, ob Ihre Zweifel, die Sie hegen — die meines Erachtens völlig unbegründet sind, weil das seinerzeit Gegenstand der Absprache war, die zu unserer Zustimmung zu den Schulverwaltungsgesetzen geführt hat —, die Begründung dafür ist, daß es die alles erfassende regionale Schulaufsicht bis heute noch nicht im Ansatz gibt?

Präsident Buch:

Herr Minister!

Prof. von Friedeburg, Kultusminister:

Herr Abgeordneter, Sie wissen doch sehr gut, welche Probleme bei der Einrichtung einer allesumfassenden Schulaufsicht entstehen und daß hierfür erst die entsprechenden Vorarbeiten geleistet werden müssen, ehe man, gleichsam aus der Luft, eine solche allumfassende Schulaufsicht schafft.

Präsident Buch:

Herr Abg. Karry, Sie haben bereits zwei Zusatzfragen gestellt. Damit ist die Frage abgeschlossen. Ich rufe die **Frage Nr. 675** auf. Das Wort hat Herr Abg. Dr. Golf.

Dr. Golf (NPD):

Während der 77. Plenarsitzung besuchte u. a. auch eine Hamburger Gymnasialklasse den Hessischen Landtag. In der anschließenden Aussprachestunde mit Landtagsabgeordneten fragten die Schüler u. a. den anwesenden Abgeordneten der SPD, der auch viele Jahre hessischer Staatsminister gewesen war, weshalb in Hamburg und Hessen, wo die SPD regiere, fast ausschließlich SPD-Mitglieder in höhere verantwortliche Beamtenstellungen der Ministerien berufen würden. Der ehemalige Minister und derzeitige Landtagsabgeordnete lehnte diese Ansicht ab und meinte, daß auch Angehörige anderer Parteien in verantwortliche Stellen kämen; wenn allerdings ein Beamter der NPD angehören würde, hätte er es als Minister abgelehnt, diesen in eine höhere verantwortliche Stellung zu berufen oder zu befördern.

(Radke [SPD]: Bravo! — Beifall bei der SPD.)

Ich frage die Landesregierung:

Ist die Landesregierung ebenfalls der Ansicht, daß ein Beamter, der der NPD angehört, aus diesem Grunde in keine höhere verantwortliche Stellung berufen oder befördert werden sollte oder dürfte?

Präsident Buch:

Zur Beantwortung erteile ich dem Herrn Minister des Innern das Wort.

Dr. Strelitz, Minister des Innern:

Ich nenne Ihnen die Bedingungen, die nach dem Gesetz vorgeschrieben sind. Sie lauten: Einstellung und Beförderung der Beamten bestimmen sich ausschließlich nach Eignung, Befähigung und fachlicher Leistung. Nach § 7 Abs. 1 Ziffer 2 muß der in das Beamtenverhältnis zu Berufende die Gewähr dafür bieten, daß er jederzeit für die freiheitlichdemokratische Grundordnung im Sinne des Grundgesetzes und der Verfassung des Landes Hessen eintritt.

Präsident Buch:

Das Wort zu einer Zusatzfrage hat Herr Abg. Dr. Golf.

Dr. Golf (NPD):

Herr Minister, diese Antwort war eine ausweichende Antwort.

(Radke [SPD]: Nein, eine treffende!)

Ich frage die Landesregierung: Ist die Landesregierung nicht wie ich der Ansicht, daß die Ansicht des ehemaligen Ministers und derzeitigen Landtagsabgeordneten dem Grundgesetz widerspricht?

(Radke [SPD]: Nein! Sie entspricht dem Grundgesetz!)

Dr. Strelitz, Minister des Innern:

Ich denke nicht daran, Ihnen eine andere Antwort zu geben als die des Gesetzes.

Präsident Buch:

Eine weitere Zusatzfrage, Herr Abg. Kaye!

Kaye (NPD):

Herr Minister, unter Berücksichtigung der von Ihnen gegebenen Antwort folgende Zusatzfrage:

(Klocksin [SPD]: Wollen Sie sich bewerben, Herr Kaye? — Heiterkeit bei der SPD.)

Sind Sie dann mit mir der Meinung, daß die Antwort, die in der Diskussionsstunde von dem betreffenden Abgeordneten der Mehrheitsfraktion dieses Hauses gegeben wurde, unrichtig und falsch ist?

Dr. Strelitz, Minister des Innern:

Ich halte das zwar nicht für eine Frage, die zur Sache gehört, möchte aber trotzdem sagen: Ich kann mir nicht vorstellen, daß ich mit Ihnen bei der Beurteilung eines meiner Fraktionskollegen einer Ansicht bin.

(Beifall bei der SPD.)

Präsident Buch:

Eine weitere Zusatzfrage, Frau Abg. Bläsing!

Frau Bläsing (NPD):

Herr Minister, Sie haben eben gesagt, daß die Berufung eines Beamten nach fachlicher Leistung erfolgt. Sind Sie auch der Meinung, die ein in diesem Hause sitzender SPD-Landrat vertreten hat, und zwar erst kürzlich, daß er verpflichtet sei, einen seiner Beamten zum Verwaltungsrat zu befördern — trotzdem dieser, so wörtlich, saudämlich sei — nur weil dieser Beamte — wiederum wörtlich — die entsprechenden Dienstjahre auf dem Buckel habe? Was hat das mit fachlicher Leistung zu tun?

Dr. Strelitz, Minister des Innern:

Ich halte die Frage im Zusammenhang mit der ursprünglich gestellten Frage auch nicht für erheblich. Falls Sie meinen, daß das Anciennitätsprinzip eine Rolle spielt, muß ich Sie auf das Beamtengesetz verweisen. Ich habe eine Ablichtung des Beamtengesetzes hier, die ich Ihnen gern zur Verfügung stelle.

Präsident Buch:

Damit ist die Frage abgeschlossen. Ich rufe die **Frage Nr. 676** auf. Das Wort hat Herr Abg. Dr. Golf.

Dr. Golf (NPD):

Aus Mitteln des Landes Hessen bzw. durch die Hessische Landeszentrale für politische Bildung wird seit Jahren ein Buch des Max Gehlen-Verlags in Bad Homburg verteilt, das u. a. die hessische Verfassung und das Grundgesetz der Bundesrepublik enthält neben einigen vorausgehenden allgemeinen Erläuterungen über das Land Hessen, die Bundesrepublik usw.

Die Ausgaben bis 1969 enthalten zusätzlich 3 Karten, zwei Karten von Hessen und eine Karte mit dem deutschen Reichsgebiet nach dem Stande von 1937 mit eingezeichneten Zonengrenzen. Die Ausgabe von 1970, die kürzlich in einer Schule verteilt wurde und die im Gegensatz zu früheren Ausgaben mit einem Vorwort des Ministerpräsidenten und des Kultusministers ausgestattet ist, enthält die Deutschlandkarte mit den Reichsgrenzen von 1937 nicht mehr.

Ich frage die Landesregierung:

Auf wessen Veranlassung hin wurde die Deutschlandkarte aus der neuen Ausgabe entfernt und aus welchem Grund?

Präsident Buch:

Das Wort zur Beantwortung hat der Herr Kultusminister.

Prof. von Friedeburg, Kultusminister:

Die Deutschlandkarte mit den Reichsgrenzen von 1937 und die Bezeichnung „Sowjetische Zone" für die DDR wurde auf meine Veranlassung hin in die neue Auflage nicht übernommen. In dem bereits früher enthaltenen Kapitel 8 der Einleitung „Die Bundesrepublik, die DDR und das Deutsche Reich" ist der Sachverhalt dargestellt, dem die Karte nicht mehr entspricht.

Im übrigen, Herr Abgeordneter, hätten Sie sich leicht informieren können, daß auch die früheren Ausgaben des Werkes jeweils ein Vorwort des Ministerpräsidenten und des Kultusministers enthielten.

Präsident Buch:

Eine Zusatzfrage, Herr Abg. Kaye.

Kaye (NPD):

Herr Minister, sind Sie unter Berücksichtigung des von Ihnen soeben Gesagten dann eventuell auch der Meinung, daß die an den Zonengrenzübergängen — wie beispielsweise in Obersuhl — angebrachten Vermerke — mit der Unterschrift „Hessische Landeszentrale für politische Bildung" —, die mehrere Male das Wort „Sowjetische Besatzungszone" enthalten, überflüssig sind bzw. jetzt geändert werden müßten?

(Radke [SPD]: Jawohl!)

Prof. von Friedeburg, Kultusminister:

Dieser Meinung bin ich.

(Kaye [NPD]: Sehr aufschlußreich!)

Präsident Buch:

Damit ist die Frage abgeschlossen. Ich rufe die **Frage Nr. 677** auf. Ich erteile Herrn Abg. Dr. Loew das Wort.

Dr. Loew (CDU):

Ich frage die Landesregierung:

Wann ist mit dem Neubau eines Polizeikommissariats in Weilburg zu rechnen?

Präsident Buch:

Das Wort zur Beantwortung hat Herr Minister Dr. Strelitz.

Dr. Strelitz, Minister des Innern:

Herr Kollege, um die gute Unterbringung des Polizeikommissariats in Weilburg bemüht man sich in meinem Hause seit Jahren. Mein Vorgänger hat sich darum große Mühe gemacht. Es ist dann zu einer Verwaltungsvereinbarung mit der Stadt Weilburg gekommen, wodurch ein Teilgrundstück in einer Größe von 5869 qm aus dem Bereich des Kultusministeriums übernommen werden konnte. Das Grundstück wurde inzwischen der

Minister Dr. Strelitz

Stadt Weilburg für gewerbliche Zwecke überlassen. Inzwischen ist von der Stadt Weilburg dann auch ein Ersatzgelände zur Verfügung gestellt worden. Der Kostenvoranschlag liegt vor. Er wird jetzt bei über 800 000 DM liegen. Infolge der eingetretenen Kostensteigerungen rechnen wir dabei mit einer Erhöhung. Die Baumaßnahme steht auf der Dringlichkeitsliste meines Hauses. Der Bewilligungsfreude dieses Hauses sind für den Haushalt 1971/72 keine Grenzen gesetzt.

Präsident Buch:

Die Frage ist erledigt. Ich rufe die **Frage Nr. 678** auf. Das Wort hat Herr Abg. Dr. Loew.

Dr. Loew (CDU):

Ich frage die Landesregierung:

Wann ist mit der Genehmigung des Grenzänderungs- und Auseinandersetzungsvertrages, der am 11. September 1969 zwischen der Gemeinde Hintersteinau und der Stadt Steinau abgeschlossen wurde, zu rechnen?

Präsident Buch:

Das Wort zur Beantwortung hat der Herr Minister des Innern.

Dr. Strelitz, Minister des Innern:

Ich muß Sie um Entschuldigung bitten, wenn die Antwort etwas länger ausfällt, aber die Frage macht es notwendig.

Die Gemeindevertretung von Hintersteinau, Landkreis Schlüchtern, hat sich am 15. August 1969 für eine Eingliederung der Gemeinde in die Stadt Steinau, Landkreis Schlüchtern, ausgesprochen. Die Stadtverordnetenversammlung der Stadt Steinau hat am 8. September 1969 der Eingliederung zugestimmt. Kreisausschuß und Kreistag des Landkreises Schlüchtern haben am 25. August 1969 bzw. 23. Oktober 1969 ebenfalls der Eingliederung zugestimmt.

Die Hessische Landesregierung hat sich in ihrer Sitzung am 11. November 1969 mit dem Eingliederungsbegehren der beiden Gebietskörperschaften befaßt. Sie hat die Eingliederung zurückgestellt. Maßgeblich für diese Entscheidung war, daß die Gemeinde Hintersteinau keine gemeinsame Grenze mit der Stadt Steinau hat. Die beiden Gebietskörperschaften werden durch die Gemarkungen mehrerer Gemeinden, nämlich Ulmbach, Kressenbach und Ürzell, voneinander getrennt; die Gemeinde Hintersteinau würde danach eine Exklave der Stadt Steinau werden. Die Bildung von Exklaven ist auch im derzeitigen Stadium der kommunalen Gebietsreform auf freiwilliger Grundlage aus allgemeinen landesplanerischen und raumordnerischen Gesichtspunkten grundsätzlich nicht angezeigt. Ausnahmen von diesem Grundsatz erscheinen nur dann vertretbar, wenn dadurch die zukünftige Entwicklung in einem bestimmten Raum nicht beeinträchtigt wird. Das heißt, die Eingliederung einer Gemeinde in eine andere Gemeinde, mit der sie keine gemeinsame Grenze hat, soll nur dann erfolgen, wenn 1. die dazwischen liegenden Gemeinden in näherer Zukunft sich gleichfalls mit diesen Gemeinden zu einer Großgemeinde zusammenschließen und 2. diese größere Lösung auch nach landesplanerischen Gesichtspunkten sinnvoll ist.

Ob diese Voraussetzungen für eine Ausnahmeregelung im Falle Hintersteinau vorliegen, konnte bisher — auch in den zahlreichen Verhandlungen, die nach Antragstellung zwischen den Aufsichtsbehörden und Vertretern der Gemeinde Hintersteinau und der Stadt Steinau, zuletzt am 16. September 1970 im Dorfgemeinschaftshaus in Hintersteinau, stattgefunden haben — nicht geklärt werden. Der Kreisausschuß und der Kreistag des Landkreises Schlüchtern haben zwar der Eingliederung der Gemeinde Hintersteinau in die Stadt Steinau zugestimmt. Sie haben jedoch keine Vorstellungen über eine sinnvolle Neuordnung des gesamten nordwestlichen Raumes des Landkreises Schlüchtern, aus der sich die Zuordnung der betroffenen Gemeinden ergibt, entwikkelt. Dies soll nunmehr geschehen. Mein Haus wird hierzu Modellvorstellungen entwickeln, soweit das vom Landkreis Schlüchtern gewünscht wird. Diese Untersuchungen und die Beratungen des Kreistages Schlüchtern gilt es zunächst abzuwarten.

Präsident Buch:

Das Wort zu einer Zusatzfrage hat Herr Abg. Dr. Loew.

Dr. Loew (CDU):

Herr Minister, wie ist die Situation dann, wenn eine der dazwischen liegenden Gemeinden tatsächlich nicht mitmachen will?

Dr. Strelitz, Minister des Innern:

Ich sagte, die Frage ist dann zu prüfen, ob eine Exklavensituation einen so großen Vorteil bietet, daß ausnahmsweise der Zusammenschluß noch stattfindet. Grundsätzlich werden Sie mir sicherlich recht geben, daß die Bildung von Exklaven von Gemeinden nicht gerade sinnvoll ist.

Präsident Buch:

Das Wort zu einer Zusatzfrage hat Frau Abg. Schnell.

Frau Schnell (CDU):

Herr Minister, ist Ihnen bekannt, daß die Bevölkerung von Hintersteinau fast ausschließlich in Steinau ihre Arbeitsplätze hat und daß jetzt neue Arbeitsplätze dort ausgewiesen werden? Die Bevölkerung von Hintersteinau tendiert also nicht nach Schlüchtern, sondern nach Steinau. Wenn die Straße durch das Siebenmühlental ausgebaut ist, verringert sich die Entfernung von Hintersteinau nach Steinau um einige Kilometer.

Dr. Strelitz, Minister des Innern:

Abg. Frau Schnell, die Tatsache des Auspendelns allgemein ist sicherlich ein Motiv von vielen, ein Steinchen im Mosaik der Berücksichtigung. Ob es alleine ausreicht, eine Exklave zu rechtfertigen, ist fraglich. Ich darf Ihnen sagen: Sollte sich bei den eben erwähnten Prüfungen herausstellen, daß ein Zusammenschluß der Gemeinden des nordwestlichen Teils des Landkreises Schlüchtern mit der Stadt Steinau zu einer Großgemeinde möglich und sinnvoll ist, bin ich sofort bereit, der Landesregierung vorzuschlagen, die Eingliederung der Gemeinde Hintersteinau in die Stadt Steinau auch vorab schon als einen Schritt auf diesem Wege vorzunehmen.

Präsident Buch:

Damit ist die Frage abgeschlossen. Ich rufe die **Frage Nr. 679** auf. Das Wort hat Herr Abg. Milde.

Milde (CDU):

Ich frage die Landesregierung:

Trifft es zu — und gegebenenfalls in welchem Umfang —, daß an verschiedenen Schulen Hessens Junglehrer nicht zum Schuljahresbeginn Ende August, sondern erst zum 1. September 1970 eingestellt worden sind und deshalb wertvolle Unterrichtsstunden ausfallen mußten?

Präsident Buch:

Das Wort zur Beantwortung hat der Herr Kultusminister.

Prof. von Friedeburg, Kultusminister:

Im Regierungsbezirk Kassel konnten die Einstellungsformalitäten für alle Abgänger der Abteilungen für Erziehungswissenschaften so abgewickelt werden, daß dieser Personenkreis am ersten Schultag, dem 28. August 1970, zur Verfügung stand. Im Regierungsbezirk Darmstadt konnten wegen der Vielzahl der Bewerbungen — es handelte sich um 800 Einstellungen einschließlich der Übernahme aus anderen Ländern, der Wiedereinstellungen und Einstellungen der Abgänger der Fachinstitute — die Beamten erst zum 1. September eingestellt werden. Da jedoch zwischen den beiden Daten ein Wochenende lag, war der dadurch eingetretene Unterrichtsausfall geringfügig.

Präsident Buch:

Die Antwort ist erteilt. Eine Zusatzfrage, Herr Abg. Milde!

Milde (CDU):

Wieso erscheint es im Regierungsbezirk Darmstadt, der ja stellenmäßig entsprechend besser besetzt ist, nicht möglich, solche Termine korrekt einzuhalten, während das im Regierungsbezirk Kassel, der zwar weniger Bewerbungen vorliegen hat, aber auch eine entsprechend kleinere Behörde hat, möglich ist? Kann man nicht dafür Sorge tragen, daß man sich in Zukunft auf solche Termine so einstellt, daß auch dann, wenn es nur ein oder zwei Tage sind, die Dinge rechtzeitig erledigt sind?

Präsident Buch:

Herr Minister!

Prof. von Friedeburg, Kultusminister:

Herr Abg. Milde, Sie werden sich leicht darüber informieren können, daß die Schulabteilung des Regierungspräsidenten in Darmstadt relativ schlechter besetzt ist. Ich stimme Ihnen zu, daß in Darmstadt eine weitere Verbesserung der Besetzung der Schulabteilung dringend erforderlich ist, um auch hier jeweils zum frühestmöglichen Termin die Einstellungen vornehmen zu können.

Präsident Buch:

Weitere Zusatzfragen werden nicht gestellt. Damit ist die Frage abgeschlossen. Ich rufe die **Frage Nr. 680** auf und erteile das Wort Herrn Abg. Dr. Großkopf.

Dr. Großkopf (CDU):

Nach Mitteilung des Finanzministers hat die Landesregierung gemäß § 2 der Verordnung über die Bildung von Konjunkturrücklagen am 31. 3. und am 30. 6. 1970 insgesamt 95,2 Millionen DM auf ein Sonderkonto bei der Deutschen Bundesbank überwiesen.

Am 21. 8. 1970 erklärte der Finanzminister in der Pressemitteilung Nr. 46/1970, im Zuge eines Schulbauzusatzprogramms 1970 habe er rund 90,4 Millionen DM aus dem Investitionsfonds zusätzlich bewilligt. Dieser Betrag wäre, wenn er den Gemeinden nicht entzogen worden wäre, als Bestandteil der Rücklage erst im Jahre 1971, auf Tausende von Gemeinden verteilt, als Nachfrage in Erscheinung getreten.

Ich frage die Landesregierung:

Ist mit der zweiten Maßnahme die konjunkturpolitische Wirkung der Konjunkturrücklage aufgrund der Bundesverordnung nicht flagrant sabotiert worden?

Präsident Buch:

Das Wort zur Beantwortung hat der Herr Minister der Finanzen.

Dr. Lang, Minister der Finanzen:

Die Hessische Landesregierung hat neben der Konjunkturausgleichsrücklage in Höhe von 95,2 Millionen DM, die ausschließlich aus Steuereinnahmen gebildet worden ist, eine zusätzliche Ausgabensperre in gleicher Höhe vorgesehen. Soweit die Konjunkturausgleichsrücklage angesprochen ist, kann ich die Mündliche Frage nur mit einem klaren Nein beantworten. Es ist unmöglich, die bei der Bundesbank in sicherer Verwahrung befindliche Konjunkturausgleichsrücklage zu sabotieren.

Die zusätzliche Ausgabensperre, die von der Hessischen Landesregierung veranlaßt wurde, betrifft den kommunalen Finanzausgleich in seinem Investitionsteil mit 42 Millionen DM. Von dieser Sperre hat die Landesregierung ausdrücklich die kommunalen Schul- und Straßenbauinvestitionen ausgenommen. Zusätzliche Mittel aus dem kommunalen Investitionsfonds für Schulbauten stehen damit in keinem Zusammenhang mit der Ausgabensperre. Das Schulbauzusatzprogramm 1970 ist zu rund 45% konjunkturneutral. In diesem Umfang werden entweder bereits fertiggestellte, aber noch nicht bezuschußte Schulbauten refinanziert oder früher bewilligte Landeszuweisungen aufgestockt. Das Bewilligungs- und Auftragsverfahren nimmt erfahrungsgemäß eine gewisse Zeit in Anspruch. Weitere Bewilligungen werden sich daher konjunkturell, also nachfragewirksam, überwiegend erst im nächsten Jahr auswirken. Zu diesem Zeitpunkt kann aber mit einer Beruhigung des Konjunkturablaufs gerechnet werden.

Präsident Buch:

Eine Zusatzfrage, Herr Abg. Dr. Großkopf!

Dr. Großkopf (CDU):

Unbeschadet der Streitfrage, ob hier eine Zuwiderhandlung gegen klare konjunkturpolitische Gesichtspunkte gegeben ist, muß ich doch die Frage stellen: Trifft es zu, Herr Minister, daß, wenn Sie den Gemeinden jetzt im Sommer nicht das Geld abgenommen hätten, die Schulbauten, die begonnen waren, nicht hätten fertiggestellt werden können?

Präsident Buch:

Herr Minister!

Dr. Lang, Minister der Finanzen:

Nein, Herr Dr. Großkopf, das trifft nicht zu. Aber ich wäre gerne bereit, Ihnen die Liste der Schulneubaumaßnahmen vorzulegen. Ich wäre Ihnen dann dankbar, wenn Sie sagten, welche Maßnahmen Ihrer Ansicht nach nicht durchgeführt werden sollten. Hic Rhodos, hic salta, nicht wahr?

Präsident Buch:

Bitte schön, Herr Dr. Großkopf!

Dr. Großkopf (CDU):

Außer der Konjunkturrücklage hätten Sie im Haushalt auch weitere Sperrungen vorgenommen — es ist doch wohl richtig, daß Sie das gesagt haben? Dann frage ich Sie: Warum haben Sie die Mittel nicht genommen, um das Schulbauzusatzprogramm zu finanzieren?

Präsident Buch:

Herr Minister!

Dr. Lang, Minister der Finanzen:

Es dürfte Ihnen doch klar sein, daß im Rahmen des Investitionsfonds dieses Haus ein Gesetz beschlossen hat und daß die Landesregierung gehalten ist, die Gesetze, die von diesem Haus beschlossen wurden, entsprechend durchzuführen.

Präsident Buch:

Jetzt kommt die nächste Frage — hier hat auch Herr Dr. Großkopf das Wort —, die **Frage Nr. 681.**

Dr. Großkopf (CDU):

Der Magistrat der Stadt Haiger hat in den Jahren 1957 bis 1965 wiederholt beim Herrn Minister des Innern die Errichtung einer Polizeistation in Haiger beantragt. Der erst in den letzten Tagen aufgeklärte Raubmord — ich muß die Frage abändern — von vor etwa sechs Wochen hat den Magistrat erneut veranlaßt, in einer Eingabe vom 28. 8. 1970 die Errichtung einer Polizeistation in Haiger für einen Einwohnerbereich von ca. 16 000 Einwohnern zu fordern.

Ich frage die Landesregierung:

Ist sie gewillt, dem auch nach meiner Auffassung begründeten Ersuchen Rechnung zu tragen?

Präsident Buch:

Das Wort zur Beantwortung hat der Herr Minister des Innern.

Dr. Strelitz, Minister des Innern:

Von der Errichtung einer Polizeistation in Haiger mußte seinerzeit aus personellen Gründen abgesehen werden. Im Interesse einer rationellen Ausübung des Polizeivollzugsdienstes sollen Polizeistationen nur dann errichtet werden, wenn sie mindestens über 20 Polizeivollzugsbeamte verfügen. Nur dann ist nämlich ein geregelter Schichtdienst möglich. Aus dem vorhandenen Ist des betreffenden Polizeikommissariats können die erforderlichen Beamten nicht abgestellt werden, da

Minister Dr. Strelitz

sonst die polizeiliche Betreuung im übrigen Kreisgebiet in Frage gestellt wäre. Auch hier ist also die Konzentration in diesem Fall der bessere Weg angesichts der personellen Situation.

Darüber hinaus wird das Polizeikommissariat in Dillenburg in den nächsten sechs Monaten, nämlich zu den Terminen, die jetzt stattfinden, einmal 1. Oktober, also morgen, zum anderen am 1. Januar, wenn wir neue Beamte für den Einzeldienst freibekommen, aller Voraussicht nach noch verstärkt werden können, was eine Verbesserung der Situation herbeiführen wird.

Ein staatliches Kriminalkommissariat wird etwa Mitte 1971 in Dillenburg errichtet; das könnte relativ sein für die von Ihnen gestellte Frage. Auch hierdurch tritt dann zusätzlich eine nicht unerhebliche Verbesserung der polizeilichen Betreuung im Stadtgebiet von Haiger selbst ein. Der von Ihnen genannte Fall ist inzwischen aufgeklärt. Eine Änderung der Polizeigeographie, wie wir das nennen, nur aus diesem Grunde heraus erscheint uns nicht angezeigt. Die Aufklärung hängt nicht an diesen Dingen.

Präsident Buch:

Die Antwort ist erteilt. Ich rufe die **Frage Nr. 682** auf. Das Wort hat Herr Abg. Trageser.

Trageser (CDU):

In der Beantwortung meiner Kleinen Anfrage betreffend Landesentwicklungsplan vom 14. 6. 1970 — Drucks. Nr. 3152 —, in der ich um Auskunft über die „Wohlstandszahl" für die hessischen Stadt- und Landkreise in den nächsten Jahren bat, erklärte der Herr Ministerpräsident, daß diese Auskunft nicht gegeben werden könne. In der Antwort wurde darauf hingewiesen, daß es sich bei den im Landesentwicklungsplan veröffentlichten Werten für das Jahr 1985 um fundierte Schätzungen handele, die „wegen der darin enthaltenen Unsicherheiten nicht nach Stadt- und Landkreisen" gegliedert, sondern nur für die Bereiche der Planungsregionen vorgelegt werden können.

Ich frage die Landesregierung:

Was läßt die Schätzungen der Landesregierung für das Bruttoinlandsprodukt je Einwohner für das Gebiet von Planungsregionen im Jahre 1985 „fundiert" erscheinen bzw. worauf basieren diese „fundierten" Schätzungen, wenn andererseits für die Stadt- und Landkreisebene „wegen der darin enthaltenen Unsicherheiten" solche Schätzungen nicht vorgenommen wurden?

Präsident Buch:

Das Wort zur Beantwortung hat der Herr Ministerpräsident.

Osswald, Ministerpräsident:

Herr Abgeordneter, Sie haben in Ihrer Kleinen Anfrage eine exakte Antwort erhalten. Sie haben gefragt, was in den Jahren 1971 bis 1975 an Sozialproduktsentwicklung auf die einzelnen Kreise entfallen würde.

Sie wissen, daß bei den Sozialproduktsberechnungen die Einwohnerzahlen und die Beschäftigten in den jeweiligen Bereichen und die Binnenwanderungen eine entscheidende Rolle spielen. Der Zuzug nach Hessen und die Bewegung innerhalb der Region ist in Grenzen für uns meßbar, die Bewegung zwischen den einzelnen Kreisen aber nicht meßbar. Deshalb entstehen von dort her für die Berechnungen des Sozialprodukts Unsicherheitsfaktoren. So pendeln z. B. zwischen den einzelnen Kreisen — und das ist die entscheidende Zahl dabei —

Ministerpräsident Osswald

etwa 750 000 Menschen, die in einem anderen Kreis das Einkommen aufbringen als in dem Kreis, in dem sie wohnen. Deshalb müssen Sie größere Einheiten haben, um diese Unsicherheitsfaktoren, die für das ganze Land, für eine Region keine Rolle spielen, für den jeweiligen Kreis aber eine Rolle spielen, in die größere Planung einzubeziehen. Unsere Aussagen, die wir bis 1985 getroffen haben — für das Land regional aufgegliedert — weisen aus, daß sich der Wohlstand für die hessische Bevölkerung in dieser Zeit verdoppeln wird. Dabei haben wir real linear mit 4,6% fortgeschrieben. Das haben Sie aus der Planung ja entnehmen können.

Präsident Buch:

Eine Zusatzfrage, Herr Abg. Trageser!

Trageser (CDU):

In Ihrer Antwort war unter anderem ausgesagt, daß die letzte Berechnung des Bruttoinlandsproduktes je Einwohner aus dem Jahre 1966 stammt, da nach dieser Erhebung eine weitere exakte statistische Erhebung nicht möglich war. Ich frage Sie daher: Wie kommt es aber, daß für das Jahr 1969 die Wohlstandszahl, also das Bruttoinlandsprodukt je Kopf der Bevölkerung, nach dem Landesentwicklungsplan — und zwar auf den Seiten 27, 29, 31 usw. — exakt nicht nur für Kreise, sondern zum Teil kreisüberschreitend, also andere Kreise angeschnitten, dargestellt ist? Wenn das, was Sie eben ausgeführt haben, zutrifft, ist es meiner Ansicht nach auch nicht möglich, das für diese Zeit exakt zu ermitteln.

Präsident Buch:

Das Wort hat der Herr Ministerpräsident.

Ministerpräsident Osswald:

Ich möchte dazu sagen, daß wir bei den Kreisen und kreisfreien Städten — das ergibt sich aus den Unterlagen des Statistischen Landesamtes — die Sozialproduktsberechnungen für diese kleinen Gebietskörperschaften immer erst mit einer Verzögerung von etwa drei, vier Jahren zur Verfügung haben, daß wir aber die Sozialproduktsberechnung für alle Bundesländer, gekoppelt mit dem, was die Bundesregierung jeweils ermittelt und auch fortschreibt, ein Jahr nach der Abwicklung exakt zur Verfügung haben. Die Aufteilung auf die Kreise und die Verteilung auf die kreisfreien Städte ist ein sehr komplizierter Prozeß, der eine längere Zeit in Anspruch nimmt. Von dorther ergeben sich die Differenzen in der Entwicklung, ich habe Ihnen auch gesagt, aus welchen inneren Zahlen. Das, was wir von 1969 bzw. 1970 bis 1985 angegeben haben, sind Fortschreibungen, die auf Berechnungen für die zurückliegende Zeit beruhen. Dabei haben wir in Abstimmung mit der Bundesregierung und mit den Planungen der anderen Länder diese 4,6% real für uns angenommen und kommen dabei zu dem Ergebnis, daß sich der Wohlstand in den nächsten 15 Jahren verdoppeln wird. Es wäre jedoch ohne Nutzen, ich sage Ihnen das ganz offen, daraus bei der differenzierten Bewegung in den Kreisen für die einzelnen Kreise zusätzliche Zahlen zu ermitteln, weil damit gar nichts zu beginnen wäre.

Präsident Buch:

Ich rufe die **Frage Nr. 683** auf. Das Wort hat Herr Abg. Trageser.

Trageser (CDU):

Die Elternschaft der Elisabethenschule hat Ende April 1970 beim Regierungspräsidenten in Darmstadt als der vorgesetzten Behörde Beschwerde gegen die Leitung der Elisabethenschule in Frankfurt/M. geführt und anhand einer ganzen Reihe von Einzelpunkten begründet, die von der Duldung des Rauschgiftkonsums in der Schule über gesetzwidriges Übergehen des Elternbeirates bis hin zum Abbau des Leistungsprinzips reichen. Bis heute ist zu dieser Beschwerde noch keine verbindliche Stellungnahme seitens des Regierungspräsidenten oder des inzwischen auf diesen Vorfall aufmerksam gemachten Kultusministeriums bekannt geworden.

Ich frage die Landesregierung:

Wann ist endlich mit einer Stellungnahme zu dieser Beschwerde zu rechnen, oder ist nicht beabsichtigt, auf die erhobenen Vorwürfe einzugehen?

Präsident Buch:

Das Wort zur Beantwortung dieser Frage hat der Herr Kultusminister.

Prof. von Friedeburg, Kultusminister:

Der Regierungspräsident in Darmstadt hat mit vier einzelnen Verfügungen vom 14. 9. 1970 den Beschwerdeführern, Herrn Werner Fleischmann, Frau Gimgen und Herrn Vogel sowie dem Elternbeirat der Elisabethenschule Frankfurt Beschwerdebescheide erteilt. Infolge des Umfanges und der Vielschichtigkeit der Probleme mußte der Oberstudiendirektorin der Elisabethenschule in Frankfurt/Main ausreichend Zeit und Gelegenheit zur Stellungnahme gegeben werden. Zudem wurden mehrere persönliche Unterredungen wegen der erhobenen Vorwürfe geführt. Die Bescheide konnten deshalb nicht früher hinausgehen.

Präsident Buch:

Die Antwort ist gegeben. Eine Zusatzfrage, Herr Abg. Borsche!

Borsche (CDU):

Herr Minister, können Sie Auskunft geben, wie der Vorwurf der Duldung des Rauschgiftkonsums in der Schule oder der Vorwurf des gesetzwidrigen Übergehens des Elternbeirates in diesen Beschwerdebescheiden entkräftet worden ist?

Prof. von Friedeburg, Kultusminister:

Herr Abg. Borsche, die Dienstaufsichtsbeschwerden wurden als unbegründet zurückgewiesen. Diese Entscheidung hat der Regierungspräsident erlassen, wie ich eben schon sagte. Ich sehe keinen Grund, diese Entscheidung des Regierungspräsidenten zu bezweifeln.

Präsident Buch:

Damit ist die Frage erledigt. Ich rufe die **Frage Nr. 684** auf. Anstelle von Frau Abg. Geier wird Herr Abg. Milde diese Frage stellen.

Milde (CDU):

Auf eine von Frau Abg. Geier im März gestellte Mündliche Frage, wann an der in sehr schlechtem Zustand befindlichen Landesstraße 3261 Hofheim zur Wormser Rheinbrücke mit den längst fälligen Ausbesserungsarbeiten begonnen wird, sagte der Herr Minister: „Sofort nach dem Eintreten besserer Witterungsverhältnisse wird begonnen."

Ich frage die Landesregierung:

Wann wird im Verkehrsministerium die lang anhaltende Gutwetterperiode dieses Sommers und Herbstes wahrgenommen und bis wann ist jetzt endlich mit den Ausbauarbeiten der Landesstraße 3261 zu rechnen?

Präsident Buch:

Das Wort zur Beantwortung der Frage hat der Herr Minister für Wirtschaft und Technik.

Arndt, Minister für Wirtschaft und Technik:

Ich darf feststellen, daß die Fragestellung nicht richtig wiedergibt, was damals gefragt wurde und was damals geantwortet wurde. Es wurde damals gefragt, wann die Frostschäden beseitigt würden, und es ist von meinem Staatssekretär geantwortet worden, daß die durch die Frostschäden entstandenen Schlaglöcher sofort nach Eintritt der Gutwetterperiode beseitigt werden. Das ist inzwischen erfolgt. Die Ausbesserungsarbeiten zur Beseitigung der Frostschäden erfolgten bereits im Frühjahr 1970. Davon zu unterscheiden ist der weitergehende Ausbau dieser Landesstraße mit einer Verbreiterung der Fahrbahn. Diese Maßnahme ist inzwischen ausgeschrieben worden. Nach dem Ergebnis der Ausschreibung werden dann die Bauarbeiten begonnen.

Präsident Buch:

Eine Zusatzfrage, Herr Abg. Milde!

Milde (CDU):

Das heißt also dann erst im nächsten Frühjahr.

Arndt, Minister für Wirtschaft und Technik:

Es könnte sein, daß bei den Ausschreibungen derartige Angebote gemacht werden können, die es uns infolge der konjunkturellen Situation verbieten, zuschlagen zu können. In einem solchen Fall würde die Ausschreibung aufgehoben und neu ausgeschrieben werden. Aber ich hoffe, daß das nicht erforderlich ist. Wir könnten also unter Umständen noch in diesem Jahr beginnen. Ich selbst bin daran interessiert, möglichst bald dort mit dem Bau zu beginnen, aus verständlichen Gründen.

Präsident Buch:

Damit ist die Frage erledigt. Sie haben vorhin einen Dringlichkeitsantrag der CDU zugelassen mit der Nr. 3378, der denselben Inhalt hat wie die Frage Nr. 685. Nach § 58 Ziffer 9 wird diese Mündliche Frage gemeinsam mit dem Dringlichkeitsantrag behandelt.

Ich rufe die **Frage Nr. 686** auf und erteile das Wort Herrn Abg. Böhm.

Böhm (CDU):

Der hessische Finanzminister Dr. Lang hat unlängst die Verdoppelung des Arbeitnehmerfreibetrages gefordert.

Ich frage die Landesregierung:

Ist ihr bekannt, daß gerade diese Maßnahme zu den nicht erfüllten Versprechen der Bundesregierung gehört, die kürzlich einen entsprechenden Gesetzentwurf zurückgezogen und die im Gegensatz dazu Steuermehrbelastungen für Arbeitnehmer eingeführt hat?

Dr. Lang, Minister der Finanzen:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Bundesregierung und Landesregierung sind sich einig, daß eine Verdoppelung des Arbeitnehmerfreibetrages notwendig und gerechtfertigt ist. Aus konjunkturpolitischen Erwägungen wurde jedoch die geplante Gesetzesänderung von der Bundesregierung zurückgestellt. Nach den letzten Erörterungen in Bonn soll der erhöhte Freibetrag erst im Rahmen des Lohnsteuerjahresausgleichs 1970, also frühestens ab Januar 1971, Berücksichtigung finden. Unabhängig hiervon hat der Haushaltsausschuß des Bundestages in seinem Bericht vom 16. Juni 1970 festgestellt, daß die mit der Erhöhung des Arbeitnehmerfreibetrages verbundenen Steuermindereinnahmen mit der Haushaltslage vereinbar und in der mittelfristigen Finanzplanung berücksichtigt seien.

Die Hessische Landesregierung ist unabhängig von der Tatsache, daß die notwendige Änderung des Einkommensteuergesetzes in die Gesetzgebungszuständigkeit des Bundes fällt, der Auffassung, daß der Zeitpunkt für die Erhöhung des Arbeitnehmerfreibetrages nicht über Gebühr hinausgezögert werden darf und im Interesse einer sozialen Symmetrie eine rückwirkende Verdoppelung des Arbeitnehmerfreibetrages von der Bundesregierung in Erwägung gezogen werden sollte.

Soweit in der Mündlichen Frage darauf aufmerksam gemacht wird, daß der Arbeitnehmer jetzt noch einer Mehrbelastung ausgesetzt sei, muß darauf hingewiesen werden, daß der Konjunkturzuschlag nach Auffassung der Bundesregierung eine notwendige konjunkturpolitische Maßnahme ist. Die Beträge werden jedoch spätestens im März oder bis März 1973 zurückgezahlt.

(Frau Bläsing [NPD]: Das wäre zu schön, um wahr zu sein!)

Präsident Buch:

Eine Zusatzfrage, Herr Abg. Dr. Großkopf!

Dr. Großkopf (CDU):

Herr Minister, darf ich fragen, welchen Dezembermonat Sie für die Realisierung der Maßnahmen vorgesehen haben? Sie haben nämlich erklärt, der Arbeitnehmerfreibetrag werde rückwirkend an einem der nächsten Dezembermonate erhöht werden.

Dr. Lang, Minister der Finanzen:

Ich habe nicht erklärt, er würde erhöht werden, sondern ich habe die Auffassung vertreten, wenn jetzt so — und wie ich meine, mit Recht — argumentiert wird, daß aus konjunkturpolitischen Gründen diese Maßnahme ergriffen wurde, dann kann trotzdem ein Freibetrag gewährt werden, der dann Realität wird, wenn die Konjunktur es zuläßt. Mein Vorschlag war: in einem der nächsten Dezembermonate zusammen mit dem Weihnachtsfreibetrag, weil sich das auch verwaltungsmäßig günstig darstellt, aber schon mit Wirkung von diesem Jahre; das ist das Entscheidende.

Präsident Buch:

Eine weitere Zusatzfrage, Herr Abg. Trageser!

Trageser (CDU):

Gilt das gleiche auch für die vom Hessischen Finanzminister versprochene Erhöhung der Kilometerpauschale von derzeit 36 Pfennig auf 50 Pfennig?

Dr. Lang, Minister der Finanzen:

Ich habe vom Arbeitnehmerfreibetrag gesprochen!

Trageser (CDU):

Ich frage, ob das, was Sie dazu sagten, auch für diese Kilometerpauschale gilt.

Dr. Lang, Minister der Finanzen:

Das gilt für den Arbeitnehmerfreibetrag.

Präsident Buch:

Ich muß darauf aufmerksam machen, daß der Fragesteller zwei Zusatzfragen hat; alle anderen Abgeordneten des Hauses haben zusammen zwei Zusatzfragen. Diese zwei Zusatzfragen sind von Herrn Dr. Großkopf und Herrn Trageser gestellt worden. Jetzt hat der Fragesteller noch eine Zusatzfrage, Herr Abg. Böhm.

Böhm (CDU):

Herr Minister, schon im Zusammenhang mit den Lohnsteuerkarten 1970, die im Herbst 1969 vor der Bundestagswahl verteilt wurden, hat die Landesregierung diese Forderung nach einer Verdoppelung des Arbeitnehmerfreibetrages allen Lohnsteuerpflichtigen ins Haus getragen. Ich frage Sie: Wielange will die Landesregierung dieses Spiel fortsetzen, daß eine sozialdemokratische Landesregierung pausenlos in der Öffentlichkeit Forderungen erhebt, die von einer sozialdemokratisch verantwortlich geführten Bundesregierung den Arbeitnehmern verweigert werden?

Präsident Buch:

Herr Minister!

Dr. Lang, Minister der Finanzen:

Wenn Sie gewissermaßen zum Abschluß diese Frage stellen, dann müssen Sie natürlich gewärtigen, daß die Antwort entsprechend ausfällt. Es ist beinahe mehr als interessant, Sie und damit die CDU laufend als Hüter unserer Währung agieren zu sehen.

(Zurufe von der CDU.)

— Aber natürlich, meine Herren! Denken Sie doch nur an das, was Ihre Freunde in Bayern losgelassen haben, wo geradezu die Inflationshysterie betrieben wird.

(Erneute Zurufe von der CDU.)

Ich meine, daß die Frage so, wie sie von Ihnen gestellt wurde, keinerlei Antwort verdient, denn die Frage führt sich selbst ad absurdum.

Präsident Buch:

Eine letzte Zusatzfrage, Herr Abg. Böhm!

Böhm (CDU):

Ich darf also feststellen, daß Sie auf diese Frage, die dem Parlament vorgetragen wurde, keine Antwort gegeben haben.

(Minister Arndt: Das ist ja auch keine Frage, die Sie jetzt vortragen, das ist eine Feststellung!)

Ich darf hier feststellen, daß Sie keine Antwort auf diese meine Frage gegeben haben und daß Sie somit wohl — und diese Frage stelle ich hiermit — offenbar beabsichtigen, auch in Zukunft pausenlos Versprechungen zu machen, sie aber dann auf der anderen Ebene von den dort verantwortlichen Sozialdemokraten nicht einlösen wollen.

(Minister Arndt: Das ist doch ein Mißbrauch des Fragerechts!)

Präsident Buch:

Herr Minister!

Dr. Lang, Minister der Finanzen:

Ich halte die Thematik, die Sie angesprochen haben, für nicht geeignet, hier im Rahmen der Fragestunde behandelt zu werden. Ich bin vielmehr der Auffassung, daß uns die sehr reichhaltige Tagesordnung noch Gelegenheit geben wird, diese Punkte anzuschneiden. Dann werden Sie die gebührende Antwort auch von mir erhalten.

(Beifall bei der SPD.)

Präsident Buch:

Damit ist die Fragedoppelstunde abgeschlossen.

Ich rufe **Punkt 2** der Tagesordnung auf:

Erste, zweite und dritte Lesung des Entwurfs für ein Gesetz über die Ermächtigung zur Bestimmung von Zuständigkeiten nach der Acetylenverordnung — Drucks. Nr. 3293 —

Zunächst die erste Lesung. Zur Begründung hat der Herr Sozialminister das Wort.

Dr. Schmidt, Sozialminister:

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Zum Schutze Beschäftigter und Dritter vor den Gefahren durch bestimmte technische Anlagen ist die Bundesregierung nach § 24 der Gewerbeordnung ermächtigt, Rechtsvorschriften zu erlassen. Die Federführung hierbei hat der Bundesminister für Arbeit und Sozialordnung. Zu den gefährlichen technischen Anlagen zählen unter anderem auch Acetylenanlagen und Kalziumkarbidlager. Da die Vorschriften der Länder über die Herstellung, Aufbewahrung und Verwendung von Acetylen sowie über die Lagerung von Kalziumkarbid veraltet waren, wurde im vergangenen Jahr die neue Verordnung über Acetylenanlagen und Kalziumkarbidlager erlassen. Für die Ausführung dieser Verordnung sind nunmehr die Zuständigkeiten neu zu regeln. Dies geschieht durch eine von meinem Ministerium noch zu erlassende Rechtsverordnung.

(Vizepräsident Hans-Otto Weber übernimmt den Vorsitz.)

Nach der Entscheidung des Staatsgerichtshofes vom 3. Dezember 1969 bedarf es hierzu einer landesgesetzlichen Regelung. Dieser Ermächtigung dient der vorliegende Gesetzentwurf. Ich bitte das Hohe Haus, diesem Entwurf in erster, zweiter und dritter Lesung zuzustimmen.

Vizepräsident Weber:

Die Begründung des Gesetzentwurfs ist erfolgt. Eine Aussprache wird nicht gewünscht. Dann ist die erste Lesung abgeschlossen.

Ich rufe zur zweiten Lesung auf. Wortmeldungen liegen nicht vor. Dann kommen wir in zweiter Lesung zur Abstimmung über diesen Gesetzentwurf. Wer diesem Gesetzentwurf zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. — Vielen Dank. Die Gegenprobe. — Enthaltungen? — Ich stelle fest, daß dieses Gesetz in zweiter Lesung einstimmig angenommen wurde.

Ich eröffne die dritte Lesung. Keine Wortmeldungen. Wir kommen zur Abstimmung in dritter Lesung. Wer diesem Gesetz in Überschrift, Inhalt und Schlußbestimmungen zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. — Vielen Dank. Gegenprobe. — Enthaltungen? — Damit ist in dritter Lesung der Entwurf für ein Gesetz über die Ermächtigung zur Bestimmung von Zuständigkeiten nach der Acetylenverordnung in der Fassung Drucks. Nr. 3293 einstimmig angenommen und zum Gesetz erhoben.

Ich rufe **Punkt 3** der Tagesordnung auf:

Erste, zweite und dritte Lesung des Entwurfs für ein Gesetz zur Änderung des Hessischen Architektengesetzes — Drucks. Nr. 3294 —

Wir kommen zur ersten Lesung. Das Wort zur Begründung hat der Herr Hessische Minister des Innern.

Dr. Strelitz, Minister des Innern:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren. Ich kann die Begründung kurz geben. Sie ist an sich materiell bedeutungsvoll, formell von geringerer Bedeutung. Es handelt sich darum, daß einmal im § 13 Abs. 1 die Festlegung für die Wahlordnung auf die Grundsätze der Verhältniswahl übertragen wird, und zum zweiten darum, daß im § 21 Abs. 3 die Festlegung auf Durchführung der Wahl noch im Jahre 1970 aufgehoben werden kann.

Der Hintergrund ist folgender: Bei der ersten Fassung des Architektengesetzes war einmal nicht erkennbar, daß eine so große Zahl von Eintragungen der Architekten bewältigt werden mußte. Man hatte ja keinen vorläufigen Überblick über die verlangte Zahl der Eintragungen, ehe das Kammergesetz da war, einfach weil eine große Dunkelziffer hinsichtlich derjenigen bestand, die noch nicht registriert waren. Zum zweiten — das hat mit dem Verhältniswahlrecht zu tun — war im Grunde die Aufteilung auf die verschiedenen Sparten — so möchte ich einmal sagen — der Architekten nicht erkennbar. Es hat sich nämlich herausgestellt, daß der Anteil der Kammermitglieder bei den Innenarchitekten, freiberuflich und nichtfreiberuflich, und der Garten- und Landschaftsarchitekten, ebenfalls freiberuflich und nichtfreiberuflich, zusammengenommen knapp 7% der Gesamtmitgliedschaft ausmacht. Alle anderen sind Hochbauarchitekten. Bei diesem geringen Anteil der ersten Gruppe an der Gesamtzahl wäre bei einer streng nach dem Verhältniswahlrecht ausgerichteten Wahlordnung ihre Vertretung in einer Vertreterversammlung von 30 bis 50 Mitgliedern, wie das in der Begründung zum Architektengesetz vorgesehen ist, nicht mehr gewährleistet.

Wir haben daher dem Wunsch der Architekten selbst entsprochen und hier nun vorgeschlagen, die Grundsätze der Verhältniswahl nicht gelten zu lassen, damit auch diese Minderheitengruppen dann entsprechend vertreten sein können. Das wird wahrscheinlich durch Absprache unter diesen Kollegen geschehen, und die einzelnen Personen werden als Personen nach Mehrheit

Minister Dr. Strelitz

gewählt; das läßt sich durchsetzen. Das bedeutet, daß im § 13 die Worte „nach den Grundsätzen der Verhältniswahl" zu streichen sind.

Das zweite hat mit dem Termin zu tun. Das darf ich ganz kurz machen. Es hat sich herausgestellt, daß bei der großen Anzahl — 6000 und mehr —, die sich gemeldet haben, die ehrenamtlichen Organe der Kammer gar nicht in der Lage sind, das alles zu bewältigen. Wir müssen eine Verlängerung der Frist haben, und das ist der Gegenstand dieser Änderung hier. Auch hat sich gezeigt, daß einige der Architekten mit der gesetzlich vorgeschriebenen Anmeldung sehr zögernd waren, so daß sie in diesem Jahre nicht mehr durchführbar ist. Hier ist vorgeschlagen worden, die Frist um ein Jahr zu verlängern.

Vizepräsident Hans-Otto Weber:

Die Begründung ist erfolgt. Ich eröffne die Aussprache. — Das Wort wird nicht gewünscht. Dann ist die Aussprache geschlossen und die erste Lesung beendet.

Wir kommen zur zweiten Lesung. Auch hier eröffne ich die Aussprache. — Das Wort wird nicht gewünscht. Ich darf noch darauf hinweisen, daß im Ältestenrat vereinbart wurde, Ausschußsitzungen nicht stattfinden zu lassen. Ich darf also gleich zur Abstimmung in zweiter Lesung kommen. Wer diesem Gesetzentwurf in zweiter Lesung zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. — Vielen Dank. Die Gegenprobe. — Enthaltungen? — Ich stelle fest, daß der Gesetzentwurf einstimmig in zweiter Lesung angenommen worden ist.

Ich rufe die dritte Lesung dieses Gesetzentwurfs auf und eröffne die Aussprache. — Auch hier wird das Wort nicht gewünscht. Die Aussprache ist damit geschlossen. Wir kommen zur Abstimmung in dritter Lesung. Wer in dritter Lesung dem Entwurf für ein Gesetz zur Änderung des Hessischen Architektengesetzes — Drucks. Nr. 3294 — in Überschrift, Inhalt und Schlußbestimmungen zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. — Vielen Dank! Die Gegenprobe. — Enthaltungen? — Keine. Ich stelle fest, daß dieses Gesetz einstimmig angenommen und der Gesetzentwurf damit zum Gesetz erhoben worden ist.

Ich rufe **Punkt 4 A.** der Tagesordnung auf:

Erste Lesung des Entwurfs für ein Gesetz zur Änderung beamtenrechtlicher und besoldungsrechtlicher Vorschriften — Drucks. Nr. 3325 —

(Dr. Wagner [CDU]: Zur Geschäftsordnung!)

— Bitte!

Dr. Wagner (CDU):

Ich beantrage, Herr Präsident, die Punkte 50a) und 50 b) hinzuzuziehen — ich habe mit den Kollegen der SPD und der F.D.P. darüber eine Vereinbarung erzielt —, um nicht dreimal Besoldungsfragen zu diskutieren.

Vizepräsident Hans-Otto Weber:

Herr Dr. Wagner, Sie sagten daß Sie sich mit den anderen Fraktionen verständigt haben. Möchte dazu noch jemand das Wort nehmen? — Das ist nicht der Fall. Dann wird so verfahren. Ich rufe **Punkt 50** auf:

a) **Antrag der Abg. Molter, Schauß (F.D.P.) und Fraktion betreffend Änderung des Hessischen Besoldungsgesetzes — Drucks. Nr. 3256 —**

Vizepräsident Hans-Otto Weber

b) Antrag des Abg. von Zworowsky (CDU) und Fraktion betreffend Hessisches Besoldungsneuregelungsgesetz zur Beseitigung der Benachteiligung hessischer Bediensteter gegenüber dem Bund und anderen Bundesländern — Drucks. Nr. 3315 —

Wir kommen zur ersten Lesung des Gesetzentwurfes — Drucks. Nr. 3325 —, und ich erteile das Wort zur Begründung dem Herrn Kultusminister.

Prof. von Friedeburg, Kultusminister:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Das vorgeschlagene Gesetz zur Änderung beamtenrechtlicher und besoldungsrechtlicher Vorschriften enthält Regelungen, die nach dem Universitätsgesetz vom 12. Mai 1970 umgehend zu erlassen sind, um die neue Personalstruktur an den Hochschulen zu verwirklichen. Die neue Personalstruktur ist ein Kernstück der Hochschulreform. Sie soll die Stellenpläne der Fachbereiche bestimmen, die in diesem Wintersemester gebildet werden. Mit ihr werden die gravierenden Widersprüche beseitigt, die gegenwärtig zwischen der rechtlichen Stellung einer Reihe von Gruppen im jetzigen Lehrkörper und ihren tatsächlichen Aufgaben in Lehre und Forschung bestehen. Nach dem Universitätsgesetz sind Hochschullehrer die hauptberuflich in Lehre und Forschung an der Universität selbständig tätigen Beamten und Angestellten. Hochschullehrer sind die Professoren und die Dozenten.

Entsprechend sollen nun mit dem vorgeschlagenen Gesetz die durch das Universitätsgesetz neu bestimmten Bezeichnungen „Hochschullehrer", „Professor", „Dozent" in die beamten- und besoldungsrechtlichen Vorschriften eingeführt werden. Die Nichtordinarien — gemeint sind hier die hauptberuflich an der Universität tätigen habilitierten Wissenschaftler — sollen zu Professoren ernannt werden. Sie sind bereits nach dem Hochschulgesetz von 1966 Hochschullehrer, hatten aber bisher keine entsprechende Stellung im Lehrkörper inne. Die außerordentlichen Professoren, die sogenannten Extraordinarien, sollen ebenfalls zu Professoren ernannt werden. Für die wissenschaftlichen Assistenten sollen neue Dienstverhältnisse als Dozenten oder als wissenschaftliche Bedienstete begründet werden. Für entsprechend qualifizierte Akademische Räte und Oberräte, die überwiegend Lehraufgaben wahrnehmen, für Studienräte und Oberstudienräte im Hochschuldienst sowie für wissenschaftliche Assistenten sollen Regelungen für ein vereinfachtes Verfahren zur Berufung in Professorenstellen ermöglicht werden.

Um die Hochschulreform verwirklichen zu können, bitte ich das Hohe Haus, das Gesetz in dieser Sitzung in erster, zweiter und dritter Lesung zu beraten und zu verabschieden.

Vizepräsident Hans-Otto Weber:

Das Wort zur Begründung des Antrages unter Punkt 50a) der Tagesordnung hat Herr Abg. Molter.

Molter (F.D.P.):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zunächst zum Entwurf der Landesregierung für ein Gesetz zur Änderung beamtenrechtlicher und besoldungsrechtlicher Vorschriften und zu der Begründung, die der Herr Kultusminister eben gegeben hat: Auch meine Fraktion ist der Auffassung, daß dieses Gesetz innerhalb der drei Sitzungstage verabschiedet werden soll, weil sonst unnötigerweise weitere inneruniversitäre Spannungen auftreten würden — in einem Augenblick, wo wir diese wirklich an den Hochschulen dieses Landes nicht gebrauchen können.

Molter

Wir haben einige Punkte, die wir noch einmal zur Diskussion stellen wollen. Im Gegensatz zu der Erklärung des Herrn Präsidenten — ich bitte, mich zu berichtigen, wenn ich etwas Falsches sage — ist ja noch eine Sitzung des Beamtenausschusses vorgesehen.

(Schäfer [SPD]: Das ist richtig; das galt auch nur zu Punkt 3!)

— Das galt nur zu Punkt 3, gut. Wir können uns dann also auf einer Sitzung des Beamtenausschusses im Laufe des heutigen oder morgigen Tages noch einmal zu diesen Details äußern.

Da ist zunächst folgendes, Herr Minister — lassen Sie es mich in einem Wortwiderspruch so nennen —: Es sind neue rudimentäre Reste in das Gesetz gekommen. Das ist ein Widerspruch im Wort; aber effektiv war es u. a. Zielvorstellung, auf jeden Fall Studienräte im Hochschuldienst und Akademische Räte in der Zukunft nicht mehr in der Personalstruktur der Hochschulen zu haben. Wir haben leider, bedingt durch Umstände, zu denen sich der Herr Minister im Plenum allerdings nicht geäußert hat, jetzt doch wieder Studienräte und Akademische Räte neuer Art im Gesetz. Wir sind der Auffassung: Das muß man noch einmal überdenken. Vielleicht können wir doch auf solche neuen Organisationsgruppen bzw. Stellen im Hochschuldienst verzichten.

Das zweite, was uns ein rudimentärer Rest zu sein scheint, ist die Tatsache, daß wir Kolleggeldpauschalen an die Dozenten nicht zahlen, wohl aber an die Professoren. Das ist eine Angelegenheit, die nicht mit der Modernisierung unseres Hochschulwesens übereinstimmt. Wir wissen aus den Beratungen im Ausschuß, daß daran gedacht ist, zu einem Zeitpunkt, vielleicht im Jahre 1971, dazu zu kommen, entsprechend den Vorstellungen des Bundeswissenschaftsministeriums die Kolleggeldpauschalen in die Besoldung selbst mit einzugliedern. Bis das aber so weit ist, sollte man sich hier im Lande überlegen, ob wir nicht grundsätzlich Kolleggeldpauschalen an alle in der Lehre Tätigen zahlen sollten. Diese Pauschalen können in der Höhe selbstverständlich unterschiedlich sein, je nach der Aufgabe, die der Betreffende zu erfüllen hat, und je nach den Voraussetzungen, die er mitbringt. Aber auf jeden Fall sollten Unterrichtsgeldpauschalen an alle in der Lehre Arbeitenden gezahlt werden.

Dann gibt es eine große zweite Gruppe: die Überleitungsmaßnahmen. Wir schlagen vor — das entspricht den Vorschlägen der Universitäten —, daß promovierte Akademische Räte, promovierte Studienräte im Hochschuldienst, promovierte wissenschaftliche Assistenten und promovierte Angestellte zu Dozenten ernannt werden, soweit sie nicht auf Grund ihrer Funktion mehr zu den wissenschaftlichen Bediensteten gezählt werden müssen. Nach unserer Auffassung ist eine klare Unterscheidung in dieser Hinsicht an jeder Hochschule möglich.

Eine weitere wichtige Forderung von uns ist, daß — das entspricht auch der Tendenz, die bei der ersten Lesung in der Begründung seitens des Ministeriums sichtbar wurde — auf jeden Fall der Besitzstand gewahrt wird, auch in dem Sinne, daß bisherige Berufungszusagen nicht abgeändert werden dürfen, nicht abgebaut werden dürfen. An gegebene Berufungszusagen muß man sich in vollem Umfang halten, wenn wir nicht die Glaubwürdigkeit der Regierung und die Glaubwürdigkeit unseres Parlaments in Frage stellen wollen.

Dann gibt es eine große dritte Gruppe. Zunächst einmal ist der Grundsatz zu realisieren, daß wir dem Hochschulverband effektiv eine größere Bedeutung, mehr Selbständigkeit und mehr Mitwirkung im Hochschulwesen geben. Wir sind daher der Auffassung, daß der

letzte Satz im ersten Absatz des § 199 geändert werden müßte. Der Text lautet jetzt: „Der Kultusminister bestimmt den Umfang der Lehrverpflichtungen der Hochschullehrer." Wir schlagen eine Ergänzung dieses Satzes durch die Formulierung: „nach Anhörung des Landeshochschulverbandes" vor. Es hat keinen Sinn, den Landeshochschulverband seinerseits in all die Fragen der Lehre und Forschung einschalten zu wollen — auch was die Vorlage der Haushaltsentwürfe der einzelnen Universitäten angeht —, wenn man in diesem wichtigen Punkt die Entscheidung allein dem Minister — ohne Anhörung des Landeshochschulverbandes — überläßt. Ich unterstelle allerdings, daß der Herr Minister den Hochschulverband schon von sich aus, ohne gesetzliche Basis, angehört hat. Uns geht es darum, daß jetzt auch eine gesetzliche Verankerung geschaffen wird.

Als nächster Punkt sei die Frage der Überleitung der apl-Professoren genannt. Im Gesetz ist vorgesehen, daß sie grundsätzlich nach H 2 übernommen werden sollen. Wir bitten darum, den Universitäten und dem Landeshochschulverband doch eine größere Beweglichkeit zu geben. Die Entscheidung darüber, ob die Eingruppierung nach H 2 oder H 3 erfolgen soll, sollte der Hochschule — im Einvernehmen mit dem Landeshochschulverband — überlassen werden, weil sonst zweifelsohne der merkwürdige Zustand eintritt, daß apl-Professoren, die seit Jahren in der Lehre tätig sind, plötzlich auf dieselbe Stufe gesetzt werden wie diejenigen, die vielleicht erst seit kurzer Zeit als Assistenten im Hochschulbereich tätig sind. Man sollte hier etwas differenzieren. Man sollte aber die Entscheidung, wer in die Gruppe H 3 eingestuft werden soll und wer in die Gruppe H 2 eingestuft werden soll, der Hochschule und dem Hochschulverband überlassen. Wir Parlamentarier sind dann natürlich, soweit es die Mittel erlauben, gebunden, im Haushaltsplan jeweils die entsprechenden Stellen auszuweisen, d. h. wir können erst dann eine Regulierung im Sinne des Gesetzes vornehmen, wenn der Haushaltsplan 1971/1972 von dem dann neu gewählten Landtag verabschiedet wird.

Vizepräsident Hans-Otto Weber:

Herr Abg. Dr. Wagner!

Dr. Wagner (CDU):

Herr Kollege Molter, habe ich Sie richtig verstanden: Sie wollen den Hochschulverband entscheiden lassen? Oder denken Sie an ein Vorschlagsrecht?

Molter (F.D.P.):

Ich habe an ein Vorschlagsrecht — aber an ein solches, das Gewicht hat — gedacht. Ich möchte, daß die Hochschule selbst gemeinsam — im Einvernehmen, sagte ich — mit dem Hochschulverband über die Einstufung in die Gruppe H 3 entscheidet. Wenn das geschieht, liegt die weitere Entscheidung bei uns: Wir müssen die Stellen schaffen, damit die Einweisungen auch erfolgen können. Der Haushaltsausschuß des Landtages hat hier eine klare Aufgabe, die von der hochschulbedingten Entscheidung zu trennen ist.

Ein viertes Problem ist für uns die besondere Situation der Technischen Hochschule Darmstadt. Der Herr Minister hatte Gelegenheit, gemeinsam mit dem Vorsitzenden des Beamtenausschusses, unserem Kollegen Schäfer, und mir ein eingehendes Gespräch gerade im Hinblick auf diese Gesetzesvorlage mit Vertretern der Assistentenschaft der TH Darmstadt zu führen. Ich hatte diese Anregung vor Wochen gegeben, und dankenswerterweise sind beide Herren zu diesem Gespräch gekommen.

(Schäfer [SPD]: Wir machen alles, was Sie sagen!)

Molter

— Vielen Dank, lieber Kollege! Ich kann nur feststellen, daß in diesem Gespräch Argumente vorgebracht wurden, die doch noch einmal zum Nachdenken geführt haben bzw. führen müssen. Im Hinblick auf die Ausführung dieses Gesetzes muß auch an die Besonderheiten der Technischen Hochschule, an die Schwierigkeit der Besetzung der Professoren- und Dozentenstellen an dieser Hochschule, an die Schwierigkeit des Zurückholens von Diplom- oder Doktor-Ingenieuren aus der Praxis besonders in die rein technischen Fachbereiche der TH gedacht werden. Ich glaube, daß diese Aspekte in den Ausführungsbestimmungen des Ministeriums mehr berücksichtigt werden müssen, als es jetzt im Verlauf der Gesetzesberatung selbst durch die Änderung einiger Bestimmungen geschehen kann.

(Karry [F.D.P.]: Sehr richtig!)

Wir von der Fraktion der Freien Demokraten möchten die Verabschiedung nicht aufhalten; die Sache eilt. Wir glauben aber, daß wir uns in der kommenden Legislaturperiode über diese Frage sowieso noch ergänzend unterhalten müssen.

(Beifall bei der F.D.P.)

Vizepräsident Hans-Otto Weber:

Herr Kollege Molter hat in erster Lesung zu dem Gesetzentwurf gesprochen.

(Molter [F.D.P.]: Den Antrag begründe ich nachher!)

Herr Kollege von Zworowsky, Sie haben das Wort.

von Zworowsky (CDU):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Vorab ein Wort zum Verfahren der Behandlung dieses Gesetzes in diesem Hause. Es wird dem Parlament zugemutet, einen nicht unbedeutsamen Sachkomplex in Konsequenz der verabschiedeten Hochschulgesetze in einer Plenarwoche mit der Möglichkeit einer zwischengeschalteten Ausschußsitzung zu behandeln. Das macht deutlich, daß wir kaum in der Lage sein werden, sorgfältig genug zu prüfen, um ein Gesetz verabschieden zu können, das Bestand hat.

(Reitz [SPD]: Es stehen heute doch auch Gesetze zur ersten und zweiten Lesung an!)

— Das hat aber seine Ursache in Handlungen und Entscheidungen Ihres Ministers, Herr Kollege. Bleiben wir hier jetzt aber bei der Sache.

Ein zweites: Auch die Organisationen und Verbände, die hier betroffen sind, haben in der Kürze der Zeit kaum die Möglichkeit gehabt, in ausreichendem Maße Stellung zu nehmen. Uns wiederum sind deren Vorschläge zum Teil erst gestern und heute auf den Tisch gekommen. Das kennzeichnet die unerquickliche Situation. Wir hatten Ihnen, Herr Kultusminister, bei der Verabschiedung der Hochschulgesetze seinerzeit vorgeschlagen, die Konsequenzen aus der Änderung der Personalstruktur mit zu vollziehen. Wären Sie unserem Vorschlag gefolgt, hätten wir ausreichend Möglichkeiten gehabt, ein sorgfältig vorbereitetes Gesetz in dieser Legislaturperiode zu verabschieden

Aber nun zur Sache selbst. Es kann nicht bestritten werden, daß infolge der verabschiedeten Hochschulgesetze nun beamten- und besoldungsrechtliche Konsequenzen gezogen werden müssen, wie sie in diesem Gesetz angesprochen werden. Wir sind jedoch der Auffassung, daß nicht nur auf diesem Gebiet notwendige strukturelle Änderungen beamten- und besoldungsrechtlicher Art anstehen. Durch gesetzliche Entscheidun-

von Zworowsky

gen in anderen Bundesländern sind für den Gesamtbereich des öffentlichen Dienstes Änderungen vorgenommen worden, so daß wir kaum darauf verzichten können, ebenfalls diese Frage in einem größeren Zusammenhang zu sehen. Meine Fraktion hat deshalb einen Antrag unter der Drucks. Nr. 3315 eingebracht, mit dem die Landesregierung ersucht wird, anstelle dieses Gesetzentwurfes zur Änderung beamten- und besoldungsrechtlicher Vorstellungen, der lediglich Änderungen im Hochschulsektor vorsieht, ein Besoldungsneuregelungsgesetz durch die Landesregierung so zeitig in Auftrag zu geben, daß dieses Gesetz vom neuen Landtag mit Wirkung vom 1. Januar 1971 verabschiedet werden kann. Die Begründung dafür habe ich eben mit der mittlerweile erfolgten Besserstellung der Bediensteten in anderen Bundesländern gegeben.

Wir haben Bedenken zu einer ganzen Reihe von Bestimmungen in dem vom Kultusminister vorgelegten Entwurf. Ich möchte nicht noch einmal wiederholen, was Herr Molter eben dargelegt hat. Seine Vorstellungen decken sich zum großen Teil mit den unseren. Er hat im wesentlichen aus den Vorschlägen, die uns Professor Kaufmann als Sprecher der Hochschullehrer hat zugehen lassen und die uns aus dem Bereich der Assistenten zugesandt worden sind, zitiert. Darüber wird im Ausschuß, der noch während der Plenarsitzungen tagen soll, zu beraten sein. Es wird schwierig sein, diese Fragen einer zufriedenstellenden Regelung zuzuführen. Dieses Gesetz wird eine Not- und Übergangslösung sein. Die Novellierung steht mit Sicherheit zu Beginn der kommenden Legislaturperiode vor der Tür, zumal in diesem Gesetz eine Reihe von alten Zöpfen — ich meine jetzt nicht die der F.D.P. — weiterhin übernommen werden, die eben in einem weiteren Gesetz gekappt werden müßten.

Wir sind bereit, dieses Gesetz im gemeinsamen Bemühen nach möglicher Klärung strittiger Punkte im Ausschuß mit den anderen Fraktionen zu verabschieden. Wir sehen diese Verabschiedung in unmittelbarem Zusammenhang mit der Bereitschaft des Hauses, den von uns vorgelegten Antrag in der Form anzunehmen, wie sie bereits in einer Vorabbehandlung des Gesetzes und des Antrags im Beamtenausschuß deutlich geworden ist und — ich darf es hier darlegen — wo die Landesregierung ersucht wird, ein Besoldungsneuregelungsgesetz so zeitig vorzubereiten, daß der neue Landtag das neue Gesetz sofort beraten und zu dem vom Bundesgesetzgeber vorgesehenen Zeitpunkt in Kraft treten lassen kann. Ich glaube, damit wäre sichergestellt, daß neben der notwendigen Verabschiedung dieses Gesetzes, über das wir beraten, auf diesem Gebiet dann auch die notwendigen Konsequenzen für den Gesamtsektor des öffentlichen Dienstes gezogen werden können.

(Beifall bei der CDU.)

Vizepräsident Hans-Otto Weber:

Das Wort hat Herr Abg. Molter.

Molter (F.D.P.):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich komme zur Begründung unseres Antrags Drucks. Nr. 3256.

(Schäfer [SPD]: Bielefeld!)

— Mein Kollege Bielefeld ist da. Er ist jederzeit bereit, zum gleichen Problem zu sprechen, lieber Schorsch Schäfer.

Ich darf zunächst kurz dem Kollegen von Zworowsky erwidern. Als Lehrer muß er wissen, wie sehr vorsichtig man im Sprachgebrauch sein muß. Sie sprachen von

Molter

alten Zöpfen der F.D.P. Sie meinten die Parole der F.D.P., alte Zöpfe abzuschneiden. Ich wollte das nur klargestellt haben. Das ist etwas anderes als das, was Sie sagen.

(von Zworowsky [CDU]: Die Zöpfe der F.D.P. sind doch schon ab!)

Ich komme zur Begründung der Drucks. Nr. 3256. Meine Fraktion hat, wie in diesem Hause bekannt ist, eine große Sommerarbeitsreise absolviert und dabei 42 Sitzungen in sämtlichen Landkreisen und kreisfreien Städten dieses Landes durchgeführt.

(Höhne [SPD]: Wieviel Stunden waren Sie in jedem Kreis?)

— Wir waren in jedem Kreis

(Karry [F.D.P.]: Nimm das doch nicht ernst!)

— das kann man ruhig beantworten — etwa vier Stunden. Wenn uns der Landrat gemeinsam mit den Kreisausschußmitgliedern und Vertretern der Wirtschaft, der Handwerkerschaft, der Industrie- und Handelskammer die Sorgen seines Kreises konzentriert dargelegt hat, kann man in vier Stunden in einem Kreis ein ganz hervorragendes Bild über die Notstände dieses Kreises bekommen.

(Reitz [SPD]: Die F.D.P.!)

Einer der entscheidenden Notstände in diesem Lande ist die Tatsache, daß wir leider in bestimmten schulischen Bereichen eine große Mangelsituation an Lehrern haben, über die wir uns vier Jahre lang fast in jeder Plenarsitzung unterhalten haben.

(Schäfer [SPD]: Die bringen Sie doch nicht mit der Besoldung weg!)

— Ich bin mir bewußt, daß eine Änderung der hessischen Besoldung nicht die alleinige Lösung ist, sondern daß das nur ein Teilschritt sein kann. Ich bin persönlich der Auffassung — das habe ich gestern abend in einem Gespräch dem Herrn Kultusminister gesagt —, daß nur neue technologisch-pädagogische Maßnahmen im breitesten Feld überhaupt den Lehrermangel abdecken können. Wir werden nie die Zahl an Lehrern bekommen, die wir benötigen, um zu erträglichen Klassenfrequenzen zu kommen. Wir müssen das Problem zweifellos ändern. Aber darum geht es in diesem Augenblick nicht. In diesem Augenblick geht es um die Frage, ob wir in Hessen etwas nachvollziehen, was andere Länder getan haben, und zwar andere Länder auch auf Kosten des Landes Hessen. Es sind nämlich in erster Linie jene Länder, die vorpreschen, die aus dem horizontalen Finanzausgleich bedient werden. Aber es hat doch deshalb keinen Sinn, in diesem Lande zurückzubleiben. Ich spreche mich nicht dafür aus, daß wir über den Bundesdurchschnitt hinaus anheben. Ich spreche nur dafür, daß wir uns dem Bundesdurchschnitt angleichen. Das ist Gegenstand unseres Antrags. Der Antrag betrifft eine Erhöhung der Besoldung aller Lehrer — ich betone: aller Lehrer —, angefangen bei jenen, die von den pädagogischen Fachinstituten kommen bis hin zu den Studienräten und den Lehrern an höheren Fachschulen.

(Sprenger [SPD]: Was gilt für die übrigen Beamten?)

— Augenblick. Jetzt kommt der nächste Punkt. Ich bin mir bewußt, daß eine gesamte Neuordnung der Besoldung kommen muß.

(Sprenger [SPD]: Aha!)

Ich weiß von den Sorgen im Bereich der Steuerbeamten. Ich weiß von den Sorgen im Bereich der Justizbeamten. Ich weiß, daß wir diese Dinge neu regeln müssen. Aber

Molter

wir sind im Augenblick in der größten Engpaßsituation im Bereich der Schule. Wir wollen in diesem Punkt etwas mithelfen. Wir wissen, daß es nicht die allein seligmachende Lösung ist. Es kann uns eine Hilfe auf diesem Wege geben.

In diesem Zusammenhang geht es uns nicht darum, auf einmal alle diese Punkte zu hundert Prozent bei Ihnen durchzusetzen, sondern es geht uns darum, daß wenigstens im Ausschuß erreicht wird, daß befristete Zulagen bis zu einer bundeseinheitlichen Regelung gewährt werden können,

(Sprenger [SPD]: Unmöglich!)

damit diese Damen und Herren in ihren Besoldungsbezügen angeglichen werden. Darüber ist auch zwischen einzelnen Abgeordneten gesprochen worden. Es besteht dafür Verständnis. Die Frage ist nur, ob die Mehrheit des Ausschusses diesem Hause empfiehlt, den Antrag der F.D.P. Drucks. Nr. 3256 entweder in dieser Form oder in abgeänderter Form anzunehmen. Ich weiß genau, daß es nicht möglich ist, in der letzten Sitzung ein neues Besoldungsgesetz zu verabschieden. Diese Frage wird am Beginn der nächsten Legislaturperiode zu behandeln sein.

(Sprenger [SPD]: Also! — Reitz [SPD]: Das war das Wichtigste, was Sie eben gesagt haben!)

Bitte, nehmen Sie in diesem Sinne unseren Antrag für die Beratung im Ausschuß mit dem Ziel auf, daß wir zu einer vernünftigen Regelung für diese Übergangszeit kommen.

(Schäfer [SPD]: Hermann, Hermann, bleib bei deinem Leisten!)

Osswald, Ministerpräsident:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! In den Anträgen zum Tagesordnungspunkt 50 wurde eine Erklärung der Regierung gewünscht, wie sie dieses Problem sieht. Ich möchte hier zunächst einmal folgendes anmerken: Ich bin dankbar dafür, daß in der Landespersonalkommission zwischen allen Parteien noch Einverständnis über das Vorgehen in den besoldungspolitischen Fragen bestanden hat, und dies angesichts der Situation, daß wir uns in der Vorphase eines Wahlkampfes befinden. Ich möchte dafür generell Anerkennung aussprechen, daß alle Parteien einsehen, daß es sehr wichtig ist, in besoldungspolitischen Fragen sich auf eine Linie einigen, die sowohl dem Interesse der Opposition und ihrer Antragstellung als auch dem, was die Landesregierung zu tun bereit ist, entspricht.

Ich möchte deshalb seitens der Landesregierung die Erklärungen abgeben, die sich mit der einstimmig angenommenen Entschließung in der Landespersonalkommission deckt, daß eine Besoldungsneuregelung, d. h. eine gesetzliche Neuregelung, so zeitig von der Landesregierung vorbereitet wird, daß der neue Landtag das Gesetz sofort beraten und zu dem vom Bundesgesetzgeber vorgesehenen Zeitpunkt in Kraft treten lassen kann. Diese Formulierung war einstimmig von allen Parteien in der Landespersonalkommission getragen. Ich habe bereits ausgesprochen, daß ich das dankbar begrüße angesichts der besonderen Situation. Ich darf für die Landesregierung versichern, daß wir diesem Begehren entsprechen werden.

(Beifall bei der SPD und teilweise bei der F.D.P.)

Vizepräsident Hans-Otto Weber:

Das Wort hat Herr Abg. Dr. Wagner.

Dr. Wagner (CDU):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Um den Fortgang der Beratung zu erleichtern: Wir sind nach dieser Erklärung der Auffassung, daß unserem Antrag Genüge getan ist. Wir betrachten ihn als erledigt.

(Beifall bei der SPD.)

Vizepräsident Hans-Otto Weber:

Das Wort wird nicht weiter gewünscht. Dann ist die erste Lesung eines Entwurfs für ein Gesetz zur Änderung beamtenrechtlicher und besoldungsrechtlicher Vorschriften — Drucks. Nr. 3325 — abgeschlossen. Der Ältestenrat hat vorgeschlagen, zur Vorbereitung der zweiten Lesung diese Vorlage dem Ausschuß für Beamtenfragen zu überweisen. Damit sind Sie einverstanden?

(Dr. Wagner [CDU]: Ja.)

Nach der Aussage von Herrn Dr. Wagner ist der Antrag Drucks. Nr. 3315 als erledigt zu betrachten. Dann würde der Antrag der Fraktion der F.D.P. — Drucks. Nr. 3256 — ebenfalls zur Beratung dem Ausschuß für Beamtenfragen zu überweisen sein. Herr Molter, sind Sie einverstanden? — Dann wird so verfahren.

(Schäfer [SPD]: Herr Präsident!)

— Ja, bitte!

Schäfer (SPD):

Ich darf die Mitglieder des Ausschusses für Beamtenfragen darauf aufmerksam machen, daß wir in den Abendstunden zu einer Sitzung zusammentreten werden.

Vizepräsident Hans-Otto Weber:

Sie können sich darüber noch verständigen.

Ich rufe **Punkt 5** der Tagesordnung auf:

Erste, zweite und dritte Lesung des von der Fraktion der CDU eingebrachten Entwurfs für ein Gesetz zur Änderung des Schulverwaltungsgesetzes — Drucks. Nr. 3338 —

Das Wort zur Begründung hat Herr Abg. von Zworowsky.

von Zworowsky (CDU):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Das Anliegen unseres Initiativantrages zur Änderung des Schulverwaltungsgesetzes kann sehr kurz dargelegt werden. Nach geltendem Recht brauchen jene Schüler, die Grund-, Haupt- und Sonderschulen außerhalb ihres Wohnsitzes besuchen, dann für die Fahrkosten nicht aufzukommen — an ihre Stelle tritt eine Erstattung durch den Staat —, wenn ihnen die Bewältigung des Schulweges nicht ohne Verkehrsmittel möglich ist. In der Vergangenheit wurde dieser Kreis schon durch eine Verordnung des Kultusministers auf die Besucher von Förderstufen erweitert. Wir waren schon damals der Auffassung, daß damit eine Rechtsungleichheit herbeigeführt worden sei,

(Dr. Wagner [CDU]: Sehr richtig!)

weil ein Teil der Eltern selbst in die Tasche greifen muß, um die Beförderungskosten zum Besuch der Schulen für ihre Kinder aufzubringen, zum anderen nach Kriterien, die uns nicht vertretbar erscheinen, der Staat an ihre Stelle tritt.

von Zworowsky

Der Kultusminister hat jetzt erneut von einer Ermächtigung, die im Schulverwaltungsgesetz gegeben ist, Gebrauch gemacht und die Fahrkostenerstattung durch den Staat auch für alle jene Schüler vorgesehen, die integrierte Gesamtschulen besuchen. Das ist sein Recht,

(Rohlmann [SPD]: Auf Grund eines Gesetzes!)

diese Verordnung zu erlassen. Ich möchte das nicht in Zweifel stellen. Nur haben wir uns damals, als wir dem Minister diese Ermächtigung gegeben haben, nicht vorstellen können, daß er weiterhin von ihr in einer solchen Weise Gebrauch machen würde, die die Rechtsungleichheit in unserem Lande verstärken und zudem die Schulreform unter Aspekten vorantreiben würde, die mit dem pädagogischen Anliegen nichts zu tun haben.

(Widerspruch bei der SPD. — Reitz [SPD]: Sind Sie für oder gegen die Schulreform? — Dr. Wagner [CDU]: Aber die anderen sind auch Schüler!)

— Wir sind für die Schulreform, Herr Reitz, damit wir uns ganz klar verstehen. Sie verstehen es in der letzten Zeit meisterhaft, eindeutige Äußerungen der CDU-Politiker umzudeuten und auch falsch zu zitieren.

(Reitz [SPD]: Das letztere würde ich beweisen!)

Damit wir uns nicht mißverstehen: Wir fordern Versuche mit der integrierten Gesamtschule, wir halten sie für notwendig, um dann nach wissenschaftlicher Begleitung und Auswertung unvoreingenommen entscheiden zu können, ob sie die in sie gesetzten Erwartungen erfüllen und anderen Vorstellungen überlegen sind. Das sei noch einmal mit aller Deutlichkeit gesagt.

Aber durch diese Rechtsverordnung des Kultusministers, Herr Kollege Reitz und meine Damen und Herren, wird jetzt ein noch größerer Teil der Schüler in den Vorzug gebracht, für Beförderungskosten nicht aufkommen zu müssen, während alle diejenigen Eltern, die ihre Kinder in gesetzliche Gymnasien und Realschulen schicken, dafür bestraft werden, weil sie diese Kosten selbst aufzubringen haben.

(Dr. Wagner [CDU]: Genauso ist es!)

Das wirkt sich gegen die Chancengleichheit, die wir alle vertreten, und gegen die Beseitigung der Benachteiligung unterprivilegierter Kreise aus. Das wirkt sich besonders nachteilig für das nordhessische Gebiet aus. Dort sind die Entfernungen besonders groß, die Schwierigkeiten, weiterführende Schulen zu erreichen, erheblicher als in anderen Landesteilen.

Aus diesem Grunde, meinen wir, ist nach dieser Rechtsverordnung jetzt der Zeitpunkt gekommen, in diesem Hause zu entscheiden, daß der Staat nicht erst im Jahre 1975, wie es zur Zeit im Gesetz steht,

(Reitz [SPD]: „bis", nicht „im"!)

voll diese Kosten übernimmt — ich habe durchaus richtig formuliert, Herr Kollege Reitz, wenn Sie die Geneigtheit hätten, mich erst bis zum Ende anzuhören —,

(Reitz [SPD]: Es heißt „bis"!)

sondern auf Grund der veränderten Rechtssituation jetzt, exakt gesagt zum 1. 1. 1971, d. h. mit dem Inkrafttreten des neuen hessischen Doppelhaushaltes, diese Verpflichtung für alle Schüler aller Schulen übernimmt.

Wir wären ohne die Rechtsverordnung des Kultusministers mit dem beschriebenen Inhalt nicht von uns aus zu der Vorstellung gekommen, Ihnen zuzumuten, in der letzten Plenarwoche eine Änderung des Schulverwaltungsgesetzes vorzunehmen. Die Inanspruchnahme einer Ermächtigung im Schulverwaltungsgesetz durch den Kultusminister in einer nach unserer Auffassung

von Zworowsky

nicht zu rechtfertigenden Weise zwingt uns aber dazu im Interesse der Chancengleichheit aller Schüler hessischer Schulen.

(Beifall bei der CDU.)

Vizepräsident Hans-Otto Weber:

Meine Damen und Herren, die Begründung ist gegeben. Im Ältestenrat wurde dem Vorschlag zugestimmt, daß auf eine Aussprache verzichtet und die Vorlage dem Haushaltsausschuß überwiesen werden sollte. Ich stelle die Frage, ob Sie so verfahren wollen.

(Reitz [SPD]: Nein!)

— Das ist nicht der Fall. Ich eröffne die Aussprache. Das Wort hat Herr Kollege Reitz.

Reitz (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Beförderungskosten sind geregelt im § 34 des Schulverwaltungsgesetzes. Der Etat des Jahres 1970 weist 21 Millionen DM, im Nachtrag um 7 auf 28 Millionen DM erhöht, auf. Dazu kommen 2 Millionen DM Beförderungskosten nach § 34 Abs. 3 des Schulverwaltungsgesetzes, also Ausnahmefälle, die nicht durch die allgemein gültige Regelung des Abs. 1 gedeckt sind; insgesamt ein Betrag von 30 Millionen DM.

Wenn der Gesetzentwurf der Fraktion der CDU angenommen würde, so hätte das zur Folge, daß sämtliche Beförderungskosten für die Schüler übernommen würden. Ich finde es geradezu unverantwortlich, einen derartigen Gesetzentwurf hier vorzulegen, ohne in der Begründung auch nur ein Wort dazu zu sagen — angesichts dieser Größenordnung, die vor uns steht —, welche finanziellen Auswirkungen eine solche Gesetzesänderung haben muß.

(Dr. Wagner [CDU]: Hat der Minister auch nicht getan! Richten Sie die Frage an ihn und nicht an uns!)

Ich setze mich jetzt mit Ihrem Gesetzentwurf auseinander

(Dr. Wagner [CDU]: Das merke ich!)

und nicht mit einem anderen Tagesordnungspunkt. Da hätten Sie Ihre Argumente dann vortragen sollen, Herr Dr. Wagner. Jetzt sprechen wir zu dem Gesetzentwurf, der von Ihnen vorgelegt worden ist, und darauf beziehen sich meine Argumente.

Vizepräsident Hans-Otto Weber:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Reitz (SPD):

Ich habe gerade erst angefangen, Herr Präsident, ich möchte meine Gedanken zunächst erst einmal darlegen.

Ich sage noch einmal: im Haushaltsplan des Jahres 1970 insgesamt also ein Betrag von 30 Millionen DM. Ich selbst vermag im Augenblick überhaupt nicht zu übersehen — und deswegen Herr Kollege von Zworowsky ist es gar keine polemische Äußerung, sondern für mich von sachlichem Interesse —, welche finanziellen Auswirkungen Ihr Antrag hätte. Deshalb wäre es richtig gewesen, wenn Sie auch zu diesem Gesichtspunkt etwas gesagt hätten. Auch für mich — darüber gibt es gar keinen Zweifel — und auch für die Fraktion der SPD ist die jetzige Regelung kein Idealzustand. Darüber brauchen wir gar nicht zu debattieren. Die Tatsache, daß nur Schüler außerhalb ihres Wohnsitzes befördert werden — das ist die Generalregelung des § 34 Abs. 1 — und das nur unter bestimmten Einschränkun-

Reitz

gen, ist ohne Zweifel keine ideale Lösung. Wir wissen, daß diese im Schulverwaltungsgesetz festgelegte Regelung fortentwickelt werden muß. Darüber werde ich aber gleich noch etwas sagen.

Was stand denn am Anfang dieser Frage „Übernahme der Kosten für die Schülerbeförderung"? Ausgangspunkt war die Einrichtung der Mittelpunktschulen. Aber das ist eigentlich nur sehr vordergründig. Die Frage der Übernahme der Beförderungskosten ist eigentlich Konsequenz einer anderen Entscheidung, Konsequenz einer anderen Entwicklung, so will ich es formulieren, die eingeleitet wurde durch den Verzicht auf das Schulgeld für weitergehende Schulen und die Einführung der Lehr- und Lernmittelfreiheit, weil damit — und deswegen führe ich das an — einer Grundforderung demokratischen Verständnisses entsprochen wurde, nämlich Chancengleichheit, gleiche Startbedingungen zu geben, ohne daß diese Chancengleichheit durch finanzielle Einengungen behindert wurde. Und die Konsequenz — darüber sind wir uns völlig im klaren — dieser Entwicklung, die mit dem Verzicht auf das Schulgeld, die mit der Einführung der Lehr- und Lernmittelfreiheit eingeleitet wurde, ist auch die Übernahme der gesamten Beförderungskosten aller Schüler. Darüber gibt es gar keinen Streit. Die SPD-Fraktion hat nie Zweifel an diesem Grundsatz gelassen, daß wir beabsichtigen, diese Entwicklung zu einem bestimmten Zeitpunkt zu realisieren. Deswegen ja auch die Formulierung jetzt schon im § 34 im Schulverwaltungsgesetz, das ab 1. August des vorigen Jahres in Kraft getreten ist, daß wir beabsichtigen, bis spätestens zum Jahre 1975 eine weitergehende Regelung herbeizuführen, die dann alle Schüler einschließt.

Die Frage der Rechtsungleichheit und die Probleme, die mit der Einführung der Gesamtschulen von Herrn Kollegen von Zworowsky dargelegt wurden, sind doch ganz einfach nicht stichhaltig unter Berücksichtigung der Tatsache, daß ja bereits jetzt — ich wiederhole das — im § 34 diese Zielvorstellung für das Jahr 1975 dargelegt worden ist. Herr Kollege von Zworowsky, es ist doch nichts anderes praktikabel in bezug auf die Gesamtschule als das, was jetzt vom Kultusminister eröffnet worden ist. Es gibt keine andere Verfahrensweise, die praktikabel ist. Deshalb ist eine solche Rechtsverordnung zwingend, und sie kann nicht der Anlaß sein zu Überlegungen, das dann auf andere Bereiche auszudehnen, sondern die Frage, auf andere Bereiche auszudehnen, ist einmal das Gebot der Chancengleichheit — da stimme ich mit Ihnen überein — und zweitens das Gebot, daß man nur Dinge so weit verwirklichen kann, wie sie finanziell tragbar sind. Dazu haben Sie bisher noch nichts gesagt. Das Problem, was hier Herr Kollege von Zworowsky angesprochen und sehr vordergründig auf die neue Rechtsverordnung abgestellt hat, ist ja nicht neu. Darüber ist bei der Beratung des jetzt gültigen Schulverwaltungsgesetzes zwei Jahre lang gesrpochen worden. Auch aus diesen Überlegungen und Beratungen sind Konsequenzen in das Schulverwaltungsgesetz eingeflossen.

Ich kann daher dem Gesetzentwurf der CDU keine besondere Eilbedürftigkeit anerkennen. Und, Herr Kollege von Zworowsky, ich kann mich des Eindrucks nicht erwehren — ich formuliere es sehr weich —, daß es hier nicht um die Sache geht, sondern daß dieser Antrag ein wenig auf den Termin des 8. November abgestellt wurde, daß man glaubt, hier noch ein wenig propagandistische Wirkung erzielen zu können draußen in den Gesprächen im Lande.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren von der CDU-Fraktion, die SPD-Fraktion dieses Hauses läßt sich von der CDU nicht übertreffen, wenn es darum geht, Chancengleichheit zu verwirklichen.

(Zuruf. Milde [CDU]: Man muß nicht von sich auf andere schließen! — Heiterkeit bei der CDU.)

Das haben wir in mehr als zwanzig Jahren der Geschichte unseres Hessenlandes immer wieder bewiesen. Aber das kann nicht dazu führen, daß wir Ihnen in unverantwortliche finanzpolitische Abenteuer folgen. Wir sind bereit, ernsthaft zu beraten, wir sind bereit, uns darüber zu unterhalten, wir sind bereit, nach Wegen zu suchen, die finanziell in dieser Richtung bereits vor 1975 realisierbar sind, die bereits vor 1975 eine umfassendere Regelung ermöglichen, als sie jetzt im Schulverwaltungsgesetz festgelegt ist, aber das nach einer der Sache angemessenen gründlichen und sorgfältigen Prüfung.

Sie haben, Herr Kollege von Zworowsky, zu Beginn Ihrer Ausführungen zum Tagesordnungspunkt 4 darauf hingewiesen, daß es eigentlich unzumutbar sei, ein Gesetz von einer gewissen Bedeutung in der letzten Sitzung der auslaufenden Legislaturperiode in erster, zweiter und dritter Lesung zu behandeln. Sie haben das hier unter Bezugnahme auf das Gesetz, das in der Tagesordnung unter Nr. 4 aufgeführt worden ist, vorgetragen. Und im Tagesordnungspunkt 5 nehmen Sie für sich dieses Verfahren, das Sie bei anderen rügen, mit der größten Selbstverständlichkeit in Anspruch. Das, was Sie hier vortragen, ohne daß Sie in der Lage sind, eine finanzielle Größenordnung darzustellen, ohne daß Sie in der Lage sind, die finanzielle Folgewirkung darzulegen, das in erster, zweiter und dritter Lesung dem Hause zumuten zu wollen, das ist ein Verfahren, das parlamentarischem Stil nicht angemessen ist.

Vizepräsident Hans-Otto Weber:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Abg. Reitz (SPD):

Ich habe noch einen Satz, Herr Präsident, dann bin ich am Ende, d. h. am Ende zu diesem Tagesordnungspunkt, und nicht am Ende meiner parlamentarischen Tätigkeit.

(Zwischenrufe von der CDU.)

Sie werden uns nicht dazu bringen, Herr Kollege von Zworowsky, und ich halte das für unangebracht und für unmöglich, daß dieses Parlament in der auslaufenden Legislaturperiode geradezu im Husarenritt in Unkenntnis der finanziellen Auswirkungen ein Gesetz von dieser Tragweite beschließt und damit das neue Parlament, das in zwei Monaten zusammentritt, bindet. Das halte ich vom parlamentarischen Stil her und auch von der Bedeutung, die diesem Sachverhalt zugrunde liegt, ganz einfach für unverantwortlich. Ich beantrage daher, den Gesetzentwurf in erster Lesung abzulehnen.

(Beifall bei der SPD.)

Vizepräsident Hans-Otto Weber:

Das Wort hat Herr Abg. Schauß.

Schauß (F.D.P.):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Bei der Verabschiedung der hessischen Schulgesetze Anfang vergangenen Jahres hatte die F.D.P.-Landtagsfraktion gefordert, daß die Beförderungskosten für die Schüler aller Schulen zu erstatten seien. Damit war das Thema von uns klar umrissen. Unserem Antrag wurde damals nicht stattgegeben, sondern man einigte sich auf eine

Schauß

Kompromißlösung mit der Koalitionspartei — mit der Koalition — —

(Heiterkeit. — Zuruf von der CDU: Das war aus dem Nähkästchen!)

— Meine Damen und Herren, man wird schon von der Wahlpropaganda erfaßt.

(Milde [CDU]: Wenigstens ein Ehrlicher!)

Ich hoffe, einmal kurz zur Erheiterung beigetragen zu haben und kann jetzt fortfahren. Ich meinte natürlich Mehrheitsfraktion.

(Dr. Großkopf [CDU]: Hoffentlich geht das nicht ins Auge, Herr Schauß!)

Vielmehr erklärte sich die SPD-Fraktion in den Besprechungen dahin bereit, daß im Schulverwaltungsgesetz, § 34 Abs. 1, die Fassung aufgenommen wurde — so wie das von Herrn Reitz eben interpretiert wurde —, daß bis zum Haushaltsjahr 1975 ein entsprechender Zuschuß für alle Schüler vorgesehen wird. Wir wollen uns klar darüber sein, daß man, wenn man schon im schulischen Bereich von Chancengleichheit im Bildungswesen spricht — und darüber sind wir uns ja, glaube ich, wie auch Herr Reitz eben gesagt hat, alle einig —, auch keinen Unterschied in der Erstattung der Beförderungskosten machen darf, ob nun ein Schüler eine Sonderschule, eine Hauptschule, eine Realschule oder ein Gymnasium oder eine Gesamtschule besucht.

(Dr. Wagner [CDU]: Sehr richtig!)

Es widerspricht auch der Logik, wenn ich auf Chancengleichheit sehe, daß es dann im neuen hessischen Schulverwaltungsgesetz im § 69 heißt, daß bei der Errichtung von Gesamtschulen, in denen die bisherigen Schulformen aufgehen werden, den Besuchern, d. h. den Schülern dieser Gesamtschulen, die Beförderungskosten erstattet werden.

Die von der CDU angeschnittene Frage der Erstattung der Beförderungskosten entspricht einem alten Anliegen der F.D.P.-Fraktion. Wir müßten also von dem Grundsatz her ohne weiteres diesem Antrag unsere Zustimmung geben. Ich sehe aber auch ein, was Herr Kollege Reitz hier erwähnt hat, daß natürlich einmal klar ausgesprochen werden muß, welche Zahlenrelation nun bei der Erfüllung dieser Forderung auf den Haushalt des Landes Hessen zukommt. Wenn jetzt von 30 Millionen DM allein für Beförderungskosten der Schüler zum Besuch von Mittelpunktschulen, für Haupt- und Sonderschüler, gesprochen wird, und es kämen die Realschüler, Gymnasiasten und die Schüler der berufsbildenden Schulen hinzu, dann geht das, über den Daumen gepeilt, weit über den Betrag von 100 Millionen DM hinaus. Das ist natürlich ein Betrag, den wir als Parlament dem neuen Landtag als Verpflichtung auferlegen würden, und über den man sich noch einmal, bevor man in die zweite und dritte Lesung geht, in einem Gespräch im Haushaltsausschuß näher unterhalten sollte. Ich könnte mir denken, daß man vielleicht eine Kompromißlösung findet, daß man eben die Zahl 1975 etwas mehr heruntersetzt und damit dem kommenden Landtag wenigstens die Auflage macht, sich mit diesem Thema erneut und richtungweisend zu beschäftigen. Ich glaube, dann wäre uns allen gedient. Der Termin 1. Januar 1971 könnte dann nämlich in irgendeiner Form im Dezember in einer Sitzung des neuen Landtags realisiert werden.

Ich bin also der Meinung und die F.D.P.-Fraktion vertritt die Auffassung, man sollte diesem Thema zwischen zweiter und dritter Lesung noch einmal in einer Sitzung des Haushaltsausschusses nähertreten, um die Sache in dieser Richtung noch einmal anzusprechen.

(Beifall bei der F.D.P.)

Vizepräsident Hans-Otto Weber:

Das Wort hat Herr Abg. Dr. Wagner.

Dr. Wagner (CDU):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir sind es zwar gewohnt, daß die Auseinandersetzung zwischen SPD und CDU auch in Finanzfragen nicht nur eine gewisse Lautstärke, sondern auch eine gewisse Vehemenz angenommen hat, aber, Herr Kollege Reitz, hätten Sie nur als Mitglied der SPD-Fraktion gesprochen, würde ich noch das eine oder andere hinnehmen. Sie haben aber zumindest anklingen lassen, daß Sie als Vorsitzender des Haushaltsausschusses — — —

(Reitz [SPD]: Wieso, wo steht das?)

— Gut, ich habe gesagt, anklingen lassen. Nehmen wir es einmal an. Es ist sehr schwierig, bei Ihnen zwischen dem Parteimann und dem Vorsitzenden des Ausschusses einigermaßen eine Trennungslinie zu ziehen.

(Zuruf Reitz [SPD]. — Weitere Zurufe von der SPD.)

Herr Reitz, Sie haben es noch nicht erlebt in diesem Hause, daß wir im Haushaltsausschuß ein Arrangement gefunden haben und die CDU nicht loyal zu diesem Arrangement gestanden hätte, das man zuvor getroffen hat. Derjenige, der den Boden der Loyalität in dieser Frage verlassen hat, ist die Landesregierung mit ihrer Rechtsverordnung. Es ist nirgendwo im Haushaltsausschuß durchgesprochen worden, was diese Rechtsverordnung kostet. Man hat den Haushaltsausschuß über die finanziellen Konsequenzen nicht unterrichtet.

(Beifall bei der CDU.)

Es ist deutlich geworden, Herr Reitz, daß wir diesen Gesetzentwurf nur deshalb eingebracht haben, weil wir uns übergangen fühlen und weil einfach an uns vorbeigefahren wird, indem man nach außen den Weihnachtsmann zu spielen versucht: Schaut Euch das an! Die anderen, was können die?! — Das ist der Grund, weshalb wir den Antrag gestellt haben.

(Beifall bei CDU und F.D.P.)

Vizepräsident Hans-Otto Weber:

Das Wort hat Herr Dr. Wallmann (CDU).

Dr. Wallmann (CDU):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich bin draußen gewesen, wie ich zugeben muß, am Telefon, Herr Kollege Reitz, als Sie hier gesprochen haben. Ich habe aber einiges von Ihren Ausführungen mitbekommen, und zwar ist es wohl so, daß Sie gesagt haben: Wir müssen zunächst einmal wissen, wie Sie das alles finanziell abdecken wollen, was sie hier durchsetzen möchten. Es geht also um Prioritäten der finanziellen Deckung und von dorther dann um die Entscheidung, was man tun will.

Nun befinden Sie sich, Herr Kollege Reitz, in diesem Fall in einem sehr eklatanten Widerspruch zu den Ausführungen Ihres Herrn Ministerpräsidenten, die dieser zu Fragen der Bildungspolitik auf dem SPD-Bundesparteitag am 12. Mai, einem Dienstag, 1970 in Saarbrücken getan hat. Erlauben Sie mir, Herr Präsident, daß ich vortrage, was der Herr Ministerpräsident dort ausgeführt hat. Er hat gesagt:

Genossinnen und Genossen! Im Grundsatz

(Zurufe von der SPD.)

Dr. Wallmann

— bitte, ich zitiere aus dem Parteitagsprotokoll —

müssen wir uns zu dem bekennen, was Alex Möller hier als finanzpolitisches Programm dieser Partei vorgetragen hat.

Ich lasse jetzt etwas aus. Er führte dann weiter aus — ich nehme das nicht aus dem Kontext heraus, wie Sie gleich merken werden —:

Von dieser Seite her möchte ich zunächst einmal eine Grundsatzbetrachtung anstellen. Hier ist für alle möglichen Bereiche auf dem gesellschaftspolitischen Felde angedeutet worden, daß wir mehr Geld benötigen, um die Bildungsreform durchzusetzen. Dabei darf es nicht geschehen, daß die Beurteilung von der Finanzpolitik her die Norm für diesen gesellschaftspolitischen Entwicklungsprozeß ist.

(Abg. Dr. Wagner [CDU]: Sehr interessant!)

Vielmehr müssen wir zunächst einmal langfristig aufzeigen, wie wir uns die Veränderung und Verbesserung im gesellschaftspolitischen Bereich vorstellen. Von dorther haben wir zu erkennen, was notwendig ist,

— abwarten bitte, Herr Finanzminister, es kommt noch deutlicher —

um den Finanzbedarf einzuschätzen. Dann erst können wir beurteilen,

— man höre genau zu —

ob die Steuerbelastungsquote im bestehenden Umfang erhaltenbleiben kann, ob der Kapitalmarkt in Anspruch genommen werden soll oder andere Möglichkeiten eröffnet werden müssen. Ich erlebe es immer wieder, daß in solchen Diskussionen in den Vordergrund der Betrachtung die Steuerbelastungsquote gestellt wird und daß man so tut, als ob sie unveränderlich sei. Die Norm

— Herr Reitz, jetzt kommt es ganz deutlich, und Herr Finanzminister —

ist der Bedarf, insbesondere das, was die Veränderung der Gesellschaft in Reformen von uns verlangt. Vort dorther muß die finanzwirtschaftliche Beurteilung erfolgen.

(Dr. Wagner [CDU]: Hört, hört!)

Meine Damen und Herren, dem habe ich nichts anderes hinzuzufügen. Ich stelle nur fest, daß der Herr Ministerpräsident genau umgekehrt argumentiert hat, als wir es eben von Ihnen erfahren haben.

(Beifall bei der CDU. — Zurufe von der SPD.)

Vizepräsident Hans-Otto Weber:

Das Wort hat Herr Abg. Kaye.

Kaye (NPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Eigentlich ist dem in der Tat nichts mehr hinzuzufügen, es sei denn, man wollte die Debatte — und das möchte ich ganz gern tun — auf den ursprünglichen Punkt des vorliegenden Gesetzesantrags zurückführen. Ich glaube, es ist richtig, und das muß hier noch einmal hervorgehoben werden, daß ein solcher Punkt vor Verabschiedung des Schulverwaltungsgesetzes geklärt sein muß. Wir haben damals in den Beratungen ja auch mehrere Male sowohl im Ausschuß als auch im Plenum darauf hingewiesen. Das bedeutet also, daß wir im vorhinein klarstellen müssen, inwieweit hier die Beförderungskosten zu übernehmen sind, und nicht erst ab einem bestimmten Zeitraum oder Zeitpunkt. Man sagt

Kaye

jetzt hier: Na ja, langfristige Planung. Als das Wort hier eben fiel, habe ich gesehen, wie der Herr Finanzminister genickt hat. Langfristige Planung bedeutet ja doch nicht: erst nach fünf Jahren, sondern es bedeutet, daß man sich Gedanken darüber macht: ab diesem Zeitpunkt **jetzt** bis zu dem in Ausicht genommenen Zeitpunkt. Das bedeutet also nicht, daß man irgendwelche Jahre, die dazwischenliegen, einfach in der Planung ausnimmt und sagt: In der Zeit geschieht dann nichts oder geschieht nur wenig. Ich glaube, so darf hier — wenn ich mir das erlauben darf — der Herr Ministerpräsident interpretiert werden.

Hier ist die Frage des Deckungsvorschlages aufgekommen, die selbstverständlich berechtigt ist. Das ist aber auch eine Frage, die in die Beratung hineingehört hätte, bevor die dritte Lesung des Schulverwaltungsgesetzes über die Bühne gegangen ist. Jetzt ist es leicht zu sagen: Machen Sie einmal einen Deckungsvorschlag! Hier soll ja doch etwas nachgeholt werden, was eigentlich damals versäumt worden ist. Aus diesem Grunde kann in dem einfach nicht zustimmen, daß nun die Frage des Deckungsvorschlags praktisch zum Aufhänger für die Ablehnung eines solchen Initiativantrags gemacht werden soll oder eventuell auch gemacht werden wird.

Man hätte also — kurz zusammengefaßt — von Anfang an daran zu denken gehabt, daß diese Frage nicht bis zum Jahre 1975 liegenbleiben darf. Des weiteren hätten die nötigen Deckungsvorschläge damals gemacht werden müssen. Ich bin darüber hinaus der Meinung, daß auch das Gegenargument der Mehrheitsfraktion nicht zieht, es würde hier unzulässigerweise ein neues Parlament im vorhinein gebunden. Wenn ich nämlich von 1975 spreche, dann ist ja das übernächste Parlament auch im vorhinein gebunden. Ob ich also nun das Parlament ab 1971 oder ab 1975 binde — es ist ohnehin eine Bindung im vorhinein.

Auf dieser Basis sollte man hier doch möglichst nicht argumentieren. Hier geht es doch um unsere Kinder. Hier geht es darum, wie die Kinder in die Schule kommen, wie der Beförderungsweg überbrückt werden kann. Wenn man das Thema einmal insgesamt aufrollen wollte — ich weiß, daß dazu hier weder Raum noch Zeit ist —, dann kämen gerade zur Frage des Beförderungsweges noch ganz andere Probleme hinzu. Lösen wir hier zusammen aber zunächst einmal dieses Problem, und das schnell und sofort, dann werden wir mit Sicherheit bereits einen entscheidenden Schritt nach vorn getan haben, um dann auch der anderen Frage schneller Herr werden zu können.

Ich darf jedenfalls für meine Fraktion erklären, daß wir aus diesen Gründen und nicht deshalb, weil da irgendwann im November ein bestimmter Termin ist — das halte ich also für eine Verunsachlichung der Debatte —, diesem Gesetzesvorschlag unsere Zustimmung geben werden.

(Beifall bei der NPD.)

Vizepräsident Hans-Otto Weber:

Herr Abg. von Zworowsky hat das Wort.

von Zworowsky (CDU):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Äußerungen meines verehrten Kollegen Reitz veranlassen mich, noch einmal hierher zu gehen. Nach den Erfahrungen, Herr Reitz, die ich mit Ihnen und Ihrem Verhalten hier im Parlament gemacht habe, komme ich so langsam zu der Überzeugung: Die Qualität unserer Anträge

(Reitz [SPD].: ist zweifelhaft!)

von Zworowsky

steigt proportional zu Ihrer Lautstärke, mit der Sie hier argumentieren.

(Zurufe von der SPD.)

— Meine Herren, ich höre Ihnen sehr gern zu. Aber ich bin nicht in der Lage, dreien zugleich zu antworten.

(Reitz [SPD]: Das ist Ihr Fehler!)

Nun ganz konkret zu einzelnen Punkten:

1. Sie haben behauptet, daß es unverantwortlich von mir gewesen sei, keine Zahlen zu nennen. Sie sprachen von einem unverantwortlichen finanzpolitischen Abenteuer und fügten hinzu, es sei Ihr echtes Anliegen, zu erfahren, wie hoch denn nun die Zahlen seien. Wenn das irgendein Abgeordneter dieses Hauses gesagt hätte, Herr Kollege Reitz, hätte ich dafür noch Verständnis gehabt. Wenn aber der Vorsitzende des Haushaltsausschusses das sagt, der weiß, daß wir bei den Beratungen des Schulverwaltungsgesetzes sehr intensiv über diesen Gesamtzusammenhang gesprochen haben,

(Reitz [SPD]: Dann nennen Sie sie doch!)

dann vermag ich das nicht zu verstehen. Wenn die Landesregierung — Verzeihung, die SPD-Fraktion — schließlich in das Schulverwaltungsgesetz den Passus eingefügt hat, daß bis 1975 die vollen Kosten übernommen werden sollten,

(Reitz [SPD]: Sagen Sie doch, was Ihr Antrag kostet!)

dann frage ich, wie Ihre Äußerung im Zusammenhang mit der mitelfristigen Finanzplanung dieses Landes steht.

(Dr. Wagner [CDU]: Reine Polemik, sonst nichts! Der Herr Minister hat uns auch nicht gefragt!)

Das ist das eine.

(Reitz [SPD]: Sagen Sie doch, wieviel Ihr Antrag kostet! Mehr wollen wir nicht!)

Wir wollen nicht von Ihren Praktiken, Herr Kollege Reitz, z. B. bei der Finanzplanung im Zusammenhang mit dem Schulentwicklungsplan, reden.

(Reitz [SPD]: Sie sind also nicht in der Lage, den Betrag zu nennen!)

2. Ich verwahre mich energisch dagegen, Herr Kollege, wenn Sie behaupten, die Begründung unseres Antrages — wir haben diesen Gesetzentwurf auf Grund der ergangenen Rechtsverordnung des Kultusministers vorgelegt — sei vordergründig. Wir nehmen die Notwendigkeit der Herstellung der Chancengleichheit für die bisher Unterprivilegierten ernst. Das lassen Sie sich in aller Deutlichkeit gesagt sein.

(Beifall bei der CDU.)

Ich würde Ihnen empfehlen, einmal in den größtflächigen und dünnstbesiedelten und verkehrsschwierigsten Kreis Waldeck zu kommen, in dem ich politisch arbeite, und die praktischen Auswirkungen Ihrer Finanzierungsmethoden im Zusammenhang mit der Schülerbeförderung an Ort und Stelle zu studieren.

(Beifall bei der CDU.)

3. Sie haben ein Eigentor geschossen, Herr Kollege, als Sie sagten, wir hätten gerügt, daß die Verabschiedung der Vorlage des Kultusministers in dieser Legislaturperiode unzumutbar sei. Wir, Herr Kollege, sind trotz Bedenken bereit, zuzustimmen. Sie beantragen, in erster Lesung abzulehnen, ohne überhaupt in eine Diskussion mit uns einzutreten. Das macht deutlich: Wir fällen unsere Entscheidungen nach sachlichen Erfordernissen, Sie nach denen Ihres politischen Prestiges.

von Zworowsky

Weiter: Trotz aller Polemik von Ihrer Seite kann ich mit Freude feststellen, Herr Kollege Reitz — man soll ja auch ein gutes Haar an Ihnen lassen —, daß unser Antrag wenigstens eine Konsequenz bereits gehabt hat, nämlich Ihre Erklärung vor diesem Hohen Hause, daß Sie gern bereit sind, den im Gesetz fixierten Zeitpunkt 1975 zur Übernahme der Schülerbeförderungskosten durch das Land vorzuverlegen. Ich kann Ihnen, da Sie hier gute Ansätze zum guten Willen zeigen, Herr Kollege, nur die Forderung Ihres Bundeskanzlers zurufen: Mehr Mut zu inneren Reformen!

(Beifall bei der CDU.)

Wir haben die Hoffnung, daß Sie, meine Damen und Herren von der SPD, mit unserer Unterstützung in diesem Bereich zu kleinen Schritten in der Lage sind.

(Beifall bei der CDU.)

Vizepräsident Hans-Otto Weber:

Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Damit ist die Aussprache und auch die erste Lesung des Entwurfs eines Gesetzes zur Änderung des Schulverwaltungsgesetzes — Drucks. Nr. 3338 — abgeschlossen. Es ist beantragt worden, den Gesetzentwurf abzulehnen. Über diesen Antrag lasse ich abstimmen.

(Dr. Wagner [CDU]: Sie müssen die zweite Lesung aufrufen, Herr Präsident!)

— Wir können laut § 41 unserer Geschäftsordnung nach der ersten Lesung abstimmen, wenn ein Antrag auf Ablehnung gestellt ist. Der Antrag liegt vor; ich lasse darüber abstimmen. Wer dem Antrag der SPD-Fraktion auf Ablehnung dieses Gesetzentwurfes zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. — Vielen Dank! Die Gegenprobe. — Vielen Dank! Enthaltungen? — Keine. Ich stelle fest, daß der Antrag angenommen wurde, d. h. der Gesetzentwurf für ein Gesetz zur Änderung des Schulverwaltungsgesetzes — Drucks. Nr. 3338 — wurde mit den Stimmen der SPD gegen die Stimmen der CDU-, der F.D.P.- und der NPD-Fraktion abgelehnt.

Ich rufe **Punkt 6** der Tagesordnung auf:

Erste, zweite und dritte Lesung des von den Fraktionen der SPD, der CDU und der F.D.P. eingebrachten Entwurfs für ein Zweites Gesetz zur Änderung des Hessischen Personalvertretungsgesetzes — Drucks. Nr. 3318 —

(Schäfer [SPD]: Da der Sachverhalt klar ist, sind wir uns einig geworden, daß man den Entwurf ohne Aussprache annehmen kann!)

— Es ist vorgetragen worden — so ist es auch abgesprochen —, daß auf die Begründung und, wie ich annehme, auch auf die Aussprache verzichtet werden könne. Dann schließe ich die erste Lesung dieses Gesetzentwurfes ab.

Ich rufe die zweite Lesung des Entwurfes für ein Zweites Gesetz zur Änderung des Hessischen Personalvertretungsgesetzes auf. Ich eröffne die Aussprache. — Das Wort wird nicht gewünscht. Die Aussprache ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung in zweiter Lesung über diesen Gesetzentwurf. Wer diesem Gesetzentwurf in zweiter Lesung zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. — Gegenprobe. — Enthaltungen? — Ich stelle fest, daß dieser Gesetzentwurf in zweiter Lesung einstimmig angenommen worden ist.

Vizepräsident Hans-Otto Weber

Wir kommen zur dritten Lesung. Eine Aussprache wird nicht gewünscht. Wer diesem Gesetzentwurf in Überschrift, Inhalt und Schlußbestimmungen in dritter Lesung zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. — Gegenprobe. — Enthaltungen? — Vielen Dank! Ich stelle fest, daß dieser Gesetzentwurf — Drucks. Nr. 3318 — nach einstimmiger Annahme zum Gesetz geworden ist.

Ich rufe **Punkt 7** der Tagesordnung auf:

Erste, zweite und dritte Lesung des von den Fraktionen der SPD, der CDU und der F.D.P. eingebrachten Entwurfs für ein Gesetz über vermögenswirksame Leistungen an Beamte — Drucks. Nr. 3351 —.

Auch hier ist abgesprochen worden, auf eine Begründung zu verzichten.

Ich rufe die erste Lesung auf und eröffne die Aussprache. — Das Wort wird nicht gewünscht. Damit ist die Aussprache geschlossen. Damit sind wir am Ende der ersten Lesung.

Ich rufe die zweite Lesung dieses Gesetzentwurfes auf und eröffne die Aussprache.

(Sprenger [SPD]: Herr Präsident, noch ein Hinweis: In der Vorlage ist im § 7 noch nicht angeführt, wann das Gesetz in Kraft tritt. Es soll am 1. Januar 1970 in Kraft treten!)

— Es erhebt sich kein Widerspruch gegen diese Ergänzung.

Wir kommen dann zur Abstimmung in zweiter Lesung unter Berücksichtigung dieses Zusatzes, nachdem das Wort nicht mehr gewünscht wird und die Aussprache somit geschlossen ist. Wer diesem Gesetzentwurf in zweiter Lesung zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. — Vielen Dank! Gegenprobe. — Enthaltungen? — Ich stelle fest, daß dieser Gesetzentwurf in zweiter Lesung mit den Stimmen der SPD, der CDU und der F.D.P. bei Stimmenthaltung der NPD-Fraktion angenommen wurde.

Ich rufe die dritte Lesung dieses Gesetzentwurfes auf. Ich eröffne die Aussprache. — Das Wort wird nicht gewünscht. Die Aussprache ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung. Wer diesem Gesetzentwurf — Drucks. Nr. 3351 — in Überschrift, Inhalt und Schlußbestimmungen in dritter Lesung zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. — Vielen Dank! — Gegenprobe. — Enthaltungen? — Ich stelle fest, daß dieser Gesetzentwurf in dritter Lesung mit den Stimmen der SPD, der CDU und der F.D.P. bei Stimmenthaltung der NPD-Fraktion angenommen wurde und damit zum Gesetz geworden ist.

Wir kommen dann zu Punkt 8 der Tagesordnung.

(Stein [F.D.P.]: Ich bitte, Punkt 9 vorzuziehen; Herr Karry wird eben geholt!)

— Sie möchten, daß Punkt 9 der Tagesordnung vorgesehen wird. Dagegen erhebt sich kein Widerspruch.

Dann rufe ich **Punkt 9 A** der Tagesordnung auf:

Zweite Lesung des Entwurfs für ein Gesetz über die Weinbergsrolle — Drucks. Nr. 3002 und 3327 —

Berichterstatterin ist Frau Abg. Schnell. Ich erteile ihr das Wort.

Frau Schnell, Berichterstatterin:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Ausschuß für Landwirtschaft und Forsten hat den Gesetzentwurf in seiner Sitzung am 14. September 1970 beraten. In dieser Sitzung wurden zunächst Vertreter der an dem Gesetz interessierten Verbände gehört: der Rheingauer Weinbauverband, die Interessengemeinschaft Weinbau Groß-Umstadt, die Vereinigung Rheingauer Weinkommissäre Erbach, der Rheingauer Weinhandelsverband Rüdesheim und die Gebietswinzerschaft Eltville. Von allen Vertretern wurde der im § 1 Abs. 2 zur Diskussion stehende Begriff der „Großlage" angesprochen, der hier im Gesetz im Gegensatz zu den Gesetzen in Rheinland-Pfalz und Baden-Württemberg fehlt. Herr Staatsminister Dr. Tröscher sagte daraufhin, daß das Gesetz nicht ausschlösse, das größere Lagen auch hier gebildet werden könnten. Er versprach, dies genau zu prüfen und bei der Festlegung der Lagen so großzügig vorzugehen, daß den vorgetragenen Anliegen Rechnung getragen würde.

Der Ausschuß empfiehlt dem Landtag, § 2 Abs. 1 des Gesetzentwurfes wie folgt zu fassen:

Über Anträge auf Eintragung in die Weinbergsrolle sowie über Anträge auf Änderung und Löschung entscheidet das Weinbauamt nach Anhörung eines Sachverständigenausschusses. Der Ausschuß äußert sich insbesondere über wirtschaftlich sinnvolle, aber die standortgebundene Eigenart wahrende Abgrenzungen der Lagen und Bereiche. Das Nähere über die Bildung und Zusammensetzung des Sachverständigenausschusses bestimmt der Minister für Landwirtschaft und Forsten durch Rechtsverordnung.

Über das Petitum der CDU, die Zusammensetzung des Lagenausschusses gesetzlich zu verankern und nicht durch Rechtsverordnung zu regeln, fiel keine Entscheidung.

Der Ausschuß für Landwirtschaft und Forsten empfiehlt dem Landtag, den Gesetzentwurf in zweiter Lesung mit der erwähnten Änderung anzunehmen und zur Vorbereitung der dritten Lesung an den Ausschuß zurückzuüberweisen.

(Beifall bei der CDU.)

Vizepräsident Hans-Otto Weber:

Ich danke der Frau Berichterstatterin und eröffne die Aussprache. Der Herr Minister für Landwirtschaft und Forsten hat das Wort.

Dr. Tröscher, Minister für Landwirtschaft und Forsten:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Ausschuß für Landwirtschaft und Forsten hat mich während seiner Sitzung am 16. September 1970 gebeten, vor dem Hohen Hause eine Erklärung darüber abzugeben, erstens was im Rahmen des Gesetzentwurfs über die Weinbergsrolle eine „Lage" ist und zweitens, ob § 1 der Regierungsvorlage den Verhältnissen im hessischen Weinbau Rechnung trägt.

Wie ich bereits in meiner Einbringungsrede am 8. Juli dieses Jahres ausgeführt habe, sind im neuen deutschen Weingesetz alle erlaubten geographischen Begriffe für die Länder verbindlich neu und genau definiert. So ist unter „Lage" eine bestimmte Rebfläche oder die Zusammenfassung solcher Flächen zu verstehen, aus deren Erträgen gleichartige Weine gleichartiger Geschmacksrichtung hergestellt zu werden pflegen. Solche Flächen können in einer Gemeinde oder in mehreren benachbarten Gemeinden eines Weinbaugebietes liegen. Dieser Definition trägt der Regierungsentwurf in vollem Umfange Rechnung. Insbesondere ist sichergestellt, daß bekannte Lagen erhalten werden, auch dann, wenn sie kleiner als 5 ha sind. Der auf meine Veranlassung durch Sachverständige erarbeitete Vorschlag für eine Neueinteilung der hessischen Weinbaugebiete sieht insgesamt 96 Lagen vor. Eine Verringerung dieser Zahl ist ebenso möglich wie eine Vergrößerung.

Minister Dr. Tröscher

Wichtig ist die Feststellung, daß dieser Vorschlag auf zahlreichen Winzerversammlungen diskutiert worden ist; er wurde allgemein als gut befunden. Die durchschnittliche Größe einer Lage beträgt rund 30 ha. Die kleinsten Lagen sind etwa 2,5 ha groß, die größeren Lagen umfassen rund 100 ha. Die Lage „Oestricher Lenchen" zum Beispiel wird nach dem Willen der Oestricher Winzer zukünftig sogar 150 ha groß sein.

In einer durchschnittlichen Lage werden jährlich etwa 180 000 Liter Wein und in den größeren Lagen etwa 600 000 Liter Wein geerntet.

Die Regierungsvorlage trägt also den Bedürfnissen des Weinbaues und der gesamten Weinwirtschaft Rechnung, indem sie beweglich geblieben ist in der Zuordnung der einzelnen Lagen zu neuen Namen. Damit ist auch den Bestimmungen, die im deutschen Weingesetz verankert sind, entsprochen. Wir brauchen den Begriff „Großlage", der rechtlich nicht vertretbar ist, hier bei uns nicht einzuführen.

Vizepräsident Hans-Otto Weber:

Das Wort wird nicht weiter gewünscht. Ich schließe die Aussprache. Wir kommen zur Abstimmung in zweiter Lesung über den Entwurf für ein Gesetz über die Weinbergsrolle — Drucks. Nr. 3002 und 3327. Wer diesem Gesetzentwurf in zweiter Lesung zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. — Vielen Dank. Die Gegenprobe, bitte. — Stimmenthaltungen? — Ich stelle fest, daß dieser Gesetzentwurf in zweiter Lesung einstimmig angenommen wurde. Der Gesetzentwurf wird zur Vorbereitung der dritten Lesung an den Ausschuß für Landwirtschaft und Forsten zurücküberwiesen.

Meine Damen und Herren, ich schlage vor, jetzt in die Mittagspause einzutreten, da anzunehmen ist, daß die Beratung des Punktes 8 doch längere Zeit beanspruchen wird. Die Mittagspause soll anderthalb Stunden dauern; die Sitzung wird um 14.30 Uhr fortgesetzt.

Ich gebe noch folgendes bekannt: Der Ausschuß für Landwirtschaft und Forsten tagt jetzt sofort in dem Sitzungssaal neben dem Plenarsaal. Der Rechtsausschuß tritt 20 Minuten vor Wiederbeginn, also um 14.10 Uhr, im Zimmer 119 zusammen. Außerdem werden die Wahlmänner für den Staatsgerichtshof gebeten, sich im Anschluß an die Sitzung des Rechtsausschusses im Zimmer 119 einzufinden.

(Unterbrechung von 13.03 bis 14.41 Uhr.)

Vizepräsident Dr. Großkopf:

Die Sitzung ist wieder eröffnet.

Ich rufe **Punkt 8** der Tagesordnung auf:

Zweite Lesung des von der Fraktion der F.D.P. eingebrachten Entwurfs für ein Gesetz über die Bildung von Regionen — Drucks. Nr. 939 und 3287 —

Berichterstatter ist Herr Abg. Böhm.

Bitte, Herr Abg. Dregger zur Geschäftsordnung!

Dr. Dregger (CDU):

Herr Präsident, wir beantragen, die Beratung des Punktes 73 mit der Beratung des Punktes 8 zu verbinden. In beiden Fällen handelt es sich um Anträge zur Gebietsreform. Das würde die Erörterungen abkürzen.

Vizepräsident Dr. Großkopf:

Es ist vorgeschlagen worden, die Beratung des Punktes 73 mit der Beratung des Punktes 8 zu verbinden. Ich lasse darüber abstimmen. Ist das Haus damit einverstanden? — Allseits einverstanden, kein Widerspruch.

Die Beratung des Punktes 8 wird mit der Beratung des Punktes 73 der Tagesordnung verbunden. Ich rufe auch noch **Punkt 73** der Tagesordnung auf:

Bericht des Innenausschusses zu dem Antrag der Fraktion der CDU betreffend Gebietsreform in Hessen — Drucks. Nr. 3098 und 3288 —

Berichterstatter ist Herr Abg. Böhm.

Ich rufe zunächst den Bericht über die zweite Lesung auf. Das Wort hat Herr Abg. Böhm. Wenn Sie einverstanden sind, kann er auch, da er auch Berichterstatter zu Tagesordnungspunkt 73 ist, gleich den Bericht zu Punkt 73 erstatten. — Kein Widerspruch. Dann bitte ich Herrn Abg. Böhm, so zu verfahren.

Böhm, Berichterstatter:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Innenausschuß hat sich in seiner Sitzung am 4. September 1970 mit dem Entwurf der F.D.P. für ein Gesetz über die Bildung von Regionen befaßt, nachdem dieser Gesetzentwurf zuvor mehrfach und zusammen mit dem Antrag der CDU zur Verwaltungsreform in Hessen, Drucks. Nr. 681, zurückgestellt worden war, um die Verabschiedung des Landesraumordnungsprogramms abzuwarten. Der Gesetzentwurf der F.D.P., der konkrete Bestimmungen über die Abgrenzung von insgesamt neun zu bildenden Regionen enthält, die künftig als einzige Verwaltungsstufe zwischen Landesregierung und Gemeinden unter Einschluß der Sonderbehörden sein sollen, wurde dann am 4. September 1970 zusammen mit dem Antrag der CDU zur Gebietsreform in Hessen, Drucks. Nr. 3098, behandelt, der in seinem Abschnitt B unter 2d ausdrücklich auf den F.D.P.-Gesetzentwurf Bezug nimmt. Im Innenausschuß wurde eine gemeinsame Haltung der Fraktionen zum vorliegenden Gesetzentwurf nicht erzielt. Die Empfehlung des Ausschusses, den F.D.P.-Gesetzentwurf in zweiter Lesung im Plenum abzulehnen, wurde mit den Stimmen der SPD bei Stimmenthaltung der CDU und gegen die Stimmen der F.D.P. gefaßt.

Ich komme nun zur Berichterstattung zu Tagesordnungspunkt 73, CDU-Antrag zur Gebietsreform in Hessen, Drucks. Nr. 3098. In der Sitzung des Innenausschusses am 4. September 1970 wurde von seiten der CDU erklärt, daß ihr Antrag Drucks. Nr. 681 betreffend Verwaltungsreform durch den Antrag Drucks. Nr. 3098 betreffend Gebietsreform ersetzt worden sei. Dieser CDU-Antrag Drucks. Nr. 3098 zur Gebietsreform enthält zwei Abschnitte, erstens den Grundsatzbeschluß über die Ziele einer umfassenden Gebietsreform in Hessen und zweitens einen Auftrag an den Innenausschuß, eine Sachverständigenkommission zu berufen, und schließlich die dieser Kommission zu stellenden konkreten Aufgaben hinsichtlich der Gemeindestruktur, der Struktur der Mittelinstanz und der Struktur des hessischen Landesverwaltungsamtes. Auch zu diesem Antrag konnte im Ausschuß keine einheitliche Auffassung erzielt werden. Der Ausschuß empfiehlt dem Plenum, den Antrag abzulehnen. Diese Empfehlung wurde im Ausschuß mit den Stimmen der SPD bei Enthaltung der F.D.P. und gegen die Stimmen der CDU gefaßt.

Vizepräsident Dr. Großkopf:

Die Begründung ist gegeben. Ich eröffne die Aussprache. Das Wort hat Herr Abg. Karry.

Karry (F.D.P.):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben in Hessen eine Verwaltungsstruktur, die 150 Jahre alt und älter ist und die dringend der Reform bedarf. Da es aber nicht gut ist, nur eine Sache zu kritisieren und nicht etwas Positives dagegenzustellen, haben wir schon in der letzten Legislaturperiode — vor sieben Jahren — ein Gesetz eingebracht, welches zum Ziele hatte, Hessen in Regionen einzuteilen. Anstelle der Landkreise, kreisfreien Städte und der Regierungsbezirke sollte das der Raum und das Gebiet sein, in dem sich eine moderne Verwaltung abzuspielen hätte. Wer sich über die Notwendigkeit einer solchen territorialen Verwaltungsreform im unklaren ist, der sollte sich einmal die Kreisgrenzen in Hessen vergegenwärtigen. Er wird zu dem Ergebnis kommen, daß es etwas so Unzweckmäßiges kaum wieder geben kann, nur so zu erklären, daß durch eine Fülle von Umständen Verwaltungsgebiete entstanden sind, die offensichtlich ihre Existenz dem Zufall, der Willkür, der Erbschaft, der Fürstenhochzeit und ähnlichem zu verdanken haben.

Nun sollte man meinen, daß in einer modernen Zeit mit modernen Verwaltungsmethoden in diesem Lande, das sich rühmt, fortschrittlich zu sein, schon längst eine Verwaltungsreform praktiziert worden wäre. Das ist aber nicht der Fall. In allen Teilen der Bundesrepublik haben die Regierungen die territoriale Verwaltungsreform in Angriff genommen, Unpopularität in Kauf genommen, das Notwendige eingeleitet und vielerorts auch schon durchgeführt. Man hat in weiten Teilen der Bundesrepublik die Verwaltungsreform schon durchgeführt, hat Gebiete entstehen lassen, die sinnvoll verwaltet werden können. Eben dieselbe Möglichkeit hätte in Hessen bestanden, wenn man sich dieses sieben Jahre alten Vorschlages bedient hätte. Bei der Einbringung des Gesetzentwurfes vor sieben Jahren haben wir schon gesagt, daß es uns nicht darauf ankäme, daß jede einzelne Grenzziehung, wie wir sie vorschlagen, unkritisch hingenommen werden müsse. Wir waren bereit, sinnvolle Änderungen zu unterstützen. Aber in Hessen ist es nun einmal so, daß auf dem Gebiet der territorialen Verwaltungsreform die Landesregierung so konservativ ist, wie es heute in keiner Monarchie ist,

(Lachen und Zurufe bei der SPD. — Weiterer Zuruf von der SPD: Das ist ausgesprochenes Geschwätz!)

und es bis zum heutigen Tage hinnimmt, daß in Hessen Verwaltung in völlig unzulänglichen Formen praktiziert wird. Man kann sagen, das ist eine echte konservative Partei.

(Zurufe von der SPD.)

— Sie brauchen gar nicht zu widersprechen. Sie alle wissen, wie recht wir haben mit dieser Kritik und wie recht wir haben, wenn wir vorgeschlagen haben, daß es eine Identität zwischen Verwaltungsregionen, Planungsregionen und Datenerfassungsregionen geben müsse, daß nur daraus moderne Formen — —

(Zuruf Höhne [SPD].)

— Herr Landrat, schweigen Sie, bis Sie das Wort haben!

(Heiterkeit. — Höhne [SPD]: Davon verstehen Sie überhaupt nichts als Großstädter!)

— Diese Behauptung, Landrat Höhne, steht Ihnen gar nicht zu und nicht an. Die Unbescheidenheit, mit der Sie das Wissen in diesem Hause für sich reklamieren, steht im umgekehrten Verhältnis zu den Tatsachen.

(Beifall bei der CDU.)

Karry

Es gibt Leute, die immer auf frühere Verdienste zurückgreifen müssen. Ich weiß gar nicht, warum Sie mich jetzt in dem Fluß meiner Gedanken stören.

(Heiterkeit. — Zuruf Höhne [SPD].)

Aber wie man im Volksmund sagt: Der getroffene Hund bellt. Da will halt einer weiterregieren, und wenn sich in weiteren hundertfünfzig Jahren auch nichts ändert, dann werden Sie das auch noch für richtig halten, Herr Landrat Höhne!

(Zuruf von der SPD: So alt wird der!)

Ich sage Ihnen jedenfalls: Dieses Land wird heute in der ganzen Bundesrepublik angeprangert als das Land, das sich nach wie vor weigert, die territoriale Verwaltungsreform auch nur in Angriff zu nehmen. Wir sind ja schon erstaunt gewesen und haben es als einen Fortschritt betrachten müssen — bei Ihren gedanklichen Prozessen —, daß Sie es gewagt haben, die Grenzen der Planungsregionen durch Gesetz festzulegen. Auch wenn es sehr viele Mängel gibt, auch wenn Sie einer Revisionsklausel zugestimmt haben — wir sehen darin einen Fortschritt.

(Dr. Best [SPD]: Nicht nur zugestimmt, sondern eingeführt haben, Herr Karry!)

Wir wollen Sie auch gar nicht verscheuchen in diesem fortschrittlichen Denken, wenn es auch in kleinsten Schritten erfolgt ist.

(Hemsath [SPD]: Sie uns verscheuchen!)

Aber glauben Sie es doch, oder glauben Sie es auch nicht: Die Ereignisse werden über Sie hinwegrollen. Sie können es sich einfach nicht leisten, in Formen zu verharren, die hundertfünfzig Jahre alt sind. Sie werden moderne Formen finden müssen, und Sie müssen auch ein Ende machen mit dem von Ihnen so hochgepriesenen Prinzip der Freiwilligkeit, in der sich in Hessen alles zu vollziehen habe. Das, was Sie demokratisch nennen, ist in dem Fall nichts anderes als die Flucht vor der Verantwortung, die Angst zu regieren.

(Widerspruch bei der SPD.)

Das ist Ihnen zum Vorwurf zu machen, und das wird sich in Hessen ändern müssen. Sonst geraten Sie hoffnungslos ins Hintertreffen. Das ist ja keine akademische Frage; ein Land in solchen Grenzen und Formen verwalten zu wollen, kostet ja irrsinnig viel Geld.

(Höhne [SPD]: Und das andere ist billig, nicht?)

Ich beglückwünsche Sie dazu, daß Sie einen Mann in Ihren Reihen haben, der, obwohl Landrat — Herr Höhne, obwohl Landrat, merken Sie! —, den Mut hat, in seinem Bereich Wetzlar/Gießen ein Gebilde als eine Region entstehen zu lassen. Das hat doch wenigstens noch Sinn, das hat auch Zukunft. Alle die, die in ihren klitzekleinen Grenzen verharren wollen, sind doch hoffnungslose Anhänger, die schon gestorben sind, bevor sie die Augen zumachen.

(Heiterkeit.)

Das muß in Hessen einfach anders werden, und Sie werden sich dem auch nicht verschließen können.

(Zuruf von der SPD: Keine Wahlversammlung hier!)

Undeutlich möchte ich in dieser Frage nicht bleiben: Es überschreitet die Geduld eines langmütigen Landtagsabgeordneten, wenn Sie nach sieben Jahren noch nicht einmal begriffen haben, was in Hessen notwendig ist. Sieben ist an sich auch eine gute Zahl. Das habe ich in diesem Hause gelernt.

(Hemsath [SPD]: Das haben wir bei uns auch schon gewußt!)

Karry

Sieben Jahre haben Sie gebraucht, um einen Beschluß zu fassen, die Frankfurter Universität auf dem Niederurseler Hang zu errichten. Vielleicht ist am Ende dieser sieben Jahre in der neuen Legislaturperiode Ihnen dann auch der Knopf aufgegangen,

(Pleß [SPD]: Sie haben doch auf die Bremse getreten!)

und Sie werden notwendigen Reformen aufgeschlossen sein.

Vizepräsident Dr. Großkopf:

Herr Karry, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

(Karry [F.D.P.]: Bitte sehr!)

Bitte, Herr Abg. Dr. Dregger, zu einer Zwischenfrage!

Dr. Dregger (CDU):

Ich will Sie nicht stören, Herr Karry, aber eine Frage: Sie sprechen immer von sieben Jahren. Was war vor sieben Jahren; worauf nehmen Sie da Bezug?

Karry (F.D.P.):

Vor sieben Jahren, Herr Kollege Dr. Dregger, haben wir das erste Regionsgesetz der F.D.P. hier eingebracht.

(Dr. Dregger [CDU]: Das war 1966, vor vier Jahren!)

Nein, Herr Dr. Dregger!

(Dr. Dregger [CDU]: Können Sie es mir einmal zeigen?)

— Ich habe es hier nicht dabei, aber ich kann es Ihnen nachliefern.

Diese Fortschritte sind in diesem Hause unterblieben, in einer Zeit, in der uns tagtäglich Pläne auf den Tisch geknallt werden, in bunten und weniger bunten Umschlägen, in denen die Zukunft Hessens in den glänzendsten Farben gemalt wird, ohne natürlich auf die akuten Anlässe Bezug zu nehmen und ohne zu dem Akuten und Notwendigen anzukündigen, was da zu geschehen hätte. Mit diesen Druckschriften werden wir überschüttet. Daran begeistert man sich. Daran richtet man sich auf. Aber jeder hessische Bürger kann doch sehen, daß unsere Verwaltung in Hessen territorial und funktional so alt ist, daß sie nur noch teuer ist — nur noch teuer! Das können wir doch nicht hinnehmen. Wir müssen dahin kommen, daß die Bürger schnell und prompt bedient werden.

Die „Frankfurter Allgemeine Zeitung" hat ausgerechnet einem Ihrer Fraktionskollegen, Herrn Dr. Best, einen ganzen Artikel gewidmet und dargelegt, wie schnell und wie prompt die Bürger im Bezirk Wetzlar bedient werden. So könnte es doch überall sein! Aber wenn es nicht so ist, dann doch nur, weil Sie nicht reformfreudig sind!

Wir werden im nächsten Landtag wieder ein Regionsgesetz vorlegen. Sie dürfen sich darauf verlassen.

(Zuruf von der SPD: Wenn Ihr wiederkommt!)

Wir bestehen darauf, daß an Stelle der überalterten Formen moderne Regionen entstehen und in diesen Regionen nicht nur verwaltet, nicht nur geplant, nicht nur Daten erfaßt werden, sondern die Bürger endlich eine moderne, wirksame und sparsame Verwaltung bekommen. Noch einmal werden Sie es nicht so leicht haben, gegen besseres Wissen einen Gesetzesvorschlag abzulehnen, der alle Qualitäten in sich trug. Sie haben es sich einfach zu leicht gemacht.

(Beifall bei der F.D.P.)

Vizepräsident Dr. Großkopf:

Das Wort hat Herr Abg. Dr. Dregger.

(Hemsath [SPD]: Jetzt kommt erst einmal das Urheberrecht!)

Dr. Dregger (CDU):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Damit möchte ich nicht beginnen, Herr Kollege Hemsath, sondern ich möchte nur mit Bedauern feststellen, daß ich am Ende dieser Legislaturperiode die gleiche Feststellung treffen muß wie vor vier Jahren, nämlich daß die Aufgabe der Gebietsreform in Hessen ungelöst ist, ja daß sie nicht einmal eingeleitet worden ist.

(Zuruf von der SPD: Siehe Fulda! — Dr. Best [SPD]: Ach, haben Sie nicht etwa bei der Verabschiedung mitgewirkt?)

Wenn wir die Entwicklung in diesen vier Jahren sehen, stellen wir fest, daß zwar einer von drei Regierungsbezirken aufgelöst worden ist. Hinzugekommen sind dafür aber sechs neue Planungsregionen und weitere Verbände, Zweckverbände und ähnliches. Insgesamt wird man sagen müssen: Das Verwaltungssystem in Hessen ist ebenso undurchsichtig, unzweckmäßig und uneffizient wie vor vier Jahren.

Es ist völlig richtig, was Herr Karry sagt, daß die Nachbarländer inzwischen erhebliche Fortschritte gemacht haben. Rheinland-Pfalz hat insbesondere das Stadtumlandproblem in vorbildlicher Weise gelöst, Baden-Württemberg hat inzwischen in der Koalition von CDU und SPD unsere Konzeption aus dem Jahre 1965 übernommen und beschlossen, dort ein dreistufiges Verwaltungssystem einzurichten, obwohl Baden-Württemberg von der Fläche und von der Einwohnerzahl her weit größer ist als Hessen.

Hier wäre es also noch leichter zu verwirklichen, als es in Baden-Württemberg der Fall ist. Die Regierung hat nicht auf uns gehört. Mit Mehrheit sind alle unsere Anträge abgelehnt worden. Es waren von seiten der CDU vier Initiativen. Im Jahre 1965 haben wir zum ersten Mal unser Gesamtkonzept für ein dreistufiges Verwaltungssystem vorgelegt. Wir haben es dann in der neuen Legislaturperiode mit einem Antrag aus dem Jahre 1967 erneuert, und wir haben diesen Antrag dann im Jahre 1970 nach der Verabschiedung des Landesraumordnungsprogramms aktualisiert. Dieser Antrag steht heute zur Entscheidung an. Wir haben außerdem im Jahre 1968 eine Verbandsgemeindeordnung vorgelegt, einen detallierten Gesetzentwurf, der sich an dem Beispiel des Landes Rheinland-Pfalz orientiert hat und der den Gemeinden die Möglichkeit eröffnet hätte, bei Gemeindezusammenschlüssen zwischen dem Modell der Einheitsgemeinde und dem der Verbandsgemeinde zu wählen.

Ich möchte anerkennen, daß die andere Oppositionspartei, die F.D.P., in der gleichen Richtung gewirkt hat. Sie hat ihren ersten Antrag zur Mittelinstanz zwar nicht schon vor sieben Jahren, Herr Kollege Karry, aber immerhin bereits 1966, also in der vorhergehenden Legislaturperiode, vorgelegt. In diesem Antrag war allerdings noch von Planungsregionen die Rede, während der Antrag aus dem Jahre 1968, der heute zur Entscheidung ansteht, ebenfalls Verwaltungsregionen vorsieht, also eine Zusammenfassung aller Planungs- und Exekutivaufgaben zwischen den Gemeinden und der Landesregierung in einer leistungsfähigen Mittelinstanz. Die F.D.P. hat uns nicht nur unterstützt, sondern sie hat diese Materie in dem Regionsgesetzentwurf detailliert, der hinsichtlich der Grenzen und der Zahl der Verwaltungsregionen genaue Festlegungen trifft.

Dr. Dregger

Leider hat die Mehrheitsfraktion es verhindert, daß diese Anträge der Opposition, der CDU und der F.D.P., angenommen wurden. Heute liegt von uns ein Antrag vor, der zweierlei vorsieht, was man am Ende einer Legislaturperiode noch tun könnte, wenn man dazu bereit wäre: nämlich einen Beschluß über die Gesamtkonzeption — Gemeinden, Großkreise (Verwaltungsregionen), Landesverwaltungsamt — zu fassen und außerdem einen Beschluß zu fassen, der den Innenausschuß ermächtigt, eine Sachverständigenkommission einzusetzen, die diese politische Gesamtkonzeption dann in genauen Modelluntersuchungen sowohl im Hinblick auf die Gemeinden als auch im Hinblick auf die Verwaltungsregionen an Ort und Stelle analysiert. Dabei sollte unserer Vorstellung nach der Gesetzentwurf der F.D.P. zum Regionsgesetz als Grundlage dienen. Herr Kollege Karry, ich bitte, Verständnis dafür zu haben, daß es uns schwerfällt, Ihrem Antrag, der so detailliert ist, zuzustimmen, bevor eine Sachverständigenkommission diese Dinge an Ort und Stelle überprüft hat. Das ist auch der Grund dafür, daß wir uns bei der Abstimmung über Ihren Gesetzentwurf im Innenausschuß der Stimme enthalten haben. Das ändert aber nichts an der Tatsache, daß wir in der Grundvorstellung hinsichtlich eines modernen Verwaltungssystems in unserem Lande voll und ganz übereinstimmen.

Meine Damen und Herren von der SPD, Sie haben heute noch die Macht und die Zahl der Mandate, um diese Anträge der Opposition abzulehnen. Es ist Sache der Bürger dieses Landes, darüber zu entscheiden, ob es auch nach dem 8. November 1970 so sein soll.

(Zuruf von der SPD: Abwarten!)

Wir können nur hoffen, daß die Bürger dieses Landes sich nicht für die Stagnation entscheiden werden, sondern für die Kräfte, die bereit und in der Lage sind, diesem Land ein modernes Gesicht zu geben.

(Beifall bei der CDU. — Dr. Best [SPD]: Darauf können Sie sich verlassen! — Weiterer Zuruf von der SPD: Sehr richtig!)

Vizepräsident Dr. Großkopf:

Das Wort hat Herr Abg. Dr. Best.

Dr. Best (SPD):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Kollege Karry, Sie haben hier einen Vortrag über die Zweckmäßigkeit auch der Verwaltungsführung gehalten.

(Zuruf von der SPD: „Vortrag" ist aber übertrieben!)

Ich freue mich darüber, habe allerdings diese Zweckmäßigkeit gerade in Ihrem Beitrag außerordentlich vermißt. Sie haben hier vor einiger Zeit einen Antrag eingebracht, der die Geschäftsordnung des Landtages straffen sollte und der uns zu einer effizienteren Arbeit hier im Landtag führen sollte. Es ist nicht sehr effizient, wenn man in der letzten Sitzung des Landtages Propagandareden hält und einen Antrag zur Debatte stellt, den man durch eigene Beschlüsse bereits völlig neu formuliert hat. Ein solcher Antrag ist in der letzten Sitzungswoche des Landtages auf die Tagesordnung gesetzt worden, obwohl inzwischen Gesetzgebung und Beschlüsse, die mit von Ihren Stimmen getragen worden sind, eine völlig veränderte Situation gebracht haben. Deswegen ist es gar nicht im Sinne einer geordneten Verwaltungsführung, deswegen ist es auch nicht im Interesse des Ansehens dieses Landtages, wenn hier in

Dr. Best

letzter Minute Fensterreden über ein Gesetz gehalten werden, das von der Entwicklung schon überholt ist.

(Beifall bei der SPD. — Karry [F.D.P.]: Dafür können wir doch nichts; Sie hätten es ja längst beschließen können!)

— Offensichtlich haben Sie Ihre eigenen Beschlüsse vergessen. Ich muß Ihnen leider folgendes in Erinnerung rufen: Am 18. März dieses Jahres haben wir in diesem Hause einstimmig die Regional- und Landesplanungsgesetze verabschiedet. Wir waren uns darüber einig, daß damit auch alle Fragen der funktionalen und territorialen Verwaltungsreform behandelt sein sollen. Wir waren uns darüber einig, daß mit der Einteilung in die Planungsgemeinschaften, in die Planungsregionen auch der Auftrag an die beteiligten Städte und Kreise erteilt ist, zu neuen Formen, zu zeitgemäßen Einrichtungen in der Verwaltung zu kommen. Die Verabschiedung dieser Gesetze erfolgte im März dieses Jahres, nachdem wir uns jahrelang darum bemüht hatten, auf freiwilliger Basis zur Bildung leistungsfähiger Planungsregionen zu kommen. Nachdem das nicht in dem gewünschten Zeitablauf möglich war, hat der Landtag einstimmig die Einsetzung der Planungsregionen beschlossen und die Planungshoheit von den Kreisen und kreisfreien Städten auf die Planungsgemeinschaft übertragen. Das ist mit den Stimmen aller Mitglieder dieses Hauses geschehen. Wir haben damit eine Ausgangsbasis, eine Plattform erlangt, auf der seit April dieses Jahres nunmehr gearbeitet werden kann. Ich kann es deswegen überhaupt nicht verstehen, daß nun in Abweichung von dieser Entscheidung, die fünf Regionen für dieses Land vorsieht, ein Antrag vorgelegt wird, in dem genau das Gegenteil, nämlich elf Regionen, gefordert wird.

Wir haben dann weiterhin das Gesetz über die Einsetzung der Kommunalen Gebietsrechenzentren und der Hessischen Zentrale für Datenverarbeitung verabschiedet. Auch dieses Gesetz basiert auf der Einsetzung von fünf Kommunalen Gebietsrechenzentren. Sie haben soeben die Kongruenz von Planungsregion und Gebietsrechenzentrum gefordert. Wo bleibt aber die Kongruenz dieser Forderung mit Ihrem Antrag, der elf Regionen vorsieht? Ich muß Sie hier auf diese Inkonsequenz hinweisen.

Herr Kollege Karry, ich muß Ihnen weiterhin vorwerfen, daß die Vorlage Ihres Gesetzes in der jetzigen Phase auch verfassungswidrig ist. Ich habe Ihnen diesen Vorwurf ersparen wollen. Aber da Sie mit diesem Gesetz jetzt noch einmal kommen, muß ich diesen Punkt in aller Härte ansprechen. Das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland sieht nach wie vor die Landkreise als eine Institution dieses Staates vor. Sie können nicht mit einem Antrag, den Sie in seiner Konsequenz überhaupt nicht überdacht haben, das Institut der Landkreise überhaupt in Frage stellen. Es ist unstreitig, daß es darum geht, leistungsfähige Verwaltungseinheiten zu bilden und bestimmte Größenordnungen anzustreben. Es sollte gerade Auftrag der Planungsregion sein, sich regional mit den betroffenen Bürgern um die zweckmäßigste Form zu bemühen. Es sollte auch gerade im Interesse der von Ihnen geforderten bürgernahen Verwaltung erreicht werden, daß der Bürger bei der Bildung der zweckmäßigsten Größenordnung mithilft. Es muß Verständnis für den Zusammenschluß der Gemeinden, wie wir ihn seit Jahren betreiben, und auch für den zweckmäßigsten Zuschnitt der übrigen Aufgabenbereiche der Verwaltung erweckt werden. All das vermissen wir in diesem Antrag, der dem Gesetzgeber einen Auftrag zuweist. Auf Grund dieses Antrages sollen per Befehl durch den Gesetzgeber, ohne Mitwirkung des Bürgers, neue Verwaltungseinheiten geschaffen werden, für die jede Grundlage und jede Tradition fehlt, für die

Dr. Best

jeder Zusammenhang fehlt. Vor allen Dingen aber fehlt der Kontakt zu den betroffenen Bürgern. Ich wundere mich, wie gesagt, daß bei Ihnen noch nicht einmal die taktische Überlegung Platz gegriffen hat, an die Stelle des Wortes „Region" den Begriff „Kreis" oder „Großkreis" zu setzen, um wenigstens dem Namen nach verfassungskonform zu bleiben. Aber auch das ist Ihnen ja in Ihrem Eifer wohl nicht aufgefallen. Ich kann Sie jedenfalls nur darauf verweisen, daß wir uns — genau im Auftrag des Gesetzgebers —, so wie wir den Beschluß hier gemeinsam im März dieses Jahres gefaßt haben, seit dieser Zeit eben um die zweckmäßigste Form bemühen. Daraus kommen ja auch alle die Überlegungen, nun zu den zweckmäßigsten Zusammenschlüssen zu kommen. Daraus kommen ja die Überlegungen, nun über die neue Organisation auf der Gemeindeebene auch die weiteren Gebietsfragen mit zu klären. Und wir wollen auch genau parallel, und das ist auch erst dieses Jahr geschehen, mit der Einsetzung der Kommunalen Gebietsrechenzentren die Fragen abwarten, die sich aus dem gesamten funktionalen Bereich für die Veränderung der Verwaltung ergeben.

Ich glaube, mir anmaßen zu können, etwas von Verwaltung zu verstehen, Herr Kollege Karry. Ich bin deshalb nicht dafür, daß man in dieser Weise die Dinge von einem Tag auf den anderen in neue Bahnen einer Verwaltungsorganisation hineinbringt. Dann führt es garantiert zu dem berühmten Infarkt, und dann kommen hier die Zusammenbrüche der Verwaltung, die bei anderer Gelegenheit immer prophezeit werden. Dann kommt es nicht zu dem von Ihnen so gepriesenen Erfolg, insbesondere nicht zu den kostengünstigen Ergebnissen, die bei einem vernünftigen Zuschnitt durchaus möglich sind. Das muß sehr sorgfältig überdacht werden, und ich glaubte, das Thema sei endlich vom Tisch, wir hätten uns auf dieser Basis geeinigt, daß wir nun innerhalb der Regionen die Fragen erörtern, ob und in welcher Weise wir die Gemeinden und Kreise auf einen zeitgemäßen Zuschnitt bringen. Wenn Sie meinen, daß das alles hier von seiten des Landesgesetzgebers erfolgen solle, dann hätten Sie damals zumindest darauf hinweisen müssen.

Auch Ihnen, Herr Kollege Dregger, kann ich nur sagen: Ich wundere mich, daß Sie heute noch einmal in dieses Horn blasen und Dinge wiederholen, die von Ihnen selbst in der Zwischenzeit abgetan worden sind. Ich darf daran erinnern, daß Sie mit Ihren Vorschlägen sich zumindest mehrfach haben korrigieren müssen. Sie haben Ihren ursprünglichen Antrag z. B. auf eine Größenordnung der Gemeinden mit 3000 Einwohnern nicht aufrechterhalten können. Sie haben einen weiteren Vorschlag gemacht mit 7500 Einwohnern. Ich habe versucht, Ihnen damals mit Engelszungen klarzumachen, daß man einen Zahlenfetischismus nicht aufbauen kann, um von dem ausgehend etwa die Kommunale Gebietsreform zu betreiben. Das ist völlig unmöglich in einem Land, das einen so unterschiedlichen Aufbau hat: Verdichtungsgebiet im Rhein-Main-Raum und ländliche Räume im Norden und Nordosten dieses Landes. Daß diese natürlich auch unterschiedliche Betreuung im Rahmen der verwaltungsmäßigen Zusammenfassung erfahren müssen, mußte jedem einsichtigen Verwaltungspraktiker klar sein.

Ich habe mich deshalb darüber gefreut, daß zumindest diese Vorschläge, die von einem reinen Zahlenfetischismus ausgingen, zurückgezogen wurden bzw. heute nicht mehr vertreten werden. Ich dachte, daß mit der gemeinsamen Vorlage über die Regional- und Landesplanung nunmehr ein neuer Ausgangspunkt erarbeitet worden sei. Wenn aber immer wieder auf diese Dinge zurückgekommen wird und hier der Landesregierung oder der SPD-Fraktion ein Vorwurf in dieser Richtung

Dr. Best

gemacht wird, so kann ich ganz einfach das in der Praxis nicht verstehen. Denn draußen sind Sie beide — CDU wie F.D.P. — nicht bereit, etwa konkret in den betroffenen Kreisen und Gebieten diese Haltung zu vertreten, die Sie hier einzunehmen wagen.

(Widerspruch bei CDU und F.D.P. — Dr. Wagner [CDU]: Haben Sie eine Ahnung! Jede Woche!)

Das werden Sie sicher konkret merken, wenn Sie einmal sich dazu bekennen sollen und wenn Sie dann über den Kopf des Bürgers hinweg neue Verwaltungseinheiten installieren wollen, ohne den Bürger überhaupt gefragt zu haben. Das widerspricht allen Ihren bisherigen sonstigen Erklärungen. Und wir als Sozialdemokraten sollen dann für Sie die Kastanien aus dem Feuer holen.

(Lachen bei der CDU.)

Das ist nämlich Ihre Politik, die Sie hierbei verfolgen, und in diese Ecke lassen wir uns von Ihnen nicht drängen, nur damit Sie da Bescheid wissen.

Um die Effektivität der Verwaltung im Lande aufrechtzuerhalten, die gerade in sehr entscheidendem Maße von den Landkreisen getragen wird, kann es sich nur darum handeln, daß diese Landkreise auch, um in ihrer Leistungsfähigkeit zu bleiben, fortentwickelt werden, daß sie eben zu der leistungsfähigen Größenordnung kommen, und daß sie nicht durch einfache Regionen und völlig neue Formen des Verwaltungsaufbaues ersetzt werden.

Vizepräsident Dr. Großkopf:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

(Dr. Best [SPD]: Bitte sehr!)

Herr Abg. Dr. Wagner!

Dr. Wagner (CDU):

Herr Kollege Dr. Best, Sie sagten: über den Kopf des Bürgers hinweg. Es ist Ihnen bekannt, daß aus dem Innenministerium Vorschläge gekommen sind zu Modellplänen für die Zusammenschlüsse in den Kreisen. Ist Ihnen ein Landkreis bekannt, in dem diese Modellpläne vorher öffentlich in den Gemeinden überhaupt diskutiert worden sind?

(Beck [CDU]: Auf keinen Fall!)

Dr. Best (SPD):

Ich kann Ihnen nur aus dem Landkreis Kassel berichten, daß man dort mindestens seit Jahren — Herr Kollege Köcher — über diese Frage diskutiert und daß auch dort auf breiter Ebene und auf breiter Basis diese Dinge erörtert werden. Ich kann Ihnen nun, wenn Sie so wollen — ich weiß es nicht, wie es sonstwo zugeht —, auf der anderen Seite sagen, daß wir im Landkreis Wetzlar bereits seit zwei Jahren einen Planungszweckverband betreiben, der mit allen Gemeinden zusammen einen gemeinsamen Flächennutzungsplan nach § 4 des Bundesbaugesetzes aufstellt für das gesamte Kreisgebiet. Gerade aus dieser Überlegung heraus haben wir auch die Frage der kommunalen Gebietsreform betrieben, und wir haben auf der Basis der Beteiligung aller Gemeinden dem Innenminister bereits im vergangenen Jahr die entsprechenden Vorschläge für diese Unterlagen zugeleitet. Es ist also nicht so, daß diese Fragen draußen etwa nicht diskutiert würden. Im Gegenteil. Fahren Sie doch einmal in dieses Land! Auf Grund der Beschlüsse, die von der sozialdemokratischen Fraktion ausgegangen sind über die finanzielle Besserstellung der Gemeinden, die sich zusammenschließen, sind ja gerade in den letzten Jahren erst die Gespräche auf dieser freien Grundlage in Gang gekommen.

Dr. Best

Vizepräsident Dr. Großkopf:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

(Dr. Best [SPD]: Bitte sehr!)

Herr Abg. Dr. Loew!

Dr. Loew (CDU):

Herr Dr. Best, wann ist denn in der Verbandsversammlung der Planungsregion Mittelhessen einmal über den Zusammenschluß von Wetzlar und Gießen gesprochen worden?

Dr. Best (SPD):

Das ist nicht nur einmal geschehen, sondern das war eigentlich der Grundtenor, Herr Kollege Dr. Loew, in all diesen Gesprächen. Und wenn Sie sehr aufmerksam einmal die Berichte des eingeschalteten Geographischen Instituts der Universität Gießen gelesen hätten, dann würden Sie gefunden haben, daß dort immer der Grundzug in all diesen Berichten zum Ausdruck kommt, daß Städte wie Gießen und Wetzlar auf Grund ihrer geographischen Nähe und ihrer wirtschaftlichen Verflechtung diese Verbindung miteinander eingehen sollten. Das ist in diesen Berichten nachzulesen. Ich stelle sie Ihnen gern zur Verfügung.

Ich glaube, es ist in dieser Stunde nicht mehr angebracht, diese Fragen noch weiter zu erörtern. Ich darf nur noch einmal darauf hinweisen, daß wir gemeinsam in diesem Hause mit der Verabschiedung des Gesetzes über die Regional- und Landesplanung die Grundlage für eine zeitgemäße Gebietsreform in diesem Lande eingeleitet haben, daß sie parallel läuft zur funktionalen Verwaltungsreform, daß sie parallel geht auch mit all den anderen Fragen, die in den Raumordnungsberichten zu erstellen sind, und daß wir danach, auf Grund dieser Berichte, uns mit diesem Thema zu beschäftigen haben und nicht mit dem Antrag einer Fraktion, der längst überholt ist.

(Beifall bei der SPD.)

Vizepräsident Dr. Großkopf:

Das Wort hat Herr Abg. Höhne.

Höhne (SPD):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Kollege Karry hat es für richtig befunden, während seiner Ansprache hier mich mehrfach anzusprechen, was sein gutes Recht ist. Daß er dabei auch pointiert gesagt hat „Herr Landrat", soll und konnte in diesem Zusammenhang nur bedeuten: Das ist auch so ein Rückschrittlicher, der auf Grund seiner Pfründe, auf der er da sitzt, sich offensichtlich gegen jede Reform wehrt.

(Karry [F.D.P.]: Es gibt ja auch den Landrat Best!)

Herr Karry, das halte ich nicht für ganz sachdienlich, vielleicht noch nicht einmal für fair. Ich bin persönlich nach wie vor der Überzeugung, daß unser jeweiliges berufliches Wirken uns auch auf Grund der dort gemachten Erfahrungen in den Stand setzt, das eine oder andere sachlich hier beizutragen. Es würde mir aber nie einfallen, Herr Abg. Karry, in einer solchen Frage, um Sie herabzuwürdigen, auf Ihre Händler-Erfahrungen hinzuweisen.

(Heiterkeit bei der SPD.)

Das würde mir nie einfallen, denn ich würde es nicht für sachdienlich halten, auch nicht für sehr fair.

Höhne

In einer Zeit, in der es zweifelsfrei um Reformen geht — zumindest spricht man sehr viel davon, und ich bestreite nicht, daß in jeder Zeit, und vielleicht in der heutigen besonders, Reformen vonnöten sind — kann ganz sicherlich nicht darüber gestritten werden, daß es manchmal auch zu Reformhysterie ausarten kann.

(Milde [CDU]: Bei Ihnen schon!)

Ich glaube, das darf man auch einmal sagen.

(Zurufe von der CDU.)

— Entschuldigen Sie, die Fehler gibt es nie nur bei e i n e r politischen Richtung, Fehler gibt es überall; ich bemühe mich gar nicht, Ihnen etwas vorzuwerfen, ich bemühe mich, etwas zur Sache zu sagen.

(Milde [CDU]: Ich habe Ihnen ja nur recht gegeben!)

Ich meine, deswegen ist es auch kein Argument, etwas für verwerflich zu halten — so stellt es Herr Abg. Karry dar —, was 150 oder wieviel Jahre auch alt ist. Das ist doch kein Argument; denn wenn das richtig ist, dann müssen wir ab sofort die Einehe beseitigen, denn die ist zweifelsfrei mehr als 2000 Jahre alt.

(Starke Heiterkeit.)

Es gibt auch solche, Herr Abg. Karry, die das wollen. Ich bezweifle nicht, daß Sie mit denen übereinstimmen. Ein solcher politischer Hippy möchte ich jedenfalls nie werden, Herr Abg. Karry.

(Allgemeine Heiterkeit.)

Ich habe tatsächlich große Sorge, weil man die Debatten immer etikettiert mit Reformen und jeder von uns von vornherein annimmt, daß alles, was mit einer Reform beginnt oder auch nur so plakatiert ist, etwas Fortschrittliches sei. Das glaube ich nicht in jedem Falle.

Ich darf nur noch auf eines hinweisen: Selbst wenn es richtig wäre, was Sie wollten, was ich aber bestreite, nämlich alle Kreise aufzulösen, dann gäbe es zwangsläufig in den Gebieten ländlicher Provenienz — nehmen wir einmal den Landkreis, in dem ich lebe — nach einer Untersuchung des niedersächsischen Landkreistages — zu diesen Debatten, die wir hier führen, sollten wir die Erfahrung und die wissenschaftliche Untersuchung anderer herbeibringen und uns gegenseitig zu Gemüte führen — natürlich keine Kreissparkasse mehr — nach Ihrem Modell — sondern es wird sich ganz logisch das alles, was sich auf Kreisebene organisiert hat, auf Regionalebene organisieren, das heißt alle entscheidenden Leitungsfunktionen — hochverehrte Freunde, das ist in der Natur der Dinge so gelegen — wachsen von dort weg an den neuen zentralen Mittelpunkt, also alle Entscheidungen im Kreditgewerbe oder welche Entscheidungen es auch immer im Kreissparkassen- oder Kreditwesen geben mag, gehen dorthin. Das ist rein logisch. Heute sind die AOKs auf Kreisebene organisiert. Das ist doch nicht aus Zufall geschehen, sondern wegen dieser verwaltungsmäßigen Gegebenheiten. Man kann dann überhaupt nicht darüber streiten, daß es dann eine Art regionale AOK geben müßte. Man hat einen ganzen Katalog — ich will Sie damit nicht langweilen, aber ich lege Ihnen den Katalog gern noch einmal vor, wenn Sie es wünschen — von etwa 200 bis 300 Institutionen auf Kreisebene. Als ich das erstemal davon Kenntnis genommen habe, habe ich mich selbst gewundert, wie viele das sind. Was dann aus einer solchen Kreisstadt, wo die Institute meist sind, abwandern würde, kann man sich vorstellen. Der niedersächsische Landkreistag kommt auf Grund dieser wissenschaftlichen Erarbeitung zu dem Ergebnis, daß das ein Verlust von etwa 2000 Arbeitsplätzen für eine solche Kreisstadt bedeuten müßte. Das würde ich, selbst wenn es richtig wäre, was Sie wollten, aufs äußerste bedauern müssen, wenn nämlich die we-

Höhne

nigen Mittelpunkte, die wir draußen brauchen, damit die Menschen auch dort noch leben können, verschwinden würden. Das müßte ich sehr bedauern. Ich glaube, wer es gut meint mit unserer Bevölkerung, müßte das gleichermaßen bedauern. Von daher bin ich tatsächlich der Überzeugung, daß es sich empfiehlt, diejenigen Damen und Herren auch in diesem Hause — solange sie dem Landtag noch angehören — zu Wort kommen zu lassen, die tagtäglich in der Berührung mit dem Bürger stehen.

Ich freue mich sehr darüber, Herr Abg. Karry, daß Sie jetzt zu Ihrer Linken einen Herrn sitzen haben — ich spreche hier von Herrn Kollegen Kohl —, der seit 20 Jahren, glaube ich, als Landrat die gleichen Erfahrungen — wie ich aus vielen Gesprächen weiß — gemacht hat, wie ich sie hier vorgetragen habe, einen Herrn, der nicht mehr im Geruch stehen kann, weil er sein Amt als Landrat aufgeben will, um wieder in den Landtag zu gehen, seine „Pfründe" also nicht behalten will. Wenn dieser Fachmann nach wie vor dieser Auffassung ist, dann muß ich mich ungewöhnlich wundern, daß jemand — vorgebildet wie auch immer — aus der Großstadt mit dem Anspruch des Messianischen hier auftritt und alle diejenigen, die nicht genügend nach seiner Auffassung handeln, in einer Weise abqualifiziert, die man kaum mehr als parlamentarisch bezeichnen kann.

(Beifall bei der SPD.)

Vor allem dann, wenn wir nach Osten blicken — das ist sehr einfach —, beklagen wir uns immer, daß dort der schreckliche bürokratische Zentralismus herrsche und die Menschen dort unter der Knute des bürokratischen Zentralismus seufzten. Wieso nehmen wir denn eigentlich an, daß die Fehlermöglichkeiten, die um uns sind, immer nur im Osten sind? Wer so etwas wie Sie, Herr Karry — und andere — vertritt, der wünscht auch bei uns hier einen bürokratischen Zentralismus herbei, den man um des Bürgers willen nicht fördern darf.

(Beifall bei der SPD.)

Das ist unsere Auffassung, und darum gehen wir in dieser Weise so sorgsam vor, wie wir das nur irgend können.

Ich darf Ihnen berichten — leider ist der Herr Wirtschaftsminister nicht anwesend —, daß ich mich mit meinen Bürgern zusammengesetzt habe. Vor etwa 14 Tagen war der Herr Wirtschaftsminister dieses Landes bei uns. Zu diesem Gespräch mit dem Herrn Wirtschaftsminister habe ich einerseits die Unternehmer gebeten und andererseits — da wir tatsächlich im Kreis Eschwege paritätisch verfahren — auch die Arbeitnehmer. Wir haben uns an einen Tisch gesetzt. Hauptgegenstand war das Gespräch über die Dinge, über die wir auch heute hier diskutieren. Interessanterweise — Sie können sich gern bei Ihren eigenen politischen Freunden erkundigen, Herr Karry; Sie wissen, daß ich auch mit Ihren politischen Freunden aufs beste in meinem Kreis zusammenarbeite, so daß man mir sicherlich kaum vorwerfen kann, daß ich hier etwas vertrete, was ich zu Hause nicht vertreten könnte — haben beide Parteien, auch die politischen Parteien und alle Bürger, mit denen wir sprachen, erklärt, daß sie es als einen großen Verlust bezeichnen würden, wenn auch nur eine von den Dutzenden oder gar Hunderten Instanzen in unserem so peripher gelegenen Gebiet — auf Grund welcher Reformen auch immer — von dort wegginge. Sie müßten aber weggehen, wenn das käme.

Ich meine, deshalb wäre es doch ein hervorragender Vorschlag, wenn wir wirklich die Bürger befragen würden. Wir reden hier immer davon, daß es um den Bürger gehen soll. Ich behaupte nach wie vor, daß dem Bürger mit einer bürgernahen Verwaltung, wo also entschieden werden kann, am besten gedient ist. Ich glaube, daß tatsächlich in diesem Lande und darüber hinaus in diesen Verwaltungsinstitutionen, selbst wenn sie 150 Jahre alt sind, Gutes, Positives für die Bürger geleistet wurde. Ich lade jeden von Ihnen ein, dorthin zu kommen, wo die Dinge übersehen werden können. Wir wollen uns dann mit den Bürgern auseinandersetzen. Wer dann obsiegt, so soll es sein. Aber über den Kopf des Bürgers hinweg zu entscheiden, das halte ich für eine ganz schwierige Geschichte.

Wenn wir prüfen, wo das Unbehagen und die Aggression am stärksten in diesem Staate sind, dann kommen wir unschwer zu dem Ergebnis, daß Aggression und Unbehagen am stärksten ausgeprägt sind in den Großstädten. Wer wirklich dem Unbehagen und der Aggression zuleibe gehen will, der muß unter Umständen darüber nachdenken, ob dort die Verwaltung so ist, wie Sie sie uns jetzt aufzwingen wollen. Was ich aus Großstädten — ohne eine hier mit Namen nennen zu wollen; wenn Sie es wollen, nenne ich die, in der Sie Stadtrat sind, Herr Stadtrat Karry —

(Allgemeine Heiterkeit.)

von der Verwaltung höre, so muß ich sagen, daß ich diese Art der Verwaltung meinen Bürgern nicht wünsche.

(Kaye [NPD]: Auch nicht dem Oberbürgermeister!)

— Nichts gegen die Leute, die da regieren; nicht daß Sie mich mißverstehen.

(Heiterkeit.)

Es geht nur einfach um die Anonymität.

(Zurufe von der F.D.P.)

— Aber, hochverehrte Freunde, Ihr wollt wieder ein kleines parteipolitisches Süppchen kochen. Mir geht es gar nicht darum. Es ist so eine Art Schwanengesang, den ich hier vollführe. Ich werde hier nicht mehr sitzen. Ich meine, daß wir uns hier um der Wahrheit willen bemühen sollten. Ein so großes Instrument wie eine großstädtische Verwaltung kann nie, auch bei den besten Leuten, so bürgernah sein, wie die Verwaltung draußen es sein kann. Das hat nichts mit der Qualifikation einzelner Leute zu tun. Das versteht sich ganz am Rande.

Aber nun noch ein letztes, was mir Sorge bereitet. Sie tragen immer vor, daß es durch Reformen billiger wird. Erst einmal wage ich die Behauptung, daß es nicht billiger wird. Bisher ist alles das, was größer geworden ist — auch in diesem Lande —, immer teurer geworden. Es wird also nach meiner Auffassung nicht billiger. Aber es wird immer argumentiert, daß man zusammenschließen, konzentrieren müsse, daß es ökonomischer sei. Ich wage die Behauptung, daß ein Großteil der Unruhe und des Unbehagens, in Sonderheit in der Jugend, in diesem Lande darauf zurückzuführen ist, daß alles nur noch nach ökonomischen Maßstäben betrachtet wird, daß die menschliche Berührung — auch mit den Fehlermöglichkeiten und den Verschleißerscheinungen — abhanden kommt, daß wir nur noch Apparate aufbauen, da ein Ding und da ein Ding, und oben wird etwas hineingesteckt. Uns fehlt die Berührung mit dem Bürger. Selbst wenn es etwas mehr Geld kosten sollte, wären wir dafür.

(Beifall bei der CDU.)

— Sie brauchen mir nicht zu klatschen. Ich spreche gegen niemanden und für niemanden, sondern ich sage hier nur meine Meinung, und ich hoffe, daß ich das getan habe aus einer Erfahrung von mindestens zwei Jahrzehnten heraus. Ich weiß, daß ich da in Übereinstimmung mit all den Vernünftigen in allen Parteien bin. Nicht in Übereinstimmung bin ich mit Herrn Karry und anderen. Aber darauf kann ich gerne verzichten.

(Beifall bei der SPD.)

Vizepräsident Dr. Großkopf:

Das Wort hat Herr Abg. Fuhlrott.

Fuhlrott (NPD):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe nicht die Absicht, in die Aussprache der Landräte und Oberbürgermeister einzugreifen und hier persönliche Erfahrungen aus Verwaltungspraxis und dergleichen mit einzubringen. Ich will hier nur ganz kurz für meine Fraktion zum Sachverhalt Stellung nehmen.

Die beiden auslösenden Anträge, sowohl von der F.D.P. als auch von der CDU, verraten eine Wundergläubigkeit, daß, wenn wir andere Verwaltungseinrichtungen schaffen, größere, schönere, dann alles billiger, besser, überschaubarer und schneller wird, was mit der Verwaltungsarbeit zusammenhängt. Bei all dem, was hier und auch in den Ausschußberatungen vorgetragen worden ist, habe ich eines vermißt — es geht ja in erster Linie um die Auflösung bzw. um die Zusammenlegung von Landkreisen —: Gegen die bisherige Form und Arbeit der Landkreisverwaltung ist bisher nichts vorgebracht worden, was mich davon überzeugen könnte, diese Institution als überflüssig anzusehen. Wir wollen doch, wenn wir hier schon ein Sachproblem anfassen, daß eine sachlich begründete Kritik an einer bestehenden Institution vorgebracht wird, wir wollen von den Antragstellern hören, was an der Kreisverwaltung und an den Größenordnungen dieser Kreisverwaltungen nun so falsch ist und was unbedingt beseitigt werden muß. Ich bin nicht der Auffassung, daß die Landkreise so schlecht gewirtschaftet haben. Alles, was bisher heute hier vorgebracht worden ist, ist doch einzig und allein, daß ihre Größenordnung in Frage gestellt wird. Die rein funktionale Verwaltungsreform ist nicht angesprochen worden, obwohl hier der Schwerpunkt liegen müßte.

Es ist hier der Eindruck aufgekommen — wenn man das ein bißchen aus der Distanz beobachtet hat, was hier von CDU, F.D.P. und SPD vorgebracht wurde, abgesehen von dem Beitrag von Herrn Höhne —, als ginge es hier um eine große weltanschauliche Frage. Verwaltungspraktiken, Verwaltungsgrößen, Verwaltungsordnungen können doch einzig und allein aus reinen Gründen der Zweckmäßigkeit, der Bürgernähe und der Kostenfrage beurteilt werden. Wenn man sich hier unter dem Motto „Wir verändern etwas!" gleich das Prädikat „fortschrittlich" zulegt und demjenigen, der dafür ist, daß eine Institution nicht geändert wird, nun gleich das böse Schild „rückschrittlich" oder das böse Schild „konservativ" anhängt — es gibt nur noch ein böseres, das man ihm anhängen kann —, dann glaube ich doch wohl, daß wir hier an den sachlichen Erfordernissen einer Verwaltungsreform vorbeigehen.

Wenn wir zu diesen elf Regionen kommen, so werden wir doch nicht erleben, daß wir dadurch eine billigere und schnellere Verwaltung bekommen, sondern wir werden nach alter Erfahrung durch einen stärkeren Zentralismus, durch eine stärkere Bürokratisierung erreichen, daß wir eine anonymere Verwaltung bekommen. Wir können besonders im Lande Hessen nicht davon ausgehen, daß nun alles gleich zu beurteilen ist, daß wir gleiche Verwaltungsgrößen haben müssen für den ländlichen Raum im Nordosten wie für den städtischen Ballungsraum im Südwesten. Ich glaube, daß diese Anträge doch sehr weit am Ziel vorbeigehen, und meine Fraktion kann diese Vorstellungen, wie sie von der CDU und von der F.D.P. hier vorgebracht worden sind, nicht unterstützen.

(Beifall bei der NPD.)

Vizepräsident Dr. Großkopf:

Das Wort hat Herr Abg. Karry.

Karry (F.D.P.):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist nicht ganz einfach,

(Heiterkeit.)

aus diesen Gefühlsaufwallungen und -ausdrücken das herauszuschälen, auf was es ankommt.

Herr Kollege Dr. Best mag mit einem gewissen Recht an meinen Ausführungen kritisiert haben, daß sie nicht exakt und sachbezogen genug gewesen seien. Ich würde das einräumen. Ich bitte aber doch zu bedenken, daß die Sachbeiträge zweimal geliefert worden sind, als wir die beiden Gesetze eingebracht haben, daß Beratungen und Diskussionen stattgefunden haben, daß aber gleichwohl heute auch der Bericht des Innenausschusses auf der Tagesordnung steht, in dem Sie mit Ihrer Mehrheit diese ernstgemeinten Gesetzesvorlagen einfach hinweggewischt haben, so, als könne es so weitergehen wie seither.

Herr Kollege Dr. Best, mich als eine Art Staatsfeind darzustellen, der verfassungswidrig handelt, das ist ja . . . es gibt ja sicher einen Paragraphen dafür, nicht wahr?

(Dr. Best [SPD]: Sie rütteln an den Grundfesten des Staates! — Hemsath [SPD]: Nennen Sie es doch Betriebsunfall!)

— Aber Herr Dr. Best, als wüßten Sie nicht, daß es Jacke wie Hose ist, ob Sie das Ding Regionen oder Großkreise nennen. Damit argumentiert man ja doch an der Sache vorbei. Wir hätten uns ja gerne von Ihnen beraten lassen, wenn Sie gesagt hätten: Wir stimmen Ihrem Gesetz unter der Bedingung zu, daß es nicht Regionen, sondern Großkreise heißt. Sie dürfen sicher sein: Wir hätten das ohne Zögern hingenommen. Aber Sie haben sich doch der Sache verschlossen.

Ich habe heute, glaube ich, zum ersten Mal gehört — und ich werde es nachlesen, ob es richtig gehört wurde, und werde es aufheben —, daß Sie sagten, daß wir mit der Verabschiedung der Planungsgesetze im Frühjahr die Grundlagen einer territorialen Verwaltungsreform gelegt haben.

(Dr. Best [SPD]: Funktionalen! — Stein [F.D.P.]: Genau das hat man bestritten!)

Sie haben vorhin auch gesagt: territorial.

(Dr. Best [SPD]: Und funktional!)

— Und funktional. Gut, Herr Dr. Best, ich kann mich ja irren; aber das ist, glaube ich, das erste Mal, daß Sie das gesagt haben.

(Dr. Best [SPD]: Habe ich schon mehrmals gesagt! Ich wiederhole mich gern!)

Es gab andere, die ausdrücklich bestritten haben, daß mit der Planung auch die Grundlage für eine territoriale Verwaltungsreform gelegt worden ist. Wer die Debatte nachliest, der wird diese Äußerung der Sozialdemokraten im Protokoll finden, und er wird auch finden, daß wir mit unserer Zustimmung zu den Planungsgesetzen keinesfalls unsere Forderung aufgaben, daß diese Planungsregionen auch Verwaltungsregionen sein müssen. Hätten Sie, meine Damen und Herren der sozialdemokratischen Landtagsfraktion, das Gespräch mit uns gesucht und es ermöglicht, so hätten wir unser Einverständnis erklären können, daß man die Planungsregionen so, wie wir sie beschlossen haben, teilt, aber dann zwei Verwaltungsregionen innerhalb einer Planungsregion hat, aber auch mit kongruenten Grenzen.

Karry

Das hätten Sie uns als Kompromiß anbieten können oder uns Gelegenheit geben können, Ihnen diesen Kompromiß anzubieten. Aber sie leugnen doch schlicht die Notwendigkeit, die bestehenden Grenzen zu verändern, und haben bis zum heutigen Tage noch nicht den kleinsten Beweis Ihres guten Willens gegeben, an diesen — und nun darf ich es wiederholen — 150 Jahre alten Grenzen etwas zu ändern, wobei der Kollege Höhne mit Recht sagt, daß das Alter einer Einrichtung noch nicht besagt, daß sie schlecht ist. Ich stimme Ihnen zu, aber für so dumm haben Sie mich ja auch nicht gehalten. Es war eine kleine demagogische Floskel, die Ihnen ganz gut ansteht und an der ich auch meinen Spaß habe. Aber es ist doch nicht so, als wären diese 150 Jahre alten Grenzen gut. Sie brauchen sich doch nur einmal die Grenzen anzusehen. Nehmen Sie nur einen Kreis, den Landkreis Gelnhausen: Wenn Sie sehen, wie der wie ein Zuckerhut in die Gegend hineinragt — das hat eben keinen Sinn und hat keinen Verstand. Dieses Schicksal teilt der Landkreis Gelnhausen bezüglich seiner Grenzen mit allen anderen.

Jedenfalls haben wir durchaus die Beobachtung machen können, wie schlimm dieses Land unter diesen überholten Grenzen leidet und daß sie eben doch eine entscheidende Rolle spielen. Gibt es doch z. B. einen Kreistag, der förmlich beschlossen hat, daß sich Gemeinden nicht zusammenschließen dürfen, die in zwei verschiedenen Kreisen gelegen sind, gibt es doch die Aussage eines Landrats, der uns gesagt hat, an seiner östlichen Landkreisgrenze seien allein 14 Gemeinden, die sich zusammenschließen würden, aber praktisch nicht zusammenschließen könnten, weil sie verschiedenen Kreisen angehörten. Wir haben es doch erlebt, daß man Schulkindern einen gefahrvollen und langen Schulweg zumutet, um eine Schule zu erreichen, obwohl wenige Schritte davon eine Schule mit allen Einrichtungen gefahrlos zu erreichen wäre, nur liegt diese in einem anderen Kreis. Tun Sie doch nicht so, meine Damen und Herren, als seien diese Grenzziehungen gut. Sie sind schlecht, und wer es bestreitet, weiß halt nicht, was er sagt.

(Sprenger [SPD]: Wer verteidigt denn die Grenzen?)

Deshalb muß ich noch einmal feststellen, daß an die Stelle dieser unmöglichen Grenzziehungen größere Verwaltungsgebiete treten müssen, die sinnvoll abgegrenzt sind innerhalb der Planungsregionen, und wenn diese einmal korrigiert sind, kann das Bestand haben. Aber ganz und gar darf man doch aus unserem Petitum keinen Gegensatz zwischen Stadt und Land herauslesen wollen. Das ist doch völlig fehl am Platze. Hier sollen doch nicht Landkreise geopfert oder benachteiligt werden. Ganz im Gegenteil. Die Kümmernisse sind doch heute so, daß die Landgemeinden in den an eine Stadt angrenzenden Landkreisen oft nur die Nachteile aus der Stadtnähe haben, nicht die Vorteile. Sie sind oft die Schlafstätten für die Großstädte. Damit sind sie nicht sehr günstig gestellt. Da hat auch die Finanzreform keinen grundsätzlichen Wandel geschaffen, wenn auch eine Besserung. Da also einen Gegensatz zwischen Stadt und Land hineingeheimnissen zu wollen, ist abwegig, und ich muß mich ganz entschieden dagegen verwahren. Das Argument wird auch nicht dadurch überzeugender, daß man die Verwaltungsform einer Großstadt wie Frankfurt mit der eines Landkreises vergleicht. Sie erzählen doch eine Binsenweisheit — ich bestätige sie Ihnen gerne —: Natürlich kann die Verwaltung eines Landkreises mit 36 000 Einwohnern viel bürgernäher sein als die einer Stadt von 700 000 Einwohnern. Das ist doch gar kein Streitpunkt, daß das so ist. Aber darum kann es doch gar nicht gehen.

Karry

Lassen Sie doch diese Feststellung gelten, diese Anerkennung, die ich darin sehe, daß man sich im Raume Gießen, Wetzlar und den dazwischenliegenden Gebieten auf eine größere Verwaltungsreform vorbereitet, daß dann also die Grenzen des Kreises und der Stadt Gießen und des Stadtkreises Wetzlar keine Rolle spielen. Das sind doch Formen, denen man entgegenleben muß

(Höhne [SPD]: Hat dagegen einer etwas gesagt?)

und die man fördern muß. Deswegen muß man in diesem Lande die territoriale Reform in Angriff nehmen und sie durchführen. Ich bin der Ansicht, es ist symptomatisch für diese Landesregierung, für diese Einparteieninstitution, daß sie nicht den Mut dazu hat, obwohl sie im Besitz der absoluten Mehrheit ist, eine solche Frage in Angriff zu nehmen, die man in allen Bundesländern mit Mut angepackt hat, so daß sich in diesem Lande nichts, aber auch gar nichts abspielt. Wenn ich es nicht verstanden hätte, aus welcher Haltung heraus diese Dokumentation konservativen Denkens herrührt, so hat mir der Landrat Höhne, der Kollege Höhne, mit dem, was er hier gesagt hat, den Beweis geliefert, daß es aus einer konservativen Gesinnung herrührt. Sie verstehen aber dann sogar noch das Konservative falsch. Sie haben einfach nicht den Mut, eine notwendige Aufgabe anzupacken. Und da sprach die Wahrheit aus Ihrem Vorsitzenden, Herrn Dr. Best, als er sagte, sie dächten nicht daran, als Sozialdemokraten den anderen die Kastanien aus dem Feuer zu holen.

(Dr. Best [SPD]: Ganz genau!)

Da kann ich Ihnen nur sagen, Herr Kollege Dr. Best, wenn Ihnen dieses Volk eine Mehrheit gegeben hat, dann deshalb, weil es will, daß Sie es regieren, aber sicher nicht dafür, daß Sie nichts tun.

(Zurufe von der SPD.)

So darf man jedenfalls den Auftrag des Volkes nicht verstehen, daß man sich weigert, zu regieren, Kastanien aus dem Feuer zu holen. Das ist ja der Auftrag einer Regierung, verantwortlich für alle zu handeln. Daß die SPD sich diesem Auftrag entzogen hat, dieser Beweis wurde hier und heute letztlich geliefert.

(Beifall bei der F.D.P.)

Vizepräsident Dr. Großkopf:

Das Wort hat der Herr Minister des Innern.

Dr. Strelitz, Minister des Innern:

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Auch wenn jetzt die Wogen der Revolution, angeführt von Herrn Karry, dagegen anbranden, so glaube ich, wird dadurch nicht richtig, was er sagt. Ich möchte dazu nur eins sagen: Ich möchte Sie nicht zur verfolgten Unschuld machen, wie Sie sich vorhin dargestellt haben.

(Sprenger [SPD]: So unschuldig ist der nicht!)

Wir glauben nun einmal nicht an den Aberglauben, daß etwas deshalb besser sei, weil es größer ist. Sie haben versucht, ein bißchen darauf einzugehen, indem Sie gesagt haben, Sie seien auch nicht der Meinung, daß die größere Zahl allein entscheidend wäre. Aber gerade das verlangen Sie doch immer. Sie gehen doch davon aus, Sie waren es doch, glaube ich, die mich sogar einmal in einer Debatte gefragt haben, wieviel Kreise ich in Hessen haben wollte oder was meine Vorstellung sei. Nehmen Sie es mir nicht übel: Ich halte eine solche Frage einfach für unsinnig, denn wir können doch nur davon ausgehen, daß die Kreisreform aus den Prinzipien einer

Minister Dr. Strelitz

modernen, sich ständig verbessernden Verwaltung erwachsen wird. Dann ergibt sich ganz automatisch eine Zahl. Und das kann man nicht Untätigkeit nennen. Wenn Sie unter Tätigkeit verstehen, par ordre de Mufti Gemeinden aufzulösen, gewaltsam zusammenzulegen, Kreise aufzulösen, gewaltsam zusammenzuschließen, dann verstehe ich das persönlich nicht unter Tätigkeit, sondern wir meinen, daß das ganz vernünftig und systematisch wachsen muß. Außerdem ist diese Regierung und diese Parlamentsmehrheit nicht untätig gewesen, sondern sie hat unter anderem 25 Amtsgerichte beseitigt, sie hat im Laufe der Zeit unzählige Behörden und Ämter beseitigt, sie hat Verwaltungswege vereinfacht bzw. sie ist ständig dabei, das zu tun, eben weil das ein Prozeß in Permanenz, in Dauer ist.

Natürlich kann man sich den Scherz erlauben, das Land Hessen auf einer Karte vorzunehmen und einzuzeichnen, was besser wäre. Das kann man fern von der Bevölkerung tun, fern von denen, die dort Verantwortung tragen, auch fern von den Mandatsträgern. Man kann zu ganz neuen Einteilungen kommen, man kann dann davon ausgehen und sagen: eine Gemeinde muß 3 000, 4 000, 5 000, 6 000, 7 500 Einwohner mindestens haben, ein Kreis muß soundsoviel, X, Y, Z Einwohner mindestens haben und dergleichen mehr. Die Zahlen sind von mir nicht willkürlich gegriffen, all das sind konkrete Vorschläge, übrigens ohne Ansehen der Partei, der Hautfarbe, der Konfession, der Rasse und was weiß ich, in der Bundesrepublik verbreitet. Auch Parteifreunde von mir neigen gelegentlich außerhalb der Grenzen Hessens zu solchen Dingen und meinen — die Zahl 7 500 stammt aus einem anderen Lande —, 7 500 Einwohner müsse eine Gemeinde mindestens haben. Wir meinen aber dennoch, daß das falsch ist, so an die Sache heranzugehen. Wir meinen, es kommt darauf an, welche Gemeinde, welcher Gemeindezusammenschluß in Frage steht,

(Sprenger [SPD]: Wo sie liegen!)

es kommt darauf an, wo sie liegen, es kommt darauf an, wo sie geographisch liegen, wie sie soziologisch zusammengesetzt sind. Sind es Ein- und Auspendlergemeinden, wie sind sie wirtschaftlich gestaltet, wie sind sie geographisch gestaltet, wie ist die Topographie dieser Orte? All das spielt eine Rolle. Es gibt doch nicht die Gemeinde an sich, und es gibt nicht den Kreis an sich, es gibt immer nur den Kreis X oder Y und die Gemeinde X oder Y, und dort ist die Landschaft verschieden, sind die Menschen verschieden, ist die Verwaltung verschieden. Darauf kommt es an.

Verwaltungsreform ist doch keine Angelegenheit um ihrer selbst willen. Verwaltungsreform bedeutet doch nichts anderes als dies, daß wir anerkennen, daß die Staatsbürger eine ganze Menge Geld zahlen. Sie zahlen unendlich viel Steuern in die verschiedenen öffentlichen Kassen ein, und sie haben einen Anspruch darauf, eine entsprechende Gegenleistung zu erhalten. Die Gegenleistung ist die bestmögliche Verwaltung, die sie dafür haben können, und sie kann örtlich, lokal und regional, durchaus unterschiedlich sein. Sie wird nicht dadurch reformiert, daß der Kreisinspektor eine neue Einstellungsurkunde bekommt, in der Regionalinspektor steht. Daran kann es doch wohl wirklich nicht liegen. Sie können das alles zusammenwerfen, dann haben Sie noch keinen einzigen Beamten in diesem Bereich weniger, wie Sie selbst wissen. Nein, es kommt sehr darauf an, daß wir systematisch den Weg weitergehen, den wir bereits betreten haben. Ein Beispiel ist die Gemeindereform, wo wir nun wirklich nicht untätig gewesen sind. Denken Sie bitte daran, daß das Finanzausgleichsgesetz, das diese Dinge fördern sollte, seit Januar 1967 auf diesem Gebiet in Kraft ist. Wir haben dann in einem Zeitraum von fast drei Jahren fast 50 Fälle von Zusammenschlüssen gehabt, haben dann ein lawinenartiges Anschwellen in neun Monaten auf über 150 Fälle. Alle diese Fälle sind freiwillige Zusammenschlüsse. Dabei gibt es auch solche Fälle, in denen ich mich geweigert habe, eine Kabinettsvorlage zu machen, obwohl ein Antrag vorlag, eben weil wir meinten, es müsse sorgfältig geprüft und nicht der Zusammenschluß um des Dogmas willen gemacht werden. Da dies ein freies Land ist, werde ich dann hier sicherlich interpelliert werden, warum die Vorlage im Fall XY nicht gemacht wurde. So ist das, glaube ich, richtig.

Ich darf auf ein Mißverständnis eingehen, das vorhin in der Debatte aufgetaucht zu sein scheint.

Vizepräsident Dr. Großkopf:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

(Minister Dr. Strelitz: Bitte schön!)

Bitte, Herr Abg. Dr. Dregger!

Dr. Dregger (CDU):

Vertreten Sie diese Grundsätze, die Sie jetzt gerade ausführen, auch für das Bildungswesen?

Dr. Strelitz, Minister des Innern:

Wie meinen Sie das mit dem Bildungswesen?

Dr. Dregger (CDU):

Sie sprachen davon, daß nicht alles gleich sein müßte, daß es hier so und dort so sei und daß man nicht alles über einen Leisten schlagen könne usw.

Dr. Strelitz, Minister des Innern:

Jetzt weiß ich es, was Sie meinen. Wir sind für die Gleichheit der Bildungschancen. Das ist uns sogar verfassungsrechtlich vorgeschrieben.

(Dr. Dregger [CDU]: Deswegen braucht doch nicht alles gleich zu sein!)

Aber wir meinen nicht, daß jede Gemeinde mindestens oder höchstens 3500 Einwohner haben soll.

(Dr. Best [SPD]: Auch nicht 7500!)

— Auch nicht 7500. Aber eine Gesamtschule kann sich durchaus über mehrere Gemeinden erstrecken; das tut sie sogar in aller Regel.

(Dr. Dregger [CDU]: Sehr richtig!)

Warum denn nicht? Es ist doch wieder ein Aberglaube, es müsse immer eine Verwaltungseinheit sein,

(Dr. Dregger [CDU]: Und eine Gemeinde über mehrere Dörfer, das wäre auch möglich!)

wenn wir eine gemeinsame Schule haben. Wo steht das eigentlich geschrieben? Das Vermischen von Verwaltung und besonderen Aufgaben ist auch vorhin an anderen Stellen aufgekommen.

Zur Modellplanung darf ich Ihnen folgendes sagen: Vorhin hat jemand gefragt — ich weiß nicht, wer —, ob sie jemals vorher bekanntgegeben worden sei. Nun ist das Wesen der Modellplanung, wie der Name sagt, ein Modell, ein Beispiel und nichts sonst — ein Beispiel für diesen bestimmten Kreis, der zur Diskussion gestellt wird. Wir sind eben doch viel liberaler, als sich das manchmal die Liberalen vorstellen können.

(Dr. Dregger [CDU]: Es kommt darauf an, wo!)

Minister Dr. Strelitz

Wir bieten nämlich einen Entwurf an und sprechen dort ganz systematisch und ganz betont von Gemeindegruppen.

(Dr. Dregger [CDU]: Was ist das?)

Damit wollen wir sagen: Es ist der Freiheit der Beteiligten jetzt überlassen, daraus etwas zu machen, was sich in dem weiten Fächer des Gesetzes über kommunale Zusammenarbeit anbietet, oder zum völligen Zusammenschluß zu kommen. Nun kommt etwas Interessantes: Obwohl wir nicht mit der Nilpferdpeitsche des staatlichen Zwanges dahinterstehen und obwohl wir niemanden dazu zwingen, sind von 150 Fällen alle — bis auf einen, der jetzt neu hinzukommt — dahin gekommen, sich dann gleich ganz zusammenzuschließen. Das heißt also: Es zeigt sich, daß der Weg der Freiwilligkeit erfolgreich wird. Dieses Angebot der Modellplanung wird diskutiert. Und es wird mit allen Betroffenen diskutiert. Am Ende steht dann eine Art Feststellung durch die beteiligten Kreistage. Ich weiß nicht, wer es von meinen Vorrednern war, der sich hier darüber erregt hat, daß es doch fürchterlich sei, daß Kreistage manche Wünsche bestimmter Gemeinden nicht billigten. Nun, das ist, glaube ich, das Recht auch eines Kreistages, anderer Ansicht zu sein. In einem freien Land kommt es dann zu Aussprachen.

Wir haben glücklicherweise schon eine ganze Reihe von Fällen kreisgrenzenüberschreitender Gemeindezusammenschlüsse. Etwa zehn Fälle sind ohne jeden Konflikt erledigt worden. Nun gibt es einige Fälle mit Konflikt. Es ist sehr gut so in einer freien Gesellschaft, daß es Konflikte gibt. Dort gibt es also Diskrepanzen zwischen den Kreistagsbeschlüssen und Gemeindevertretungsbeschlüssen, manchmal auch zwischen den unterschiedlichen Kreistagen; das gibt es auch. Ich halte es für eine richtige Methode, daß ich die Betroffenen, daß ich alle Beteiligten dann zu mir bitte und als der zuständige Kommunalminister das Problem unbürokratisch mit ihnen durchspreche. So haben wir zwei der streitigen Fälle bereits beseitigt und bereinigt. Ich meine, es dauert dann vielleicht einen Monat oder 14 Tage länger. Aber ich halte diesen Weg des Verhandelns für besser. Auch hier möchte ich sagen: Lieber vier Wochen verhandeln als einmal mit Gewalt zwingen.

Ich glaube, man kann es nicht Untätigkeit nennen, wenn eine solche Lawine der 150 Zusammenschlüsse vorhanden ist. Sie wird irgendwann sicherlich in die Kreisreform einmünden. Kollege Best hat ja einen Fall geliefert, der ganz sicherlich zu Auswirkungen auf die Kreisreform führen wird. Ich halte diesen Stufenweg, der automatisch vor sich geht, über die Gemeindereform zu der größeren Einheit zu kommen, für richtig. Dabei wird es in der Zukunft wie in der Gegenwart ebenso notwendig sein, daß wir da nicht um der Größenordnung willen etwas tun, sondern daß wir überall den unmittelbaren Kontakt der Verwalteten zu den Verwaltern, der Mandatsträger zu denen, die das Mandat erteilt haben, der Wähler zu den Gewählten bewahren. Das ist, glaube ich, das Entscheidende. Ich glaube, wir sollten uns nicht irremachen lassen durch irgendwelche megalomanischen Vorstellungen auf diesem Gebiete.

(Beifall bei der SPD.)

Vizepräsident Dr. Großkopf:

Das Wort hat Herr Abg. Dr. Dregger.

Dr. Dregger (CDU):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es sind heute erstaunliche Reden gehalten worden. Herr Kollege Höhne hat den Berufsprogressisten unserer Zeit entgegengerufen, daß nicht alles, was alt sei, deshalb auch

Dr. Dregger

schlecht sei. Ich kann ihm da nur zustimmen. Als er seine Rede hielt, habe ich gedacht, es wäre doch eigentlich gut, wenn er ein Vortragsabonnement übernehmen würde — etwa bei den Jungsozialisten and anderen Berufsprogressisten unserer Zeit.

(Beifall bei der CDU. — Pleß [SPD]: Bei der Jungen Union, Herr Dr. Dregger!)

Ich kann Ihnen also im Prinzip nur zustimmen, Herr Kollege Höhne. Sie haben auch ein Beispiel angeführt, das völlig überzeugend ist, nämlich die Einehe, obwohl das heute auch schon umstritten ist. Es gibt ganz progressive Kräfte, die der Meinung sind, daß man auch das in einer Kommune zum Allgemeinbesitz machen solle. Aber wir sind offenbar beide der Meinung, daß das nicht überzeugend sei.

Es gibt also tatsächlich Dinge, die gut sind, obwohl sie alt sind. Ob das allerdings für die Kreisverwaltung zutrifft, davon bin ich nicht so ganz überzeugt. Ich glaube, daß es Gründe gibt, die dafür sprechen, dieses System den Erfordernissen der Gegenwart anzupassen. Aber wie jede Veränderung hat auch eine solche Veränderung die Möglichkeit in sich, negative Folgen zu haben. Sie haben einige negative Folgen angedeutet, mit denen man sich ernst auseinandersetzen muß. Sie haben z. B. gesagt, daß sich dann natürlicherweise alle Entscheidungsinstanzen auf den neuen regionalen Standort hin entwickeln würden mit dem Ergebnis, daß sie in den bisherigen Kreisstädten, die nicht mehr Kreisstädte sind, fehlen würden. Sie haben dabei ein Beispiel genannt: die Kreissparkasse. Gerade im Sparkassenwesen ist es aber so, Herr Kollege Höhne, daß das Volumen und die Leistungsfähigkeit der meisten Kreissparkassen nicht ausreicht, um die Aufgaben der Gegenwart zu lösen, so daß ein Zusammenschluß zu einer Regionalsparkasse oder Bezirkssparkasse sehr vernünftig wäre, was ja nicht bedeuten müßte, daß die Sparkasse als Institution aus diesen Gemeinden verschwinden würde, sondern sie könnte in Form einer Filiale dort verbleiben. Wir haben ja ganz unabhängig von der Gebietsreform im Sparkassenwesen die Erscheinung, daß sich Sparkassen freiwillig zu Bezirkssparkassen zusammenschließen.

Soweit es irgend möglich ist, wird also darauf zu achten sein, daß dezentralisiert wird, daß Entscheidungen dem Bürger so nahe wie möglich getroffen werden. Das ist ja unser Konzept, das vorsieht, den Gemeinden die gemeindliche Selbstverwaltung zurückzugeben, die ihnen weitgehend entzogen worden ist. Wenn die Gemeinden zu Großgemeinden zusammengeschlossen sind, sind sie ja immer noch bürgernäher als die heutigen Landkreise. Wenn dort Entscheidungen getroffen werden, sind sie sicherlich bürgernäher, als wenn es vom Landratsamt aus geschieht.

Nun zum Herrn Innenminister. Er hat gemeint, die Gebietsreform sei ja ein Prozeß in Permanenz, ein Prozeß, der sich immer fortsetzen müsse. Herr Minister, ich bin nicht dieser Meinung. Ich bin der Meinung, daß die Gebietsreform zwar nicht auf einen Schlag verwirklicht werden kann — — —

(Minister Dr. Strelitz: Verwaltungsreform habe ich gesagt!)

— Na ja, ich meine jetzt die Gebietsreform. Die Gebietsreform kann sicherlich nicht auf einen Schlag verwirklicht werden. Aber wir brauchen ein Konzept, das dann schrittweise verwirklicht wird, weil die Entscheidungen auf einer Stufe Auswirkungen auf die andere Stufe haben. Wenn man erklärt, das sei eine Sache, die sich von selbst entwickle, die wachse, dann fehlt entweder der Mut zur Entscheidung, oder man wagt es nicht, seine Haltung nach außen zu vertreten.

Dr. Dregger

Wenn Sie die Modellplanung verteidigt haben, dann kann ich Ihnen darin nur zustimmen. Ich bedaure es, daß noch nicht für das ganze Land eine solche Modellplanung vorliegt. Es wird eigentlich höchste Zeit, daß das überall der Fall ist.

(Dr. Best [SPD]: Also doch noch mehr Planung, Herr Kollege Dregger, noch zu wenig geplant!)

Das sehen unsere Anträge ja auch vor. Auch wir wollen ja, daß der Staat ein Konzept vorlegt. Wir sind überzeugt, daß dann in den meisten Fällen die Gemeinden freiwillig die Zusammenschlüsse durchführen. Das zeigen auch die Erfahrungen in den anderen Bundesländern.

Herr Kollege Best kann überzeugende Reden halten, wenn er einen überzeugenden Standpunkt zu vertreten hat. Er war heute in der unangenehmen Position, eine nicht haltbare Sache verteidigen zu müssen. Einige wenige Bemerkungen zu Ihren Ausführungen, Herr Kollege Best: Zunächst einmal darf ich feststellen, daß wir nicht einstimmig fünf Planungsregionen beschlossen haben; wir jedenfalls haben sechs Planungsregionen beschlossen. Ich bedaure, daß die Absprache, die wir vor der Abstimmung getroffen haben, nachher so bewußt fehlinterpretiert wird, um das nachher wieder herauszureden, was man zunächst einvernehmlich richtig abgestimmt und auch im Gesetzestext formuliert hat. Ich darf ferner feststellen, daß wir das Datengesetz nicht einstimmig beschlossen haben, sondern das Datengesetz ist gegen die Stimmen der CDU beschlossen worden.

Nun zu Ihrer Meinung, wir hätten ja die Gebietsreform durch den einstimmigen Beschluß über die Planungsregionen eingeleitet. Da kann ich Ihnen nicht zustimmen. Die Planungsregionen haben nach dem Landesraumordnungsprogramm nicht den Auftrag, die Gebietsreform vorzubereiten. Sie wären dazu auch wenig geeignet. Wir können ja nachher nicht sechs verschiedene Konzepte von Gebietsreformen im Lande Hessen verwirklichen, sondern wir brauchen e i n Konzept.

(Dr. Best [SPD]: Raumordnungsbericht!)

— Ja, einen Raumordnungsbericht! Nach dem Raumordnungsbericht sollen die Planungsregionen auch zur Frage der Abgrenzung der Planungsregionen Stellung nehmen. Ihnen ist aber an keiner Stelle der Auftrag erteilt worden, nun die Gebietsreform der Gemeinden, der Kreise, der Mittelinstanzen in irgendeiner Weise vorzubereiten oder durchzuführen. Das sind zwei Dinge, die ganz klar voneinander zu trennen sind. Das eine ist die Aufgabe der Raumordnung, und das andere ist die Aufgabe der Gebietsreform. Die Vorwürfe, die in diesem Zusammenhang gegen Herrn Karry gerichtet worden sind, sind einfach ungerecht und unbegründet.

Ich muß eine weitere Berichtigung vornehmen. Sie sagen, wir hätten ursprünglich eine Mindestgröße von 3000 Einwohnern für die Gemeinden gefordert, hätten dann später die Zahl von 7500 Einwohnern genannt und würden nun keine Zahl mehr nennen. Das ist unrichtig. Die Zahl von 3000 Einwohnern ist von uns nie genannt worden. Sie werden keinen Antrag von uns finden, auf Grund dessen Sie das belegen können. In unserer Verbandsgemeindeordnung findet sich allerdings die Mindestzahl von 7500 Einwohnern, aber nicht für die Gemeinde, sondern für den Zusammenschluß, für die Verbandsgemeinde. 7500 Einwohner sind die unterste Grenze, um eine hauptamtliche Verwaltung wirtschaftlich tragfähig zu machen. Das ist nicht nur unsere Meinung, das ist heute übereinstimmende Meinung unter Verwaltungswissenschaftlern und von Verwaltungsreformkommissionen, die ja in anderen Ländern tätig sind.

Dr. Dregger

Am meisten hat mich Ihre Behauptung gewundert, wir wollten Sie veranlassen, für uns in Sachen Gebietsreform die Kastanien aus dem Feuer zu holen. Das ist doch — ich will mich parlamentarisch ausdrücken — nun wirklich nicht sachgemäß. Das Gegenteil geschieht doch! Wir von der Opposition haben den Mut gehabt, von uns aus Konzeptionen für eine Verwaltungsreform vorzulegen, die unpopulär sind.

(Beifall bei der CDU. — Zuruf von der CDU: Genau!)

Ihre Leute, die Vertreter der Regierungspartei, sind über Land gezogen und haben gesagt: Die CDU will Euch das Lebenslicht ausblasen! In dieser Weise haben Sie draußen in der Öffentlichkeit Polemik getrieben. Aber es ist doch so: Wir haben, obwohl wir in der Opposition sind, obwohl wir keine Regierungsverantwortung tragen, ein Konzept vorgelegt, das fortschrittlich und modern ist, das vielleicht im Augenblick unpopulär ist. Wir haben Ihnen von der Regierungspartei damit die Möglichkeit geboten, diese Sache gemeinsam mit uns durchzuziehen. Man kann nur bedauern, daß die Ministerpräsidenten dieses Landes nicht die Kraft hatten, die z. B. der Ministerpräsident des Landes Rheinland-Pfalz hatte, nämlich mit allen Fraktionen gemeinsam — einschließlich der Opposition — eine solch schwierige Aufgabe anzupacken.

(Beifall bei CDU und F.D.P.)

Abschließend will ich nur noch folgendes sagen: Wenn Sie meinen, das Thema sei nun vom Tisch, so kann ich nur darauf entgegnen: Es ist bestimmt nicht vom Tisch. Ich kann Ihnen versichern, daß dieses Thema im neuen Landtag wieder auf den Tisch kommt,

(Dr. Best [SPD]: Da pflichte ich Ihnen bei!)

daß wir wieder unsere klare Konzeption auf den Tisch legen werden, bis sie auch in Hessen verwirklicht ist, nachdem sie jetzt im Nachbarland Baden-Württemberg verwirklicht wird.

(Beifall bei der CDU und F.D.P.)

Vizepräsident Dr. Großkopf:

Das Wort hat Herr Abg. Beck.

Beck (CDU):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich sehe mich veranlaßt, nachdem hier zwei Kollegen, Landräte und Abgeordnete, aus der Sicht ihrer Kreise zur Frage der Verwaltungsreform gesprochen haben, auch einige Bemerkungen zu diesem Thema zu machen.

Ich möchte davon ausgehen, daß die durch die CDU-Anträge seit dem Jahre 1965 in diesem Haus eingeleitete Diskussion um eine Verwaltungsreform von Ministerpräsident Zinn in seiner Regierungserklärung vom Januar 1967 fortgeführt wurde, und zwar mit seiner Anregung, daß die kleineren Gemeinden in unserem Lande — Gemeinden mit 100 oder 200 Einwohnern — sich doch mit größeren Gemeinden zusammenschließen sollten. Um das etwas zu forcieren und schmackhaft zu machen, um die Freiwilligkeit anzuregen, haben Sie im Finanzausgleichsgesetz finanzielle Anreize geboten. Damit haben Sie ganz eindeutig und klar von sich aus, wenn auch aus anderen Motiven und mit anderen Vorstellungen, der Notwendigkeit einer Territorialreform auf der Gemeindeebene in unserem Lande zugestimmt und sie auch im weiteren mit veranlaßt. Soeben haben Sie in einem Zwischenruf darauf hingewiesen, daß Sie in der Regierungsverantwortung stehen. Die Opposition hat sich hier in diesem Hause mit der Frage der Verwaltungsreform viel intensiver und konkreter befaßt,

Beck

sie hat mehr Anträge dazu eingebracht, als Sie es jemals wagten. In der Diskussion über dieses Thema kam auch immer wieder das Problem der Wahrung des Besitzstandes im Lande zur Sprache. Diesem Problem wollten Sie sich nicht stellen. Ganz symptomatisch ist doch auch, was dem Herrn Innenminister von meinen Kollegen in Nordhessen im Hinblick auf die Modellplanung in ihren Kreisen gesagt wurde. Alle Unebenheiten dieses Themas sind ja heute schön gespachtelt, zugedeckt worden. Denken Sie aber einmal an die Kontroversen und diffizilen Punkte. Warum wollen die Gemeinden nicht an eine Verwaltungsreform oder Territorialreform auf der Gemeindeebene heran?

In diesem Zusammenhang stellt sich dann die Frage: Ist es denn so gefährlich, muß man denn Kastanien aus dem Feuer holen, wenn man sich mit dieser Frage auf der unteren Ebene befaßt und beschäftigt und mit den Gemeinden darüber redet? Die CDU hat keineswegs Angst, diese Frage — sie hat das in der Vergangenheit häufig und oft genug getan — auf der Gemeindeebene, auf der Bürgerebene zu diskutieren. Es hat in unserem Bereich viele solcher Diskussionen in den Gemeinden mit den Bürgern, mit den Gemeindevertretern, mit den Bürgermeistern gegeben. Das heißt also: nicht bürgerfern, sondern bürgernah, nicht verwaltungsfern, sondern verwaltungsnah. Ich muß Ihnen sagen, daß es in all den Diskussionen, die ich persönlich in den vergangenen Jahren bezüglich der notwendigen Territorialreform auf Gemeindeebene mit den Bürgern meines Kreises geführt habe, nie Gegensätzlichkeiten der Art gegeben hat, daß ich etwa auf schroffe Ablehnung oder eine Haltung wie etwa die: Auf solche Dinge sind wir überhaupt nicht ansprechbar! gestoßen wäre. Es war umgekehrt. Der Bürger in einer kleinen Gemeinde mit vielleicht 50, 100, 200 oder 300 Einwohnern hat längst eingesehen, daß seinen Anliegen bei der jetzigen Gemeindestruktur von der Verwaltung nicht mehr Rechnung getragen werden kann. Es gibt in meinem Bereich 50 Gemeinden unter 500 Einwohnern.

(Dr. Best [SPD]: Wieviel haben Sie zusammengebracht?)

— Bis jetzt haben wir fünf Gemeinden in freiwilligem Zusammenschluß zusammengebracht.

(Zuruf von der SPD.)

— Herr Kollege, Sie haben gut reden. Ihr Landkreis hat 100 000 Einwohner, aber in diesem Kreis wird, glaube ich, nur eine einzige Gemeinde ehrenamtlich verwaltet, alle anderen werden hauptamtlich verwaltet. Für Sie ist es ja heute sozusagen gar kein Problem mehr, über die Frage der Territorialreform zu sprechen, wenn wir einmal die Umlandprobleme, die Sie mit der Stadt Kassel haben, außer Betracht lassen. Wir sprechen auf der ganzen Breite unseres Kreises mit den 76 Gemeinden zur Zeit eifrig über die Frage einer Territorialreform, über die Veränderung der Gemeindegrenzen. Ich kann Ihnen mehr als ein Dutzend Beweise dafür liefern, daß fünf, sechs, zehn oder zwölf Gemeindegruppen, angeregt durch uns, angeregt durch andere Verlautbarungen, sich untereinander ganz intensiv mit dieser Frage beschäftigen und die Vor- und Nachteile abwägen, ob man sich zusammenschließen soll. Man fragt sich, wie groß die Gemeinde werden soll, welche finanziellen Vorteile sich ergeben, welcher Gewinn an Verwaltungskraft sich ergibt. Ich möchte zu den fulminanten Ausführungen von Herrn Best,

(Dr. Best [SPD]: Vielen Dank für die Blumen!)

die so klangen, als ob bei einer Diskussion über dieses Thema die Welt in Bewegung gerate, als ob man darüber kaum reden könne, nur sagen: Dem ist nicht so.

Beck

Man kann darüber reden. Die Bürger unseres Landes sind im Hinblick auf diese Frage weit aufgeschlossener, als es heute hier dargestellt wurde.

Lassen Sie mich abschließend noch eines sagen, bevor ich noch einige ergänzende Bemerkungen zu der Rede von Herrn Kollegen Dregger mache. Es geht um die Frage: Wie soll die Verwaltungsreform aussehen? Früher hat es geheißen: Die kleinen Gemeinden sollen sich zusammenschließen. Dann hat Herr Ministerpräsident Osswald hier in diesem Hause verkündet: Jetzt wollen wir erst einmal die Frage der Datenverarbeitung ins Auge fassen. Darin werden wir schon Ansätze finden für eine Verwaltungsreform; ja die kleinen Gemeinden werden dadurch so entlastet, daß wir die Verwaltungsreform gar nicht mehr durchzuführen brauchen; so ungefähr.

Nachdem nun die Frage der Datenverarbeitung passé ist, kommt Herr Best heute — — —

(Dr. Best [SPD]: Wieso passé? Fängt doch erst an!)

— Ich meine, darüber wird jetzt nicht mehr diskutiert, ob das noch der Verwaltungsreform dient.

(Dr. Wallmann [CDU]: Genau! — Dr. Best [SPD]: Bei Ihnen ist jetzt erst der Groschen gefallen!)

Ich habe das Protokoll unserer Innenausschußsitzung. Da kommen Sie, Herr Best, zum ersten Mal — ich glaube, es war am 4. September —, und verkünden uns im Innenausschuß: Verwaltungsreform? Meine Herren, die machen wir doch jetzt in den Regionen; da haben wir doch Regionen gebildet. In der Regionalplanung soll nunmehr der Bestand aufgenommen werden, da soll der Status erforscht werden, da sollen die neuen Entwicklungstendenzen gefunden werden. Darüber sind Sie sich doch mit mir im klaren, daß Sie in den fünf oder sechs Regionen — die einen sagen fünf, die anderen sagen sechs; sagen wir: fünf Strich sechs — nicht in der Lage sind, landeseinheitliche Aspekte zu erarbeiten für eine Territorialreform auf der Gemeindeebene und für eine Territorialreform auf der Kreisebene und für eine Funktionalreform, die das ganze Land berühren müßte zur Verbesserung der Verwaltungsstruktur. Das ist dann in fünf Regionen verschieden, denn man wird es ja nicht selbst machen, man wird ja Unternehmen beauftragen, die sich mit diesen Fragen beschäftigen, die die Regionalplanung mit ihnen gemeinsam machen. Dann haben Sie von fünf verschiedenen Häusern — ob nun Battelle oder VIBA in Düsseldorf oder Prognos — eigene Vorstellungen über Verwaltungsreform. Und denken Sie an den Raumordnungsbericht, der dann am Ende erstellt werden soll. Lesen Sie das Protokoll vom 4. September. Dann werden Sie sehen — so Herr Best —, was wir dann anfangen werden und wie die Reform dann aussehen soll.

Sie wollen also erst in zwei oder drei Jahren das tun, was wir mit unserem Antrag Ihnen hier vorgelegt haben, mit dem wir vorschlagen, heute eine einheitliche Kommission zu bilden. Wenn Sie es nicht vom Innenausschuß aus machen wollen, dann bringen Sie doch einen Antrag ein, daß die Landesregierung diesen Auftrag bekommt. Wir sind doch bereit, in diesem Sinne hier zuzustimmen. Es geht ja nicht darum, daß unsere Vorstellung in dem Antrag zum Zuge kommt. Es geht uns doch darum, ob wir uns nicht gemeinsam dazu bekennen und entschließen können, unabhängig von den fünf Regionen für Hessen e i n e Kommission zu bestellen, die sich mit dieser Frage befaßt und die sich mit dieser Frage auseinandersetzt und uns in ein oder zwei Jahren dann tatsächlich einen Bericht vorlegen kann, wie in Hessen die Frage der Struktur der Verwaltung vertikal und regional nach bestimmten Aspekten unter

Beck

Einbeziehung der Erfahrungen, die man in anderen Ländern gemacht hat, gelöst werden kann. Und über diesen Bericht können wir dann in diesem Hause weiter beraten und beschließen.

Das ist doch unser Anliegen, und darin sollten wir uns doch irgendwie finden. Wir sollten doch diese Legislaturperiode nicht zu Ende gehen lassen, indem wir sagen: Die Kuh haben wir mal vom Eis. Die Kuh ist nicht vom Eis! Und ob Sie nach dieser Wahl hier wieder als Mehrheitspartei sitzen werden oder ob Sie hier eine Koalition eingehen müssen — Sie werden in der nächsten Legislaturperiode die Frage der Verwaltungsreform in Hessen lösen müssen.

(Beifall bei der CDU.)

Vizepräsident Dr. Großkopf:

Das Wort hat Herr Abg. Dr. Best.

Dr. Best (SPD):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Das Thema erfordert ein so hohes Maß an Sachlichkeit, daß ich ganz einfach noch einmal darum bitten möchte, daß man zumindest Verständnis dafür haben sollte, daß die letzte Sitzung dieser Legislaturperiode am allerwenigsten geeignet ist, ein so weitreichendes Thema erschöpfend zu behandeln und zu abschließenden Ergebnissen zu kommen. Ich will Ihnen hier zugestehen, und das habe ich auch mit meinen Ausführungen in keiner Form zum Ausdruck bringen wollen, daß das Thema nicht vom Tisch ist. Im Gegenteil, es soll ja jetzt erst behandelt werden. Das kann ich nur zum wiederholten Male sagen.

(Sprenger [SPD]: Sehr richtig!)

Wenn Sie die Planungshoheit den kreisfreien Städten und den Kreisen genommen und einem neuen Planungsträger, nämlich der Planungsgemeinschaft, übertragen haben, dann werden Sie doch zugestehen müssen, daß dieser Planungsträger mitreden muß bei einem so wichtigen Faktor wie der funktionalen und territorialen Verwaltungsreform.

Ich darf abschließend noch einmal daran erinnern, daß nicht Sie, Herr Kollege Karry von der F.D.P., die Grenzen der Planungsregionen von vornherein zu einem starren Zaun gemacht haben, sondern daß die SPD-Fraktion eine Revisionsklausel auch in dieses Gesetz eingefügt hat, um von vornherein zu dokumentieren, daß hier keine starren Abgrenzungen vorgenommen werden, und daß auch im Rahmen der Planungsgemeinschaften offen diskutiert werden kann und daß im Rahmen eines abschließenden Landesraumordnungsberichtes die Gesamtfrage abschließend zu beurteilen ist.

Parallel dazu — um das noch einmal zu dokumentieren — laufen jetzt erst die Aufgaben innerhalb der Kommunalen Gebietsrechenzentren und der Hessischen Zentrale für Datenverarbeitung an. Daraus ergibt sich eine Fülle von verwaltungsverändernden — auch territorialen — Fragen. Denken Sie bitte nur an die Aufgaben im Kassen-, Haushalts- und Rechnungswesen, alles Dinge, die bereits morgen über die Kommunalen Gebietsrechenzentren weitgehend erledigt werden und die damit einen unmittelbaren Einfluß auf territoriale Verwaltungseinheiten haben. Alle diese Dinge geraten im Augenblick erst in Fluß. Wir sind das erste Land, das in dieser breit angelegten Form — nämlich in der funktionalen und der territorialen Verwaltungsreform — auf der Ebene leistungsfähiger großer Planungsregionen diese Aufgaben angehen wird.

(Beifall bei der SPD.)

Vizepräsident Dr. Großkopf:

Die Aussprache ist geschlossen. Wir kommen zur Abstimmung. Zunächst haben wir in zweiter Lesung abzustimmen über den von der Fraktion der FDP eingebrachten Entwurf für ein Gesetz über die Bildung von Regionen. Vom Innenausschuß ist dem Plenum vorgeschlagen worden, diesen Entwurf in zweiter Lesung abzulehnen. Ich lasse über diesen Vorschlag des Innenausschusses abstimmen. Wer dafür plädieren will, daß der Ausschußempfehlung stattgegeben wird, den bitte ich um ein Handzeichen. — Danke sehr. Ich bitte um die Gegenprobe. — Stimmenthaltungen? — Wie bei der Beschlußfassung des Ausschusses ist der Ausschußempfehlung, die Vorlage abzulehnen, stattgegeben worden mit den Stimmen der SPD und der NPD gegen die Stimmen der F.D.P. bei Stimmenthaltung der CDU.

Wir kommen nun zur Abstimmung über den Bericht des Innenausschusses zu dem Antrag der Fraktion der CDU betreffend Gebietsreform in Hessen — Drucks. Nr. 3098 und 3288. Der Innenausschuß hat vorgeschlagen, den Antrag der Fraktion der CDU abzulehnen. Ich lasse nunmehr über den Bericht des Innenausschusses, mit dem empfohlen wird, den Antrag abzulehnen, abstimmen. Wer der Empfehlung des Innenausschusses, die Vorlage abzulehnen, zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. — Ich danke Ihnen sehr. Wer möchte dem Antrag des Innenausschusses nicht zustimmen? — Danke sehr. Ich bitte nun um das Handzeichen derjenigen, die sich der Stimme enthalten wollen. — Ich stelle fest: Die Empfehlung des Innenausschusses ist angenommen worden mit den Stimmen der SPD gegen die Stimmen der CDU und der F.D.P. bei Stimmenthaltung der NPD.

Damit sind diese beiden Punkte erledigt. Ich rufe nun den **Punkt 10 A.** der Tagesordnung auf:

Zweite Lesung des Entwurfs für ein Gesetz über die Aufwandsentschädigung und den Ehrensold der ehrenamtlichen Bürgermeister und der ehrenamtlichen Kassenverwalter der Gemeinden — Drucks. Nr. 3093 und 3319 —

Berichterstatter ist Herr Abg. Beck. Ich erteile ihm das Wort.

Beck, Berichterstatter:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist mir eine angenehme Aufgabe, Ihnen über die im Innenausschuß geführten Beratungen zu berichten.

Der Innenausschuß hat in allen anstehenden Fragen, sowohl in den Fragen, die im Parlament bei der ersten Lesung erörtert wurden, als auch in den Punkten, die in den Petitionen zum Vortrag gekommen sind, eine Übereinstimmung erzielen können. Der Ausschuß hat in einigen sehr wesentlichen Paragraphen zu der Regierungsvorlage und dem Initiativantrag der CDU Abänderungen und Ergänzungen vorgeschlagen, die heute dem Hohen Haus zur Beschlußfassung vorliegen. Der neben der Regierungsvorlage eingebrachte Initiativantrag der CDU wurde gleichzeitig mitberaten und hat, ebenso wie die Petitionen, seine Erledigung gefunden, nachdem — soweit es den CDU-Antrag angeht — die Anliegen hinreichend Berücksichtigung gefunden haben. Bezüglich des Antrags der CDU, daß das Land den Ehrensold für die Bürgermeister und für die Kassenverwalter übernehmen solle, konnte keine Einigung erzielt werden. Dazu lag noch ein Abänderungsantrag der F.D.P. vor, in dem darauf hingewiesen wurde, daß die Bürgermeister nicht nur kommunale, sondern auch staatliche Weisungsaufgaben zu erfüllen hätten und aus diesem Grunde ein Teil des Ehrensoldes übernom-

Beck

men werden sollte. Dieser Abänderungsantrag fand im Innenausschuß keine Mehrheit. Die Regierungspartei konnte sich nicht entschließen, dem Abänderungsantrag zuzustimmen.

Ich möchte Ihnen nun den abschließenden Bericht des Innenausschusses geben:

Der Gesetzentwurf und der Initiativantrag wurden nach der ersten Lesung im Landtag am 8. Juli 1970 dem Innenausschuß als federführendem Ausschuß unter Beteiligung des Haushaltsausschusses überwiesen. Der Innenausschuß hat die Vorlage in seinen Sitzungen am 4. und 18. September 1970 beraten. Er empfiehlt dem Landtag, die Vorlage der Landesregierung — Drucks. Nr. 3093 — wie folgt zu ändern:

An § 3 wird als Abs. 3 angefügt:

„(3) Den Dienstbezügen im Sinne des Disziplinarrechts steht die Aufwandentschädigung gleich. Auf die Einbehaltung von Teilen der Aufwandentschädigung im Disziplinarverfahren finden die Vorschriften der Hessischen Disziplinarordnung Anwendung. § 75 Abs. 3 Satz 2 der Hessischen Gemeindeordnung bleibt unberührt."

Im § 5 Abs. 2 werden die Worte „diese Verordnung" durch die Worte „dieses Gesetz" ersetzt.

In § 9 Abs. 1 Nr. 1 wird das Wort „sechzehn" durch das Wort „zwölf" ersetzt.

In § 9 Abs. 2 Nr. 1 und 2 wird jeweils das Wort „zwanzigjährigen" durch das Wort „sechzehnjährigen" ersetzt.

An § 9 werden folgende neue Abs. 3 und 4 angefügt:

„(3) Endet die Amtszeit des ehrenamtlichen Bürgermeisters oder die Tätigkeit des ehrenamtlichen Kassenverwalters durch Maßnahmen der Verwaltungsreform, entsteht der Anspruch nach Abs. 1 Nr. 1 bereits nach Ablauf einer Amtszeit von acht Jahren und der Anspruch nach Abs. 2 Nr. 1 nach einer Tätigkeit von zwölf Jahren.

(4) Liegen Amtszeiten und Tätigkeiten sowohl nach Abs. 1 als auch nach Abs. 2 vor, die für sich allein einen Anspruch nicht begründen, so werden für einen ehrenamtlichen Bürgermeister die Zeiten als ehrenamtlicher Kassenverwalter mit 50 vom Hundert, für einen ehrenamtlichen Kassenverwalter die Zeiten als ehrenamtlicher Bürgermeister in vollem Umfang angerechnet."

§ 10 Abs. 1 Satz 1 erhält folgende Fassung:

„Die Höhe des Ehrensolds beträgt

1. für einen ehrenamtlichen Bürgermeister
   a) nach Ablauf einer Amtszeit von 12 Jahren und im Falle des § 9 Abs. 3 25 vom Hundert,
   b) nach Ablauf einer Amtszeit von 16 Jahren 33 1/3 vom Hundert.
   c) im Falle des § 9 Abs. 1 Nr. 2 und 3 33 1/3 vom Hundert;
2. für ehrenamtliche Kassenverwalter
   a) nach einer Tätigkeit von 16 Jahren und im Falle des § 9 Abs. 3 25 vom Hundert,
   b) nach einer Tätigkeit von 20 Jahren 33 1/3 vom Hundert,
   c) im Falle des § 9 Abs. 2 Nr. 2 und 3 33 1/3 vom Hundert

der zuletzt gezahlten Aufwandentschädigung."

(Sprenger [SPD]: Herr Kollege Beck, Sie brauchen nicht noch einmal alles vorzulesen!)

Beck

— Wenn Sie auf das Vorlesen der geänderten Paragraphen verzichten, kann ich zum Schlußsatz kommen. Ich komme gern Ihrem Wunsch nach.

§ 17 Abs. 2 erhält folgende Fassung:

„Dieses Gesetz tritt mit Wirkung vom 1. Januar 1970 in Kraft. Für die vor Inkrafttreten des Gesetzes ausgeschiedenen ehrenamtlichen Bürgermeister und ehrenamtlichen Kassenverwalter und deren Hinterbliebenen gelten die §§ 9 bis 13 mit der Maßgabe, daß Leistungen ab Inkrafttreten des Gesetzes gewährt werden."

Der Innenausschuß empfiehlt dem Landtag, dem Gesetzentwurf — Drucks. Nr. 3093 — mit den aus der Anlage ersichtlichen Änderungen zuzustimmen. Er empfiehlt dem Plenum, den Gesetzentwurf in zweiter und sogleich auch in dritter Lesung anzunehmen.

Der Ausschuß schlägt dem Plenum vor, mit der Beschlußfassung über den Gesetzentwurf in der vorgeschlagenen Fassung den Initiativantrag Drucks. Nr. 3096 und die zu dem Gesetzentwurf eingegangenen Petitionen für erledigt zu erklären.

Der Innenausschuß folgt damit im wesentlichen dem Vorschlag, den der mitberatende Haushaltsausschuß in seiner Sitzung am 11. September 1970 beschlossen hat.

Vizepräsident Dr. Großkopf:

Die Aussprache ist eröffnet. Das Wort hat Herr Abg. Winterstein.

Winterstein (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir stimmen selbstverständlich der Vorlage zu. Eine nochmalige Überprüfung durch unsere Fraktion hat jedoch ergeben, daß wir noch einen Abänderungsantrag einbringen müssen. Es stellt sich die Frage, ob wir den kurzen Abänderungsantrag gleich behandeln und damit auf eine Überweisung an den Ausschuß verzichten können. Die SPD-Fraktion möchte die Amtszeit auf die Zeiten nach 1945 beschränken. Damit soll ausgeschlossen werden, daß auch Bürgermeister den Ehrensold bekommen, die während der Nazizeit Bürgermeister waren; das heißt also, diese Amtszeit soll ausgeschlossen sein. Nach der ursprünglichen Konzeption der Landesregierung, die eine längere Amtszeit vorsah, wären diese früheren Bürgermeister einfach nicht zum Zuge gekommen, weil das Tausendjährige Reich kürzer war als diese 16 Jahre. Durch die Herabsetzung der Fristen ist das anders geworden. Wir schlagen deshalb vor, in § 9 einen neuen Absatz 3 einzufügen, der folgende Fassung haben soll:

Als Amtszeit im Sinne der Absätze 1 und 2 gelten solche Zeiten, die nach dem 8. 5. 1945 abgeleistet wurden.

Der bisherige Absatz 3 würde dadurch zu Absatz 4, und der bisherige Absatz 4 zu Absatz 5.

Herr Präsident, ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie vielleicht jetzt klären könnten, ob durch eine tolerante Auslegung der Geschäftsordnung eine Beratung unmittelbar hier möglich ist, so daß wir dann in zweiter und dritter Lesung beschließen könnten.

Vizepräsident Dr. Großkopf:

Herr Abg. Dr. Wagner hat ums Wort gebeten. Bitte, Herr Dr. Wagner!

Dr. Wagner (CDU):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich halte diesen Vorschlag für nicht sehr glücklich, und zwar aus folgendem Grund: Derjenige Bürgermeister, der nach 1945 wieder zum Bürgermeister berufen worden ist und auch von der damaligen Besatzungsmacht dazu die Erlaubnis bekam, ist mit Sicherheit ein solcher Bürgermeister, der während des Dritten Reiches in allen Ehren sein Amt geführt hat, in vielen Fällen noch nicht einmal Mitglied der NSDAP gewesen ist. Ich meine, man sollte eine solche Unterscheidung nicht machen, zumal es sich nur noch um ganz wenige Personen handeln kann. Bedenken Sie doch, daß wir auf anderen Ebenen diese Dinge längst vergessen haben. Ich will nicht sagen vergessen, aber doch einfach in einem Neuanfang versuchen, sie zu überwinden. Ich würde nun nicht anfangen, in jedem Einzelfall nachzuprüfen, ob der Betreffende nun so oder so war. Ich meine, man sollte über diese Dinge noch einmal im Ausschuß sprechen.

(Winterstein [SPD]: Ich möchte vorschlagen, den Antrag an den Ausschuß zu überweisen!)

Vizepräsident Dr. Großkopf:

Es wird vorgeschlagen, jetzt in zweiter Lesung abzustimmen und die Vorlage zur Vorbereitung der dritten Lesung an den Innenausschuß zurückzuüberweisen. Wer dem Gesetzentwurf in zweiter Lesung zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. — Ich danke Ihnen. Ich bitte um die Gegenprobe. — Bei Stimmenthaltung der NPD ist der Entwurf in zweiter Lesung angenommen und wird zur Vorbereitung der dritten Lesung an den Innenausschuß zurücküberwiesen.

(Beck [CDU]: Ich habe den Wunsch, daß die Ausschußsitzung nicht morgen vormittag, sondern allenfalls morgen nachmittag stattfindet!)

— Das ist eine Angelegenheit, über die der Vorsitzende zu bestimmen hat. Er ist im Augenblick abwesend. Bitte, Herr Beck, setzen Sie sich mit Herrn Dr. Dregger in Verbindung.

(Dr. Dregger [CDU]: Ich schlage vor, daß wir die Sitzung sofort durchführen! Sie wird nur eine Minute dauern!)

Wir fahren in der Tagesordnung fort und kommen zu **Punkt 11:**

Zweite und dritte Lesung des Entwurfs für ein Hessisches Gesetz zur Anpassung der Straf- und Bußgeldvorschriften an das Gesetz über Ordnungswidrigkeiten (OWiG) und das Einführungsgesetz zum Gesetz über Ordnungswidrigkeiten (EGOWiG) — Drucks. Nr. 3083 und 3320 —

Berichterstatter ist Herr Abg. Klocksin.

(Dr. Wagner [CDU]: Auf die Berichterstattung wird verzichtet!)

— Auf die Berichterstattung wird verzichtet. Findet das die Zustimmung des Hauses?

(Zustimmung.)

— Das ist der Fall. Werden Wortmeldungen eingereicht?

(Zurufe: Nein!)

— Das ist auch nicht der Fall. Dann lasse ich abstimmen, und zwar zuerst in zweiter Lesung über diesen Entwurf. Wer dem Entwurf in zweiter Lesung zustimmen will, den bitte ich um ein Handzeichen. — Danke sehr. Das ist einstimmig.

Vizepräsident Dr. Großkopf

Ich rufe zur dritten Lesung auf. Wer diesem Gesetzentwurf in dritter Lesung zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. — Danke sehr. Ebenfalls einstimmig angenommen.

Ich rufe dann **Punkt 12** der Tagesordnung auf:

Zweite und dritte Lesung des Entwurfs für ein Drittes Gesetz zur Änderung des Gerichtsorganisationsgesetzes — Drucks. Nr. 3091 und 3311 —

Berichterstatter ist Herr Abg. Rohlmann.

(Dr. Wagner [CDU]: Wir können auf die Berichterstattung verzichten!)

— Es wird auf den Bericht verzichtet. Das findet keinen Widerspruch. Dann kann ich abstimmen lassen. Ich lasse in zweiter Lesung über den eben aufgerufenen Gesetzentwurf abstimmen. Wer ihm in zweiter Lesung zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. — Danke sehr. Die Gegenprobe. — Stimmenthaltungen? — Einstimmige Annahme.

Ich lasse nunmehr in dritter Lesung abstimmen. Wer in dritter Lesung dem Gesetzentwurf zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. — Danke sehr. Wer dagegen stimmt, den bitte ich um ein Handzeichen. — Stimmenthaltungen? — Auch hier einstimmige Annahme.

Wir kommen dann zu **Punkt 13** der Tagesordnung:

Zweite und dritte Lesung des Entwurfs für ein Gesetz zur Änderung des Hessischen Schiedsmannsgesetzes — Drucks. Nr. 3039 und 3340 —

Berichterstatter ist Herr Abg. Sprenger.

(Dr. Wagner [CDU]- Auf die Berichterstattung wird verzichtet!)

— Findet der Verzicht allgemeine Zustimmung?

(Sprenger [SPD]: Darf ich dazu einen Satz sagen?)

— Bitte sehr!

Sprenger, Berichterstatter:

Es ist bei der Aufstellung der Tagesordnung übersehen worden, daß zum Tagesordnungspunkt 13 noch die Drucks. Nr. 3124 — Abänderungsantrag der Fraktion der SPD — gehört. Der Ausschuß hat den Abänderungsantrag unverändert übernommen. Wir empfehlen, den Gesetzentwurf in der vorliegenden Fassung in zweiter und dritter Lesung anzunehmen.

Vizepräsident Dr. Großkopf:

Das ist hier vorgeschlagen ohne Berichterstattung: also in der Fassung des Ausschußbeschlusses in zweiter und dritter Lesung.

Ich rufe auf zur zweiten Lesung. — Wortmeldungen liegen nicht vor. Wer dem Gesetzentwurf mit dem Wortlaut des Ausschußbeschlusses zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. — Danke sehr. Die Gegenprobe. — Stimmenthaltungen? — Einstimmig angenommen.

Ich rufe zur dritten Lesung auf. — Wortmeldungen liegen nicht vor. Wer in dritter Lesung dem Gesetzentwurf in der Fassung des Ausschußberichtes zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. — Danke sehr. Gegenprobe. — Stimmenthaltungen? — Einstimmige Annahme.

Ich rufe den **Punkt 14** auf:

Zweite und dritte Lesung des Entwurfs für ein Datenschutzgesetz — Drucks. Nr. 3065 und 3376 —

Berichterstatter ist Herr Abg. Baumann. Ich erteile ihm das Wort.

Baumann, Berichterstatter:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Hauptausschuß hat den Gesetzentwurf am 25. September beraten. Er hat dem CDU-Antrag, der dazu gestellt wurde, teilweise entsprochen. Ich darf Ihnen vortragen, wie der Hauptausschuß vorschlägt, daß der Gesetzentwurf nun zur Abstimmung gestellt werden soll.

Im § 4 soll zur Verdeutlichung ein Absatz angefügt werden, der besagt, daß der Anspruch jeder natürlichen oder juristischen Person auf Auskunft nach den bestehenden Gesetzen durch dieses Gesetz nicht berührt wird.

Der § 5 soll ebenfalls durch einen Satz ergänzt werden, der besagt, daß dem Auskunftsrecht des Landtages ein öffentliches Interesse in der Regel nicht entgegensteht. Das bedeutet — das war die Meinung des Hauptausschusses —, daß öffentliches Interesse nicht oder nur in Ausnahmefällen gegenüber dem Landtag geltend gemacht werden kann, wenn an eine der Datenzentralen ein Auskunftsersuchen gestellt wird.

Geändert werden soll auch der § 6. In seinem Abs. 2 soll das Auskunftsrecht auch für Fraktionen eingebaut werden, allerdings mit der Maßgabe, daß entsprechende Auskunftsersuchen über den Gemeindevorstand bzw. die Kreisausschüsse zu leiten sind. Dies schien dem Ausschuß vor allem erforderlich wegen der im kommunalen Verfassungsrecht nicht definierten Rechtsstellung der Fraktionen.

Der § 7 bringt die wohl wesentlichste Änderung. Dort heißt es, daß der Landtag auf Vorschlag der Landesregierung den Datenschutzbeauftragten zu wählen hat. Sie erinnern sich, daß im Gesetz vorgesehen war, daß dieser Datenschutzbeauftragte von der Landesregierung ernannt werden sollte. § 7 Abs. 3 Satz 1 und 2 sollen folgende Fassung erhalten:

> Der Datenschutzbeauftragte wird für die Dauer der jeweiligen Wahlperiode des Landtags gewählt; nach dem Ende der Wahlperiode bleibt er bis zur Neuwahl im Amt. Die Wiederwahl ist zulässig.

Damit soll ein kontinuierlicher Übergang gewährleistet sein.

Eine weitere Änderung ist im § 12 vorgesehen. Hier heißt es, daß der Landtag, der Präsident des Landtags, die Fraktionen des Landtags und die im § 6 Abs. 2 genannten Vertretungsorgane — das sind die Kreistage und Stadtverordnetenversammlungen — verlangen können, daß der Datenschutzbeauftragte untersucht, aus welchen Gründen Auskunftsersuchen nicht oder nicht ausreichend beantwortet werden. Dieses Recht soll für Fraktionen nicht gegeben werden, weil das nach Meinung des Ausschusses zu weit ginge.

§ 14 Abs. 1 und 2 sollen folgende Fassung erhalten:

> (1) Bis zum 31. März jeden Jahres, erstmalig zum 31. März 1972, hat der Datenschutzbeauftragte dem Landtag und dem Ministerpräsidenten einen Bericht über das Ergebnis seiner Tätigkeit vorzulegen.
>
> (2) Der Ministerpräsident führt eine Stellungnahme zu dem Bericht herbei und legt diese dem Landtag vor.

Das sind die Änderungen, die Ihnen der Hauptausschuß zu dem vorliegenden Gesetzentwurf empfiehlt. Damit ist den Anliegen, die in dem CDU-Antrag vorgebracht wurden, zum Teil Rechnung getragen. Der Ausschuß empfiehlt Ihnen, diesen Antrag Drucks. Nr. 3151 durch die Beschlußfassung über das Gesetz für erledigt zu erklären. Er empfiehlt Ihnen außerdem, dem Gesetz in der jetzt von mir vorgetragenen Fassung in zweiter und dritter Lesung zuzustimmen.

(Beifall bei der SPD und teilweise bei der CDU.)

Vizepräsident Dr. Großkopf:

Sie haben den Bericht gehört. Ich eröffne die Aussprache. Das Wort hat Herr Abg. Stürtz.

Stürtz (NPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die NPD gehört dem Hauptausschuß nicht an. Ich darf deshalb zu dem Bericht des Ausschusses, in dem wir nicht mitgewirkt haben, einiges sagen.

Es ist von dem Berichterstatter vorgetragen und besonders darauf hingewiesen worden, daß nun die Einschränkung „öffentliches Interesse" hinsichtlich des Landtages weggefallen ist. Ich darf aber darauf hinweisen, daß es in der Formulierung „in der Regel" heißt. Das hat der Herr Berichterstatter wohl nicht genau herausgearbeitet. Die Worte „in der Regel" bedeuten aber doch, daß hier durchaus die Möglichkeit besteht, über ein Hintertürchen öffentliches Interesse vorzuschützen.

Ein weiteres Bedenken dürfen wir noch anmelden. Das ist der Vorschlag, daß der Landtag den Datenschutzbeauftragten auf Vorschlag der Landesregierung wählt. Das ist sicherlich ein großer Fortschritt gegenüber der ursprünglichen Formulierung, wonach der Ministerpräsident ihn berufen sollte. Aber statt der Formulierung „auf Vorschlag der Landesregierung" wäre es richtiger, wenn es hieße: Der Landtag wählt den Datenschutzbeauftragten. Hiermit wäre das Recht des Landtags, diese wichtige Person selbst vorzuschlagen und zu wählen, dem Datenschutzbeauftragten und seiner Stellung angemessen, würde ihm die Stellung gegeben, die ihm gehört. Wir glauben, daß man hier auch noch einen Kompromiß geschlossen hat, den man von seiten des Parlaments nicht hätte schließen dürfen.

Im übrigen darf ich noch einmal sagen: Wir bedauern es, daß man uns auch bei dieser Vorlage von der Beratung ausgeschlossen hat, daß man unserem Antrag, den Rechtsausschuß und damit auch uns zu beteiligen, nicht zugestimmt hat.

(Präsident Buch übernimmt den Vorsitz.)

Wir müssen auch hier wieder feststellen, daß die Nationaldemokratische Fraktion in diesem Landtag diskriminiert wird. Aus diesem Grund werden wir, obwohl wir sachlich dieses Gesetz befürworten, uns der Stimme enthalten.

(Beifall bei der NPD.)

Präsident Buch:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Damit ist die Aussprache geschlossen. Wir kommen zur Abstimmung in zweiter Lesung über den Entwurf für ein Datenschutzgesetz. Wer dem zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. — Ich bitte um die Gegenprobe. — Stimmenthaltungen? — Ich stelle die Annahme fest mit den Stimmen der SPD, CDU und F.D.P. ohne Gegenstimmen, bei Stimmenthaltung der NPD.

Wenn kein Widerspruch geltend gemacht wird, kommen wir zur dritten Lesung. — Ich eröffne die Aussprache. Wird das Wort gewünscht? — Wortmeldungen liegen nicht vor. Wer in dritter Lesung dem Gesetzentwurf für ein Datenschutzgesetz in Überschrift, Inhalt und Schlußbestimmungen seine Zustimmung geben will, gebe bitte das Handzeichen. — Ich bitte um die Gegenprobe. — Stimmenthaltungen? — Das gleiche Ergebnis. Das Gesetz ist mit den Stimmen der SPD, CDU und F.D.P. angenommen, ohne Gegenstimmen, bei Stimmenthaltung der NPD. Damit ist der Entwurf zum Gesetz erhoben.

Präsident Buch

Ich rufe **Punkt 15** der Tagesordnung auf:

Dritte Lesung des Entwurfs für ein Gesetz über den Brandschutz und die Hilfeleistung der Feuerwehren (Brandschutzhilfeleistungsgesetz) — Drucks. Nr. 2964, 3104 und 3269 —

Berichterstatter ist Herr Abg. Baumann; ich erteile ihm das Wort.

Baumann, Berichterstatter:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Innenausschuß hat den Gesetzentwurf in der Fassung des Ausschußberichtes — Drucks. Nr. 3104 — und den hierzu gestellten Änderungsantrag Drucks. Nr. 3116, den Antrag Drucks. Nr. 2871 sowie alle Petitionen, die bis zu diesem Zeitpunkt eingegangen waren, in seiner Sitzung am 4. September 1970 beraten. Er hat an dem in zweiter Lesung verabschiedeten Gesetzentwurf noch zwei kleinere Änderungen vorgenommen. So soll § 3 Satz 2 die folgende Fassung erhalten:

Die obere Aufsichtsbehörde kann Maßnahmen im Sinne des Satzes 1 anordnen, wenn die Erfüllung der den Gemeinden nach § 2 obliegenden Aufgaben ohne einen solchen Zusammenschluß nicht gewährleistet ist.

Zur Verdeutlichung: Hier geht es um die Bildung von Brandschutzverbänden bzw. um den Abschluß von öffentlich-rechtlichen Vereinbarungen zur gemeinsamen Wahrnehmung des Brandschutzes. Damit ist festgelegt, daß die obere Aufsichtsbehörde solche Maßnahmen anordnen kann.

Im § 16 Abs. 5 ist die zweite Änderung vorgenommen worden, und zwar wird die Zahl „60" durch die Zahl „65" ersetzt, d. h., daß auch für die Gemeindebrandmeister die gesetzlich vorgesehene Verabschiedung aus dem Dienst auf das 65. Lebensjahr festgesetzt ist. Obwohl der Ausschuß schon zur zweiten Lesung der Meinung war, daß diese Altersgrenzen generell um fünf Jahre heraufgesetzt werden sollten, war im § 16 Abs. 5 diese Heraufsetzung unterblieben. Das soll jetzt zur dritten Lesung noch vorgenommen werden.

Das sind die beiden Änderungen, die sich in der zweiten Beratung gegenüber der Ausschußfassung ergeben haben. Der Ausschuß empfiehlt dem Landtag, den Gesetzentwurf in der aus der Anlage zu der Drucks. Nr. 3269 ersichtlichen Fassung in dritter Lesung anzunehmen. Er empfiehlt dem Plenum ferner, den Änderungsantrag Drucks. Nr. 3116, den Antrag Drucks. Nr. 2871 und alle zu diesem Gesetzentwurf eingegangenen Petitionen dadurch für erledigt zu erklären.

Präsident Buch:

Ich danke dem Herrn Berichterstatter und eröffne die Aussprache. Wird das Wort gewünscht? — Das ist nicht der Fall. Dann wird die Aussprache wieder geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung in dritter Lesung über den Entwurf für ein Gesetz über den Brandschutz und die Hilfeleistung der Feuerwehren (Brandschutzhilfeleistungsgesetz) entsprechend dem Bericht des Berichterstatters. Wer diesem Gesetz in dritter Lesung in Überschrift, Inhalt und Schlußbestimmungen zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. — Ich bitte um die Gegenprobe. — Stimmenthaltungen? — Ich stelle einstimmige Beschlußfassung fest. Damit ist der Entwurf zum Gesetz erhoben.

Präsident Buch

Ich rufe **Punkt 16** der Tagesordnung auf:

Dritte Lesung des Entwurfs für eine Hessische Landeshaushaltsordnung (LHO) — Drucks. Nr. 2959, 3067 und 3342 —

Berichterstatter ist Herr Abg. Reitz.

(Reitz [SPD]: Ich bitte, gleichzeitig Tagesordnungspunkt 17 aufzurufen! Wir können das doch verbinden!)

Gut, dann rufe ich auch noch den **Tagesordnungspunkt 17** auf:

Dritte Lesung des Entwurfs für ein Gesetz über den Hessischen Rechnungshof — Drucks. Nr. 2958, 3068 und 3291 —

Auch hier ist Herr Reitz Berichterstatter. Ich erteile ihm das Wort.

Reitz, Berichterstatter:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Haushaltsausschuß hat den Entwurf zur Landeshaushaltsordnung in der Fassung, wie sie in der letzten Sitzung erarbeitet worden ist, am 11. und 24. September beraten. Auf Grund der Beratungen schlägt der Haushaltsausschuß folgende Änderungen vor:

In den § 10 wird ein neuer Abs. 3 mit folgendem Text eingefügt:

Die Landesregierung legt dem Landtag die Entwürfe der Anwendung für die gemeinsame Rahmenplanung nach Art 91a des Grundgesetzes so rechtzeitig vor dem Termin der Anmeldung vor, daß eine Sachberatung erfolgen kann. Entsprechendes gilt für die Anmeldung zur Änderung der Rahmenpläne. Die Landesregierung unterrichtet den Landtag unverzüglich über wesentliche Abweichungen von den von ihr eingereichten Anmeldungen, die sich bei den Beratungen in den Planungsausschüssen ergeben.

Logischerweise wird dann der frühere Abs. 3 nunmehr Abs. 4.

Ich will mich zur Begründung dieser Ergänzung ganz kurz fassen und nur auf die im vorigen Jahr erfolgte Änderung des Grundgesetzes hinweisen, Stichwort Gemeinschaftsaufgaben. Es mußte sichergestellt werden, daß durch die finanziellen Verpflichtungen, die die Landesregierung zur Beteiligung an diesen Gemeinschaftsaufgaben eingeht, nicht die Etathoheit des Landes in der Form eingeengt wird, daß wir bei der später folgenden Beratung des Etats einfach nur noch zur Kenntnis zu nehmen haben, in welchem finanziellen Volumen die Landesregierung ein Engagement des Landes bei diesen Gemeinschaftsaufgaben eingegangen ist.

Im § 16 wird folgende Änderung vorgeschlagen: „. . . wenn Verpflichtungen zu Lasten mehrerer Haushaltsjahre veranschlagt werden". Bisher hieß es „eingegangen". Hier soll deutlich gemacht werden, daß bereits im Haushaltsvoranschlag und im Haushaltsplan eine Aufteilung auf die einzelnen Jahre erfolgen soll, sofern Beträge für mehrere Jahre dort veranschlagt sind. „Eingegangen" trifft ja erst dann zu, wenn der Haushaltsplan beschlossen ist und die Landesregierung ihre Verpflichtungen eingeht.

Im § 31 wird das Wort „soll" durch das Wort „hat" ersetzt. Das ist lediglich eine Verdeutlichung.

§ 65 Abs. 6 erhält folgende Fassung:

Die auf Veranlassung des Landes gewählten oder entsandten Mitglieder der Aufsichtsorgane der Unternehmen haben bei ihrer Tätigkeit auch die besonderen Interessen des Landes zu berücksichtigen. Der Minister der Finanzen hat darauf hinzuwirken.

Reitz

Damit soll eine stärkere Bindung desjenigen, der in den betreffenden Organen für das Land tätig ist, erreicht werden.

Im § 95 Abs. 1 wird das Wort „bestimmten" durch das Wort „von ihm zu bestimmenden" ersetzt. Das ist eine Verdeutlichung, damit man weiß, wer die Frist setzt.

§ 97 Abs. 1 erhält folgende Fassung:

Der Rechnungshof faßt das Ergebnis seiner Prüfung, soweit es für die Entlastung der Landesregierung wegen der Haushaltsrechnung von Bedeutung sein kann, jährlich für den Landtag in Bemerkungen zusammen. Die Landesregierung leitet dem Landtag innerhalb von drei Monaten die Bemerkungen mit ihrer Stellungnahme zu.

Das ist die wesentliche Ergänzung, daß eine Dreimonatsfrist eingeschoben worden ist, innerhalb der die Landesregierung dem Landtag die Bemerkungen mit ihrer Stellungnahme zuzuleiten hat.

Schließlich ist im § 105 Abs. 2 noch eine Druckfehlerberichtigung erfolgt: 19. August 1919 ist berichtigt worden in „11. August 1919".

Der Ausschuß empfiehlt dem Landtag, den Gesetzentwurf in dieser Fassung in der dritten Lesung anzunehmen.

Bei der Beratung im Haushaltsausschuß lagen noch die Anträge Drucks. 3101 der CDU, Drucks. Nr. 3126 der F.D.P. und Drucks. Nr. 3130 der NPD vor:

Zum Antrag Drucks. Nr. 3101 der CDU: Ziffer 1 und 2 wurden abgelehnt, Ziffer 3 wurde von den Antragstellern zurückgezogen, Ziffer 4 wurde abgelehnt, Ziffer 5 wurde angenommen, Ziffer 6 wurde durch die Neuformulierung für erledigt erklärt.

Zum Antrag Drucks. Nr. 3126 der F.D.P.: Ziffer 1 und 2 wurden durch die Entscheidung über Ziffer 1 und 2 des Antrags der CDU für erledigt erklärt.

Zum Antrag Drucks. Nr. 3130 der NPD: Ziffer 1 wurde abgelehnt, Ziffer 2 wurde angenommen, die Ziffern 3 und 4 wurden abgelehnt.

Beschlußfassung des Haushaltes insgesamt zu den vorgelegten Anträgen und auch zu der vorgelegten Petition: die Änderungsanträge Drucks. Nr. 3101, 3126 und 3130 und die Petition Nr. 1951/VI mit der Verabschiedung des Gesetzentwurfes für erledigt zu erklären.

Ein kurzes Wort zu dem Gesetz über den Rechnungshof. Hier hat die Beratung im Haushaltsausschuß am 11. September stattgefunden. § 4 soll folgende neue Fassung erhalten:

Zum Mitglied des Rechnungshofes kann nur ernannt werden, wer das 35. Lebensjahr vollendet hat. Die Mitglieder sollen in der Regel die Befähigung zum Richteramt oder zum höheren Verwaltungsdienst oder zum höheren technischen Verwaltungsdienst besitzen. Mindestens zwei Drittel müssen diese Voraussetzung erfüllen.

Damit ist ein Anliegen erfüllt worden, das von mehreren Fraktionen bei der ersten Beratung im Plenum bereits angesprochen worden war.

Der Haushaltsausschuß hat sich ebenfalls mit dem Abänderungsantrag Drucks. Nr. 3102 beschäftigt und schlägt vor, Nr. 1 des Abänderungsantrages abzulehnen und Nr. 2 auf Grund der Neuformulierung von § 4 für erledigt zu erklären.

Insgesamt empfiehlt der Haushaltsausschuß mit den Stimmen der SPD und der F.D.P. bei Stimmenthaltung von CDU und NPD, den Gesetzentwurf unter Berücksichtigung der Änderungen, die ich eben vorgetragen habe, in dritter Lesung zu verabschieden.

(Beifall bei der SPD.)

Präsident Buch:

Ich danke dem Herrn Berichterstatter und eröffne die Aussprache. Das Wort hat Herr Abg. Dr. Großkopf.

Dr. Großkopf (CDU):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich habe bei der ersten Lesung dieser Landeshaushaltsordnung bereits ausgeführt, daß sie eine Magna Charta des Landesparlaments ist und daß sie im Grunde alle finanziellen Beschlüsse sowohl des Landtags wie auch der Landesregierung regelt. Wir haben damals bei der ersten Lesung darauf hingewiesen, daß wir in manchen Punkten eine schärfere Fassung gewünscht hätten und daß es auch unser Wunsch war, daß die Opposition in diesem Haus stets das Recht haben sollte, auch gutachtlich gehört zu werden und Gutachten über die Auswirkung von Positionen des Haushalts anzufordern. Die Mehrheit des Haushaltsausschusses hat diesem Ersuchen nicht stattgegeben, und wir standen selbstverständlich vor der Frage, ob das ein Anlaß sei, nunmehr den gesamten Entwurf abzulehnen. Ich habe damals bereits darauf hingewiesen, daß diese Landeshaushaltsordnung im wesentlichen im Wortlaut mit der Fassung der Bundeshaushaltsordnung übereinstimmt, die im vergangenen Jahre als Werk der Großen Koalition verabschiedet wurde. Wir glauben, daß die negative Haltung der Mehrheitsfraktion in der Frage der Gutachtenforderung seitens der Opposition nicht unbedingt ein Anlaß sein muß, den Entwurf abzulehnen. Der Sinngehalt, der Wert der Bestimmungen dieser Haushaltsordnung ist so außerordentlich und — ich muß auch sagen — der Fortschritt, der sich in dieser Landeshaushaltsordnung auf Grund der Bundeshaushaltsordnung in diesem Gesetzeswerk ergibt, ist so erheblich, daß auch wir uns nicht vor der Verantwortung bei der Annahme dieser Landeshaushaltsordnung drücken wollen.

(Dr. Wagner [CDU]: Sehr richtig!)

Es gibt in diesem Gesetz sicherlich noch sehr viele Punkte, bei denen später der Reformwille des Parlaments noch einiges bewirken kann. Ich gestehe ganz offen, daß beispielsweise bei der Frage der Berücksichtigung konjunkturbedingter Maßnahmen diese Landeshaushaltsordnung sich zwar an das Stabilitätsgesetz anlehnt, aber nicht ausdrücklich das Recht des Landtags schafft, von seiten des Landtags konjunkturbedingte Maßnahmen zu beantragen. Es muß aber dem Sinn unserer Landesverfassung entnommen werden, daß auch der Landtag, das Landesparlament, ein Initiativrecht hat für Maßnahmen, die eine konjunkturpolitische Wirkung haben sollen, sowohl was die Frage der Konjunkturreserven, der Konjunkturrücklagen als auch was die Verwendung der Mittel aus der Konjunkturrücklage anbetrifft. Hier also wird an sich die Landeshaushaltsordnung durch das allgemeine Antragsrecht der Verfassung ergänzt, so daß in dieser Hinsicht von uns eine Initiative auch in Zukunft entfaltet werden kann.

Ich muß allerdings sagen, daß Ausführungen, wie sie in diesem Parlament heute gemacht worden sind, nicht geeignet sind, immer mit Optimismus an diese Bestimmungen heranzugehen. Wir erleben ja gegenwärtig — und das muß einmal gesagt werden — die Bewährungsprobe des Stabilitätsgesetzes. Es hat einmal eine Zeit gegeben, als wir die Verantwortung für den Bundeshaushalt und für bundesfinanzpolitische Maßnahmen trugen. Damals hat man den Vorwurf erhoben, es gebe kein Stabilitätsgesetz und es gebe keine Kodifikation moderner konjunkturpolitischer Maßnahmen zur Vermeidung einer Preissteigerung oder auch umgekehrt zur Vermeidung von Arbeitslosigkeit, also hin-

Dr. Großkopf

sichtlich Maßnahmen zur Anregung der Konjunktur. Das hat es damals nicht gegeben und ist erst durch die Gesetzgebung der Großen Koalition in dem Stabilitätsgesetz geschaffen worden. Aber ich habe nicht den Eindruck, daß die Regierungen — ich spreche jetzt einmal ganz allgemein davon — sich seit der Schaffung des Stabilitätsgesetzes immer klar an die Erfordernisse konjunkturpolitischer Maßnahmen gehalten haben.

(Dr. Wagner [CDU]: Sehr richtig! — Stein [F.D.P.]: Auch die Große Koalition nicht!)

— Das kann man nicht sagen, nein, Herr Stein. Hier würde ich sagen, daß die Große Koalition eigentlich recht viel getan hat — ich komme auf den Punkt zurück —, daß sie damals auch erfolgreich die Rezession bekämpft hat. Es besteht ja heute nur noch der Streit darüber, ob die Anregungsmaßnahmen zur Beendigung und zur Behebung der Rezession damals zu reichhaltig ausgefallen sind oder ob nicht früher mit solchen Maßnahmen hätte aufgehört werden sollen. Das ist damals strittig gewesen und wird wahrscheinlich auch strittig bleiben.

Ich glaube, die Erkenntnis aus der Diskussion um diese Landeshaushaltsordnung gerade im Hinblick auf konjunkturpolitisch bedingte Maßnahmen ist die, daß auch der Gesetzgeber, natürlich in erster Linie der Bundesgesetzgeber, viel klarer die Frage konjunkturpolitisch bedingter Maßnahmen regeln sollte. Das Instrumentarium ist im Stabilitätsgesetz enthalten. Das Instrumentarium wird durch die Landeshaushaltsordnung auch praktikabel gemacht für Folgemaßnahmen oder vereinbarte Maßnahmen zwischen Bund und Ländern. Aber in der neuesten Zeit — und das ist eben von dem Zeitpunkt an, wo die neue Regierung tätig ist — ist das große Problem aufgetaucht, welchen Rang die Stabilität hat und welchen Rang Stabilitätsmaßnahmen gegenüber den übrigen Forderungen — der Vollbeschäftigung, des Außenwerts der Währung und dergleichen — haben. Hier hat nach meiner Ansicht in Zukunft der Landesgesetzgeber die Aufgabe, das, was über konjunkturpolitisch bedingte Maßnahmen im Gesetz steht, nun auch noch näher zu definieren, insbesondere auch zu definieren, wann die Landesregierung solche Maßnahmen zu treffen hat. Es ist hier im Gesetz festgelegt, daß sie solche Maßnahmen zu treffen hat auf Anregung des Ministers für Wirtschaft — also in diesem Fall des Ministers für Wirtschaft und Technik —, und daß die Landesregierung dann einen entsprechenden Beschluß über Konjunkturrücklagen oder Verwendung von Konjunkturrücklagen faßt. Der Landtag allein hat das Recht, über Mittel aus der Konjunkturrücklage zu verfügen, also sie im Falle der Rezession aufzulösen, aber die Regierung bestimmt — und das auch in Übereinstimmung mit dem Stabilitätsgesetz —, wann eine Konjunkturrücklage geschaffen wird, wie es ja geschehen ist und wie wir es ja auch gebilligt haben.

Ich betone also: Der Kernpunkt dieser Landeshaushaltsordnung ist für mich auch die Frage der Bewältigung der Konjunkturprobleme. In dieser Hinsicht ist das Gesetz keineswegs vollkommen und harrt der Ausführung, natürlich auch der Praktizierung und einer eventuellen Novellierung, nachdem festgestellt ist, wie das Gesetz sich in der Praxis zeigt.

Im übrigen sind eine ganze Reihe moderner Maßnahmen in diesem Gesetz verankert. Sehr wichtig ist das heute morgen angeschnittene Problem, das ja hier sehr heftige Auseinandersetzungen brachte, nämlich die Frage: Wie halten es denn die Abgeordneten mit Dekkungsvorlagen? Wie halten sie es mit den Deckungsvorschriften? Das Gesetz ist fortschrittlich insoweit, als es der Regierung aufgibt, bei eigenen Maßnahmen die finanziellen Auswirkungen mit anzugeben.

Dr. Großkopf

Das Gesetz hat auch insofern einen modernen Zuschnitt, als der Landtag oder einzelne Fraktionen des Landtages von der Regierung gutachtliche Äußerungen darüber erwarten können, welche Auswirkungen die Initiative einer Fraktion oder mehrerer Fraktionen hätte. Damit ist aber noch keineswegs ein Zwang geschaffen, sich so zu verhalten, daß unter allen Umständen eine Deckung gewährleistet ist. Es ist nicht gewährleistet, daß Mehreinnahmen in den Haushalt eingefügt werden und auf diese Weise auch die Stabilität des Haushalts gesichert ist. Es müßte in Zukunft dafür gesorgt werden, daß durch eine weitere Verbesserung des Gesetzes erreicht wird, daß — das ist ein dringendes Anliegen, das erscheint mir unbedingt notwendig zu sein — sich das Parlament immer haushaltsplankonform verhält und daß es auch bei der Deckungsfrage nicht kneift. Wie gesagt, wir hätten gewünscht, daß dem Landtag — auch wenn das nur von einer Minderheit, einem Drittel der Mitglieder, beantragt worden wäre — das Recht zugestanden worden wäre, vom Rechnungshof Gutachten über die Haushaltsführung einzuholen. Wir haben die Tatsache, daß eine solche Regelung nicht erreichbar war, nicht zum Anlaß genommen, den Gesetzentwurf abzulehnen. Es muß aber in Zukunft erwogen werden, wie man dieses Minderheitenrecht respektiert. Ich glaube, in diesem Hause ist niemand — sicher auch niemand von der Mehrheitspartei —, der die Opposition daran hindern will, zu erfahren, wie der Haushalt richtig ausgeführt wird. Es dreht sich hier ja nicht um die Haushaltskonzeption. Die Haushaltskonzeption wird bei der Vorlage des Haushalts in aller Breite vom Parlament behandelt, und die Opposition, d. h. die Minderheit hat dabei alle Rechte. Aber wenn es kritisch wird, kann die Regierung, wie sie es auch jetzt in der Vorwahlzeit tut, den gesamten Exekutivapparat, über den sie verfügt, in Anspruch nehmen, um in der Öffentlichkeit, aber auch hier im Parlament zu zeigen, was sie geleistet hat. Die Opposition hat aber nicht die Möglichkeit, die Kräfte des Landes gutachtlich zum Zwecke der Feststellung und Festlegung von Mängeln in der Haushaltsführung in Anspruch zu nehmen. Das bleibt für die Zukunft noch zu wünschen.

Ich darf in diesem Zusammenhang gleich sagen, daß wir auf der anderen Seite die Weigerung der Mehrheit, den Präsidenten des Rechnungshofes mit Zweidrittelmehrheit zu wählen, zum Anlaß nehmen, das Gesetz über den Rechnungshof abzulehnen. Es ist unser Wunsch und wird immer unser Wunsch sein, daß der Rechnungshof ein Sachwalter und Treuhänder des ganzen Parlaments ist,

(Reitz [SPD]: Eben!)

daß er von der überwältigenden Mehrheit, eben von der Zweidrittelmehrheit des Parlaments, getragen wird. Erst dann haben wir die absolute Gewähr, daß auch der Rechnungshof die Argumente der Opposition, die Argumente einer Minderheit in vollem Umfang respektiert.

Wir begrüßen in dem Gesetz über die Landeshaushaltsordnung auch, daß ein Kompromiß im Hinblick auf die Gemeinschaftsaufgabe erreicht worden ist. Die Regelung ist, glaube ich, wenn man sie einmal mit der Regelung in den übrigen Ländern vergleicht, ausreichend, ich würde sogar sagen gut. Sie gewährleistet, daß auch wir, die Opposition, informiert werden müssen, und zwar nicht nur über die Absichten der Regierung bei der Gemeinschaftsplanung mit dem Bund, sondern auch dann, wenn sich bei den Verhandlungen mit dem Bund irgendwelche Änderungen ergeben. Es darf auch auf dem Gebiete der Gemeinschaftsaufgaben nichts geschehen, was nicht die Zustimmung des Parlaments fin-

Dr. Großkopf

det. Daß sich auch die Regierung dieser vorherigen Kontrolle unterworfen hat, war für uns ein Anlaß, der Landeshaushaltsordnung trotz Bedenken zuzustimmen.

Lassen Sie mich zum Schluß, nachdem ich nun die Beschlüsse der CDU-Fraktion vorgetragen habe, noch einen anderen Punkt anschneiden. Die Landeshaushaltsordnung ist ein umfassendes Werk. Es ist an und für sich bedauerlich, daß wir den Entwurf nicht früher erhalten haben. Man hätte die Landeshaushaltsordnung vielleicht noch gründlicher bearbeiten können. Ich glaube aber, es ist besser, sie jetzt zum Schluß der Legislaturperiode zu verabschieden, als die Verabschiedung noch zu verzögern, auch wenn es noch einige kleine Unebenheiten gibt und wenn, wie gesagt, nicht alle unsere Wünsche erfüllt worden sind.

Jetzt haben wir also eine moderne Landeshaushaltsordnung. Ich kann nur empfehlen, daß sie gleich allen Abgeordneten des neuen Parlaments zugestellt wird und daß die neuen Abgeordneten — das kann aber auch manchem älteren Abgeordneten geraten werden — die Landeshaushaltsordnung aufmerksam studieren. Es kommt nicht so sehr darauf an, daß die Landeshaushaltsordnung als Gesetzestext irgendwo im Schubfach liegt. Es kommt vielmehr darauf an, daß diese Ordnung praktiziert wird. Da diese Haushaltsordnung einen der wesentlichen Faktoren unseres Gesellschaftslebens, nämlich das Geld betrifft, kann auch nur jedem geraten werden, nicht nur mit der Landeshaushaltsordnung, sondern auch mit dem Geld sehr sorgfältig umzugehen. Ich habe den Wunsch, daß dieser Rat, daß diese Empfehlung von all denjenigen, die wieder in den Landtag gewählt werden oder die als neue Mitglieder in den Landtag einziehen, beherzigt werden mögen. Seien wir alle eingedenk dessen, seien wir uns alle klar darüber — das gilt auch für diejenigen, die in der Kommunalpolitik oder in der Bundespolitik tätig sind —, daß der Umgang mit dem Geld eine der entscheidenden Fragen im Hinblick auf die Behauptung der Freiheit ist; denn gesundes Geld ist die wichtigste Grundlage der Freiheit, und ohne stabiles Geld kann auf die Dauer die Freiheit nicht leben.

(Allgemeiner Beifall.)

Präsident Buch:

Das Wort hat der Herr Ministerpräsident.

Osswald, Ministerpräsident:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich glaube, daß gerade diese Gesetzesvorlage uns Gelegenheit gibt — aufbauend auf dem, was Herr Dr. Großkopf vorgetragen hat —, uns noch etwas über das stabile Geld, das gesunde Geld und die Diskussion über wirtschafts- und finanzpolitische Fragen zu unterhalten. Herr Dr. Großkopf, ich habe immer gerne mit Ihnen über diese Fragen diskutiert. Sie scheiden aus diesem Parlament aus. Vielleicht läßt sich zwischen uns beiden in der Beurteilung der derzeitigen konjunkturellen und finanziellen Situation noch eine Übereinstimmung erzielen.

Sie wissen alle, daß in diesen Wochen in der Bundesrepublik gewisse Diskussionen im Zusammenhang mit dem Inflationsgespenst in Gang gesetzt werden. Ich persönlich warne vor dem Wort „Inflation". Ich habe dieses Wort immer nur sehr vorsichtig in den Mund genommen ,selbst in der Phase der Rezession im Jahre 1966, die mit Preiserhöhungen verbunden war. Ich bin der Auffassung, daß dieser Landtag im Zusammenhang mit dieser Debatte und mit Ihrem sehr wertvollen Beitrag, Herr Dr. Großkopf, auch noch eine Antwort hinsichtlich

Ministerpräsident Osswald

folgender Fragen schuldig ist: Was bedeuten die Preiserhöhungen von rund 4% in der gegenwärtigen Phase im Hinblick auf das haushaltspolitische Verhalten dieses Landes? Was bedeuten sie für die Geldwertstabilität und welchen gemeinsamen Auftrag haben wir, die demokratischen Parteien, alle miteinander bei der Diskussion dieser Probleme, wenn wir im Interesse einer gesunden Entwicklung unseres Staates handeln wollen?

In diesem Zusammenhang muß ich mich gegen bestimmte Argumentationen wehren. Gelegentlich ist von „SPD-Inflation" die Rede. Gelegentlich wird Persönlichkeiten meiner Partei unterstellt, sie seien politisch daran interessiert, daß das Geld nicht stabil bleibt. Es wird ihnen unterstellt, sie könnten daran interssiert sein, daß Kaufkraftschwund Platz greift und zur allgemeinen Norm der öffentlichen Finanz- und Wirtschaftspolitik wird.

(Zuruf von der CDU: Das hat Herr Arndt gesagt! — Zuruf Milde [CDU].)

— Ich erinnere Sie an die Anzeigen, die bereits in Bayern veröffentlicht werden und die Sie in Kürze bringen werden. Eine habe ich heute schon zu Hause in der Zeitung gelesen. Über diese Dinge müssen wir uns deshalb unterhalten. Der Landtag kann in seiner letzten Sitzung nicht auseinandergehen, ohne daß wir darüber Klarheit schaffen, ob es in dieser Frage eine gemeinsame Sprachregelung gibt oder nicht. Wenn es keine gibt, sollten wir aufzeigen, wo die Probleme liegen. Vielleicht finden wir aber doch eine gemeinsame Sprachregelung im Interesse einer stabilen, gesunden Entwicklung. Bis jetzt, Herr Dr. Großkopf, konnte ich mich mit Ihnen trotz aller Gegensätze immer auf diesen Kernpunkt noch verständigen, wo Weichen zu stellen waren, was zu veranlassen war, um durch dieses Land einen Beitrag zu leisten, auch darüber hinaus in der Beurteilung der generellen Situation.

Wir können einfach nicht so tun, als ob erst in den letzten zehn bis zwölf Monaten die Preisentwicklung eine gewisse Rolle spiele. Wer diese Dinge aufmerksam und mit Ernst verfolgt, muß feststellen, daß vom Jahre 1950 bis in die Gegenwart Preisentwicklungen Platz gegriffen haben, die etwa 40 bis 43% des Geldwertes abgebaut haben. Das sind pro Jahr rund 2%, und wir haben in der gegenwärtigen Phase eine Preissteigerung von etwas über 4%; das können zum Jahresende wieder weniger als 4% sein. Und da wird so getan, als ob das einmalig sei in der Geschichte der Deutschen Mark, und daß es dieser Regierung in Bonn bedurft hätte, um die Stabilität der Deutschen Mark in diesem Umfang nicht mehr zu gewährleisten.

Sie müssen sich sagen lassen, meine Damen und Herren, daß Sie in diesen 20 Jahren die Mark um 43 Pfennig weicher gemacht haben, die gegenwärtige Regierung hat es in diesem einen Jahr um 4% getan. Wenn Sie schon Vergleiche ziehen wollen, das sind jährlich — — —

(Lachen bei der CDU.)

— Ich komme noch zu ganz anderen Rechnungen.

(Dr. Wagner [CDU]: Viermal 20 ist 80!)

Aber hier müssen wir uns verständigen. Wenn Sie Ihre Inflationshysterie fortsetzen wollen, dann müssen wir uns darüber verständigen,

(Dr. Wagner [CDU]: Maßnahmen zu ergreifen!)

wie wir im Interesse unserer Bürger als Parteien gemeinsam eine Basis finden, von der her wir ohne Wahltaktik, Herr Wagner — ohne Wahltaktik! —, dieses Thema nüchtern, sachbezogen angehen können. Ohne Wahltaktik!

Ministerpräsident Osswald

Es wäre sehr gefährlich, wenn eine politische Partei wegen eines kurzfristigen Stimmengewinns ein Inflationsgerede in dieser Auseinandersetzung in Gang setzt und glaubt, daß das sinnvoll sei, daß damit den Bürgern unserer Demokratie und darüber hinaus einer gesunden Entwicklung gedient sei. Darüber müssen wir uns in diesem Zusammenhang unterhalten.

Ich habe Ihnen gesagt, daß wir von 1950 bis 1970 Preissteigerungen bzw. einen Kaufkraftschwund von 43% gehabt haben. Die Mark ist also heute nur noch 57 Pfennig wert. Und Sie haben in diesen Zeiten in Bonn regiert, nicht die Sozialdemokraten — vergessen Sie das nicht, auch nicht aus wahltaktischen Überlegungen.

Aber dazu kommt noch etwas viel Schlimmeres. Dazu kommt noch, daß wir im Jahre 1966 eine Rezession hatten — und darüber hat es Diskussionen und auch Äußerungen von führenden Politikern von Ihnen gegeben —, die uns immerhin 700 000 Arbeitslose gebracht hat, die uns darüber hinaus rund 2 Millionen Kurzarbeiter gebracht hat — — —

(Beck [CDU]: Warum denn? Wegen der Überhitzung!)

— Jawohl, das war die Meinung des Herrn Schmücker, daß man mit diesem Mittel des Herunterdrückens, mit der Erzeugung von Arbeitslosigkeit die Arbeitnehmer disziplinieren könnte.

(Beifall bei der SPD. — Menzer [SPD]: So war das!)

Deshalb müssen wir uns darüber unterhalten. Das war in den Jahren 1966 und 1967 die Situation. Und Sie geben mir recht, Herr Beck; ich freue mich, daß Sie sich offen zu diesem Grundsatz bekennen. Ich freue mich darüber, daß Sie das hier in diesem Hause tun.

(Lebhafte Zurufe von der CDU.)

Darüber muß man sich unterhalten. Wer das fertiggebracht hat, wie die damalige Bundesregierung unter Erhard — und es war eine CDU-Bundesregierung —, Preiserhöhungen von über 4% plus 700 000 Arbeitslose plus 2 Millionen Kurzarbeiter, der hat kein Recht, heute zu sagen: SPD = Inflation!

(Starker Beifall bei der SPD.)

Das möchte ich Ihnen sagen, meine Damen und Herren. Denn dann müssen Sie sich sagen lassen: CDU = Arbeitslosigkeit, siehe Erhard, siehe Schmücker!

(Lachen bei der CDU.)

Siehe 700 000 Arbeitslose, siehe Kurzarbeit in einem ganz erheblichen Umfang!

(Dr. Wagner [CDU]: 1,5 Millionen Bergarbeiter, Herr Ministerpräsident!)

Über diese Dinge müssen wir uns hier verständigen. Vielleicht finden wir einen gemeinsamen Nenner,

(Dr. Wagner [CDU]: Wahrscheinlich nicht!)

vielleicht finden wir eine gemeinsame Sprachregelung in dieser Frage. Ich habe etwas Sorge. Ich habe deshalb etwas Sorge,

(Dr. Wagner [CDU]: Wir sind ja als Verbrecher bezeichnet worden!)

weil Sie im Nebel des Wahlkampfes in dieser Frage in einer sehr vereinfachten Form polemisch Wahlkapital herausschlagen wollen.

(Dr. Wagner [CDU]: Sie sind gerade dabei, Herr Ministerpräsident!)

Ministerpräsident Osswald

Und deshalb muß man sich hier offen darüber unterhalten. Ich will das klarstellen, Herr Dr. Wagner.

(Dr. Wagner [CDU]: Sie sind genau dabei! Es fehlt nur noch die Äußerung von Möller! Die müssen Sie auch noch wiederholen, das fehlt gerade noch! Dieselbe Linie, derselbe Stil, den Sie hier anwenden! — Milde [CDU]: Wir haben doch die Arbeitsplätze geschaffen, Sie nicht! Sie wollten Sozialismus! — Weitere Zurufe.)

— Mein lieber Herr Dr. Wagner, ich persönlich lasse mich — — —

(Lebhafte Zurufe von der CDU. — Glockenzeichen des Präsidenten.)

— Ich lasse mich nicht auf eine Eskalation ein! Ich behalte die Ruhe, meine Herren! Ich heiße nicht Möller, ich heiße Osswald, ich behalte die Ruhe, haben Sie keine Sorge.

(Dr. Wagner [CDU]: Alles auf der gleichen Linie!)

Aber wenn wir schon über so wesentliche Fragen sprechen, über Konjunktur- und Finanzpolitik, dann müssen Sie sich auch einmal die Dinge anhören, die es da gegeben hat.

Sie finden in der heutigen Ausgabe der „Frankfurter Neuen Presse" eine interessante Betrachtung zur Aufwertung. Dort wird ganz eindeutig nachgewiesen: Ohne Aufwertung wären die Preiserhöhungen noch viel stärker, als das im Augenblick der Fall ist, die Preiserhöhungen, die wir alle nicht wollen — — —

(Dr. Großkopf [CDU]: Das bestreitet doch niemand!)

— Das bestreiten Sie nicht, Herr Dr. Großkopf?

(Dr. Großkopf [CDU]: Nein!)

— Wunderbar! Und wie hat sich die CDU geziert, Ihr Herr Kiesinger und die anderen, mit der Aufwertung?!

(Dr. Wagner [CDU]: Herr Ministerpräsident, Sie schreien eben auf dem falschen Bein zu früh Hurra! Warten Sie! Kommt gleich!)

— Ja früher, entschuldigen Sie mal, Herr Dr. Wagner, früher mußte die Aufwertung kommen, von Schiller gefordert! Herr Strauß sagt heute noch in der öffentlichen Diskussion: Wenn die CDU in der Verantwortung geblieben wäre, hätte es keine Aufwertung gegeben im Interesse der Industrie, der Leute, die dadurch Ausfälle hatten. Das sagt heute noch Herr Strauß. Herr Großkopf, mit dem ich ja weitestgehend eine Meinung habe in finanzpolitischen Fragen, sagt wenigstens: Ohne diese Aufwertung hätten wir heute noch höhere Preise!

(Dr. Wagner [CDU]: Ich habe gesagt, Sie haben auf dem falschen Bein Hurra geschrien!)

Dann sind wir uns wenigstens einig in dieser Frage und stimmen dort wenigstens überein.

Präsident Buch:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

(Ministerpräsident Osswald: Bitte sehr!)

Herr Abg. Milde!

(Milde [CDU]: Ich verzichte!)

Ministerpräsident Osswald:

Und nun möchte ich doch folgendes im einzelnen darlegen, und das sollten Sie sich auch genau merken. Wir haben im Zeitraum von September bis Dezember 1969 einen Preisanstieg von 1,5%, dann im Januar einen

Ministerpräsident Osswald

außergewöhnlich hohen Sprung von 1,2% und schließlich in den sieben Monaten Februar bis August dieses Jahres einen Preisanstieg von 1,4%, also durchschnittlich nur noch 0,2% monatlich, gehabt. Das müssen wir ein bißchen analysieren; irgendwo hat das ja seine Ursachen. Sie tun in der gegenwärtigen Diskussion so und waschen Ihre Hände dabei in Unschuld, als ob Sie die Hintergründe dieser Entwicklung nicht kennen würden. Was danach geschehen ist, ist ein offenes Geheimnis: Selbst Ihnen nahestehende Zeitungen wie der „Industriekurier" und das „Handelsblatt" haben damals darüber berichtet, daß Ihnen die Industrie als Preis für die Nichtaufwertung ein Stillhalten mit der Preisentwicklung vor der Bundestagswahl versprochen hat, um dann jedoch die Preiserhöhungen nach der Bundestagswahl wirksam werden zu lassen. Darüber gab es doch Diskussionen. Lesen Sie aus dieser Zeit einmal den „Industriekurier" und das „Handelsblatt" nach, und schauen Sie nach, welche Dinge sich im Januar nach dem Weihnachtsgeschäft vollzogen haben, als sich die Preiserhöhungen nach der Wahl dann massiert ausgewirkt haben. Schauen Sie sich das einmal an! Es handelt sich dabei um die Auswirkung politischer Fehlentscheidungen, die ausschließlich Sie innerhalb der Großen Koalition zu verantworten hatten. Davon wollen Sie heute natürlich auch nichts mehr wissen. Am liebsten wäre es Ihnen, wenn Sie uns auch noch die Jahre von 1950 bis 1969 anhängen könnten,

(Dr. Wagner [CDU]: Lieber nicht! Wo wären wir dann heute? Mit Enteignung und allem wären wir fertig! — Gegenruf Bugert [SPD]: Ach hören Sie auf mit Ihrer Enteignung!)

Es wäre Ihnen am liebsten, wenn Sie uns die ganze Preisentwicklung anhängen könnten, denn dann wäre die Argumentation für Sie noch viel einfacher. Sie müssen sich darüber im klaren sein, daß somit 2,7% der Preisentwicklung noch auf das Konto der verspäteten Aufwertung kommen und nur 1,4% der neuen Regierung anzurechnen sind.

Im übrigen lassen Sie sich sagen, daß im Februar 1963 und im Januar 1965 die Preise jeweils um 4,2% und im April 1966 unter Erhard um 4,5%, dann allerdings — das habe ich vorhin bereits betont — mit einer gewollten Rezession und Arbeitslosigkeit, gestiegen waren. Sie können heute nicht so tun — obwohl Sie das in den nächsten Wochen noch mehr versuchen werden —, als ob das alles neu sei; diese Fakten müssen Sie gegen sich wirken lassen. Darüber hinaus haben wir im Augenblick in der EWG die Situation — wenn Sie die anderen Länder dort sehen —, daß die Preisentwicklung der übrigen fünf Länder zusammen bei 5,5% liegt. Auch im übrigen Europa und der westlichen Welt liegen alle Länder mit Ausnahme der Schweiz über uns. Das kann mich allerdings nicht trösten. Unser gemeinsames Bemühen und auch mein ganz besonderes Anliegen ist es, die Preise herunterzudrücken.

In der Diskussion mit Herrn Dr. Dregger konnte man letzthin in etwa eine Sprachregelung finden; wir glaubten, Übereinstimmung zu haben, daß wir uns auf einem durchschnittlichen jährlichen Kaufkraftverlust von etwa 2% festlegten. Bis zu 2% wird eine in Kauf zu nehmende unvermeidbare Entwicklung sein. Dann darf man aber nicht so tun, als ob die CDU absolute Stabilität ohne Preisentwicklung in ihrem Sack hätte, denn das ist doch einfach nicht der Fall. Da muß man auch offen sagen: Jawohl, bis zu 2% halten wir die Dinge für vertretbar; 4% sind zuviel. Dann ist das eine Basis, auf der wir uns verständigen können.

Von dorther wollen wir dann auch alle Überlegungen anstellen, Herr Dr. Großkopf, wie wir in diesem unserem Haushalt oder darüber hinaus zu irgendwelchen

Ministerpräsident Osswald

Einsparungen kommen. Sehen Sie, von dorther ist auch die ganze Diskussion um den Bundeshaushalt mit seinen 12% Steigerung einfach nicht sauber, nicht realistisch. Wenn sich z. B. im Land Baden-Württemberg Ihr Finanzminister hinstellt und seinen Haushalt mit einem Zuwachs von über 14% verteidigt, und zwar unter Hinweis auf den Bedarf an öffentlichen Ausgaben, oder wenn ein finanzschwaches Land wie Schleswig-Holstein 12,5% Zuwachs aufzuweisen hat, Herr Dr. Großkopf, dann kann sich die CDU in Bonn nicht hinstellen und so tun, als wüßte sie von nichts, und sich im ganzen Land hinstellen und sagen: Dieser Bundeshaushalt, der Reformen durchführen will, das ist ein Blödsinn; aber in Schleswig-Holstein, wo wir den Finanzminister stellen, da müssen wir der Bevölkerung sagen: Zur Durchführung der Reformen müssen wir 12 bis 15% ausgeben. Wo bleibt da die Redlichkeit?

Diese Argumentation in der Auseinandersetzung über finanzpolitische Dinge, die im einzelnen mit den Haushaltsplänen zusammenhängen, und die Zahlen sind nicht aus der Luft gegriffen. Die habe ich mir in den letzten Tagen extra geben lassen, um von dorther einmal zu sehen, wie sich das im einzelnen darstellt.

Betrachten Sie noch, daß wir damals in der Rezession einen volkswirtschaftlichen Verlust von 20 Milliarden DM gehabt haben. Betrachten Sie noch einige Dinge. Dann bin ich der Auffassung, daß wir alle miteinander mit uns ins Gebet gehen sollten. Deshalb, Herr Dr. Großkopf, bin ich hier zum Pult gegangen und wollte auch Ihnen, da ich Sie immer als einen Mann geschätzt habe, der in finanzwirtschaftlichen Fragen in den vielen, oft harten Auseinandersetzungen mit mir immer offen seine Überzeugung und Meinung gesagt hat, noch einmal die große Chance geben. Hier gibt es Sünder in allen Reihen, auch Sünder bei der CDU. Da kann man nicht so tun — aus kurzfristigem Wahlinteresse —, als ob nur die anderen so etwas in Gang gesetzt hätten und man selbst rein sei. Wer so tut, der heuchelt der Bevölkerung etwas vor, und wer so tut und dabei den Begriff Inflation verwendet und versucht, eine Hysterie in Gang zu setzen, der versündigt sich nach meiner Auffassung an einer gesunden Entwicklung in unserem Land.

(Beifall bei der SPD.)

Präsident Buch:

Das Wort hat Herr Abg. Voitel.

Voitel (F.D.P.):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Fall, daß es in Vergessenheit geraten sollte: Wir diskutieren immer noch über den Tagesordnungspunkt Landeshaushaltsordnung.

(Sehr richtig! bei F.D.P. und CDU.)

Ich verstehe einfach nicht, daß aus ein paar wenigen Sätzen des Kollegen Großkopf zum Stabilitätsgesetz im Rahmen dieser Diskussion der Ministerpräsident den Anlaß sehen konnte, um nun seinerseits

(Dr. Wagner [CDU]: Das war schon vorher bekannt!)

hier ein offenbar vorbereitetes Manuskript zu verlesen, in dem die Vokabel „Landeshaushaltsordnung", das eigentliche Thema, nicht ein einziges Mal erwähnt worden ist.

(Widerspruch bei der SPD.)

Das ist ein eklatanter Mißbrauch der Tagesordnung dieses Hauses, denn die Regierung hat jederzeit das Recht zu verlangen, hier eine Regierungserklärung für ein,

Voitel

wie ich zugebe, wirklich wichtiges Thema abgeben zu können. Aber das sollte sie dann auch tun und nicht einen x-beliebigen Tagesordnungspunkt umfunktionieren für ihren Zweck, wie es gerade Herrn Osswald hier in den Kram paßt. Ich kann nur feststellen, daß das ein außerordentlich bedauerlicher Vorgang ist. Wenn das hier in diesem Hause so ohne weiteres und noch offenbar mit Ihrer Zustimmung möglich ist — — —

(Dr. Wagner [CDU]: Mit einer vorbereiteten Rede! — Menzer [SPD]: Es ist gut, daß das hier ausgesprochen worden ist!)

— Herr Kollege Menzer, dagegen habe ich nicht die geringsten Bedenken. Aber auch für die Regierung und für den Ministerpräsidenten dieses Landes gilt, daß sie sich an die Tagesordnung des Parlaments zu halten haben und nicht irgendeinen Punkt dazu benutzen, um vorbereitete Erklärungen abzugeben,

(Dr. Dregger [CDU]: Sehr richtig!)

die mit dem Tagesordnungspunkt überhaupt nichts zu tun haben.

(Glockenzeichen des Präsidenten.)

Präsident Buch:

Herr Voitel, der Herr Ministerpräsident hatte kein Manuskript und hat auch keine Erklärung abgegeben. Das muß ich sagen. Ich habe hier kein Manuskript gesehen. Er hatte genau wie Sie jetzt einige Zettel.

(Ministerpräsident Osswald — zu Abg. Voitel gewandt —: Sie können meine Sachen haben, wenn sie Sie interessieren! Dort sind all die Entwicklungen drin!)

Voitel (F.D.P.):

Ja, gern. Aber ich hoffe, Herr Ministerpräsident, daß das ein Vorgang ist, der wirklich einmalig in seiner Art bleibt, daß also in Zukunft nicht wieder vorkommt, daß die Tagesordnung mißbraucht wird.

(Widerspruch bei der SPD. — Radomicki [SPD]: Die CDU provoziert das! — Dr. Dregger [CDU]: Wer hat provoziert? — Weitere Zurufe.)

Ich stelle das nur fest, daß es nämlich hier offenbar äußerst schwierig ist, tatsächlich zur Tagesordnung zu sprechen.

(Köcher [SPD]: Dann sprechen Sie doch zur Tagesordnung!)

Präsident Buch:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

(Voitel [F.D.P.]: Bitte!)

Bitte, Herr Abg. Klocksin!

Klocksin (SPD):

Herr Voitel, meinen Sie nicht auch, daß es etwas zu leicht ist, wenn Sie sich jetzt hier plötzlich in eine künstliche Erregung hineinsteigern, wo wir doch auch mehr als Milde bei Worten Ihres Vorsitzenden walten lassen? Was der Herr Ministerpräsident hier gesagt hat, stimmt genau zu dem, was wir hier ansprechen wollen, nämlich zu der Stabilität des Geldes, das auch hier mitverwaltet werden wird.

Voitel (F.D.P.):

Herr Kollege Klocksin, dagegen habe ich gar keine Bedenken. Aber das ist nicht der Tagesordnungspunkt, zu dem wir hier zu sprechen haben. Seien Sie doch so freundlich und begreifen Sie das einmal.

Zur Sache selbst. Ich darf mich hier beziehen auf die Ausführungen des Kollegen Dr. Großkopf. Er hat noch einmal in sehr angemessener Form die Bedeutung des Gesetzentwurfs herausgestellt. Das ist von uns auch in der ersten Lesung entsprechend geschehen. Wir müssen feststellen, daß dieses Gesetz modern ist, daß es auf die Vorarbeit im Bund zurückgeht. Darüber hinaus waren von uns und den anderen Fraktionen einige, wie wir meinen, recht wichtige Änderungen gewünscht worden. Wir hatten einen Antrag eingebracht, über den wir hier schon mehrfach — auch in anderem Zusammenhang — gesprochen haben. Es ging um die Frage, ob die Justiz, genauer gesagt, die Chefpräsidenten der oberen hessischen Gerichte, ein Vortrags- oder Anhörungsrecht im Haushaltsausschuß oder im Parlament in Fragen der Haushaltsgestaltung bekommen sollten. Ich will diese Diskussion hier nicht erneut aufrollen, sondern nur darauf hinweisen, worauf es uns in einem entscheidenden Punkt ankommt. Wir haben feststellen müssen, daß die Mehrheitsfraktion unserem Petitum nicht entsprochen hat, und wir sehen uns aus diesem Grunde nicht in der Lage, der Vorlage unsere Zustimmung zu geben. Wir werden uns bei der Landeshaushaltsordnung der Stimme enthalten.

(Dr. Großkopf [CDU]: Da sind wir doch bessere Leute!)

Ähnliches gilt auch für das Gesetz über den Rechnungshof. Hier war der strittige Punkt vom Kollegen Dr. Großkopf bereits herausgestellt worden: die Frage, ob der Präsident des Rechnungshofes mit einer Zweidrittelmehrheit vom Parlament gewählt oder bestätigt werden muß. Auch hier hat sich die Mehrheitsfraktion unseren Vorstellungen verschlossen. Ich kann nur noch einmal unterstreichen, was hier vom Kollegen Dr. Großkopf bereits vorgetragen worden ist. Wir halten diesen Grund für wichtig genug, um nicht zuzustimmen. Wir werden uns auch bei diesem Gesetzentwurf der Stimme enthalten.

(Beifall bei der F.D.P.)

Präsident Buch:

Das Wort hat Herr Abg. Stürtz.

Stürtz (NPD):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Das Ergebnis der Beratungen im Haushaltsausschuß kann dahingehend zusammengefaßt werden, daß aus den Anträgen der Oppositionsparteien Punkte berücksichtigt und Punkte abgelehnt wurden. Das haben Sie ja aus dem Bericht des Herrn Berichterstatters erfahren. Wir haben es zumindest dankbar anerkannt, daß man einen unserer Punkte ebenfalls für würdig befand, anzuerkennen und einstimmig in die neue Formulierung zu übernehmen. Wir sind dafür so durchaus dankbar, weil das ja eine sehr seltene Angelegenheit ist.

Nach unserer Auffassung sind aber in der Neuformulierung der Landeshaushaltsordnung zwei Punkte, die wir beantragt haben, nicht berücksichtigt worden. Ich darf Sie jetzt auf etwas hinweisen, was auch heute vormittag im Zusammenhang mit der Änderung des Schulverwaltungsgesetzes zur Debatte gestanden hat. Wir bleiben dabei, daß bei der Einbringung von Gesetzesvorlagen, die Mehrausgaben oder Mindereinnahmen zur Folge haben, in jedem Fall angegeben werden muß, wie

Stürtz

ein finanzieller Ausgleich gefunden wird. Wenn es bei der bisherigen Formulierung bleibt, dann ist es immer in das Belieben der Regierung gestellt, ob sie es will oder ob sie es unterläßt. Darum sind wir nicht einverstanden, daß man unsere Anregung nicht anerkannt hat.

Weiterhin ist im Ausschuß des längeren darüber diskutiert worden, ob diejenigen Personen, die auf Veranlassung des Landes in Aufsichtsorgane von Unternehmen entsandt werden, auch die Interessen des Landes zu berücksichtigen haben und ob der Finanzminister darauf hinzuwirken hat. Schließlich hat man sich darauf geeinigt, daß es so sein sollte. Was uns aber wesentlich wichtiger war, ist, daß die SPD dem nicht zugestimmt hat: daß die Beträge, die diese Aufsichtsratsmitglieder erhalten, vom Rechnungshof festgestellt und in seinen Bericht aufgenommen werden. Daraus, daß man diese unsere Anregung ablehnte, kann man doch nur schließen, daß diese Tantiemen so hoch sind, daß man sich scheut, sie bekanntzugeben. Für uns ist das allerdings keine Überraschung. Wir haben bereits im November vorigen Jahres durch Herrn Abg. Kaye eine Kleine Anfrage an die Landesregierung gerichtet, wie hoch in den Jahren 1966 bis 1968 die Tantiemen der Minister aus solcher Tätigkeit gewesen seien. Die Beantwortung wurde abgelehnt. Minister brauchen ihre Aufsichtsratsentschädigung nicht abzuliefern. Das ist seltsam. Andere Beamte müssen im Rahmen der Nebentätigkeitsverordnung von einem gewissen Betrage an diese Entschädigungen an die Staatskasse abliefern. Minister brauchen es nicht! Wir fragen eigentlich nur: warum?

(Dr. Horn [SPD]: Warum nicht?, müssen Sie dann fragen!)

Deshalb wäre es richtig, wenn in einem Bericht des Rechnungshofs einmal aufgezeigt würde, wie hoch diese Aufsichtsratsentschädigungen sind.

Diese beiden Punkte haben uns bewogen, der Vorlage der Landeshaushaltsordnung nicht zuzustimmen. Wir sind der Meinung, daß die ursprüngliche Vorlage Verbesserungen erfahren hat, aber diese beiden Punkte halten wir für so wesentlich, daß wir dieser Vorlage nicht zustimmen können. Wir werden uns aber auch nicht der Stimme enthalten, sondern wir werden die Vorlage ablehnen.

Zur Vorlage hinsichtlich des Landesrechnungshofes darf ich darauf hinweisen, daß wir in allen vorhergegangenen Beratungen dafür eingetreten sind, daß alle Mitglieder des Rechnungshofs, also nicht nur der Präsident — ich darf daran erinnern, daß auch die CDU nicht nur den Präsidenten, sondern auch alle weiteren Mitglieder durch den Landtag wählen lassen wollte —, auf Vorschlag der Landesregierung mit Zweidrittelmehrheit vom Landtag zu bestätigen sind. Die Mehrheitspartei hat sich hierzu nicht bereitgefunden. Wir sind der Auffassung, dem Rechnungshof hätte dadurch eine sehr starke, seinen Aufgaben entsprechende Stellung verliehen werden können. Wir halten diese Ablehnung für so gravierend, daß wir auch diesem Entwurf nicht zustimmen können, und wir werden auch in dritter Lesung den Gesetzentwurf über den Landesrechnungshof ablehnen.

(Beifall bei der NPD.)

Präsident Buch:

Das Wort hat Herr Abg. Reitz.

Reitz (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich bin den Sprechern der CDU und der F.D.P. dankbar, daß sie insgesamt gesehen doch eine positive Würdigung der Landeshaushaltsordnung in der jetzt vorliegenden Fas-

Reitz

sung vorgenommen haben, daß sie sich auch positiv zu den Beratungen und zu den Verbesserungen ausgesprochen haben, die im Haushaltsausschuß erfolgt sind. Herr Dr. Großkopf, ich gehe mit Ihnen einig, daß hier sicherlich noch einige Ecken und Kanten vorhanden sind, die sich im Laufe der Zeit noch ein wenig abschleifen müssen. Wir werden ja Erfahrungen sammeln müssen. Sicherlich wird es zu irgendeinem Zeitpunkt einmal notwendig sein, den einen oder anderen Paragraphen zu novellieren. Insgesamt gesehen glaube ich aber, daß wir hier doch eine abgerundete, eine moderne Vorlage erarbeitet haben. Ich bedaure deshalb — Herr Voitel ist gerade nicht da —, daß die F.D.P.-Fraktion die unterschiedlichen Auffassungen zu einem einzigen Punkt — sie hat ja nur einen einzigen Antrag zu einem einzigen Sachverhalt gestellt — zum Anlaß nimmt, nun der Landeshaushaltsordnung insgesamt ihre Zustimmung zu verweigern.

Herr Voitel sprach hier wiederum das Problem des Rechts der Doppelvorlage an. Ich habe bei der ersten und zweiten Lesung bereits die Meinung der SPD-Fraktion vorgetragen und auch begründet, warum wir der Forderung, das Recht der Doppelvorlage über den Rechnungshof und über den Landtag auszuweiten auf die Präsidenten der Gerichte und auf die Bezirksrichterräte — das wird ja immer dabei verschwiegen —, nicht zustimmen können. Ich will diese Ablehnung noch einmal ganz kurz zusammenfassen, auch im Hinblick darauf, daß in der letzten Zeit wiederum in der Öffentlichkeit eine Diskussion hierüber stattgefunden hat.

Maßgebend für unsere Entscheidung, diesem Begehren nicht zu entsprechen, ist:

Erstens: Die für den Landtag und für den Rechnungshof getroffene Regelung gibt meiner Ansicht nach keine ausreichende Grundlage dafür ab, Entsprechendes auch für die Gerichtspräsidenten, für die Gerichte und Entsprechendes auch für die Bezirksrichterräte zu fordern. Es ist selbstverständlich, daß der Landtag darüber unterrichtet sein muß, welche Haushaltsvorstellungen der Präsident, der Repräsentant dieses Hauses, hat, und daß dann, wenn diese Vorstellungen des Präsidenten und die Vorstellungen des Finanzministers oder der Landesregierung nicht auf einen Nenner zu bringen sind, dieses Haus Anspruch darauf hat, zu wissen, was denn sein Repräsentant, der Präsident dieses Hauses, für Vorstellungen über die Haushaltsgestaltung des Parlaments hat.

Zweitens: Der Rechnungshof ist kein Organ der Exekutive. Ich weise hier wiederum diese Feststellung der Bezirksrichterräte zurück, weil sie ganz einfach von einem Unverständnis der Aufgabe des Rechnungshofes zeugt. Der Rechnungshof ist, wenn er schon einer Gewalt näher zuzuordnen ist, dann näher dem Landtag als der Exekutive zuzuordnen. Der Landtag kann einfach nicht zulassen, daß das Organ, das stellvertretend für ihn, für den Landtag, die Verwendung der vom Parlament bewilligten Mittel überwacht, von der Exekutive in seiner Haushaltsgestaltung beeinträchtigt wird, ohne daß das Parlament davon Kenntnis erhält. Das Rechnungshofgesetz betont — ich zitiere hier —:

> Der Rechnungshof ist eine der Landesregierung gegenüber selbständige, nur dem Gesetz unterworfene oberste Landesbehörde.

Aus dieser Rechtsstellung des Rechnungshofes ist auch gegenüber anderen Landesbehörden das Recht der Doppelvorlage abzuleiten. Daraus ergibt sich eben die verfassungsrechtliche Sonderstellung des Rechnungshofes, die es nach meiner Meinung rechtfertigt, das Parlament zu informieren, wenn unterschiedliche Auffassungen zwischen dem Rechnungshof und der Landesregierung, dem Finanzminister, bestehen.

Reitz

Drittens: Die Aufstellung und Ausführung der für die Gerichte in Betracht kommenden Haushaltspläne fällt allein in den Bereich der parlamentarischen Verantwortung der Regierung gegenüber dem Parlament. Daraus folgert, daß auch nur das vorzulegen ist, was von der Regierung vertreten wird.

Viertens: Für die Forderung, den Bezirksrichterräten das Recht der Doppelvorlage einzuräumen, gibt es überhaupt keine stichhaltige Begründung. Der Bezirksrichterrat, Herr Voitel, ist nicht Träger rechtsprechender Gewalt. Der Bezirksrichterrat ist auch kein Verfassungsorgan. Der Bezirksrichterrat ist nichts weiter als eine Personalvertretung. Der Adressat der Personalvertretung ist nicht das Parlament, sondern die Exekutive. Das Durchgriffsrecht der Bezirksrichterräte auf die Abgeordneten im Wege der Doppelvorlage in Haushaltssachen ist schon allein deshalb nicht zu vertreten, weil der Bezirksrichterrat nicht in der Lage ist, auch nur ein Quentchen parlamentarischer Verantwortung zu übernehmen.

Fünftens: Wir sind der Meinung, daß wir nicht ohne Grund von der Regelung im Bund und auch in den anderen Ländern der Bundesrepublik abweichen sollen. Die Sonderstellung des Bundesverfassungsgerichts liefert hierfür keine Begründung. Hier handelt es sich um ein Verfassungsorgan, das nicht mit anderen Gerichten verglichen werden kann. Darauf haben wir in der zweiten Lesung schon hingewiesen. Es ist in der zweiten Lesung — ich glaube, von Ihnen, Herr Voitel, aber ich bin nicht sicher, jedenfalls von dem Sprecher einer Oppositionspartei — darauf hingewiesen worden, daß das, was hier für Hessen gefordert wird, für die obersten Bundesgerichte zutreffe und daß das auch in Niedersachsen verwirklicht sei. Beide Behauptungen stimmen nicht. Für die obersten Bundesgerichte gibt es keine Doppelvorlagen. Die obersten Bundesgerichte werden noch nicht einmal im Haushaltsausschuß des Bundestages gehört. Sie werden noch nicht einmal gehört, von dem Recht einer Doppelvorlage ganz zu schweigen! Ich zitiere hier aus dem Schreiben des Bevollmächtigten des Landes Hessen beim Bund, in dem es heißt:

> Der Assistent des Haushaltsausschusses des Deutschen Bundestages, Ministerialrat Dr. Meyer, hat auf fernmündliche Anfrage mitgeteilt, daß Vertreter der obersten Bundesgerichte nach der bisherigen Praxis im Haushaltsausschuß aus prinzipiellen Erwägungen bei den Haushaltsberatungen nicht gehört werden.

Ähnlich verhält es sich in Niedersachsen. Ich zitiere aus einem Schreiben des Niedersächsischen Ministers der Finanzen vom 1. September 1970:

> In Niedersachsen ist den Präsidenten der oberen Gerichte des Landes das Recht der Doppelvorlage nicht eingeräumt worden. Den Präsidenten der oberen Gerichte des Landes ist ein Recht auf Anhörung im Haushaltsausschuß oder einem anderen Ausschuß des Landtages anläßlich der Haushaltsberatungen nicht zugestanden worden . . . Ich beabsichtige deshalb nicht, in den Entwurf der Niedersächsischen Landeshaushaltsordnung Bestimmungen aufzunehmen, aus denen Rechte der oben erwähnten Art hergeleitet werden können . . .

Das ist eine ganz eindeutige Feststellung des dafür zuständigen Ressortministers, der das widerlegt, was beim letzten Mal zur Begründung der hier gestellten Anträge angeführt wurde.

Ich verweise abschließend darauf, daß nach wie vor die Bezirksrichterräte die Möglichkeit haben, sich im Wege der Petition an das Parlament zu wenden, und daß dann, wenn der Haushaltsausschuß oder wenn das Parlament es für erforderlich hält, die Möglichkeit der Anhörung der Gerichte und auch der Bezirksrichterräte gegeben ist.

Reitz

Ich will noch ein anderes Thema ansprechen, das jetzt nicht in der Diskussion erörtert wurde, das aber gestern oder vorgestern in einer Pressemitteilung und in einem Schreiben seinen Niederschlag gefunden hat, das der Bund der Steuerzahler — ich glaube, der ist es gewesen —, wie ich vermute, allen Abgeordneten zugeschickt hat: das Problem der Universalprüfungskompetenz des Landesrechnungshofes. Herr Dr. Großkopf, Sie haben es seinerzeit in der ersten Lesung angesprochen, es ist dann in den Beratungen und auch heute in der zweiten und dritten Lesung nicht mehr erwähnt worden.

(Dr. Großkopf [CDU]: In diesem Hause hoffnungslos!)

Meine Damen und Herren, was soll das für eine Mammutbehörde werden, wenn wir dem Rechnungshof das Recht der Universalprüfungskompetenz für die gesamten Landes- und Kommunalbehörden einräumen wollten?

(Zuruf von der SPD: Das wäre dann nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht!)

— Eben! Demgegenüber — das glaube ich nicht nur für eine Stadt, für einen Kreis sagen zu können, sondern für die hessischen Kommunen insgesamt — ist doch festzustellen, daß sich die bisherige Regelung bewährt hat. Die Frage, ob man den Kommunalparlamenten stärkere Einflußmöglichkeiten bei den Personalentscheidungen bezüglich der kommunalen Rechnungsprüfungsämter einräumen muß, ist eine Frage, über die zu sprechen sein wird. Aber wenn hier Entscheidungen anstehen, dann ist das wiederum keine Frage, die in der Landeshaushaltsordnung zu regeln ist, sondern es ist eine Frage, die in der hessischen Gemeindeordnung zu regeln ist; da gehört sie hin.

Präsident Buch:

Da steht sie ja schon. Es ist ja jetzt schon die Zustimmung der Stadtverordnetenversammlung notwendig.

Reitz (SPD):

Das bestreite ich nicht, das weiß ich. Herr Präsident, entschuldigen Sie, wenn ich das sage. Ich kenne die Bestimmung, daß die Stadtverordnetenversammlung, daß die Kreistage bei Berufungen oder Ablösungen der Leiter der Rechnungsprüfungsämter zustimmen müssen. Es ist zu fragen, ob das ausreichend ist oder ob hier weitere Maßnahmen Platz greifen müssen. Ich will nur sagen, das steht nicht zur Entscheidung und nicht zur Debatte im Zusammenhang mit der Beratung der Landeshaushaltsordnung.

Herr Dr. Großkopf, zum Recht des Quorums, das Sie anschnitten: Bitte, nehmen Sie zur Kenntnis — das ist nicht nur so eine Floskel, die ich hier sage —, daß mich das Problem sehr lange und sehr intensiv beschäftigt hat, das Recht des Quorums, von einem Drittel, wie Sie es angeführt haben, Äußerungen des Rechnungshofes zu erzwingen. Ich will Ihnen dazu etwas sagen.

(Dr. Großkopf [CDU]: Zweidrittelmehrheit des Landtags!)

— Nein, mir geht es nicht um die Wahl des Präsidenten, mir geht es um das Quorum, um den Rechnungshof zu einer gutachtlichen Stellungnahme zu zwingen.

(Dr. Großkopf [CDU]: Der Landtag mit Zweidrittelmehrheit!)

Reitz

Da haben Sie gesagt, das kann nicht nur die Mehrheit des Landtags, das muß bereits einem Drittel zugestanden werden. Das war doch Ihr Antrag, dazu haben Sie doch vorhin gesprochen. Sie können das mit Sicherheit im Protokoll nachlesen. Dazu möchte ich Ihnen etwas sagen. Der Rechnungshof ist kein Organ der Mehrheit, der Rechnungshof ist aber auch und kann kein Organ der Minderheit sein. Der Rechnungshof ist der Partner des Parlaments und nichts anderes. Er ist nicht der Partner der Mehrheit, er kann und darf kein Organ der Minderheit sein, er ist der Partner des Parlaments. Wenn die Opposition, wenn eine Minderheit die Meinung vertritt, daß ein bestimmter Sachverhalt aufzuklären sei und daß durch die Behandlung im Parlament den Erfordernissen, ihren Vorstellungen nicht Rechnung getragen ist, hat sie das Recht, Untersuchungsausschüsse einzusetzen und auf diese Art und Weise eine Klärung des Sachverhalts herbeizuführen.

Herr Dr. Großkopf hat schon einige Dinge hier angeführt, die deutlich machen, daß insgesamt gesehen die Landeshaushaltsordnung doch eine wesentliche Verbesserung gegenüber dem bisherigen Recht herbeigeführt hat. Ich will nur zwei, drei Punkte hier noch anführen, die diese von ihm getroffene Feststellung untermauern. Ich halte es für äußerst bedeutsam und für einen wesentlichen Fortschritt, daß im § 10 festgelegt ist, daß die Landesregierung ihre Gesetzesvorlagen künftig hinsichtlich der finanziellen Auswirkungen, die damit verbunden sind, zu erläutern hat. Das ist eine wesentliche Verbesserung gegenüber der jetzigen Situation. Ich halte es auch für ganz wesentlich, daß künftig nicht nur das Parlament, sondern jeder Abgeordnete, der die Absicht hat, einen Antrag zu stellen, das Recht hat, von der Regierung eine Auskunft darüber zu erhalten, welche finanziellen Auswirkungen denn nun dieser Antrag oder dieser Gesetzesvorschlag, der gemacht worden ist, haben wird. Das ist eine ganz wesentliche Verbesserung gegenüber der jetzigen Situation.

Zum § 29 will ich nichts mehr sagen.

Ein Wort zum § 30. Er enthält das Recht, den Haushaltsplan zu einem bestimmten Zeitpunkt innerhalb einer bestimmten Frist vorzulegen.

Den § 42 haben Sie eben nur ganz kurz angesprochen in bezug auf die Auswirkungen hinsichtlich der Berücksichtigung der Vorschriften des Stabilitätsgesetzes. Konjunkturpolitische Maßnahmen können von der Regierung nur wirksam mit Zustimmung des Parlaments in Angriff genommen werden — mit der vorherigen Zustimmung des Parlaments! Das ist doch eine ganz wesentliche Bestimmung, die sicherstellt, daß auch in diesen etwas kritischen, konjunkturkritischen Phasen das Parlament nicht durch eine Überrumpelung der Landesregierung ausgeschaltet werden kann. Es ist vielmehr zwingend vorgeschrieben, daß die Landesregierung erst dann tätig werden kann, wenn das Parlament vorher seine Zustimmung gegeben hat.

Der § 88 — ohne Quorum, das gestehe ich zu — verpflichtet den Rechnungshof, den Landtag zu beraten, im Absatz 3, sich auf Ersuchen des Landtags zu äußern.

Der § 97 ist eine wesentliche Verbesserung gegenüber der jetzigen Situation. Wie oft haben wir im Unterausschuß zur Nachprüfung der Staatshaushaltsrechnung darüber gesprochen, daß wir die Vorlagen, daß wir die Stellungnahmen der Landesregierung zu den Bemerkungen der Denkschrift des Landesrechnungshofs zu spät bekommen, mit einer solchen Verzögerung, daß eine zeitlich nahe Beratung ganz einfach nicht mehr möglich ist! Hier steht die Formulierung, daß das künftig innerhalb von drei Monaten geschehen muß.

Reitz

Der § 114 beinhaltet das Recht des Landtags auf Feststellung von Sachverhalten, Beschlußfassung über einzuleitende Maßnahmen. § 114 Abs. 3 enthält das Recht, den Rechnungshof zur Aufklärung von Sachverhalten aufzufordern usw. usw. Das könnte man hier alles anführen. Insgesamt gesehen — ich wiederhole das, was ich eben gesagt habe — ist das eine wesentliche Verbesserung der Landeshaushaltsordnung gegenüber der jetzigen Situation.

Die Landeshaushaltsordnung, so möchte ich zusammenfassen, stärkt die Stellung des Parlaments. In diesem Gesetz, das wir als erstes Bundesland verabschieden, entsprechen wir den modernen Vorstellungen der Haushaltsführung. Damit sind wir wieder einmal als erstes Land der Bundesrepublik einen Schritt in diese Richtung gegangen. Ich bin sicher, daß dieses von uns verabschiedete Gesetz auch seine Auswirkungen haben wird auf die entsprechenden Gesetze, die in den anderen Ländern der Bundesrepublik zu verabschieden sein werden.

Ein kurzes Wort zu dem Gesetz über den Rechnungshof: Hier ist ja eigentlich nur ein Punkt streitig gewesen, nämlich die Frage der Wahl des Präsidenten und die Frage der Zustimmung des Landtags bzw. der Wahl, wie es hier eben von rechtsaußen gesagt wurde — aber damit will ich mich gar nicht befassen —, und die Frage der Zustimmung zu der Benennung der übrigen Mitglieder des Rechnungshofes. Ich halte eine Wahl des Präsidenten für nicht erforderlich. Die Zustimmung durch den Landtag sichert dem Parlament ja praktisch in einer Form, die einer Wahlhandlung entspricht, das Mitspracherecht. Ich bin nach wie vor dagegen — und ich muß das hier untermauern und noch einmal das betonen, was ich auch bei der ersten Lesung bereits gesagt habe —, daß man die Zweidrittelmehrheit für die Wahl des Präsidenten vorsieht, weil das Ergebnis der typische Kompromißkandidat wäre. Genau das kann ich nicht für den Leiter einer solch wichtigen Institution akzeptieren. Der Präsident des Landesrechnungshofes ist ein Beamter auf Lebenszeit. Auch das muß gesehen werden. Das habe ich hier ausgeführt. Der Präsident des Landesrechnungshofs ist kein Präsident und kein Beamter der jeweiligen Mehrheit. Er wird nicht für eine Legislaturperiode gewählt. Er wird in sein Amt berufen auf Lebenszeit. Damit ist ganz einfach die Notwendigkeit, eine qualifizierte Mehrheit als Voraussetzung für seine Berufung zu haben, nicht gegeben.

Hinsichtlich der Wahl, der Benennung, der Berufung der übrigen Mitglieder des Landesrechnungshofs gibt es unterschiedliche Regelungen in den einzelnen Ländern der Bundesrepublik. Es ist durchaus nicht so, daß wir in Hessen eine Sonderregelung haben, sondern hier gibt es die unterschiedlichsten Regelungen von Land zu Land in der Bundesrepublik. Ich weise auf die Tatsache hin, daß die Landesregierung, daß der Finanzminister nicht allein, sondern nur zusammen mit dem Präsidenten des Landesrechnungshofes vorschlagen kann. Auch das ist hier in der Debatte von niemandem gesagt worden, daß die Landesregierung nicht allein sagen kann: Ich bestimme, ich berufe die Mitglieder des Landesrechnungshofs. Sie ist vielmehr gebunden an die Zustimmung des Präsidenten. Das sichert doch, daß hier eine gemeinsame Regelung, eine der Sache dienende Regelung getroffen werden muß und keine einsame Entscheidung der Regierung möglich ist.

Ich fasse zusammen. Das Gesetz garantiert die unabhängige Stellung des Rechnungshofs gegenüber der Regierung. Ich sehe daher gar keine Veranlassung, den weitergehenden Vorschlägen der Opposition zuzustimmen. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie Ihre Haltung noch einmal überdenken würden, auch angesichts Ihrer

Reitz

doch sehr sachlichen Beiträge. Man spürte Ihnen doch direkt an, wie es Ihnen schwerfiel, nicht zustimmen zu können. Sie würden ja der Sache nach eigentlich gern zustimmen. Aber ich habe fast das Gefühl, daß Sie in der Öffentlichkeit nicht den Eindruck allzu vieler Gemeinsamkeit aufkommen lassen wollen und daß Sie deshalb gegen besseres Sachwissen hier die Zustimmung versagen. Ich möchte noch einmal sehr nachdrücklich an Sie appellieren, diesem — wie Sie es selbst gesagt haben — doch guten, modernen, richtigen Gesetz Ihre Zustimmung zu geben.

(Beifall bei der SPD.)

Präsident Buch:

Das Wort hat Herr Abg. Dr. Großkopf.

Dr. Großkopf (CDU):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich will nur zwei Bemerkungen zu den Ausführungen des Herrn Abg. Reitz machen. Ich glaube, Herr Reitz, es wäre zu reizlos, bei einem solchen Gesetz nicht die Sonde der Kritik anzulegen. Selbst wenn wir uns am Ende wegen des materiellen Gehalts, der ja nicht von der Regierung stammt — das ist ja mehrmals gesagt worden —, entschließen, das Gesetz doch anzunehmen, so deswegen, weil wir nach reiflicher Überlegung den hauptkritischen Punkt für nicht so wesentlich hielten, daß er Anlaß für uns sein könnte, das ganze Gesetz abzulehnen.

Ich will auch nichts über die Frage der Universalprüfungsmöglichkeiten bei den Gemeinden sagen. Ich halte das für notwendig. Darüber gibt es keinen Zweifel. Ich bin auch beim Rechnungshofgesetz nicht der Auffassung, daß es allein mit einem Mann des Vertrauens der Landesregierung und der Parlamentsmehrheit getan ist. Ich will diesen Mann als den Sachwahrer des Interesses des gesamten Parlaments haben. Da kann die Mehrheit gar nicht groß genug sein.

(Beifall bei der CDU.)

Dann bleibt er unabhängig; dann gibt es keine politische Verfilzung. Dann werden wir alles hören, was wir hören wollen. Denken Sie z. B. an die Frage der Gutachten. Stellen Sie sich einmal vor, wenn wir als Minderheit das Recht hätten — was wir wollten —, vom Rechnungshof ein Gutachten anzufordern und wenn wir etwa fragen würden, ob sich der Herr Finanzminister in der Frage des Investitionsfonds und des 90 Millionen DM-Schulzusatzprogramms konjunkturgerecht verhalten hätte! Dann hätten wir hören können, wie es um die Objektivität des Rechnungshofs steht. Wir sind überzeugt, daß er uns hätte zustimmen müssen. So können Sie mit Ihrer Mehrheit jedes von uns geforderte Gutachten über das konjunkturgerechte Verhalten der Landesregierung abschmieren,

(Dr. Wager [CDU]: Sehr richtig!)

indem Sie sagen: Der Antrag kommt von einer Minderheit. Aber das nur nebenbei. Ich bleibe dabei, was ich in der Hinsicht gesagt habe.

Lassen Sie mich aber jetzt noch einige Worte zu den Ausführungen des Herrn Ministerpräsidenten sagen. Wenn ich ihn provoziert habe, so könnte es nur dadurch gewesen sein, daß ich ganz objektiv anläßlich der Verabschiedung der Landeshaushaltsordnung etwas über die Zusammenhänge von Geldwert, Demokratie und Freiheit gesagt habe. Ich glaube, das ist am Schluß einer solchen Landeshaushaltsordnung, die ja auch eine Art Zuchtrute für uns alle sein soll, sehr angemessen. Es ist sehr logisch, daß der Herr Ministerpräsident bei einem Hinweis auf die Frage des Geldwertes auch Anlaß genommen hat, etwas über die Probleme der Inflation und Geldaufweichung zu sagen. Ich will ihm auf diese Frage antworten.

Dr. Großkopf

Über die Frage, ob man das Wort Inflation in dieser Zeit propagandistisch, agitatorisch, publizistisch gebrauchen soll, wird es sicherlich unterschiedliche Meinungen geben. Wir Deutschen haben die beiden Inflationen jedesmal durch Krieg erlebt, und uns steckt das noch in den Knochen. Wir verbinden damit viel tiefergehende emotionale Auswirkungen und Einwirkungen, als das andere vielleicht tun. Aber Sie müssen sich darüber im klaren sein, daß der Begriff der Inflation in der Nachkriegszeit gerade bei den Nationen, die an sich derartig vernichtende Inflationen, wie wir sie erlebt haben, nicht gehabt haben, zu einem gängigen Begriff auch der Volkswirtschaftslehre und der Wissenschaft geworden ist. Alle Amerikaner, obwohl sie nie eine derartige Inflation gehabt haben, sprechen auch im Zusammenhang mit einer schleichenden Inflation eben von Inflation. Das tun die Engländer, das tun die Franzosen, das tun alle. Herr Ministerpräsident, ich bin mir auch klar darüber — ich will es jetzt einmal vorsichtig sagen —, daß bei inflatorischen Entwicklungen die Dramatisierung des Inflatorischen inflatorisch weiterwirkt. Das ist klar. In diesem Zusammenhang muß ich Sie aber auf eines hinweisen: in einer freiheitlichen Rechtsordnung gehört das zur Demokratie, ja es ist sogar bitter notwendig. Wenn die Herrschenden nicht auf vernünftige Stimmen hören — und vernünftige Stimmen sind vielfach laut geworden —, dann muß man ihnen sagen, daß aus kleinen Ausweichungen und geringfügigem Leichtsinn in der öffentlichen Finanzgebarung große inflatorische Wirkungen entstehen.

Ich habe meinen Hinweis auch auf den kulturpolitischen Beitrag der öffentlichen Hand bezogen. Insofern bestand hier ein Zusammenhang.

Präsident Buch:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Dr. Großkopf (CDU):

Natürlich!

Osswald, Ministerpräsident:

Herr Dr. Großkopf, würden Sie eine Anzeige mit der Formulierung „SPD ist gleich Inflation", wie man sie in den Tageszeitungen liest, für ein Mittel der Auseinandersetzung halten, oder meinen Sie, daß eine solche Anzeige zu weit geht?

Dr. Großkopf (CDU):

Ich werde Ihnen auf diese Frage eine Antwort geben; es ist nicht alles mit einem Wort zu sagen, wie Sie vielleicht glauben. Derjenige, der die Grundsätze des Stabilitätsgesetzes beachtet, der es als Bundeskanzler sogar mitgestaltet hat, hat die Verpflichtung, die in diesem Gesetz vorgesehenen Instrumente anzuwenden. Darauf hat die CDU gewartet. Sie hat den Mehrheitsfraktionen im Bundestag — das halte ich wirklich für ein echtes Zeugnis von Selbstüberwindung — sogar wiederholt erklärt, sie sei bereit, auch unpopuläre Maßnahmen mit zu decken und mit zu verantworten,

(Dr. Wagner [CDU]: Sehr richtig!)

wenn sie gewährleisten, daß der Aufweichungstrend beim Geld gekappt und beschränkt wird und daß wir stabile Verhältnisse bekommen.

(Reitz [SPD]: Und draußen im Lande wettern Sie dagegen! Das ist eine Doppelzüngigkeit!)

Dr. Großkopf

— Herr Reitz, das ist nicht nur einmal geschehen; das ist in neuester Zeit wieder geschehen.

Und dann kommen die Auswirkungen, auch die parteipolitischen Auswirkungen: Wenn ein Bundeskanzler hingeht und einen Etat mit 12% Zuwachs vorlegt, dann muß man annehmen, daß er diese Warnungen in den Wind schlägt.

(Dr. Wagner [CDU]: Sehr richtig!)

Dann wird ganz zwangsläufig der Vorwurf erhoben, er begünstige inflatorische Entwicklungen. Dieser Vorwurf wird dann sogar zu Recht erhoben, meine Damen und Herren.

(Beifall bei CDU und F.D.P.)

Wir stehen ja nicht allein mit diesem Urteil. Die gleiche Meinung findet sich weltweit. Sie wird von den Spitzen der Sparkassen vertreten.

(Dr. Wagner [CDU]: Herr Klasen!)

— Auch der Bundesbankpräsident Klasen muß hier genannt werden. Ich habe gehört, es wurde eben noch eine Meldung durchgegeben, in der er sagte, daß die importierte Inflation auf Grund der Entwicklung im Bereich der Ausfuhr und Einfuhr im Augenblick nicht mehr so schlimm sei; besorgniserregend seien aber die inneren Kräfte der Inflation. Damit meint er doch die Aufblähung der öffentlichen Haushalte, die dann natürlich jedes Bremswerk auch einer Bundesbank zunichte machen müssen. Was nützt es angesichts dieser Situation, wenn der Bund eine konzertierte Aktion von Bund, Ländern und Gemeinden veranstaltet, um zu überlegen, welche Maßnahmen geeignet sind, um allen Beteiligten den Vorwurf der inflatorischen Politik zu ersparen?

(Hemsatz [SPD]: Nennen Sie mal eine einzige!)

Herr Ministerpräsident, Sie haben einige Bemerkungen über das Ausmaß der Preissteigerungen gemacht; Sie haben die Sätze von 2%, 3%, 4% erwähnt. Unter anderem haben Sie auf eine frühere Steigerung von 4% hingewiesen. Das war aber keine Jahressteigerung; das war eine monatliche Steigerung. Wenn Sie auf den Kern, die Substanz unserer augenblicklichen Geldsituation blicken, werden Sie feststellen, daß die vierprozentige Erhöhung des Lebenshaltungskostenindex ja noch längst nicht alles besagt. Das Sozialprodukt insgesamt — das wird Ihnen jeder Statistiker sagen — ist mindestens um 7% gestiegen. Das sind ganz klare Feststellungen. Der kleine Warenkorb, auf den sich die Steigerungsrate von 4% bezieht, stellt ja nur eine beschränkte Auslese der Güter der Nation dar. Wir haben es im öffentlichen Haushalt ja gar nicht damit zu tun, was die Butter oder die Margarine kostet. Wir haben es damit zu tun, was Bauwerke kosten. In diesem Bereich müssen wir mit Steigerungen von 20 bis 30% rechnen. Ich frage Sie: Ist das nicht besorgniserregend? Kann man das nicht schon inflatorisch nennen, oder soll man hier etwa auch noch sagen: nein, das ist nicht inflatorisch!?

(Zustimmung bei der CDU.)

Ich hätte die Dinge hier ja noch viel provozierender darstellen können. Ich hätte im Zusammenhang mit dem Thema „Landeshaushaltsordnung" eine entsprechende Betrachtung bringen können, die heute in der Luft lag, als der Herr Finanzminister einfach sagte: Es ist nicht schlimm, wenn ich die 90 Millionen dazunehme, sie also jetzt einsetze, obwohl die Gelder hinsichtlich der Nachfrage erst im nächsten Jahr effektiv und wirksam geworden wären. Meine Damen und Herren, ich muß Ihnen ganz ehrlich sagen, wenn Sie von der Mehrheitsfraktion nicht wirklich entschlossen sind, das Wort „Stabilität" ernst zu nehmen, kann auch die beste Landeshaushaltsordnung in Zukunft keine Besserung bringen.

Dr. Großkopf

Herr Reitz hat einmal im Haushaltsausschuß geäußert, man könne doch bezeifeln, ob im Bereich des Schulbaus der Gesichtspunkt der Bremsung oder der Stabilität überhaupt maßgebend sei. — Meine Damen und Herren, hier sind wir am Kern der Sache. Sie sehen vor lauter Reformeifer nicht die Gefahr einer inflatorischen Entwicklung — ich müßte hinzufügen: soweit sie noch nicht virulent ist.

(Zustimmung bei der CDU.)

Sie ist auf dem Marsch. Ich sage Ihnen, Sie werden in nicht allzu ferner Zeit auf eine Preissteigerungsrate von 6 bis 7% kommen.

Ein Weiteres: Wenn ein Bundesfinanzminister einen Etat mit einer Steigerung von 12% vorsieht, dann frage ich mich: Muß das sein? Muß ein Finanzminister in einer Zeit, da eine in der Regierung führende Partei beschuldigt wird, sie sei lax gegenüber inflatorischen Tendenzen, nicht so erfinderisch sein, daß er zunächst einen wirklich konjunkturgerechten Haushalt vorlegt, einen Haushalt, der gar keine Steigerung oder eine Steigerung von höchstens 3% oder 4% aufweist? Der Finanzminister kann sich ja vorbehalten, dann, wenn wieder angeheizt werden muß, wenn wieder Initiativmaßnahmen notwendig sind, einen Nachtragshaushalt vorzulegen, vielleicht im nächsten Jahr. Dieser Nachtragshaushalt kann möglicherweise eine Steigerung von 12% beinhalten, wenn die Verhältnisse dies erfordern. Muß man in einer Zeit, in der der Bundesbankpräsident warnt und warnt und nochmals warnt und in der die ganze öffentliche Meinung aufgestanden ist, alle, die auf Stabilität rechnen, noch provozieren und eine Zuwachsquote von 12% fordern, die ja geradezu animierend wirkt, nicht nur auf uns, auf die öffentlichen Körperschaften, sondern auch auf den Konsumenten und den Sparer, der natürlich sagt: Donnerwetter, 12%; wohin soll die Reise gehen?

Wir haben uns in diesem Hause schon oft über diese Frage unterhalten. Ich könnte Ihnen in diesem Zusammenhang noch sehr viel über den ersten Hessenplan erzählen; der zweite Hessenplan ist in dieser Hinsicht etwas vorsichtiger. Beim ersten Hessenplan im Jahre 1965 habe ich schon gewarnt. Ich bin auch heute noch der Auffassung, daß die damalige Überdosierung der öffentlichen Investitionen einer der Hauptgründe für die Rezession war. Sie sagen immer: Die einen inflationieren, die anderen schaffen Arbeitslose. Herr Ministerpräsident, ich glaube, eine Partei, die 20 Jahre lang Vollbeschäftigung gewährleistet hat, die einen Wohlstand ohnegleichen gebracht hat, die die Renten nicht nur stabil gehalten, sondern auch in ihrer Kaufkraft ständig gesteigert hat, darf sich einen solchen Vorwurf nicht gefallen lassen.

(Beifall bei der CDU.)

Dann sollten Sie doch lieber Ihrem verflossenen Kollegen von der Labour-Party, Herrn Wilson, diesen Vorwurf machen. Er hatte es nicht nur mit Inflation, sondern dazu noch mit einem Heer von über 500 000 Arbeitslosen zu tun.

(Beifall bei der CDU.)

Er hatte mit der Stagnation zu kämpfen und wußte nicht, wie er aus diesem Teufelskreis herauskommen sollte. Herr Ministerpräsident, wir sind doch nicht gehässig. Wir wünschen doch nicht, daß die regierende Partei — wir sind ja alle davon betroffen — einen inflatorischen Kurs steuert oder daß sie sich dagegen auch nur wehren muß. Sie soll nur begreifen, worum es geht. In Schweden hat man ja auch lange Jahre gesagt: Uns kann keiner! Sie waren ja dort. Hoffentlich waren Sie gerade zu der Zeit dort, als die Lebensmittelpreise innerhalb von acht Tagen um 6 bis 7% gestiegen sind und die Regierung den

Dr. Großkopf

Preisstopp einführte. Preisstopp heißt aber in kurzer Zeit auch Lohnstopp.

Ich gebe ohne weiteres zu — das sage ich auch im Hinblick auf die Bundesregierung, den Finanzminister, den Wirtschaftsminister —, daß es schwer ist, Stabilitätspolitik zu betreiben. Stabilitätspolitik betreiben heißt auch einmal Unpopularität in Kauf nehmen, heißt auch einmal Härte in Kauf nehmen. Es ist besser, das ganze Land lebt auf lange Zeit im Wohlstand, als daß es im Augenblick mit 15%igen Lohnerhöhungen gegängelt wird und am Schluß darben muß.

(Beifall bei der CDU.)

Präsident Buch:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Dr. Großkopf (CDU):

Bitte sehr!

Osswald, Ministerpräsident:

Ich möchte meine Frage noch einmal wiederholen. Sind Sie der Auffassung, daß die Situation, die wir diskutieren, Anzeigen der CDU mit der Formulierung „SPD ist gleich Inflation" rechtfertigt? Sind Sie der Ansicht, daß es gerechtfertigt ist, solche Formulierungen auch noch mit einzelnen Persönlichkeiten in Verbindung zu bringen? Ich hätte gerne von Ihnen eine Antwort auf diese Frage.

Dr. Großkopf (CDU):

Herr Ministerpräsident, ich habe, glaube ich, gesagt, was ich dazu zu sagen habe. Im Zusammenhang mit der Stabilitätsfrage ging mir immer die Erwägung durch den Kopf: Ich würde denjenigen Staatsmann, der dieses Gesetz verletzt, unter Verfassungsanklage stellen. Jedem, der heute den Etat ausweitet, der heute sagt: Eine Steigerung um 12% ist durchaus möglich!, ist Inflation ganz Wurst. Das sage ich ganz offen. Jeder, der heute so handelt, bringt damit zum Ausdruck, daß es ihm um die Stabilität nicht ernst ist. Und wenn Sie so weitermachen, bekommen Sie sowohl Arbeitslosigkeit als auch Rezession.

(Ministerpräsident Osswald: Dann reden Sie das so dahin!)

— Jetzt muß ich einmal an Sie appellieren!

(Ministerpräsident Osswald: Nicht Sie in Person!)

Präsident Buch:

Gestatten Sie zwei Zwischenfragen, Herr Dr. Großkopf? Herr Radke und Herr Molter haben sich gemeldet.

Radke (SPD):

Herr Kollege Dr. Großkopf, ist Ihnen nicht bekannt, daß der Haushalt 1971 erst Mitte des nächsten Jahres effektiv wird, so daß die augenblickliche Verabschiedung und die dort im Haushalt gegebenen Größen für die jetzt gegebene Konjunkturlage gar keine Rolle spielen, während aber auf der anderen Seite eine Abschwächung der Konjunktur schon sichtbar ist, wie Herr Klasen selbst sagt? Der Haushalt greift konjunktursteuernd genau dann, wann er greifen muß, nämlich wenn der Konjunkturabschwung kommt.

Dr. Großkopf (CDU):

Ich bin da völlig anderer Auffassung, Herr Radke; ich bin der Auffassung, daß in einem Augenblick, in dem auch die Regierung — das wollen wir doch einmal ruhig zugeben — Besorgnisse über diese Entwicklung hat, die Regierung solche Zuwachsraten nicht dulden und publizieren darf; das darf sie einfach nicht tun. Und wenn sie das tut, muß sie vor irgend etwas Angst haben. Dann muß sie Angst vor der Stabilität haben,

(Dr. Wagner [CDU]: Genau!)

sonst würde sie es nicht tun.

Ich darf Ihnen ein weiteres Beispiel nennen; wir brauchen gar nicht nach Bonn zu gehen; hier haben wir ja u n s e r e n Finanzminister. Ich habe die Abrechnung von August gelesen. In dieser Abrechnung sind Mehrausgaben von, wenn ich nicht irre, 560 Millionen DM. Also 560 Millionen DM sind bis jetzt im Jahre 1970 schon mehr ausgegeben als eingenommen worden. Gut, er hat über 500 Millionen DM Kreditermächtigungen, aber fest steht doch, daß er das Volumen schon im August überzogen hat, daß er also auch nicht stabilitätskonform operiert hat.

Herr Minister, ich habe recht behalten: Beim Investitionsgesetz wollten Sie sich den Konsequenzen entziehen. Sie sind da erkannt. Das wird noch einmal zu einer näheren Erläuterung führen.

(Beifall bei der CDU.)

Ich hätte Sie für klüger gehalten, als vier Wochen später ein Zusatzschulprogramm von 90 Millionen DM ausgerechnet aus diesen Mitteln zu verteilen. Sie sagen, dann hätten die Bauten nicht vollendet oder neu angefangen werden können. Genau das ist es, Herr Minister! Hier ist überdisponiert worden, hier ist nicht Maß gehalten worden, hier ist nicht auf die Stabilität geachtet worden, sondern auf Gesamtschulen und Maximalziffern. Rekorde auf Rekorde! Ich habe es Ihnen damals schon gesagt: Sie gehen den falschen Weg. Sie werden eines Tages Gesamtschulen haben, Dutzende in Hessen, aber die Kinder wissen nachher nicht mehr was 2×2 ist. Die machen das so wie bei der Inflation, sie denken, daß morgen 2×2=5 sein wird.

Das ist eine ernste Frage. Wenn wir den Geldwert labil werden lassen — bei unserer großen Freiheit, die wir alle begrüßen —, wenn wir den Geldwert aufweichen, fallen alle Streben, fallen alle Pfeiler, und dann werden wir die Freiheit verlieren. Herr Ministerpräsident, nehmen Sie Worte in einem politischen Kampf nicht so hin, daß Sie meinen, auf einmal werde Honig geleckt oder Süßholz geraspelt.

Präsident Buch:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

(Dr. Großkopf [CDU]: Bitte sehr!)

Herr Abg. Molter!

Molter (F.D.P.):

Herr Kollege Großkopf, in der gleichen Sorge, daß die Haushaltsausweitung in den Ländern und im Bund über den realen Wert des Wachstums des Sozialprodukts hinausgehen sollte, ergibt sich doch eine wichtige Frage: Wir haben neue große Probleme zu finanzieren. Sind Sie gegen die Auffassung Ihrer Kollegin Walz, die früher diesem Hause angehörte, daß für die Bildungspolitik außerordentliche Anstrengungen gemacht werden müssen?

Molter

Wissen Sie zweitens, Herr Kollege Dr. Großkopf, daß genauso eng, wie der Spielraum bei uns in unserem Landeshaushalt ist, nämlich 8 bis 10% Veränderungsmöglichkeiten, die Situation auch beim Bund ist? Wenn wir auf der einen Seite wichtige Maßnahmen treffen wollen, müssen wir leider auf der anderen Seite manchmal Schritte tun, die nicht ganz mit Ihrer und meiner reinen Wirtschafts- und Finanzauffassung übereinstimmen.

Dr. Großkopf (CDU):

Zunächst zur Frage der Bildungsinvestitionen: Ich darf mich auf einen Ihrer Parteifreunde aus der Bundestagsdebatte beziehen, auf den Bundestagsabgeordneten Kirst, der gesagt hat, man sollte endlich auch einmal lernen, daß nicht jede Bildungsreform Geld kosten muß.

(Molter [F.D.P.]: Hochschulreform kostet aber Geld!)

Im Lande Hessen ist das Verhältnis von Schulbauten zum vollen Unterricht, zur vollen Stundenzahl sehr, sehr unglücklich. Ich bin nicht der Auffassung, daß nur hektisches Bauen die Bildung steigert. Davon kann nicht im geringsten die Rede sein. Im übrigen: Was wollen Sie denn tun, wenn dadurch die Baupreise weiter steigen?

(Trageser [CDU]: Genau das!)

Wenn der Herr Minister mir sagt: 90 Millionen DM brauchte ich, mußte ich den Gemeinden nehmen, um die Preiserhöhungen auszugleichen — — —

(Trageser [CDU]: Dann bauen wir keine Schulen oder Hochschulen mehr! — Weitere Zurufe.)

Ich glaube, es genügt, auf diese Sache hinzuweisen.

Herr Molter, ich bekenne mich dazu: Für mich ist es nicht so dringend, meinetwegen in einem Jahre ein paar Dutzend Gesamtschulen zu bauen, als der gesamten Öffentlichkeit, als dem einfachen Mann sein Geld stabil zu erhalten, dem Bausparkassensparer nichts vorzumachen, das Vermögensbildungssparen nicht zu einer Farce werden zu lassen, wozu es wird im Hinblick auf die Baupreise, wenn sie sich so weiterentwickeln. Und ich sage Ihnen ganz ehrlich: Da ich wünsche, daß die Wirtschaft investiert, weil sie ja dann auch das Sozialprodukt schafft, bin ich der Auffassung, daß wir zu Zeiten wie dieser ganz hart die Investitionskontrolle und die öffentliche Investitionsdrosselung betätigen. Wer es nicht tut, muß es eines Tages doch. Das kommt ohnehin. Wenn Sie den nächsten Haushalt aufschlagen, werden Sie es sehen: Wer sich darauf verläßt, daß das so weitergeht, irrt sich. Am Ende ist die Wirtschaft benachteiligt, und am Ende wird es auch Areitslosigkeit geben.

Präsident Buch:

Gestatten Sie noch eine Zwischenfrage?

(Dr. Großkopf [CDU]: Bitte sehr!)

Herr Abg. Molter!

Molter (F.D.P.):

Herr Kollege Großkopf, ist Ihnen auch bekannt, wenn wir den Hochbau einmal beiseite lassen, daß im Tiefbau freie Kapazitäten vorhanden sind, daß Arbeiter abwandern aus dem Tiefbau, weil keine vollen Auslastungen vorhanden sind? Sie müssen das also wirklich differenziert sehen.

Dr. Großkopf (CDU):

Ich bin doch kein Sadist. Ich habe Ihnen gesagt, wenn solche Differenzierungen da sind, dann soll sich die Regierung selbstverständlich entsprechend verhalten. Ich bin doch derjenige gewesen, der mit Begeisterung damals die Anregung zur Initialzündung zur Anregung der Konjunktur gegeben hat. Das wird der Ministerpräsident bezeugen. Ich bin da nicht kritisch gewesen; wenn die Konjunktur rezessiv ist, bin ich sehr schnell auch für angemessenes „Pulvern", also für nachhelfen. Aber die derzeitige Situation ist anders. Ich gebe Ihnen zu, daß es schmerzlich ist. Die Marktwirtschaft hat ihre eigenen Gesetze. Eines steht jedoch fest: Es gibt kein anderes Regulativ außer den Maßnahmen der Bundesbank, kein anderes Regulativ, als ein tapferes Drosseln der öffentlichen Ausgaben vom Bund her bis zu den Gemeinden. Machen Sie es ein halbes Jahr, dann werden Sie sehen, wie schnell sich auch die Baupreise stabilisieren. Wir haben vielleicht hier und da schon solche Erscheinungen gehabt.

Damit will ich schließen. Ich habe für meine Fraktion sicherlich schon viel zu lange geredet. Ich wollte das gar nicht, aber die Zwischenrufe bringen dann wieder neue Gedanken.

Ich darf wiederholen, was ich gesagt habe: Die Landeshaushaltsordnung wird von uns angenommen werden. Sie ist eine Grundlage für Haushaltspolitik und Finanzpolitik in diesem Hause, eine vernünftige Grundlage. Aber ich sage Ihnen: Nicht nur auf das Gesetz, sondern auf das Einhalten der Normen kommt es an. Wenn der Geist labil wird, der diese Landeshaushaltsordnung handhabt, wird sie nichts taugen. Dann werden wir, obwohl wir eine gute Haushaltsordnung haben, keine gute Finanzpolitik machen. Denken Sie daran, daß letzten Endes das Volk auch mit Recht sagt: Wer den Geldwert mindert, der straft alle Fleißigen, alle Sparsamen. Auf dem Sparen des Sparsamen aber sind alle Kredite begründet. Wenn diese Kredite nicht mehr zu haben sind, dann tritt ein wirklicher Bildungsnotstand ein. Ich wünsche aber Ihnen allen, daß Sie diese Grundsätze der Stabilität beherzigen werden, daß Sie sie besser beherzigen werden als in der Vergangenheit. Ich wünsche, daß dem Lande Hessen aus einer solchen gemeinsamen konjunkturgerechten Politik viel Segen erwachse.

(Beifall bei der CDU.)

Präsident Buch:

Das Wort hat der Herr Finanzminister.

Dr. Lang, Minister der Finanzen:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kollege Dr. Großkopf, ich bedauere außerordentlich, daß Sie zweimal präzise und sehr genau formulierte Fragen des Herrn Ministerpräsidenten ausweichend oder — besser gesagt — gar nicht beantwortet haben. Von daher werden Sie verstehen, daß ich mir jetzt das Recht herausnehme, etwas schärfer zu formulieren, als ich es zunächst vorhatte, weil ich der Meinung bin, daß die Situation, die hier zur Diskussion steht, viel zu ernst ist, als daß aus irgendwelchen parteipolitischen Gründen die Dinge schief oder quer dargestellt werden.

Ich glaube, es ist jetzt höchste Zeit, einmal die Doppelzüngigkeit der Argumentation der CDU zu beleuchten, und zwar Doppelzüngigkeit deshalb, weil offensichtlich und bewußt an die Stelle bekannter Fakten billige politische Agitation gesetzt wird. Sie haben mehrmals darauf hingewiesen, wie konjunkturfeindlich und damit

Minister Dr. Lang

wie gefährlich für die Stabilität der Haushaltsentwurf des Bundesfinanzministers sei und daß eben die Opposition, sprich CDU, im Bundestag andere Vorstellungen hätte. Nun, wie anders sind denn Ihre Vorstellungen? Ihre Vorstellungen gehen dahin, daß Sie sagen: Zuwachs 12% zuviel, 8% Kernhaushalt, weitere 4% Eventualhaushalt. Sie verschweigen aber, daß der Bundesfinanzminister erklärt hat, daß im nächsten Jahr, wenn der Haushalt zum Tragen kommt, erst noch entschieden wird, ob und inwieweit diese 12% real wirksam werden. Das heißt, die Auffassungen unterscheiden sich nicht materiell, sondern graduell. Das, was Sie fixiert haben wollen in einem Kern- und Eventualhaushalt, ist in dem enthalten, was der Bundesfinanzminister vorgetragen hat. Dann wäre es fair gewesen, wenn Sie rückblendend das, was der Herr Ministerpräsident gesagt hat, bezogen auf die Länder Baden-Württemberg und Schleswig-Holstein, in Ihre konjunkturpolitische und stabilitätsorientierte Würdigung einbezogen hätten. Das haben Sie aber vornehm übergangen, weil dort die Finanzminister Ihrer Partei angehören.

Ich frage nun einmal ganz bewußt: Läßt sich eine solche Argumentation und ganz besonders das bewußte Anheizen der Inflationshysterie noch mit dem großen C in Ihrem Parteinamen decken?

(Widerspruch bei der CDU.)

— Aber natürlich. Christliche Politik können Sie ja nicht betreiben. Wenn Sie eine Politik auf christlicher Basis betreiben wollen, dann müssen Sie doch zugestehen, daß die Basis des Christentums sehr weitgehend orientiert ist an den Zehn Geboten.

(Milde [CDU]: Du sollst nicht stehlen!)

— Und eines der Zehn Gebote heißt: Du sollst kein falsch Zeugnis geben wider deinen Nächsten.

(Dr. Loew [CDU]: Darauf können wir hinweisen, wenn dem Sparer im Augenblick das Geld weggenommen wird!)

— Was wird denn gestohlen? Der böse Geldstehler ist also die SPD oder sogar personifiziert in einer Anzeige — CSU Bayern —: der Herr Bundeskanzler Brandt. Das ist dann eine christliche Argumentation.

(Dr. Dregger [CDU]: Der trägt die Verantwortung!)

Herr Dr. Großkopf, Sie haben den Investitionsfonds wieder einmal angesprochen, und da erinnere ich mich wieder an die Debatten bei der zweiten und dritten Lesung. Sie haben heute wieder gesagt: Der Investitionsfonds ist alles andere als konjunkturneutral, es wird kräftig weiter angeheizt. Halten Sie das für Anheizen, wenn ich Ihnen über folgendes Faktum berichte: Ein Kreis im Land Hessen hat vier Gesamtschulen ausgeschrieben, und zwar alle des gleichen Typs — vier, hören Sie genau zu —,

(Dr. Großkopf [CDU]: Ja, vier!)

und bei der Submission forderte der Billigstnehmende 55 Millionen DM, der Teuerstbietende 74 Millionen DM. Der Finanzminister war so kühn und hat auf einer Kreisbereisung in einem anderen Kreis gesagt: Wenn Sie jetzt fünf Schulen des gleichen Typs — die standen nämlich dort an — bauen und wir eine Serie bekommen, dann sind diese Schulen finanziert. Das war natürlich ein Paukenschlag für die Zeitungen. Aber was kam dabei heraus? Drei Tage später bekomme ich von einer Firma, die bei der Submission in der hohen Preislage anbot, ein Schreiben, man habe noch einmal alles überprüft — man hatte auch einige Gründe angegeben, warum man sich jetzt revidieren könnte — und sei bereit und in der Lage, auf das Preisangebot des Niedrigsten einzugehen. Das bedeutet in Mark und Pfennig ausgedrückt einen Preisnachlaß von 15 Millionen DM — hören Sie gut zu: 15 Millionen DM — oder mehr als 20%. Das ist aber nur möglich, weil wir jetzt mit Hilfe dieses Fonds in Kooperation mit der kommunalen Selbstverwaltung solche Angebote — wenn Sie das so sehen wollen — machen können. Das ist nach Ihrer Sicht preissteigernd. Man hätte also lieber 15 Millionen DM mehr bezahlen sollen? Die Möglichkeiten des Fonds haben doch preisdisziplinierend dahin gewirkt, daß man bei einer renommierten Firma sagen kann: 15 Millionen DM billiger.

(Dr. Großkopf [CDU]: Das ist gut!)

— Das ist gut.

(Dr. Großkopf [CDU]: Ob das dann noch so billig ist, weiß ich nicht! Das ist ein Inflationsangebot!)

— Es wurde ein Inflationsangebot abgegeben. Die Firma ist durch diese Maßnahme gezwungen worden, von dem Inflationspreis herunterzugehen. Das konnte ich mit Hilfe des Fonds erreichen.

(Dr. Großkopf [CDU]: Mit Hilfe des Investitionsfonds! Aus Ihrem Etat nicht? Das ist komisch!)

Sind wir uns also einig, daß das alles andere als eine konjunkturanheizende Maßnahme ist?

Aber noch etwas anderes. Wenn man jetzt so draußen im Lande reist — wir sind alle unterwegs —, dann kann ich nur sagen: Es ist geradezu erschreckend und auch bestürzend, wie Ihre Wahlkampftaktik zunächst bei der Bevölkerung ankommt, nämlich insofern, als die Angst, die bewußt weiter erweckt werden soll, doch in einem gewissen Maße um sich greift,

(Dr. Dregger [CDU]: Die Angst ist doch auch begründet!)

daß Ihr Generalsekretär Heck, der frühere Bundesminister, beispielsweise die angeblich guten Aussichten der CDU im Hinblick auf die kommunale Wahl

(Dr. Dregger [CDU]: Wenn Sie noch lange regieren!)

wie folgt begründete: Die Preise werden weiter steigen, also werden wir gut abschneiden.

(Dr. Großkopf [CDU]: Haben Sie bei der Rezession damals — es war keine Rezession, es war eine Stagnation — gesagt, was wir für eine hervorragende Politik machten? — Heiterkeit bei der CDU. — Dr. Großkopf [CDU]: Wenn es umgekehrt ist, dann tut es immer weh! — Beifall bei der CDU.)

Wir haben uns in der Methode sehr wohltuend von Ihrer Argumentation unterschieden.

(Oh! und Lachen bei der CDU. — Dr. Loew [CDU]: Da hätten Sie eben den Herrn Ministerpräsidenten einmal hören sollen! — Milde [CDU]: Der hat den Wehner noch nicht gelesen!)

Sehr wohltuend, meine ich.

Herr Dr. Großkopf, Sie hatten vorhin weiter gesagt, daß das, was hier in 20 Jahren gewachsen ist, doch schließlich wert sei, erhalten zu werden. Völlig unbestritten! Sie hatten so in den Raum gestellt, wie gefährlich es ist, wenn jetzt die 15% Gehaltserhöhungsforderung — damit haben Sie auf die Tarifverhandlungen und auf die teilweise vollzogenen Abschlüsse angespielt — kämen, daß dies doch in letzter Konsequenz zu einem weiteren Sinken des Geldwertes führe.

(Dr. Großkopf CDU]: Darf ich berichtigen?)

Minister Dr. Lang

— Aber bitte.

(Dr. Großkopf [CDU]: Herr Minister, ich habe folgendes erklärt: Wenn eine Regierung bei ihrer Ausgabenbewirtschaftung in der Hochkonjunktur, im Boom, nicht vorsichtig ist, nicht bremst, dann wird unten vom Kaufmann ein überhöhter Preis und werden von anderen mehr Löhne gefordert als nach der Güterproduktion zuträglich ist. Das habe ich damit gesagt! Ich habe gesagt, es gibt kein anderes Mittel in einem solchen Boom, als vom Staat aus, so möchte ich fast sagen, die Sozialpartner zu bändigen und sie dazu zu bringen, daß sie gefälligst ihre Preise reduzieren und nicht soviel verlangen! — Lachen bei der SPD.)

Präsident Buch:

Das war kein Zwischenruf und auch keine Frage, sondern eine Gegenrede.

(Dr. Großkopf [CDU]: Er wollte mir etwas unterstellen!)

Dr. Lang, Minister der Finanzen:

Das war das Verständnis der freien Marktwirtschaft, interpretiert durch Herrn Dr. Großkopf. Das ist nun wirklich eigenartig: Der Staat soll also die Tarifpartner, die autonom sind, bändigen!

(Dr. Großkopf [CDU]: Nein, nein!)

— Das haben Sie doch eben gesagt.

(Dr. Großkopf [CDU]: Darf ich es noch einmal sagen?)

— Aber bitte.

(Dr. Großkopf [CDU]: Ich habe gesagt: Wenn die so sind beim Boom, muß der Staat bei den öffentlichen Aufträgen bremsen, damit sie vernünftig werden!)

— Jetzt haben Sie das wieder eingegrenzt.

Nun, ich wollte nur auf folgendes hinweisen: Diese Politik der Vergangenheit hat ja unter anderem auch dazu geführt, daß Vermögensstrukturen gewachsen sind und daß sich Einkommensverlagerungen verstärkt abzeichnen,

(Dr. Großkopf [CDU]: Sicher, klar, Gott sei Dank!)

die zu korrigieren und abzumildern zu dem gehört, was man unter einer sozialen Politik der inneren Reformen versteht.

(Dr. Großkopf [CDU]: Dann gibt es noch höhere Preise! Das müssen Sie in Kauf nehmen!)

— Was heißt hier höhere Preise? Wenn man innere Reformen durchführen will, führt das zu höheren Preisen?

(Trageser [CDU]: Reformen ohne Stabilität sind keine Reformen! — Reitz [SPD]: Die wollen kein Geld ausgeben, die wollen nur — — —!)

Man kann und will hier also einfach nicht in eine sachliche Diskussion eintreten. Ich würde aber sagen: Auf eines sollte man korrekterweise auch noch hinweisen. Sie hatten vorhin gesagt: die Preise sind um 4,1% gestiegen,

(Dr. Großkopf [CDU]: Sozialprodukt um 7%!)

das Sozialprodukt um 7%. Sie haben den bewußten Warenkorb angesprochen. Dabei dürfte auch eines unbestritten sein: die Preissteigerungen, bezogen auf den Warenkorb, sind durchaus nicht unbedingt ein Indiz für ein wirtschaftliches Ungleichgewicht schlechthin. Denn

Minister Dr. Lang

Qualitätsverbesserungen, die notwendigerweise zu einem Teil, wenn wir jetzt einmal Produktivitätssteigerungen außer acht lassen, sich auch in erhöhten Preisen niederschlagen, können der Natur der Sache nach zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht durch die Statistik herauskristallisiert werden. Die stecken auch mit darin.

Warum führe ich das an? Ich will nur zeigen, wie relativ die Dinge sind und daß eine absolute Argumentation nach dieser oder jener Richtung mehr als gefährlich ist und daß auch, meine Damen und Herren von der CDU, eine Situation vor einer Wahl keine Rechtfertigung dafür ist, daß man bewußt — das ging nun aus Ihren Erklärungen hervor — durch ein Hochheizen der Inflationshysterie die Bevölkerung zu einem Konsumverhalten veranlaßt, das notwendigerweise zu weiteren Preissteigerungen führen muß, notwendigerweise. Das ist auch vor einer Wahl unverantwortlich, unverantwortlich in der politischen Argumentation.

Unverantwortlich ist auch — Herr Dr. Wallmann, schreiben Sie es ruhig mit — folgendes: Ich darf daran erinnern, daß wir uns in der 76. Sitzung am 18. Juni darüber unterhalten haben, ob es wahr sei, daß der Finanzminister sich so konjunkturfeindlich verhalte, daß er die Hessische Landesbank veranlaßt habe, in der Schweiz auf dem Eurodollar-Markt Mittel aufzunehmen.

(Zuruf Dr. Großkopf [CDU].)

Wenn Sie das Protokoll nachlesen, werden Sie sich erinnern: Die Erklärung, die von mir gegeben wurde, war eindeutig. Nun, in der christlichen Mannschaft, die kommen will, aber das Ziel nicht erreicht, ist auch ein Mann, der nennt sich Leisler-Kiep.

(Reitz [SPD]: Die kommen zu spät!)

Dieser Herr Leisler-Kiep hat nun wieder seit einigen Tagen die alte Walze aufgelegt und angeblich einen Schuldschein oder Wechsel in der Schweiz gefunden oder gesehen, woraus hervorgehe, daß auf Veranlassung des hessischen Finanzministers die Landesbank in der Schweiz Geld aufgenommen habe und daß damit genau das Gegenteil von dem getan werde, was man als ein konjunkturgerechtes Verhalten bezeichne. Ich habe durch eine entsprechende Presseerklärung gekontert und erklären können, daß, obwohl ein Ermächtigungsrahmen, durch dieses Hohe Haus beschlossen, in der Größenordnung von 568 Millionen DM zum Ausgleich des Landeshaushaltes zur Verfügung steht, bis zum heutigen Tage nicht eine einzige Mark aus Darlehens- oder Anleiheaufnahme in die Kasse des Landes geflossen ist, nicht eine einzige Mark!

(Menzer [SPD]: Hört, hört!)

Präsident Buch:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Dr. Lang, Minister der Finanzen:

Ich möchte diesen Satz gerne noch beenden. Ich habe deshalb kein Verständnis, wenn ein christliches Mitfahrermitglied dieses Neuner-Bootes so argumentiert. Ich muß Ihnen sagen, die Argumentation und vor allen Dingen die Auswirkungen — daran denkt man ja nicht, man sieht ja nur noch rot und möchte schwarz sehen —

(von Zworowsky [CDU]: Stimmt es etwa nicht, daß wir rot sehen?)

führen dahin, daß beispielsweise gestern in der Landeszentralbanksitzung — jetzt möchte ich einmal aus dem Nähkästchen plaudern — von dem Präsidenten der Landeszentralbank klipp und klar allen anwesenden Herren klargemacht wurde, daß das, was hier in der Öffent-

Minister Dr. Lang

lichkeit — nur aus der Wahlkampfsituation heraus verständlich — von Herrn Leisler-Kiep im Hinblick auf das Finanzgebaren des Staates — sprich: des Landes Hessen und der Hessischen Landesbank — in die Öffentlichkeit lanciert wird, nicht der Wahrheit entspricht. Ich halte es für mehr als bedauerlich, daß, obwohl hier im Plenum — nachzulesen im Protokoll — eindeutig dazu Stellung genommen wurde, aus rein parteitaktischen Gründen in unverantwortlicher Weise weiter die Atmosphäre angeheizt wird. Herr Dr. Großkopf, das ist auch nicht entschuldbar mit dem Prinzip der Demokratie. Auch zur Demokratie gehören ungeschriebene Spielregeln. Eine dieser ungeschriebenen Spielregeln ist die, daß die Parteien bei allem

(Zurufe von der CDU.)

Selbstverständnis dort die Grenze ihrer Argumentation finden, wo sie das Wohl der Bevölkerung in einem Maße tangieren, wie es nicht verantwortet werden kann. Und das tun Sie in letzter Zeit in zunehmendem Maße.

(Beifall bei der SPD. — Zuruf von der SPD: Der Zweck heiligt die Mittel!)

Präsident Buch:

Eine Zwischenfrage, bitte, Herr Dr. Großkopf!

Dr. Großkopf (CDU):

Ich habe drei Fragen. Erste Frage: Womit haben Sie die 560 Millionen DM Mehrausgaben per 31. August finanziert, wenn Sie sagen, geliehen hätten Sie kein Geld?

Dr. Lang, Minister der Finanzen:

Es wird Ihnen doch nicht entgangen sein, daß auch zu Jahresanfang in der Landeskasse entsprechende Gelder waren und daß wir gewisse Perioden einer finanziellen Enge innerhalb dieses Jahres dadurch überbrückt haben, daß wir unser Kreditvolumen bei der Landeszentralbank ausnutzten, um über einen Kassenkredit Liquidität zu garantieren.

(Dr. Großkopf [CDU]: Legitim!)

— Legitim; nebenbei bemerkt, auch das billigste Geld.

Dr. Großkopf (CDU):

Jetzt kommt die zweite Frage. Erinnern Sie sich noch, daß Sie sich in der Frage der Schweizer Schuldscheine selbst in den Verdacht gebracht haben, indem Sie mir damals geantwortet haben: „Woher die Hessische Landesbank ihr Geld bekommt, danach frage ich nicht. Üblicherweise fragt auch niemand, wenn er Geld aufnimmt, woher es kommt."?

Die dritte Frage: Sie würden also absolut dementieren, daß das Land Schweizer Geld aufgenommen hat oder daß sich die Hessische Landesbank — das ist ja die Staatsbank, für die Sie zusammen mit dem Herrn Ministerpräsidenten auch verantwortlich sind — im Wege von Darlehen in der Schweiz Geld beschafft hat? Können Sie bestätigen, daß weder das Land noch die Hessische Landesbank solches Geld vom Eurodollar-Markt aus der Schweiz aufgenommen hat?

Dr. Lang, Minister der Finanzen:

Herr Dr. Großkopf, das ist die großartige Art Ihrer Argumentation, daß Sie messerscharf schließen, wenn Ihnen der Finanzminister sagt — das wird Ihnen aber auch jeder Schuldner sagen, der irgendwo ein Darlehen

Minister Dr. Lang

aufnimmt —, daß die Frage der Refinanzierung des Geldinstituts für den Darlehensnehmer uninteressant ist — —

(Lachen bei der CDU. — Zuruf Dr. Großkopf [CDU].)

— Was lachen Sie denn? Das ist ein ganz normaler Fall. Es ist doch nun einmal entscheidend, wenn man glaubt, sich ein Urteil erlauben zu können über die Art und Weise, wie bei großen Geldinstituten die Art der Refinanzierung vorgenommen wird, was unter dem Strich steht — bezogen auf die Inanspruchnahme von Geldern aus dem Ausland. Ich brauche nicht darauf hinzuweisen, daß nicht nur bei der Hessischen Landesbank, sondern generell im Bankgewerbe eine internationale Verflechtung besteht. Die ist vorhanden. Und hierbei ist entscheidend unter dem Strich: Wird in einer bestimmten Konjunkturphase mehr Geld aus dem Ausland hereingeholt oder weniger?

(Dr. Großkopf [CDU]: Die Bundesbank will doch eine Reduzierung!)

Erst wenn Sie wissen, was unter dem Strich steht, können Sie unter Umständen versuchen, in eine Beurteilung einzutreten.

(Zuruf von der CDU: Sie dementieren nicht?)

Meine Damen und Herren, was — —

(Weiterer Zuruf von der CDU: Sie haben die Frage von Dr. Großkopf nicht beantwortet!)

— Welche war das, bitte sehr?

(Zuruf von der CDU: Ob Sie dementieren können, daß weder das Land noch die Landesbank — —! — Zuruf von der SPD: Der hat es immer noch nicht kapiert! — Dr. Großkopf [CDU]: Doch, das hat er erklärt!)

— Ich habe mir ja eingebildet, weil ich einmal Lehrer war, könnte ich mich so ausdrücken, daß man mich auch versteht.

(Heiterkeit.)

Ich muß gestehen, ich habe mich geirrt. Ich darf mich noch einmal wiederholen. Ich habe vorhin klipp und klar erklärt, daß bis zum heutigen Tage nicht eine einzige Mark zur Bestreitung der Ausgaben dieses Haushaltsjahres in die Kassen vereinnahmt wurde. Ist das nun klar oder nicht?

(Zurufe von der SPD. — Minister Arndt: Aber dem Herrn Borsche müssen Sie es noch schriftlich geben! — Weiterer Zuruf der SPD: Auch noch mit ein paar Fußnoten dran!)

Meine Damen und Herren, ich möchte noch — und darum geht es ja schließlich — zur Landeshaushaltsordnung und zum Gesetz über den Rechnungshof abschließend einiges sagen. Mit dem Inkrafttreten der neuen Landeshaushaltsordnung und des Rechnungshofgesetzes wird, wie ich bereits während der ersten Lesung am 18. Juni ausgeführt habe, die Haushaltsrechtsreform in Hessen abgeschlossen werden. Dem kommenden Landtag bleibt es vorbehalten, das kommunale Haushaltsrecht neu zu ordnen. Die Innenminister der Länder arbeiten bereits daran. Ich habe keinen Zweifel, daß sie die von Bund und Ländern zu beachtenden Haushaltsgrundsätze, soweit sie auch von den Kommunen angewendet werden können und auch sollten, in das noch zu schaffende Gesetzeswerk aufnehmen werden. Ich habe außerdem keinen Zweifel, daß für die Kommunen eine Haushaltssystematik erstellt wird, die es zugleich ermöglicht, die für die EWG, den Bund und für das Land notwendigen Haushaltszahlen nach ein-

Minister Dr. Lang

heitlichen Gesichtspunkten zu ermitteln, ein ganz wesentliches Erfordernis.

Ich möchte dem Hohen Hause dafür danken, daß es die Hessische Landeshaushaltsordnung und das Gesetz über den Hessischen Rechnungshof heute hier in dritter Lesung verabschiedet. Diese Haushaltsordnung und die Vorschriften der Bundeshaushaltsordnung stimmen — das haben Sie feststellen können — weitestgehend überein. Damit ist die notwendige Einheitlichkeit des Haushaltsrechts zwischen Bund und Land gewährleistet. Ich bin sicher, daß auch die anderen Länder, die ihr Haushaltsrecht noch zu regeln haben, diese Grundsätze der Einheitlichkeit beachten werden.

Das Gesetz über den Hessischen Rechnungshof schließt in seiner neuen Fassung eng an die bisherige Regelung an. Der Rechnungshof hat sich — so glaube ich mit Zustimmung des gesamten Hauses ausführen zu dürfen — bisher als unabhängige Kontrollinstitution voll bewährt.

In einer für das Hohe Haus bedeutsamen Frage haben wir mit dem § 10 Abs. 3 der Landeshaushaltsordnung eine praktikable Lösung für die Mitwirkung des Landtages bei den Anmeldungen zu den Gemeinschaftsaufgaben gefunden. Ich halte es auch für nützlich, daß die Landesregierung künftig durch Gesetz angehalten wird, innerhalb von drei Monaten nach Eingang die Bemerkungen des Rechnungshofes und ihre eigene Stellungnahme dem Landtag vorzulegen. Es ist unbestritten, daß mit näherer Zeit, bezogen auf die Abwicklung dessen, was hier moniert oder kritisiert wird, man auch bei der Aufhellung der Sachverhalte und Tatbestände leichter vorankommt.

Zusammenfassend möchte ich feststellen, daß durch diese beiden Reformgesetze die funktions- und zeitgerechte Haushalts- und Finanzwirtschaft des Landes Hessen gesichert wird.

(Beifall bei der SPD.)

Präsident Buch:

Meine Damen und Herren, es liegen noch sechs Wortmeldungen vor. Wenn wir unseren Fahrplan einhalten wollen, wie wir uns das vorgenommen haben, und heute noch neun Große Anfragen behandeln wollen, dann bitte ich, zu beachten, was heute morgen zu Anfang gesagt worden ist.

Das Wort hat Herr Abg. Dr. Wallmann.

Dr. Wallmann (CDU):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Präsident, ich werde mich bemühen, Ihrer Anregung zu folgen und mich so kurz wie möglich zu fassen. Ich bitte aber um Verständnis dafür, wenn ich zunächst eine Antwort auf das gebe, was der Herr Finanzminister hier eben ausgeführt hat, und im Anschluß daran einige Antworten aus unserer Sicht auf das gebe, was der Herr Ministerpräsident ausgeführt hat.

Herr Finanzminister, ich muß Ihnen zunächst in aller Offenheit sagen, daß ich überaus betrübt darüber bin, daß Sie in der Art hier Herrn Dr. Großkopf begegnet sind, wie wir das erlebt haben. Denn auch für Sie mußte erkennbar sein, daß Herr Dr. Großkopf zum Schluß einer 24jährigen parlamentarischen Tätigkeit für das Land Hessen nicht nur Sie und die SPD-Fraktion und die anderen Fraktionen, sondern auch seine eigenen Parteifreunde der CDU in diesem Landtag angesprochen hat

(Dr. Wagner [CDU]: Sehr richtig!)

Dr. Wallmann

und daß er sozusagen uns hier ein politisches Vermächtnis ans Herz legen wollte. Es ist eine noble Rede gewesen, die Herr Dr. Großkopf gehalten hat, und ich wäre glücklich gewesen, Herr Finanzminister, wenn Sie in dieser Stunde dem langjährigen Fraktionsvorsitzenden, dem Finanzexperten unserer Fraktion und dem Vizepräsidenten dieses Landtags, Dr. Großkopf, nicht so begegnet wären, wie wir das eben erleben mußten.

(Beifall bei der CDU.)

Herr Finanzminister, Sie haben davon gesprochen, es sei höchste Zeit, die Doppelzüngigkeit der CDU zu beleuchten. Sie haben davon gesprochen, in den Methoden hätten Sie sich wohltuend in der Wahlkampfführung von der CDU unterschieden. Ich werde darauf gleich noch eingehen. Zunächst will ich nur folgendes sagen: Der Herr Ministerpräsident hat diesen Tagesordnungspunkt zum Anlaß genommen, uns vorzuwerfen, daß wir in sachlich ungerechtfertigter Form Wahlpropaganda in letzter Zeit und auch hier in diesem Landtag betrieben. Herr Ministerpräsident, ich antworte darauf, daß Sie selbst eine Wahlkampfrede hier gehalten haben und nicht zum Thema gesprochen haben.

(Sehr richtig! und Beifall bei der CDU.)

Des weiteren, Herr Ministerpräsident, das wissen Sie besser als ich, weil Sie Experte sind und ich nicht: Sie haben die Rezession 1966 erwähnt und haben gesagt, seinerzeit hätten wir eine Steigerungsquote von 5 % gehabt.

(Zuruf: 4,5 %!)

Sie hatten vorher von 5 % gesprochen; ich nehme diese Korrektur gern an, 4,5 %. Dieses trifft nicht zu, Herr Ministerpräsident. Sie wissen ganz genau, daß die höchste Steigerungsquote 3,7 % ausmachte. Aber, Herr Ministerpräsident, das ist noch nicht einmal das Entscheidende, sondern das Entscheidende ist, welche Konsequenz die CDU aus dieser festgestellten Tatsache gezogen hat. Sie hat sich nämlich damit nicht einverstanden erklärt und hat statt dessen gesagt, wir müssen unter allen Umständen von dieser Kaufkraftminderung herunterkommen, um die Geldwertstabilität zu sichern als einem ersten vorrangigen sozialpolitischen Anliegen.

(Zuruf von der CDU: Sehr gut!)

Und was tun Sie heute in Bonn? Sie nehmen ganz bewußt eine weit höhere Steigerungsquote in Kauf, nicht nur 4,1 %, nicht nur 10 % bei den Investitionsgütern, sondern mit 20 bis 30 % bei den Baupreisen. Sie können uns nicht vorwerfen, wenn nicht nur wir, sondern auch berühmte Sachverständige, auf die Sie sich früher immer zum Beweis berufen haben, Neumarkt z. B., auf die Bundesbank und dergleichen, den Sachverhalt, den wir vorfinden, so bezeichnen, wie er zu bezeichnen ist, nämlich als eine inflationistische Entwicklung, als eine schleichende Inflation, als eine Gefährdung und dergleichen mehr. Und, Herr Ministerpräsident, ich kann Ihnen in aller Offenheit sagen — — —

(Zuruf von der SPD: Galoppierende Inflation!)

— Nein, nicht galoppierende Inflation, das haben Sie aus dem Kontext herausgerissen. Wir sind gar nicht bereit, die Dinge zu dramatisieren, und unser stellvertretender Fraktionsvorsitzender, Herr Dr. Großkopf, hat das in einer sehr wohl ausgewogenen Art und Weise hier dargestellt. Ich will Ihnen sagen, warum Sie nicht bereit sind,

(Zurufe von der SPD: Doppelzüngigkeit! Verleumder!)

Dr. Wallmann

warum Sie nicht bereit sind, entscheidend mit den Maßnahmen, mit den gesetzlichen Maßnahmen, die Ihnen doch zur Verfügung stehen in Bonn

(Zuruf von der CDU: Uns damals nicht!)

— uns damals nicht, sehr richtig, warum Sie diese Maßnahmen nicht einsetzen, um diese verhängnisvolle Entwicklung auf ein erträgliches Maß zurückzudrehen: Deswegen nicht, weil Sie Versprechungen gemacht haben, die Sie heute nicht einlösen können,

(Zurufe von der CDU: Sehr richtig!)

weil es an Finanzmitteln fehlt und weil Sie glauben, mit dieser Politik vielleicht doch noch das Ziel zu erreichen, das Sie sich gesteckt haben. Aber ich sage Ihnen, es langt nicht, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU.)

Sie, Herr Ministerpräsident, haben davon gesprochen, daß 1966 die Arbeitslosigkeit so groß geworden sei, und da habe es ja einen CDU-Politiker gegeben, es ist jenes so oft und viel interpretierte Wort von Herrn Schmücker, Sie wissen es genau, da wollten Sie die Arbeitnehmerfeindlichkeit der CDU zum Ausdruck bringen.

(Zuruf Ministerpräsident Osswald.)

— Herr Ministerpräsident, ich bin dankbar dafür, daß Sie das nochmals bestätigen. Ich sage Ihnen, dieses Etikett lassen wir uns nicht ankleben. Ich werde gleich etwas darauf sagen. Aber für den Stil der Wahlkampfführung will ich noch etwas vorher sagen. Ich habe hier vor mir liegen — ich habe heute etwas mehr dabei als üblicherweise, das werden Sie schon gemerkt haben — die Wahlzeitung Ihrer Partei, verantwortlich herausgegeben vom Landesvorstand Hessen, für die Bundestagswahl des vergangenen Jahres. Können Sie sich noch daran erinnern? Bei geordneten Finanzen, bei einem wohlbestellten Haus, erlaubte sich die SPD die Feststellung: „Gestiegene Preise. Tiefer in den Geldbeutel mußte in diesem Jahr der Verbraucher greifen."

(Zurufe von der CDU: Hört, hört!)

„Er ist da!" — in einer etwas ungünstigen Art und Weise abgebildet, das könnte selbst dem Schönsten unter uns passieren, unter Umständen nicht so ganz fotogen auf einem Bild zu erscheinen — Franz Josef Strauß. „Das ist der Mann, der dagegen ist"; es sollte heißen „der". Das ist der Mann, der dagegen ist.

(Ministerpräsident Osswald: Er steht Ihnen sehr nahe!)

— Ja, ich halte Herrn Strauß in der Tat für einen hervorragenden Politiker, ich habe keinen Anlaß, mich davon zu distanzieren.

(Beifall bei der CDU.)

Wenn Sie, Herr Finanzminister, mir die Ehre antun, mich mit ihm in einem Atemzuge zu nennen, dann bin ich dankbar dafür und fühle mich durchaus geehrt.

(Beifall bei der CDU. — Reitz [SPD]: Gesucht und gefunden!)

Da hieß es also, Herr Ministerpräsident: „Das ist der Mann, der dagegen ist" — ich sagte schon, es muß „der" heißen. „Als die SPD jetzt die 50-Pfennig-Autopauschale für die Arbeitnehmer forderte, war Franz-Josef Strauß gleich dagegen." Ich will Ihnen auch erzählen, Herr Finanzminister — Sie hatten ja vom guten Stil gesprochen und von der Doppelzüngigkeit —, wie das seinerzeit vor gut einem Jahr aussah. Damals sind wir ja auch auf Reisen gewesen, genau wie jetzt, zugegebenermaßen, und ich will mich nicht davon freiwaschen.

Dr. Wallmann

Auch wir befinden uns in Wahlkampfstimmung, selbstverständlich.

(Zuruf Minister Arndt.)

— Herr Kollege Arndt — will ich in diesem Augenblick sagen; Sie sitzen ja vor mir und nicht auf der Ministerbank —, da fanden wir auch in CDU-Wahlversammlungen ein großes DIN-A-4-Plakat vor, das war in der Mitte geteilt, und da stand auf der einen Seite „Lieferschein" und auf der anderen Seite stand „Rechnung". Ich sehe gerade, daß es Herr Kollege Trageser hat und bin dankbar, daß er es mir zur Verfügung stellt. Denn jetzt kann ich insbesondere das vorlesen, was darunter steht: „Machen Sie den Wahltag wieder zum Zahltag. Als heller Kopf haben Sie es ja in der Hand, Ihre SPD." Und nun stand darin, was diese SPD alles tun würde: Sie würde nämlich — und das versprach sie verbindlich — erreichen, die 50-Pfennig-Kilometerpauschale einzuführen, die Herr Strauß verhindert hatte. Sie sind seit einem Jahr in Bonn in der Regierung und haben noch nicht einmal eine Vorlage gemacht, und nun wollen Sie uns erzählen, wir würden eine unseriöse Wahlkampfwerbung betreiben.

(Beifall bei der CDU.)

Sie haben dort mitgeteilt, Herr Finanzminister — nicht Sie, aber Ihre Partei und auch Ihr Landesverband —, Sie würden Steuersenkungen durchführen. Die haben Sie nicht durchgeführt, dafür durften wir Vorauszahlungen leisten in Höhe von 10 % zur Kaufkraftabschöpfung. Und dann haben Sie erklärt — — —

(Zuruf von der SPD: Das ist Mut!)

— Das ist nicht mehr Mut, das ist schon Unverfrorenheit. Und dann wurde erzählt: Wir werden stabile Preise sichern. Karl Schiller, der große Matador für die Stabilität, für Arbeitsplatzsicherung, maßgerechten Konjunkturaufschwung und wie die Dinge alle hießen. Jetzt sagen Sie nichts, meine Damen und Herren von der SPD. Sie können auch nichts sagen, es war nämlich in der Tat so, wie ich hier berichte.

(Beifall bei der CDU.)

Was ist denn nun aus dieser Geldwertstabilität geworden? Was ist aus diesem Konjunkturaufschwung geworden,

(Dr. Wagner [CDU]: Und was ist aus Herrn Schiller geworden?)

vor welchen Entwicklungen stehen wir, und wie sind die Chancen von Herrn Schiller, den ich durchaus sympathisch finde? Aber ich habe den Eindruck, daß er nicht nur als Minister, sondern auch als Führungsmitglied Ihrer Partei inzwischen gescheitert ist. Und dann erinnere ich, immer unter der Überschrift der Arbeitnehmerfeindlichkeit, an die Versprechungen von Herrn Bundesminister Arendt, daß nämlich die Rentner 100 bzw. 50 DM Weihnachtsgeld bekämen. Alles das wurde mit eingebracht. Und Sie, Herr Finanzminister, haben die Stirn, uns heute zu erzählen, wir würden hier eine unseriöse Wahlkampfwerbung betreiben. Nein, Herr Finanzminister und Herr Ministerpräsident, so einfach geht das nicht. Wir haben auch festgehalten, was Sie seinerzeit gesagt haben. Wir halten Ihnen diesen Spiegel vor.

Und zum Schluß noch folgendes: Sie haben gesagt, wir wollten das Geschäft mit der Angst machen, Herr Finanzminister.

(Reitz [SPD]: Wollen Sie auch!)

Welche Partei hat eigentlich über mehr als 15 Jahre hinweg die Gespenster an die Wand gemalt? Wie war das denn mit Herrn Nölting seinerzeit, daß diese soziale

Dr. Wallmann

Marktwirtschaft demnächst zu Arbeitslosigkeit und dergleichen führen würde? Wie war das denn mit dem Eintritt in das atlantische Bündnissystem, wie war denn das mit der Wiederaufrüstung und dergleichen mehr? Sie haben doch ein Gespenst neben das andere gemalt und gesagt: denn es ist der Untergang nahe.

(Arndt [SPD]: Wir hatten doch recht!)

Heute ist die Wirklichkeit so, nach 20 Jahren von CDU-Kanzlern geführter Regierung, mit ständigem Aufschwung, mit sozialer Sicherheit, mit Freiheit, mit Wohlstand: Innerhalb von 11 Monaten sehen wir eine Entwicklung, die Sie nicht einmal mehr abzubremsen bereit sind. Und deswegen möchte ich Ihnen sagen: Diese CDU hat in mehr als 20 Jahren für dieses Land unendlich viel geleistet und hat nicht nur den Grundstock, sondern das ganze Haus gebaut,

(Zuruf von der SPD.)

in dem sich dieses Volk niederlassen konnte, mit soviel Sicherheit, Glück und Wohlstand wie nie zuvor, so daß wir uns von Ihnen nicht absprechen lassen, was an Leistungen von dieser Union gegen Ihren energischen Widerstand durchgesetzt worden ist.

(Beifall bei der CDU.)

Präsident Buch:

Das Wort hat der Herr Ministerpräsident.

Osswald, Ministerpräsident:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zunächst zu dem, was Herrn Dr. Großkopf betrifft. Ich glaube, daß uns in der Diskussion beim Aufzeigen der Aspekte, die sich auf das sachliche Problem beziehen, keine Welten trennen. In der Diskussion ist zwischen uns manches nicht strittig gewesen, auch wenn Sie nicht bereit waren, sich von den Schlenkern Ihrer Partei etwas wegzubewegen, die im Augenblick eine Inflationsdebatte betreibt, die politisch und sachlich nicht in Ihrem Sinne ist. Herr Dr. Großkopf, worum es auch mir hier ging, war, Ihnen in dieser Abschiedsstunde, in dieser Debatte einen großen Abgang zu bereiten. Sonst wäre ich gar nicht an das Pult gegangen. Das war meine Meinung. Herr Dr. Großkopf, das haben Sie verdient. Wir beide haben viel zu oft und allzuoft und genug über Preise, Haushaltspläne und -ansätze gestritten. Das ist alles vollkommen unstrittig. Was zwischen uns aber strittig ist und in dieser Wahlauseinandersetzung politisch sicher auch strittig bleiben wird, sind unterschiedliche Grundhaltungen.

Herr Dr. Wallmann, wenn Sie davon sprechen — das haben Sie eben hier getan —, daß die SPD immer solche Gespenster an die Wand gemalt hätte, möchte ich Sie an folgendes erinnern: Sie sind ein Politiker in Person und Aussage, der das verkörpert, was die CDU in Hessen nach meiner Auffassung heute als eine nationalistisch-konservativ geprägte Partei darstellt.

(Beifall bei der SPD. — Minister Arndt: Freundeskreis der CSU!)

Genau das stellen Sie in Person und Wort dar, Herr Dr. Wallmann! Ich möchte Ihnen hier folgendes sagen. Erinnern Sie sich einmal an die Methoden, mit denen Sie früher gegen die SPD gekämpft haben: Bei jeder Wahl ließen Sie die russischen Panzer einrollen. Sie haben diese Panzer bei jeder Wahl an die Wand gemalt,

(Reitz [SPD]: Das waren die Gespenster!)

Sie haben den Leuten mit dem Klirren russischer Panzerketten Angst gemacht. Die Leute unten in Bayern

Ministerpräsident Osswald

haben heute noch jeden Tag Angst davor, daß die Panzer kommen können. Das war Ihre Politik in vorausgegangenen Zeiten: die Sozialdemokratie in die Nähe der Kommunisten zu rücken. Sie haben eben dies in Ihrer Rede auf dem letzten Parteitag wieder versucht.

(Dr. Wallmann [CDU]: Beweis?)

Herr Dr. Wallmann, das ist Ihre Sprache, das ist Ihr Standort!

Das ist der Standort der hessischen CDU hier in dieser Auseinandersetzung. Das müssen Sie sich von mir sagen lassen.

(Zuruf von der SPD: Das war sogar der Jungen Union zuviel!)

Lesen Sie nach, was Sie über diese Partei und ihre Haltung dort ausgeführt haben, und bringen Sie sich dann in Erinnerung zurück, wie Sie mit dem Kommunistenschreck 20 Jahre in diesem Lande Politik gegen die Arbeiter und Arbeitnehmer zu machen versucht haben. Überlegen Sie sich das einmal: 20 Jahre lang in diesem Lande!

(Beifall bei der SPD. — Widerspruch und Oho-Rufe bei der CDU.)

Herr Dr. Wallmann, ich möchte Sie jetzt gleich bei einer anderen Aussage, die Sie hier gemacht haben, festhalten.

(Zuruf von der CDU: Die Russen kommen doch!)

Die Preisdebatte im Zusammenhang mit Erhard war angesprochen. Ich habe an den Zahlen, die Sie verwandt haben, gemerkt, daß Sie von diesem Fach nicht allzuviel verstehen; aber schön, in Ordnung, wir werden das noch mit korrekten Zahlen richtigstellen. Eine Aussage von Ihnen wird jedoch in die Auseinandersetzung der nächsten Wochen mit eingehen: Unter allen Umständen wollen Sie — ohne daß Sie dabei Arbeitslosigkeit ausgeschlossen haben — von dieser Kaufkraftminderung herunterkommen.

(Dr. Wallmann [CDU]: Wer hat das gesagt?)

Sie haben sich hier zu einer Politik vom hohen Preis in die Arbeitslosigkeit bekannt, die ich gerade gegeißelt habe. Sie haben das hier wirklich getan.

(Lebhafter Widerspruch und Pfui!-Rufe bei der CDU. — Zurufe von der CDU: Verleumdung! — Lüge! — Üble Verleumdung und Hetze! — Dr. Wagner [CDU]: Abtreten, dieser Ministerpräsident! — Die Abgeordneten der CDU verlassen mit Ausnahme des Abg. Beck den Saal. — Lachen bei der SPD. — Zuruf von der SPD: Bonn läßt grüßen!)

Vom hohen Preis in die Arbeitslosigkeit. Unter diesem Aspekt können wir die Dinge wieder auf das zurückführen, was sich hinter dem Inflationsgerede verbirgt.

(Zuruf von der SPD: Außenlautsprecher einschalten!)

Betrachten wir alles doch einmal in Ruhe. Ich freue mich, Herr Beck, daß Sie noch da sind. Mir war bereits vor dieser Plenarsitzung angekündigt worden, daß wir, da im Stoff nicht allzuviel drinsteckt, mit größter Wahrscheinlichkeit mit einem Auszug der CDU rechnen müßten, damit es draußen eine entsprechende Resonanz gibt.

(Zuruf von der SPD: Es war geplant!)

Ich wundere mich also gar nicht, daß sich das in dieser Form vollzogen hat.

Versuchen wir aber einmal, hier das darzulegen, was geschieht. Sie von der CDU erzielen in der Öffentlichkeit mit der Inflationsdiskussion und mit Anzeigen Wir-

Ministerpräsident Osswald

kungen, die Sie selbst im Hinblick auf den Bundeshaushalt geißeln. Sie sagen, die Steigerung des Bonner Haushaltes um mehr als 12% habe die Wirkung, daß von dorther Preissteigerungen abgeleitet werden können, heizen aber über das Inflationsgerede selbst den Verbrauch an, weil die Bürger weniger sparen und mehr kaufen, so daß von dort her ein Druck auf die Preise erfolgt. Ich muß schon sagen, das ist ein gefährliches Spiel: einen Bundeshaushalt anzugreifen, der erst nächstes Jahr wirksam wird, über den heute das „Handelsblatt" und die Wirtschaftsforschungsinstitute sagen, daß seine Steigerungsrate vertretbar oder sogar nötig sei, weil wir wahrscheinlich in der zweiten Hälfte des Jahres 1971 damit rechnen müssen, daß sich die Konjunktur abschwächen wird und Mittel eingesetzt werden müssen.

Präsident Buch:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

(Ministerpräsident Osswald: Bitte schön!)

Herr Abg. Beck!

Beck (CDU):

Herr Ministerpräsident, Sie sind doch sicher mit mir der Auffassung, daß die Leute von der CDU nicht die einzigen in der Bundesrepublik und in diesem Lande sind, die auf konjunkturdämpfende Maßnahmen drängen und die von einer schleichenden Geldentwertung sprechen. Es hat also gar keinen Zweck, daß Sie uns laufend, wie heute nachmittag, in die Tasche jubeln wollen, wir würden eine Inflationshysterie entwickeln. Die Auffassung, daß es in der Bundesrepublik in finanzwirtschaftlicher Beziehung bergab geht, ist doch nicht nur die Auffassung der CDU, sie ist doch weit verbreitet.

Osswald, Ministerpräsident:

Dazu möchte ich Ihnen folgendes sagen: Sicher, Sie müssen die Pflicht erfüllen, die Ihnen durch Fraktionsentscheid übertragen wurde. Einverstanden!

(Beck [CDU]: Wenn Sie meinen, ich hätte hier Pflichten zu erfüllen, muß ich hinausgehen! — Abg. Beck verläßt den Sitzungssaal.)

— Dann brauchen wir uns mit der Frage nicht auseinanderzusetzen.

Präsident Buch:

Gestatten Sie eine weitere Zwischenfrage?

Osswald, Ministerpräsident:

Ich möchte meine Ausführungen zu diesem Punkt erst einmal beenden.

Wir müssen uns fragen, inwieweit mit den Debatten über das Inflationsgerede Entwicklungen in Gang gesetzt werden, die uns gemeinsam Schaden zufügen. Um diesen Punkt geht es mir. Ich möchte wissen, ob sich diese CDU, die hier im Saal im Augenblick nicht anwesend ist, dazu bekennt, daß eben die CDU in Hessen und in Bayern durch Anzeigen mit Formulierungen wie „SPD ist gleich Inflation" die Situation anheizt. Wenn sie sich dazu bekennt, soll sie das auch hier in diesem Hause tun. Dann wissen wir, womit wir es zu tun haben. Dann wissen wir, daß es der CDU um wahlpolitische und taktische Auseinandersetzungen geht. Aber draußen im Lande Anzeigen in die Welt zu setzen im Hinblick auf die SPD in diesem Zusammenhang, und dann hier so zu tun, als ob man sich gemeinsam bemühe, die Preise unter Kontrolle zu bringen, das ist sachlich nicht in Ordnung, das ist unredlich, das ist doppelzüngig.

Und nun lasse ich eine Zwischenfrage zu.

Präsident Buch:

Es liegen zwei Fragen vor. Zunächst Herr Abg. Bugert, dann Herr Abg. Karry.

Bugert (SPD):

Herr Ministerpräsident, die Oppositionspartei der CDU spricht ständig von einer „schleichenden Inflation". Ich glaube, über diesen Begriff könnte man sich vielleicht noch unterhalten. Aber die Doppelzüngigkeit der CDU in dieser Frage wird durch folgendes unterstrichen: Ist Ihnen bekannt, daß der Fraktionsvorsitzende der CDU, Herr Dr. Wagner, in regionalen Zeitungen einen Artikel unter der Überschrift „Galoppierende Inflation" veröffentlicht hat?

Osswald, Ministerpräsident:

Der Artikel ist mir bekannt.

Worum es mir geht, ist einfach die Frage — und Herr Dr. Großkopf bekennt sich ja noch zu diesen Grundsätzen; aber wahrscheinlich ist das vor der Wahl nicht zu erreichen —: Gibt es zwischen den demokratischen Parteien im Hinblick auf die Preispolitik, im Hinblick auf diese Demokratie noch ein Minimum an Verständigung auch vor den Wahlen in diesem Inflationsgerede, oder gibt es das nicht mehr? Anscheinend gibt es das nicht mehr. Dann müssen wir uns auseinandersetzen. Aber das wollte ich heute in diesem Haus geklärt wissen.

Präsident Buch:

Herr Abg. Karry!

Karry (F.D.P.):

Herr Ministerpräsident, ich stehe noch ganz unter dem Eindruck dieses Eklats. Ich möchte mich vergewissern, ob ich Sie richtig verstanden habe.

Habe ich Ihre Bemerkung richtig verstanden, daß Ihnen Umstände bekannt sind, daß der Auszug der CDU vorher geplant war und nicht spontan erfolgt ist? Habe ich das richtig verstanden?

(Dr. Horn [SPD]: Der war geplant!)

Osswald, Ministerpräsident:

Darüber haben wir uns in unserer Fraktion unterhalten, Herr Karry.

(Dr. Horn [SPD]: Das ist der ganzen Fraktion bekannt; wir haben damit gerechnet!)

Meine Damen und Herren, ich glaube, einige Fakten müssen hier klargestellt werden. Das ist eine Frage, die ich für das Protokoll für wesentlich halte. Wenn die CDU im Hinblick auf die Preissteigerungen diesen Trend in ihrer Diskussion fortsetzt, und zwar aus wahltaktischen Gründen fortsetzt, dann muß sie sich den Vorwurf gefallen lassen, daß unter ihren Regierungen die Preise von 1950 bis 1969 um über 50% gestiegen sind. Wenn sie diesen Trend fortsetzt, dann muß sie sich den Vorwurf

Ministerpräsident Osswald

gefallen lassen, daß im Jahre 1966 die Preise in ihrer Höhe nahezu um 4% im Jahresdurchschnitt stiegen, in der Spitze um 4,5%, daß sie von dort eine Rezession herbeigeführt hat unter der CDU-Regierung Erhard und Wirtschaftsminister Schmücker mit 700 000 Arbeitslosen und nahezu zwei Millionen Kurzarbeitern. Und die CDU muß sich sagen lassen, daß dieser bewußt gewollte Bremsakt mit dieser Wirkung von Herrn Dr. Wallmann hier im Parlament heute in der Debatte gutgeheißen wurde. Auch das muß sich die CDU gefallen lassen, daß wir das sagen.

Und sie muß sich weiter die Feststellung gefallen lassen, daß es Inflationen in zurückliegenden Zeiten in diesem Land nur nach Kriegen gegeben hat, in der Form, wie man von einer Inflation üblicher Art spricht, daß aber die Sozialdemokratie in ihrer politischen Haltung nie Ursache oder Veranlassung zu solchen Kriegen gewesen ist, auch das muß sich die CDU sagen lassen in dieser Auseinandersetzung.

(Beifall bei der SPD.)

Und die CDU muß sich den Hinweis gefallen lassen, daß Bundeskanzler Kiesinger noch in der Großen Koalition erklärt hat, daß, solange er Kanzler ist und wenn er es wieder würde, eine Aufwertung nicht stattfinden würde. Und die verspätete Aufwertung wirkt sich bei dieser Preisentwicklung mit mindestens 2% aus.

(Karry [FDP]: Mindestens!)

Auch das geht auf das Konto der CDU. Wahrscheinlich wirkt sie sich sogar noch höher aus. Und hier findet sich die hessische CDU in ihrer Argumentation — und darauf möchte ich auch besonderen Wert legen — und mit ihrer Haltung, die Herr Dr. Wallmann an den Tag gelegt hat, sowohl gegenüber der SPD als auch in der Einstellung gegenüber der liberalen Partei in diesem Parlament rechts von Strauß. Das stelle ich hier eindeutig fest, damit wir da endlich einmal Klarheit in den Fronten haben, wie sich die politischen Gewichte verteilen.

(Beifall bei der SPD.)

Präsident Buch:

Das Wort hat Herr Abg. Stein.

Stein (F.D.P.):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich bedauere außerordentlich die Art dieser Diskussion über eine Frage, die unser gesamtes Volk bewegt, ganz gleich, welcher Parteirichtung der einzelne angehört.

(Die Mitglieder der CDU-Fraktion kehren in den Sitzungssaal zurück. — Zurufe von der SPD: Sie kommen!)

Als mein Kollege Voitel zu Beginn der Debatte bedauerte, daß man überhaupt bei einem solchen nüchternen Tagesordnungspunkt diese Frage aufgriff, hat sicher noch niemand sich ausdenken können, wie sich das auswachsen würde. Ich bin namens meiner politischen Freunde gehalten, nicht so, wie das hier geschehen ist, zu versuchen, diese wirtschaftspolitischen, finanz- und währungspolitischen Fragen anzusprechen und auch ihre historische Wertung noch einmal aufzuzeigen.

Es ist nicht das erste Mal, daß wir uns auch hier über Hochkonjunktur und mögliche Dämpfungsmaßnahmen unterhalten haben. Ich erinnere mich, daß wir schon 1963 darüber debattierten. Ich erinnere mich auch an die Jahre 1965/66, die mehrmals zitiert worden sind, mit einer ähnlichen Situation wie heute, obwohl damals, das

Stein

muß gesagt werden, zumindest die außenwirtschaftliche Währungsungleichheit, wie sie heute vorhanden ist, nicht bestand, so daß es relativ leichter war, im innerwirtschaftlichen Bereich dieser Entwicklung zu steuern. Und es muß Ihnen noch in der Erinnerung sein, daß nicht zuletzt die damalige Koalition in Bonn an diesen unterschiedlichen Auffassungen über den Weg gescheitert ist, wenn wir von den personellen Mißstimmungen innerhalb der CDU zum damaligen Zeitpunkt absehen wollen.

(Karry [F.D.P.]: Sehr richtig!)

Tatsache war, daß damals die F.D.P. aus sachlichen Erwägungen heraus erklärte: Wenn im außenwirtschaftlichen Währungsbereich die Disparität noch nicht besteht, wenn eine Aufwertung gar nicht erst zur Diskussion stehen kann — und niemand hat sie damals gefordert —, dann müssen eben im innerwirtschaftlichen Bereich die Voraussetzungen zur Dämpfung geschaffen werden. Wir waren der Meinung, daß sie durch echte Einsparungen in allen öffentlichen Haushalten errungen werden müßten. Die CDU als Koalitionspartner war damals der Auffassung, daß nicht durch Haushaltskürzungen, sondern durch Steuererhöhungen der Entwicklung gesteuert werden müßte. Die Fortsetzung haben wir alle erlebt. Das muß hier wiederum einmal gesagt werden; es ist fast schon wieder vergessen: Das Stabilitätsgesetz ist von der damaligen Koalition mit einer ganz anderen Zielrichtung eingebracht worden, als es nachher angewandt werden mußte, nämlich um dem zu steuern, was wir damals zu beklagen hatten: eine überschäumende Konjunktur, auch eine Preissteigerung, die über dem normal Vertretbaren lag, zu dämpfen.

Das Stabilitätsgesetz konnte, wie wir alle wissen, relativ einfach eingesetzt werden, als die Rezession da war, indem man im Vorgriff auf die nächsten Jahre oder in Form der Verschuldung die Spritzen in die Wirtschaft gab und damit die Konjunktur ankurbelte. Aber es muß hier noch einmal gesagt werden, daß w i r es waren, und allein, die sowohl im Bund als auch in den Landesparlamenten das zweite Konjunkturförderungsprogramm ablehnten, weil wir sagten: Es ist in dieser Art zu spät, und es ist in den Mitteln zu hoch konzipiert. Hier ist gesagt worden von uns: Spätestens Ende 1968/69 werden wir wiederum eine überschäumende Konjunktur haben, wenn Sie dieses Gesetz verabschieden. Es ist damals von meinem Kollegen Karry vom „Denken in Backsteinen" gesprochen worden. Damals wurde gesagt, wir sind schnell in der Lage, wenn wir die von uns vorausgesagte Entwicklung sehen, auf landespolitischem Gebiet zu bremsen, die Mittel zu stoppen, den Haushalt entsprechend zu fahren. Die Entwicklung ist genau eingetreten, wie von uns vorausgesagt. Aber das von den Befürwortern SPD und CDU Gesagte ist nicht geschehen.

Herr Kollege Dr. Großkopf hat sicher recht. Er hat — das möchte ich hier auch sagen — den einzig echten sachlichen Beitrag geleistet, was ich von allen anderen — ich schließe niemanden aus — nicht behaupten kann. Die Baupreise, das muß ich allerdings sagen, Herr Dr. Großkopf, sind die Auswirkung dieser Rezession.

(Dr. Großkopf [CDU]: Nein!)

Ich stehe in der Branche. Ich kann Ihnen sagen, was im vergangenen Jahr war, als durch die Disparität im außenwirtschaftlichen Bereich ein Ausverkauf z. B. der Stahlproduktion gegeben war: Im innerwirtschaftlichen Bereich erfolgte eine Preisentwicklung, die in dieser Sparte bis zu 300 Prozent ging. Wir sind nie mehr auf den Ausgangspreis zurückgekommen.

Wir wissen, daß die Rezession als negative Auswirkung auch eine Abwanderung aus der Bauwirtschaft von über 20 Prozent der Arbeitskräfte gebracht hat,

Stein

die also nicht mehr in die Bauwirtschaft zurückgekehrt sind. Das ist die Ursache der Preisentwicklung auf dem Bausektor und aller anderen Entwicklungen. Eines wissen wir alle, und deshalb verstehe ich einfach nicht die schlechte und üble Polemik: Wer sich mit wirtschafts- und finanzpolitischen Fragen beschäftigt, weiß doch einfach aus der Vergangenheit, wenn er das Auf und Ab der Wirtschaft insgesamt einmal sieht, daß einfach auf Dauer gesehen niemand Stabilität, Wachstum, Vollbeschäftigung und außenwirtschaftliche Währungsparität zugleich garantieren kann. Das gibt es nicht. Ich habe auch noch niemanden gehört, der gewagt hätte zu behaupten, es gäbe ein Patentrezept, um diese Dinge nur für vier Jahre zu garantieren.

(Zuruf von der NPD: Karl Marx!)

— Karl Marx, ja.

Wenn man das weiß, dann muß man doch die Ursachen suchen. Es kann nicht bestritten werden — das möchte ich der CDU sagen —, daß die Auswirkungen der zu späten D-Mark-Aufwertung oder auch vielleicht der ungenügend hohen Aufwertung sich heute erst im Preis wesentlich niederschlagen. Es ist eine Tatsache, wie von den Fachleuten gesagt wird, daß das mindestens 2 Prozent in der Preissteigerung ausmacht.

(Rohlmann [SPD]: Sehr richtig!)

Es muß aber auch in die Richtung der CDU gesagt werden: Es kann doch nicht gut sein für eine Oppositionspartei dieses Formats und dieser Größe, im Bundestag und in den Landesparlamenten Kritik anzusetzen, ohne auch nur einen einzigen praktikablen, ernsthaft gemeinten Vorschlag zur Dämpfung der Konjunktur zu machen.

(Beifall bei F.D.P. und SPD.)

Wollen Sie die anderen ständig weiter verketzern? Es ist eine widersprüchliche Handlungsweise, wenn ein Sprecher von Ihnen, der CDU, Herr Stoltenberg, im Fernsehen die Kürzung des Bundeshaushalts fordert, zum gleichen Zeitpunkt aber Ihre Partei im Bundestag durch einen anderen Sprecher allein für das Kindergeld eine Milliarde DM für das nächste Jahr beantragt. Ich könnte diese Dinge fortsetzen. Das ist doch einfach ein Widerspruch. Das darf nicht sein, wenn Ihnen die Sache am Herzen liegt, wenn Sie wirklich ernsthaft wollen, daß die überschäumende Konjunktur auf ein vernünftiges Maß zurückgedrängt wird.

Es ist auch zu sagen — das muß ich hier ganz deutlich noch einmal aussprechen, Herr Finanzminister; er ist nicht mehr da —, daß ich von Ihren Ausführungen nicht überzeugt wurde, daß Sie sich konjunkturgerecht verhielten mit den Maßnahmen, die Sie hier zu diesem Zeitpunkt aufgezeigt haben. Da der Herr Finanzminister nicht anwesend ist, brauche ich diese Dinge nicht weiter zu behandeln.

Ich muß Ihnen, Herr Dr. Großkopf, und den anderen Rednern der CDU einmal sagen: Ihre Partei war es auch, die zu Beginn dieser Regierungszeit in Bonn u. a. als Maßnahme für eine Konjunkturdämpfung die Abschöpfung der Kaufkraft und Abschöpfung der Investitionsmöglichkeiten gefordert hat. Es war Herr Stoltenberg. Als dann das Gesetz durch die Bundesregierung eingebracht wurde, haben Sie sich der Stimme enthalten. Sie konnten ja nicht dagegen sein, weil Sie es selbst einmal gefordert hatten.

(Dr. Großkopf [CDU]: Weil es nicht ausreichend war!)

— Entschuldigung, das habe ich das erste Mal gehört, daß Sie eine stärkere Abschöpfung durch Steuervorauszahlung oder ähnliches gefordert haben. Herr Dr. Großkopf, mir ist es nicht bekannt.

(Borsche [CDU]: Oh ja!)

Stein

Ich sage nur, daß draußen etwas anderes gesagt wird, daß nämlich das, was inzwischen gezahlt sei, angeblich zuviel sei. Sie haben Ihre Stimmenthaltung damit begründet — ich habe die Debatte verfolgt —, daß die Bundesregierung nicht willens sei, die Steuervorauszahlungen zu verzinsen. Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, daß die Mittel für eine Verzinsung für stillgelegtes Geld wiederum aus dem Haushalt herausgenommen werden müßten, vielleicht zu einem Zeitpunkt, zu dem es unter gar keinen Umständen mehr gerechtfertigt ist, wenn wir mit einkalkulieren — wir müssen es mit einkalkulieren —, daß nach einem Aufschwingen ein Abschwingen der Konjunktur kommt.

Ich bin also der Meinung: Wer es wirklich ernst meint mit der Stabilität, der kann nur ernst genommen werden, wenn er auch konkrete Vorschläge macht, wo und in welcher Höhe gespart werden soll. Der darf nicht nur — wie geschehen — im Bund fordern zu sparen und auf der anderen Seite bei den Ländern — wie zitiert worden ist — eine höhere Ausdehnungsrate im Haushalt beschließen als im Bund.

Ich gebe Ihnen ehrlich zu, daß ich es taktisch einfach für unglücklich hielt, daß bei allen Wünschen, den Bundeshaushalt sehr früh einzubringen, gerade zu diesem Zeitpunkt ein solcher Haushalt eingebracht worden ist. Das gebe ich zu. Ich bin aber auch der Meinung, Herr Dr. Großkopf, daß es kein wesentlicher Unterschied ist, wenn man auf der einen Seite sagt, daß 12 Prozent Ausdehnungsrate im Haushalt enthalten seien

(Dr. Wagner [CDU]: Es sind schon mehr!)

— es kommt mir auf ein halbes Prozent wirklich nicht an, Herr Dr. Wagner —, und dann auf der anderen Seite sagt, die Alternative sei 8 Prozent Kern- und 4 und soundsoviel Prozent Eventualhaushalt. Das ist im Endeffekt genau das gleiche. Das Volumen selbst ändern Sie nicht. Sie hätten recht, wenn diese Bundesregierung im Jahre 1971 unbeschadet der dann bestehenden konjunkturellen Situation die 12 Prozent mehr ausgeben würde. Aber Sie wissen, daß es mehr als Anzeichen dafür gibt, daß in einigen Wirtschaftsbereichen abschwingende Tendenzen feststellbar sind, daß es unter Umständen gerade dort — es wurde vorhin nur ein Teilgebiet angesprochen, brachliegende Kapazitäten im Tiefbau — notwendig sein kann, unter Umständen eine höhere Rate zu gewähren, und dies schon wegen der nachlassenden Konjunktur. Das ist doch die Situation.

Ich verstehe es einfach nicht, daß jemand als Politiker auf der einen Seite die Bundesregierung beschimpft und erklärt, sie würde ihre Versprechungen hinsichtlich der Reformen nicht halten, und auf der anderen Seite kritisiert, wenn sie nur Anfänge mit der Durchführung der Reformen, zumindest im Ansatz der Mittel, unternimmt.

(Dr. Wagner [CDU]: Herr Stein, wir haben sie schon kritisiert, als sie gemacht wurden!)

— Ich weiß. Eines habe ich aber bisher vermißt: Ich hätte gerne einmal von Ihnen gehört, in welchem Titel dieses Bundeshaushaltes die angesetzten Mittel von Ihnen in dieser Höhe als nicht gerechtfertigt angesehen werden. Das ist in keiner Sparte geschehen, weil Sie nämlich auch wissen, daß Sie in bezug auf die Bildung und all diese Dinge es sich einfach wegen der Öffentlichkeit nicht leisten können, solche Vorschläge zu machen.

(Beck [CDU]: Die Regierenden sind immer klüger!)

— Richtig, die Regierenden haben auch die Verantwortung zu übernehmen. Dazu müssen sie stehen. Vollkommen klar.

Stein

Es ist die Pflicht der Opposition, Kritik zu üben. Aber es ist auch die Pflicht der Opposition, Alternativen zur Regierung aufzuzeigen, wenn sie die Regierungsmaßnahmen kritisiert. Das ist ihre Aufgabe. Sie sollten sich an dieser kleinen F.D.P. ein Beispiel nehmen. Als sie nämlich als Oppositionspartei zur allmächtigen Großen Koalition stand, hat sie es sich nicht so leicht gemacht wie Sie, sondern zu allen wichtigen Fragen Alternativvorschläge aufgezeigt. Das ist eine Tatsache.

Präsident Buch:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

(Stein [F.D.P.]: Bitte!)

Bitte, Herr Abg. Dr. Schwarz-Schilling!

Dr. Schwarz-Schilling (CDU):

Herr Kollege Stein, ist es Ihnen nicht bekannt, daß die CDU/CSU-Bundestagsfraktion der Regierungskoalition das Angebot gemacht hat, an der Streichung des Bundeshaushaltes mitzuwirken, wenn sie sich im Grundsatz dazu bekennt, einen Kern- und einen Eventualhaushalt aufzustellen?

(Köcher [SPD]: Das ist doch alt!)

Stein (F.D.P.):

Das ist mir bekannt.

(Borsche [CDU]: Na also!)

Genau das ist nämlich das Drücken vor der Verantwortung.

(Widerspruch bei der CDU.)

— Jawohl, der Schwarze Peter sollte bei der Bundesregierung sein, zu kürzen. Sie wollten dann Ja oder Nein dazu sagen. Sie müssen sagen: Dort muß gekürzt werden. Dort ist die Ausgabe nicht gerechtfertigt. Das ist alternativ. Das ist Verantwortung. Verantwortung ist nicht das Drücken um die Entscheidung herum.

(Widerspruch bei der CDU.)

Das ist wieder der Schwarze Peter, den man sich gegenseitig in die Taschen zu schieben versucht.

Ich will Sie nicht überstrapazieren, aber ich glaube, ich mußte das einmal sagen, um auch die Stellung der F.D.P. in der Vergangenheit zu diesen Fragen noch einmal deutlich zu machen. Aber eines hat mich gefreut — bei allem Bedauern über diese Debatte —, daß niemand bisher auch in keinem anderen Parlament der F.D.P. den Vorwurf gemacht hat, die F.D.P. habe Verketzerung anderer Parteien betrieben oder das Geschäft mit der Angst gemacht. Ich kann Ihnen versichern, daß Sie diesen Vorwurf der F.D.P. auch nie machen können. Sie wird auf dem Boden der Tatsachen bleiben und sachlich argumentieren.

(Beifall bei F.D.P. und SPD.)

Präsident Buch:

Der Herr Vorsitzende der CDU-Fraktion hat gebeten, außerhalb der Tagesordnung eine Erklärung abzugeben. Ich unterbreche also die Aussprache und erteile Herrn Dr. Wagner das Wort.

Dr. Wagner (CDU):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Gemäß § 73 unserer Geschäftsordnung gebe ich namens der CDU-Fraktion folgende Erklärung ab — sie liegt dem Herrn Präsidenten schriftlich vor —:

Dr. Wagner

Der Ministerpräsident hat in seiner Rede die CDU beschuldigt, wir befürworten eine Politik der Arbeitslosigkeit.

Herr Präsident, ich zitiere aus dem mir gerade zugegangenen vorläufigen Protokoll. Der Herr Ministerpräsident sagte, gerichtet an Dr. Wallmann, Sie haben sich hier zu einer Politik vom hohen Preis in die Arbeitslosigkeit bekannt, die ich gerade gegeißelt habe. Sie haben das hier wirklich getan. Ich fahre fort in der Erklärung der CDU-Fraktion:

Wir verwahren uns mit Entschiedenheit gegen eine solche Verleumdung und erwarten eine Erklärung des Herrn Ministerpräsidenten, in der er diese ungeheuerliche Unterstellung eindeutig zurücknimmt.

Ich danke Ihnen, Herr Präsident.

(Beifall bei der CDU.)

Präsident Buch:

Die Erklärung wird zur Kenntnis genommen. Zu einer Erklärung hat der Herr Ministerpräsident das Wort.

Osswald, Ministerpräsident:

Herr Dr. Wagner, ich bitte zunächst, den Protokolltext mir zugänglich zu machen. Das Wort „befürworten" haben Sie hier nicht vorgetragen, das steht nicht drin. Darf ich Sie noch einmal bitten, daß Sie den Text wortgetreu wiedergeben?

Dr. Wagner (CDU):

Sie haben sich hier zu einer Politik vom hohen Preis in die Arbeitslosigkeit bekannt, die ich gerade gegeißelt habe. Sie haben das hier wirklich getan.

Osswald, Ministerpräsident:

Wo ist da „befürworten"? Herr Dr. Wallmann hat hier wörtlich erklärt

(Zurufe von der CDU.)

— entschuldigen Sie bitte, ich darf hier folgendes erklären und ich wiederhole das: Herr Dr. Wallmann hat hier wörtlich erklärt, daß die CDU vom hohen Preis — Erhard — mit allen Mitteln . . . und eines dieser Mittel ist die Arbeitslosigkeit gewesen; mit allen Mitteln.

(Dr. Wagner [CDU]: Hat er nicht gesagt!)

Mit allen Mitteln, das wird das Protokoll ausweisen, mit allen Mitteln von den Preisen herunter, Herr Dr. Wallmann, und eines dieser Mittel ist die Arbeitslosigkeit, die im Jahre 1966 war.

(Zurufe CDU: Das unterstellen Sie, das ist die Methode, Angst zu machen!)

Präsident Buch:

Herr Ministerpräsident, ich darf eine Diskussion nicht zulassen. Ich bitte, sich auf eine Erklärung zu beschränken.

Osswald, Ministerpräsident:

Im Hinblick auf diesen Sachverhalt, daß ich den Vorwurf zunächst auf die Person des Herrn Dr. Wallmann beschränkt habe und außerdem auch nicht erklärt habe, Sie „befürworteten" eine Politik der Arbeitslosigkeit, kann ich einen solchen Vorwurf auch nicht zurücknehmen. Ich habe nur erklärt, daß der Begriff oder die Aussage von Herrn Dr. Wallmann „mit allen Mitteln" von mir so verstanden wird, daß auch die Arbeitslosigkeit als eines dieser Mittel gesehen wird.

(Beifall bei der SPD.)

Präsident Buch:

Auch diese Erklärung wird zur Kenntnis genommen. Nun wird Herr Dr. Wagner noch eine Erklärung abgeben wollen. Ich erteile ihm das Wort.

Dr. Wagner (CDU):

Herr Ministerpräsident, es geht nicht um Wortklauberei. Bei der Abfassung der Erklärung lag uns der Wortlaut nicht vor. Sie haben gesagt, Sie — Herr Dr. Wallmann — haben sich hier zu einer Politik vom hohen Preis in die Arbeitslosigkeit bekannt, die ich gerade gegeißelt habe. Wenn diese Verleumdung nicht zurückgenommen wird, ist meine Fraktion nicht mehr bereit, an Verhandlungen in diesem Hause teilzunehmen, in denen Sie als Redner an diesem Pult auftreten.

(Beifall bei der CDU — Zuruf SPD: Das ist das, was wir gestern schon wußten!)

Präsident Buch:

Die Erklärung wird zur Kenntnis genommen. Ich möchte jedoch darauf hinweisen, daß bei dem Hinausgehen Herr Dr. Loew gesagt hat: „Ein Verleumder!" Ich habe das nicht gerügt. Ich möchte aber doch sagen, Herr Dr. Wagner, daß solche Angriffe in dieser Form hier unterbleiben sollten.

(Zuruf CDU: Das war eine Verleumdung!)

Ich habe das Recht, diese Bitte auszusprechen, ich habe ja noch keine Rüge und erst recht keinen Ordnungsruf erteilt. Ich will nur sagen, daß ich trotz meines Vermerkes bei Herrn Dr. Loew nicht eingegriffen habe.

Nun hat Herr Abg. Schäfer zur Geschäftsordnung das Wort.

Schäfer (SPD):

Herr Präsident, ich möchte bemerken, daß für 19.30 Uhr eine Sitzung des Beamtenausschusses einberufen worden ist. Die Sitzung wird solange verschoben, bis dieser Punkt beendet ist.

Präsident Buch:

Wir fahren in der Aussprache zur Tagesordnung fort. Das Wort hat Herr Abg. Kohl.

Kohl (F.D.P.):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich brauche nach dem, was Herr Kollege Stein für uns vorgetragen hat, nicht mehr sehr viel hinzuzufügen.

(SPD: Sehr richtig!)

Ich möchte nur um eines hier namens unserer Fraktion bitten, heute hier in dieser Phase, die die letzte vor der Wahl ist: daß diese Wahlkampfmethode, die heute hier gepflogen worden ist, nicht weiterhin dazu beiträgt, daß, wie wir gern im Jargon sagen, Lieschen Müller heute schon sagt: Das Geld ist ja nichts mehr wert; wir haben ja schon Inflation. Dafür gibt es leider heute schon Anzeichen. Wir stehen alle gemeinsam in der Verantwortung, gleichviel zu welcher Fraktion wir hier gehören. Wir alle wissen es. Es ist heute von verschiedenen Seiten gesagt worden: Je länger man davon redet, umso mehr setzt man auch Ursachen für preissteigernde Wirkungen. Das weiß jeder von uns, gleichviel hinter welcher Bank oder hinter welchem Tisch er sitzt. Es kann hier nicht darum gehen, wenn es um das Wohl aller geht, den politischen Machtkampf zu übertreiben und das Wohl gering einzuschätzen.

Kohl

Mehr möchte ich eigentlich heute nicht sagen. Ich hätte hier gern noch einige Zeitungen zitiert, aber ich möchte nicht weiter Zeit verbrauchen. Eines jedoch noch: Wenn die „Bild-Zeitung" am vergangenen Sonnabend schreibt, na, ja, wenn die Arbeitgeber 7% anbieten und die Arbeitnehmer 15% fordern, dann ist das doch gar keine Relation, die Bundesregierung erhöht doch um 12%: Welch eine Logik! So weit sind wir gekommen.

(Beifall bei der F.D.P.)

Präsident Buch:

Das Wort hat Herr Abg. Kaye.

Kaye (NPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich bedauere ungemein, diesen Zwischenruf nicht verstanden zu haben, Herr Kollege Hemsath.

(Hemsath [SPD]: Jetzt schöpfen Sie das Fett ab!)

Aber, ich bitte Sie, Sie machen das Geld mager und da soll ich noch Fett abschöpfen. Das ist doch praktisch gar nicht mehr drin. Zunächst zwei Feststellungen:

1. Es kreisen draußen bereits einige Gerüchte, das darf ich Ihnen zur Kenntnis geben, daß nämlich nach Abschluß der Wahlreden hier morgen früh um 8.00 Uhr sofort die Wahllokale geöffnet werden, denn viel mehr sei dem nicht mehr hinzuzufügen.

2. Es sieht so aus, als würde hier nicht nur Tagesordnungspunkt 16 und 17 behandelt, sondern auch Tagesordnungspunkt 42, nämlich der Antrag der NPD

(Zuruf Hemsath [SPD].)

— Herr Kollege Hemsath, wir waren beide darauf gekommen. Ich wäre bereit gewesen, Sie zu zitieren. Nachher hätten Sie gesagt: Um Gottes Willen, das hätten Sie lieber sein lassen sollen. Wenn Sie meinen, das sollte so sein: Wir haben uns vorhin ja draußen unterhalten, Herr Kollege Hemsath, und ich habe also hier bereits den Herrn Präsidenten gebeten, obwohl der Tagesordnungspunkt 42 morgen erst aufgerufen werden kann, ihn hier gleich mit begründen zu dürfen, damit ich morgen meinerseits auf die Begründung verzichten kann und morgen nicht noch einmal praktisch dieselbe Debatte zustandekommt. Ich bitte, das zur Kenntnis zu nehmen.

Zu dem, was hier gesagt worden ist, gibt es natürlich meinerseits, zunächst ausgehend von den Ausführungen des Kollegen Reitz, einiges zu sagen. Wenn Herr Kollege Reitz meint, er würde sich mit dem, was da von rechtsaußen, wie Sie so schön sagten, gebracht worden ist, nicht auseinandersetzen, dann muß ich das eben selbst noch einmal tun, denn, Herr Kollege Reitz, ich muß ja davon ausgehen, daß Sie sich scheuen, sich mit dem, was mein Kollege Stürtz gesagt hat, hier auseinanderzusetzen oder auseinandersetzen zu wollen. Es ging hier doch darum, um auf den Ausgangspunkt zurückzukommen, daß wir unter anderem der Vorlage in dritter Lesung unsere Stimme nicht geben wollen und nicht geben können, weil Sie einem unserer Begehren aus einem Antrage nicht stattgegeben haben. Dieses Begehren war dergestalt, daß wir den Wunsch geäußert hatten, daß in Zukunft auch die Tantiemen, welche unter anderem aus Aufsichtsratsämtern den Ministern und dem Ministerpräsidenten dieses Hauses zufließen, hier praktisch offengelegt werden. Ich glaube, dieses Verlangen ist doch nicht unsinnig. Wenn ich mir die Antwort des Herrn Ministerpräsidenten auf meine Kleine Anfrage in derselben Sache ansehe, dann muß ich doch zu der Meinung kommen, daß dieses Begehren sogar

Kaye

dringend notwendig der Erfüllung bedarf; denn machen wir uns doch nichts vor, Herr Ministerpräsident: die Antwort hätte ruhig gegeben werden können. Es war nicht damit getan, in Ihrer Absage zu umschreiben, Sie seien erst relativ kurz im Amt und aus diesem Grunde könne da nichts gesagt werden — Ende vergangenen Jahres. Die Zahlen liegen doch vor, und Sie kennen Ihre eigenen Kontoauszüge doch zumindest sehr genau.

Es geht hier auch gar nicht so sehr darum, daß Minister und der Ministerpräsident unseres Landes nicht in solche Ehrenämter berufen werden sollen. Um Gottes willen, Sie sollen es gerade, aber sie sollen doch genauso gestellt werden wie beispielsweise die Beamten ihres eigenen oder eines ihrer Häuser. Ich erinnere nur daran, daß beispielsweise hier einmal ein Minister in diesem Lande amtiert hat, der zusammen mit einem seiner Beamten in demselben Aufsichtsrat derselben Firma gesessen hat. Der Beamte seines Hauses hat die ihm zufließenden Tantiemen abgeführt und der Herr Minister nicht. Welcher Zustand, jetzt einmal rein vom Sozialen und vom Persönlichen her, von der Verbindung dieser beiden Leute her gesehen! Das ist ein unmöglicher Zustand, rein vom Menschlichen her gesehen, vom Sozialen im zweiten Sinne und im dritten vom Politischen her.

So etwas sollten wir in diesem Lande auf keinen Fall mehr dulden, zumal es immerhin aus dem Mai 1970 vom Verwaltungsgerichtshof in Kassel ein Urteil gibt, welches sich auf die Wahlbeamten bezieht, d. h. unter anderem Landräte, Bürgermeister und Oberbürgermeister. Ich denke hier an die Sache in Wiesbaden, die auslösendes Moment dafür gewesen ist. Und jetzt die Frage: Warum sollen sich Minister hinsichtlich des Status in einer Zwitterstellung befinden, warum sollen die nicht auch darunterfallen? Wenn ich mich richtig erinnere, haben diesem Teil unseres Antrages im Haushaltsausschuß, der ja allgemeiner gefaßt war, die anderen Oppositionsfraktionen zugestimmt. Ich glaube, mich nicht zu irren. Das heißt also, es ist hier schon eine relativ breite Basis vorhanden. Ich würde doch sehr herzlich darum bitten, es sich noch einmal zu überlegen, ob hier nicht ein solcher Passus in die Vorlage nach Punkt 16 der Tagesordnung mit hineingenommen werden sollte.

Das wäre dieses, denn das mußte nun hier noch einmal gesagt werden, obwohl ich es lieber gelassen hätte, wäre der Herr Ministerpräsident oder wäre Kollege Reitz auf die Dinge eingegangen.

Nun noch einiges zu dem, was hier im Verlauf der Debatte gesagt worden ist. Nehmen Sie es auch gleich mit als Begründung für den Antrag auf Drucks. Nr. 3229, Tagesordnungspunkt 42. Auch wir, die NPD-Fraktion, damals durch den Kollegen Faßbender vertreten, haben uns in den entsprechenden Debatten sehr hart gegen ein zweites Konjunkturförderungsgesetz ausgesprochen, denn wir haben uns ja immer wieder im Verlauf der letzten Jahre hier über diese Dinge unterhalten. Diese Einwände haben nichts genutzt. Wenn nun heute Reklame gemacht wird — um den Herrn Ministerpräsidenten und den Herrn Finanzminister anzusprechen, die besonders darauf eingegangen sind —, Anzeigen, die sich damit beschäftigen mit der Überschrift „SPD gleich Inflation", dann kann ich den Herrschaften der Mehrheitsfraktion hier nur eines sagen: Was wundert es Sie eigentlich, daß solche Anzeigen kommen, oder können Sie sich vom Stil her wundern? Diesmal sind Sie dran, im letzten Jahr waren wir dran.

(Lachen bei der SPD.)

Denn es ist derselbe Stil,

(Zurufe von der SPD.)

Kaye

der sich in riesengroßen Anzeigen des Vorjahres breitmachte und aus denen zu lesen war: Kommt die NPD in den Bundestag, geht der Export zurück. Dies war auch eine Lüge, dies war auch eine Verleumdung, wir wissen dies alles. Regen Sie sich also doch bitte hier nicht darüber auf. Sie haben damals gegen uns mit in dasselbe Horn gestoßen. Ich muß Ihnen schon sagen, wenn Sie sich hier inflationär verhalten, dann dürfen Sie sich nicht darüber wundern, daß beispielsweise Meldungen darüber, daß der Export des VW-Werkes im Monat August 1970 um 9,2% im Vergleich zum Monat des Vorjahres zurückgegangen ist, sich selbstverständlich in die Gehirne der Menschen hineinfressen, genauso wie die 12%ige Erhöhung des Bundeshaushalts. Da lasse ich mir auch einfach die Ausrede vom Herrn Ministerpräsidenten nicht gefallen, daß das ja erst Mitte des Jahres 1971 wirksam werde. Entscheidend ist doch, daß heute darüber geredet wird und daß heute auch bereits entsprechende Handlungen von den Bürgern, aber auch von anderer Seite vorgenommen werden.

Ich denke nur daran, daß sich jetzt das Lohnkarussell erneut dreht. In einige Firmen flatterten in den letzten Tagen bereits — die Verhandlungen in Niedersachsen und Hessen waren noch nicht abgeschlossen — die ersten Angebote mit erhöhten Preisen in die Einkaufsabteilungen: vorweggenommene Preiserhöhungen. Ich will das nicht etwa damit verteidigen, sondern ich will hier anprangern und sagen, daß das, was jetzt hier getrieben wird, keineswegs konjunkturpolitisch richtig ist. Es ist, wie Herr Kollege Stein bereits gesagt hat, durch die gegenseitig ausgelöste Hysterie — so ist es wohl am besten zu sagen, denn es ist ja nicht nur von einer Seite ausgelöst worden — heute ein Zustand in konjunkturpolitischer Hinsicht entstanden, der nunmehr auch nicht mehr mit entsprechender Anwendung des Stabilitätsgesetzes zu heilen wäre. Hier liegt ja zunächst einmal der große Vorwurf, den wir zu machen haben. Dieses Stabilitätsgesetz, von dem man sich Wunder erhoffte und welches ja, wenn auch nicht Wunder, so zumindest gesunde Tatsachen hätte erbringen können, ist zum Teil aus wahltaktischen Gründen einfach nicht angewendet worden. Hier muß für die Zukunft ein Riegel vorgeschoben werden, andernfalls ist das Blendung für die Bevölkerung, bitterste Blendung, die eines Tages dazu führen wird, daß sich die Bürger von dem derzeitigen Staatssystem abwenden. Das wollen Sie nicht, und das wollen wir nicht, meine Damen und Herren!

Aus diesem Grunde ist es, nachdem dieses einzig mögliche Regulativ — Herr Dr. Horn, bitte vorsichtig — nun eben auf Grund der Schuld der Verantwortlichen nicht funktioniert, nach unserem Dafürhalten dringend notwendig, hier eine Periode der Windstille eintreten zu lassen, welche herbeigeführt werden kann durch ein zunächst auf zwölf Monate befristetes Lohn- und Preisstoppabkommen. Ich weiß um die Problematik, und Sie dürfen sicher sein, es ist uns wahnsinnig schwer gefallen. Nach langen Diskussionen innerhalb der eigenen Fraktion haben wir diesen Antrag nach Absprache mit dem Landesvorstand eingebracht. Uns ist das nicht leicht gefallen, und wir schreiben so etwas auch nicht etwa leichtsinnig auf irgendein Plakat und kleistern dann noch ein paar schöne Sätzchen dazu, sondern wir haben uns ernsthaft hiermit auseinandergesetzt, und wir glauben, daß es dringend notwendig ist, hier jene zwölf Monate zu bekommen, die dann ausgenutzt werden könnten — und zwar richtig, das wäre natürlich die Voraussetzung —, um jene finanz- und steuerpolitischen Maßnahmen einerseits und die konjunkturpolitischen und wirtschaftspolitischen Maßnahmen andererseits zu treffen, die notwendig wären, um das Schiff wieder flott zu bekommen.

Kaye

Es ist gewiß für alle hier im Hause keine Schande, anzuerkennen und einzugestehen, daß wir in Gottes Namen alle da oder dort in den vergangenen Jahren einmal gesündigt haben. Aber es ist doch zunächst einmal maßgebend, daß der Bürger nicht weiterhin das Gefühl hat, er lebe in einem Staat, der die Inflation nicht nur duldet, sondern sogar fördert. Es ist ferner dringend notwendig, daß hier aus der staatspolitischen Sicht die nötigen Maßnahmen getroffen werden, um auch politisch mit den Dingen ins reine zu kommen. Aus diesem Grunde darf ich hier — — —

(Pleß [SPD]: Nur sind Ihre Sünden mit den unseren nicht vergleichbar! — Fuhlrott [NPD]: Weil Ihre größer sind, Herr Pleß!)

— Herr Pleß, wenn ich anfangen wollte, unsere Sünden gegeneinander aufzurechnen, würden Sie dabei bestimmt den kürzeren ziehen — gerade Sie!

(Lachen bei der SPD. — Beifall bei der NPD.)

Das sei an dieser Stelle einmal gesagt. Aber ich glaube, wir werden uns morgen früh noch darüber zu unterhalten haben.

Aus diesem Grund der Antrag Drucks. Nr. 3229 der NPD: Die Landesregierung wird ersucht, die Bundesregierung über den Bundesrat zu veranlassen, einen auf zunächst zwölf Monate befristeten Lohn- und Preisstopp als konjunkturpolitisches Regulativ zu beschließen. Ich bitte um Annahme dieses Antrages.

(Beifall bei der NPD.)

Präsident Buch:

Das Wort hat Herr Abg. Dr. Dregger.

Dr. Dregger (CDU):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Ministerpräsident hat heute durch üble Unterstellungen die Opposition und mit ihr das Parlament beleidigt. Er ist damit dem Beispiel führender Sozialdemokraten in Bonn gefolgt. Herr Wehner hat seine Kritiker als Verbrecher bezeichnet. Herr Brandt hat vor seiner Fraktion eine nationalsozialistische Vokabel gebraucht und von Volksverhetzung gesprochen. Herr Brandt war der einzige, der bereit war, das nachher zurückzunehmen. Herr Möller, der Bundesfinanzminister, hat erklärt, daß diejenigen, die den Krieg und die Inflation verschuldet hätten, uns näherstünden als ihm.

(Sprenger [SPD]: Geistig!)

Diesem Beispiel ist heute der Ministerpräsident gefolgt. Er hat uns einer Politik der Arbeitslosigkeit bezichtigt, einer Politik gegen die Arbeiter. Er hat meinen Freund Wallmann als nationalistisch-konservativ abgestempelt, ohne das in irgendeiner Weise zu begründen, ohne irgendein Zitat zu bringen oder ähnliches.

Ich kann nur sagen: Die Sozialdemokraten argumentieren nicht mehr; sie schimpfen, unterstellen und beleidigen; sie haben die Nerven und die Gewalt über sich selbst verloren.

(Dr. Best [SPD]: Oder Sie!)

Sie sind nicht mehr in der Lage, dieses Land zu regieren.

(Beifall bei der CDU. — Widerspruch bei der SPD.)

In diesem Zusammenhang ist behauptet worden — zunächst aus Ihrer Fraktion, und das ist nachher vom Ministerpräsidenten in einer Antwort auf eine Frage des Kollegen Karry aufgegriffen worden —, unser Auszug sei nicht spontan erfolgt, sondern er sei vorbereitet

Dr. Dregger

gewesen. Ich stelle fast fest, daß diese Behauptung ebenfalls unwahr ist.

(Zurufe von der SPD: Fast fest! Freudsche Fehlleistung!)

— Ich stelle fest, daß diese Behauptung unwahr ist, und sie ist auch unwahrscheinlich. Wer hat denn diese Debatte ausgelöst?

(Sehr richtig! bei der CDU.)

Sie ist ja wohl nicht von Herrn Großkopf ausgelöst worden, der mehrfach Komplimente durch den Herrn Ministerpräsidenten erhalten hat, sondern sie ist durch den Ministerpräsidenten ausgelöst worden, der unmittelbar auf Herrn Großkopf geantwortet hat, der zunächst auf die Ausführungen von Herrn Großkopf eingegangen ist und dann plötzlich wie aus heiterem Himmel seine Wahlkampfrede gehalten hat.

(Dr. Wagner [CDU]: Das war geplant!)

Ich könnte mir vorstellen, daß das geplant war,

(Beifall bei der CDU.)

daß Sie erwartet haben, daß wir auf solche Beleidigungen hin ausziehen würden und daß Sie schon diesen Vorwurf im Köcher hatten, uns zu unterstellen, all das sei bei uns abgekartet gewesen, und wir seien ohne Grund, ohne Spontaneität ausgezogen.

Wie ist denn die Lage in unserem Lande? Besteht nicht wirklicher Anlaß zur Sorge und zur Angst, und besteht für die Opposition nicht wirklicher Anlaß zur Kritik?

(Reitz [SPD]: Aber kein Anlaß, die Angst zu schüren!)

Kritik zu üben, ist ja wohl die Aufgabe der Opposition, eine Aufgabe, die Sie in der Opposition jedenfalls immer wahrgenommen haben.

Lassen Sie mich einige Zahlen nennen. Die Lebenshaltungskosten der privaten Haushalte sind vom August 1969 bis zum August 1970 um 4,1 % gestiegen. Ich glaube, das ist unbestritten. Die Großhandelspreise sind um 6,9 %, die Investitionsgüterpreise um 10,1 % und die Baupreise um 25 % angewachsen. Diese höheren Raten bei Investitionsgütern, Großhandelspreisen und Baupreisen lassen befürchten, daß der Gipfelpunkt der Inflationsrate der Lebenshaltungskosten mit 4,1 % noch nicht erreicht ist, sondern daß wir im Jahresdurchschnitt mit einem Ergebnis von 5 % rechnen müssen.

Zunächst einmal: Wie ist es in der Vergangenheit gewesen? Ich zitiere hierzu Herrn Klasen, den jetzigen Präsidenten der Bundesbank, der Ihrer Partei angehört, dem Sie also nicht unterstellen werden, daß er zum Vorteil der Opposition übertreibe. Herr Klasen hat erklärt:

> Nach unseren Zahlen beträgt von 1952 bis 1969 die durchschnittliche Kaufkraftabschwächung 1,9 % pro Jahr. Für diesen langen Zeitraum lag sie also unter der 2 %-Grenze. Wie das laufende Jahr sich auswirken wird, müssen wir abwarten.

Also 1,9 % in der Zeit, in der die CDU die Regierungsverantwortung in diesem Lande getragen hat! Diese Rate ist nicht immer gleichmäßig gewesen. Es hat Schwankungen gegeben. Die höchste Durchschnittsrate betrug 3,7 % im Jahre 1966, lag also wesentlich unter der jetzigen Rate von 4,1 %, von der befürchtet wird, daß sie auf 5 % im Jahresdurchschnitt ansteigen wird. Was nun 5 % bedeuten, das hat die Deutsche Bundesbank in einem ihrer Geschäftsberichte ausgeführt. Ich möchte dazu ein Zitat aus dem Geschäftsbericht der Bundesbank bringen, die unter dem Vorsitz des Sozial-

Dr. Dregger

demokraten Klasen steht. In diesem Zitat heißt es wie folgt:

Würde sich die Inflationsrate

— dieser Ausdruck wird von der Deutschen Bundesbank in ihrem Geschäftsbericht gebraucht —

(Hört, hört! bei der CDU.)

von 5 % fortsetzen, so würde der Realwert aller Arten von Geldvermögen im Gegensatz zu Beteiligungsrechten innerhalb von lediglich dreizehn Jahren halbiert werden und innerhalb von vierzig Jahren, also im Laufe eines Erwerbslebens, würde er auf 13 % des Anfangswertes sinken.

Ende des Zitats aus dem Geschäftsbericht der Deutschen Bundesbank.

Das ist die Situation, die in unserer Bevölkerung Angst auslöst, eine Angst, die nicht wir erst zu erzeugen haben, sondern die vorhanden ist und die uns als Opposition verpflichtet, dagegen anzugehen und diese Regierungspolitik zu kritisieren. Dieses Steigen der Lebenshaltungskosten ist verbunden mit einem Sinken der Sparquoten, mit einem Steigen der Zinsen, wie wir es noch nicht erlebt haben in der Geschichte der Bundesrepublik, mit einem Steigen der Baupreise um mindestens 25 % und mit einem Steigen der Mieten. Das ist der objektive Tatbestand. — Herr Molter, bitte!

Molter (F.D.P.):

Herr Kollege Dr. Dregger, sind Sie mit mir der Meinung, daß 3,7 % Entwertung in zwölf Monaten über zehn Jahre eine Entwertung um 40 % bedeutet hätte, d. h. nur wenig unter dem Betrag, den Sie jetzt mit zehn Jahren und 4,1 % angegeben haben? Das heißt also, Sie können nicht 12 Monate zugrunde legen; Sie müssen auch hier eine einige Jahre dauernde Entwicklung zugrunde legen.

Dr. Dregger (CDU):

Völlig richtig, Herr Molter! Wenn es uns gemeinsam gelingt, diese Inflationsrate in den Griff zu bekommen und wieder Raten zu erreichen, die unter 2 % liegen, wird es nachher, wenn man einen Zehnjahresabschnitt betrachtet, nicht mehr so schlimm aussehen, wie es im Augenblick für dieses Jahr aussieht. Die Frage ist nur: Werden wir es erreichen und geschieht das Notwendige, damit es erreicht wird?

(Zustimmung bei der CDU.)

Ich habe bis heute nicht den Eindruck, daß das Notwendige geschieht.

Das ist der Tatbestand. Die Frage ist nun, wie er zu bewerten ist. In der letzten Landespressekonferenz ist ein Gegensatz aufgezeigt worden: Was ist Ihnen wichtiger, innere Reformen oder Stabilität? Ich habe die Frage ganz eindeutig und klar beantwortet: Die Stabilität hat absoluten Vorrang auch vor inneren Reformen.

(Beifall bei der CDU.)

Aus welchem Grunde? Ohne Stabilität wird es keine inneren Reformen geben.

(Beifall bei der CDU.)

Die Nominalausgaben für Bildung und Ausbildung von Bund und Ländern sind in diesem Jahr um 20 % gestiegen. Wenn die Baupreise gleichzeitig um 25 % gestiegen sind, sind die echten Leistungen, die für Bildung und Ausbildung erbracht wurden, nicht gestiegen, sondern um 5 % gesunken.

(Zustimmung bei der CDU.)

Dr. Dregger

Das, was wir durch Nominalausgaben finanzieren, sind nicht Bildungsinvestitionen, sondern Inflationsraten.

(Beifall bei der CDU.)

Wir müssen zunächst die Stabilität wiederherstellen, ehe wir mit wirklichem Effekt investieren können.

Ich will hier einen zweiten Grund anführen. Wir müssen der Stabilität absoluten Vorrang geben, weil eine Politik der nichtstabilen Preise in höchstem Grade unsozial ist.

(Beifall bei der CDU.)

Sie können nicht einfach Lohn- und Gehaltserhöhungen auf der einen Seite und Preiserhöhungen auf der anderen Seite miteinander vergleichen — das geschieht ja — und dann sagen: Die Löhne und Gehälter steigen ja stärker als die Preise; also ist alles nicht so schlimm. Sie müssen auch folgendes bedenken: Unserem Volke ist es immerhin möglich gewesen, Ersparnisse zu bilden. Das war auch den breiten Schichten unseres Volkes möglich. Die Ersparnisse der breiten Schichten unseres Volkes sind in erster Linie nicht in Aktien, in Beteiligungsrechten angelegt, die von der Inflationsrate unberührt bleiben. Diese Ersparnisse liegen auf Sparkonten. Und diese Sparkonten werden durch eine derartig instabile Preispolitik mit Steigerungsraten von 4,2 %, wie wir sie zur Zeit haben, systematisch entwertet. Ich meine also, daß meine Behauptung unwiderleglich ist, daß es ohne Stabilität keine inneren Reformen geben kann und daß ohne Stabilität auch keine Politik des sozialen Ausgleichs in unserem Volke möglich ist.

(Beifall bei der CDU.)

Wie ist es nun zu dieser Inflationsrate von zur Zeit 4,2 % gekommen? Zunächst einmal liegt es an falschen Prognosen. Der Staatssekretär im Bundeswirtschaftsministerium, Herr Arndt, der uns jetzt, nachdem er aus seinem Amt ausgeschieden ist — er ist aber nach wie vor Mitglied der SPD-Fraktion des Bundestages —, sagt, wir sollten uns daran gewöhnen, mit Inflationsraten von 4 % bis 5 % zu leben, hat zu Beginn des Jahres erklärt, er rechne mit einem ruhigen Konjunkturverlauf, mit einer Abschwächung des Booms. Diese Prognose war falsch.

(Zuruf von der CDU: Wie alle! — Hemsath [SPD]: Das hat er sogar selbst gesagt!)

Immerhin, Herr Schiller hatte das nach einigen Wochen erkannt; er hat dann im März ein volles Stabilitätsprogramm gefordert. Herr Schiller wurde von seinen Parteifreunden, von seinen Kollegen in der Bundestagsfraktion und von seinem Bundeskanzler im Stich gelassen. Dann geschah nichts bis zum Wahltag am 14. Juni. Man war wohl der Meinung, die Wähler seien so dumm und würden sich hinters Licht führen lassen. Aber man hat am 14. Juni in Nordrhein-Westfalen, in Niedersachsen und an der Saar die Quittung bekommen. Kurz nach dem Wahltag wurde nun gehandelt. Es wurden nicht, wie in der Regierungserklärung angekündigt, die Steuern gesenkt, sondern die Steuern wurden in Form einer Vorauszahlung um 10 % erhöht.

(Hört, hört! bei der CDU.)

Auch darüber könnte man mit sich reden lassen. Auch eine solche Belastung wäre vertretbar, wenn sie die Aussicht böte, daß dadurch die Stabilität wiedergewonnen werden könnte. Aber nichts spricht dafür, daß das allein durch diese isolierte Maßnahme geschehen könnte.

(Hemsath [SPD]: Das hat auch niemand behauptet!)

Dr. Dregger

— Natürlich hat man das behauptet. Herr Kollege Hemsath, genauso wenig wie die Aufwertung als isolierte Maßnahme die Stabilität des Preisniveaus wiederherstellen konnte, kann es jetzt eine einseitige Belastung der Bürger im Wege der Einführung von sogenannten Steuervorauszahlungen tun.

(Borsche [CDU]: Sehr gut!)

Es wäre ein Gesamtprogramm notwendig gewesen, das Aufwertung, möglicherweise auch Steuervorauszahlungen enthalten hätte, das aber vor allem eine restriktive Haushaltspolitik von seiten der öffentlichen Hand enthalten hätte.

(Beifall bei der CDU.)

Herr Möller hat zu Beginn dieses Jahres erklärt, er werde dafür sorgen, daß die Bundesausgaben nicht um mehr als 4 % stiegen. Inzwischen sind sie tatsächlich um 8 % gestiegen. Gleichzeitig mit der Steuervorauszahlung wird dann ein Haushalt vorgelegt, der nominal eine Ausgabenerhöhung von 12 % vorsieht. Dazu kann ich nur sagen: Das ist eine Politik, die nicht in sich stimmig ist und die auch Auswirkungen auf die Haushaltspolitik der Länder und der Gemeinden haben muß. Sie können nicht erwarten, daß Länder und Gemeinden sich zurückhaltend verhalten, wenn der Bund, der für die Fiskalpolitik und für die Konjunkturpolitik primär die Verantwortung trägt, derartige Daten setzt, wie es der Bundesfinanzminister in seinem Haushaltsentwurf mit einer Steigerung um 12 % getan hat. Der Hinweis, daß das in Schleswig-Holstein auch so gewesen sei, ist in keiner Weise überzeugend, denn nicht der Finanzminister von Schleswig-Holstein trägt die Verantwortung für die Preis- und Konjunkturpolitik der Bundesrepublik, sondern die Bundesregierung, der Bundeskanzler und der Bundesfinanzminister.

(Beifall bei der CDU.)

Sie werden fragen: Was kann denn nun geschehen? Auch darauf möchte ich Ihnen eine Antwort geben. Das Wichtigste wäre, daß diese Regierung und mit ihr dieser Staat die Glaubwürdigkeit zurückgewinnt, eine Glaubwürdigkeit, die verlorengegangen ist, einmal deshalb, weil die Versprechungen in der Regierungserklärung nicht gehalten worden sind, und zum anderen deshalb, weil man eine Steuervorauszahlung für die Bürger gekoppelt hat mit einem Haushalt des Bundes, der inflationäre Wirkungen haben muß, der in keiner Weise antizyklisch ist. Wenn diese Bundesregierung bereit wäre, zurückzustecken, auch wenn das bedeutet, daß gewisse innere Reformen jetzt nicht anlaufen können — sie können ohnehin nicht anlaufen, weil wir ja mit nominalen Mehrausgaben nur die Inflation finanzieren —, wenn diese Bundesregierung dazu bereit wäre, dann könnte sie wieder eine konzertierte Aktion mit den Sozialpartnern beginnen. Aber ein Bundeswirtschaftsminister, der sich von den Gewerkschaften und von den Unternehmern sagen lassen muß, daß der Staat selbst ja nichts tue, um die Stabilität wiederherzustellen, ein solcher Wirtschaftsminister kann nicht mit moralischer Autorität vor die Gewerkschaften hintreten und ihnen sagen: Ihr müßt euch aber jetzt in die allgemeine Lage einfügen, ihr müßt Zurückhaltung bei den Lohnforderungen üben.

(Beifall bei der CDU.)

Das kann er nicht, und deswegen ist es kein Wunder, wenn die Gewerkschaften erklären: Wir müssen für unsere Mitglieder sorgen, und wir müssen sehen, daß wir bei dieser inflationären Entwicklung nicht unter die Räder kommen, daß wenigstens auch unsere Nominaleinkommen erhöht werden. Und das gleiche sagen die Unternehmer. Die sagen: Bitte, die Löhne steigen, die Steuern steigen, jetzt müssen auch die Preise steigen.

Dr. Dregger

Erst dann, wenn der Staat seine Glaubwürdigkeit zurückgewonnen hat, kann eine konzertierte Aktion von Erfolg sein und kann in einem Zusammenwirken aller — des Bundes, der Länder, der Gemeinden, der Gewerkschaften und der Unternehmer — wieder Ordnung in Haushalt und Wirtschaft der Bundesrepublik Deutschland herbeigeführt werden. Das ist die Aufgabe, vor der wir stehen, und nicht etwa, daß wir uns verleumden und daß wir die Opposition, die auf diese Notwendigkeiten hinweist, nun mit Ausdrücken wie „Volksverhetzer", „Verbrecher", „arbeiterfeindliche Politik" und ähnlichen Verbalinjurien belegen. Meine Damen und Herren, das ist schlechter Stil, das ist unmöglich!

(Starker Beifall bei der CDU.)

Präsident Buch:

Das Wort hat Herr Minister Arndt.

Arndt, Minister für Wirtschaft und Technik:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Haben Sie keine Angst, auch ich werde n i c h t zu dem hier vorgelegten Gesetz sprechen,

(Heiterkeit.)

sondern zu der Konjunkturdebatte, die bei dieser Gelegenheit ausgebrochen ist.

Ich glaube, man muß einige Dinge dabei klarstellen. Zunächst einmal: daß die Sorgen, die wir heute haben und die für uns alle sehr, sehr schwer sind, für die meisten anderen Nationen und Volkswirtschaften nur einen erstrebenswerten Zustand darstellen, weil die viel, viel schlimmere Sorgen haben.

(Dr. Dregger [CDU]: Schon immer so gewesen!)

— Nein, das war nicht immer so.

(Dr. Dregger [CDU]: Doch! Das ist immer so gewesen in den letzten 25 Jahren! Deswegen mußten wir aufwerten!)

— Herr Dr. Dregger, vielleicht lassen Sie mich doch einmal einige Worte sagen; ich habe ja noch gar nicht angefangen, zu polemisieren.

(Dr. Großkopf [CDU]: Das kommt ja erst noch!)

Versuchen Sie doch, Ihren Atem dafür aufzuheben.

Es gibt eine Tatsache, um die wir alle miteinander nicht herumkommen, und es wäre Zeit, daß sie einmal anerkannt wird, nämlich daß der Lebensstandard 1970 in der Bundesrepublik höher ist als jemals zuvor.

(Dr. Dregger [CDU]: Steigt ständig!)

Weiterhin ist festzustellen, daß die Leistungsfähigkeit unserer Wirtschaft höchstes Wachstum bei den Einkommen durchaus zuläßt.

Die hohen Preissteigerungen, die — ich glaube, darüber sind wir uns ja alle einig — von uns allen bekämpft werden müssen, sind allerdings, daß muß man auch erkennen, noch keineswegs auch nur annähernd in eine Relation gekommen, daß dadurch etwa das viel, viel schnellere Ansteigen des Realeinkommens der Arbeitnehmer geschmälert würde. Das reale Einkommen der Arbeitnehmer ist niemals in der Geschichte der Bundesrepublik so schnell gestiegen wie in den ersten sechs Monaten des Jahres 1970. Ich glaube — und irgendwann muß sich die CDU dazu bekennen —, daß klar werden muß, daß Rezession und Arbeitslosigkeit keine Alternativen sein können. Darum ging die Auseinandersetzung, und zu dieser Auseinandersetzung werde ich nachher noch etwas sagen. Auch geringeres Wachstum

Minister Arndt

und dadurch der Versuch, die Preise einzuhalten, sind keine Alternativen. Sie sehen eine solche Entwicklung in Amerika, nämlich die „Stagflation", wie sie genannt wird, d. h., Stagnation bei Inflation.

(Dr. Großkopf [CDU]: England auch!)

Das Stabilitätsgesetz, das hier oft zitiert wurde, nennt vier Ziele, nämlich die Ziele der Vollbeschäftigung, des Wirtschaftswachstums, der Preisstabilität und des außenwirtschaftlichen Gleichgewichts. Von diesen vier Zielen, von denen alle Eingeweihten wissen, daß sie niemals zum selben Zeitpunkt alle voll erreicht werden können — deshalb das Wort „Magisches Viereck" —, von diesen vier Zielen waren im Jahre 1967 drei Ziele nicht erreicht, nämlich die Vollbeschäftigung, das Wirtschaftswachstum und das außenwirtschaftliche Gleichgewicht.

Im Jahre 1968 waren zwei Ziele nicht erreicht, nämlich die Vollbeschäftigung und das außenwirtschaftliche Gleichgewicht.

Im Jahre 1969 waren ebenfalls zwei Ziele nicht erreicht: die Preisstabilität und das außenwirtschaftliche Gleichgewicht.

Im Jahre 1970 sind seit langer Zeit in dieser Bundesrepublik zum ersten Mal drei Ziele erreicht worden, nämlich Vollbeschäftigung, Wirtschaftswachstum und außenwirtschaftliches Gleichgewicht.

Nun verlangt das Stabilitätsgesetz, daß wir das vierte Ziel, das etwas außer Kurs geraten ist,

(Borsche [CDU]: „Etwas" ist sehr geschmeichelt!)

nunmehr ansteuern müssen. Ich glaube, daß man durchaus akzeptieren muß, daß deshalb alle unsere Anstrengungen jetzt in erster Linie auf die Preisstabilität ausgerichtet sind. Aber dabei muß man eines erkennen: Es hat keinen Zweck, so zu tun, als ob solche Dinge innerhalb von wenigen Tagen erreicht werden könnten. Wir hatten vor etwas über einem Jahr in diesem Landtag eine ähnliche Debatte aus Anlaß einer Großen Anfrage der F.D.P.-Fraktion. Damals ging es auch um die Frage der Preissteigerungen, damals ging es um die Frage der Aufwertung, und damals wurde sehr deutlich von allen Teilen dieses Hauses akzeptiert, daß konjunkturelle Maßnahmen erst nach etwa acht Monaten auf die Preise durchschlagen können. Das ist von Ihrem damaligen Sprecher, Herrn Dr. Schwarz-Schilling, hier ausdrücklich erklärt worden. Daran muß man sich einfach erinnern. Das heißt, jetzt etwa Maßnahmen zu ergreifen und dann zu glauben, die könnten sofort auf die Preise durchschlagen, das kann es in diesem Zusammenhang nicht geben. Das haben Sie selbst immer und immer wieder herausgestellt.

(Dr. Wagner [CDU]: Es ist doch gar nichts geschehen! — Borsche [CDU]: Wenn Sie akzeptieren, daß es erst nach sechs Monaten wirkt: Sie haben zwölf Monate nichts getan!)

— Dazu darf ich Ihnen sagen, Herr Borsche, daß Ihnen in der Erregung eine ganze Anzahl von Tatsachen entfallen sind. Ich darf Sie darauf hinweisen, daß das Stabilitätsgesetz in einer Anzahl von Punkten angewandt worden ist; ich darf sie Ihnen nachweisen:

Zunächst einmal ist die Nachfrage des Staates gesenkt worden durch Maßnahmen des Stabilitätsgesetzes; Sie kennen sie sicher alle noch; wir haben sie Ende des vergangenen, Anfang dieses Jahres durchgeführt, und zwar durch vorgezogene Tilgung von Schulden und durch die Bildung einer Konjunkturausgleichsrücklage. Haben Sie das vergessen, Herr Borsche, als Sie eben diesen Zwischenruf machten?

Zum Zweiten hat diese Bundesregierung die Aufwertung der D-Mark beschlossen. Schauen Sie sich heute

Minister Arndt

einmal die Wirtschaftspresse an. Dort wird Ihnen durchgehend deutlich gemacht, daß die Aufwertung der D-Mark durchaus erfolgreich war, denn wenn sie nicht gekommen wäre — und das ist übereinstimmende Auffassung aller Wirtschaftler —, dann lägen die Preissteigerungen heute bei 7 bis 8 %.

Und nun zu der Frage: Was ist darüber hinaus geschehen? Die Bundesregierung hat in einer Konzertierten Aktion mit der Bundesbank — das war ja miteinander vereinbart — die Bundesbank voll gedeckt, als die Deutsche Bundesbank die Kreditkosten stark angehoben und damit dämpfend auf die Investitionsbereitschaft der Unternehmen Einfluß genommen hat.

Und viertens: Die Möglichkeiten der degressiven Abschreibung wurden ausgesetzt und damit eine zeitliche Verschiebung von Investitionsvorhaben der Unternehmen erreicht.

Fünftens ist von dieser Bundesregierung — das scheinen Sie alles vergessen zu haben — ein Konjunkturzuschlag auf die Einkommen durchgesetzt worden, um die Nachfrage der Haushalte zurückzudrängen.

Sechstens ist eine Reihe von steuerlichen Vergünstigungen zeitlich verzögert worden, um auch von dieser Seite einen positiven konjunkturellen Einfluß auszuüben.

Das ist also eine breite Palette von Maßnahmen, die diese Bundesregierung ergriffen hat. Wer dann hier in diesem Hause sagt, es sei von dieser Bundesregierung nichts geschehen, Herr Borsche, dem kann ich nur gutartigerweise unterstellen, daß ihn das Gedächtnis verlassen hat. Sollte er sein Gedächtnis noch haben, dann müßte ich allerdings bösartig werden.

Unsere Auseinandersetzung geht doch einfach um die Frage: Woher kommt das? Hier ist die weltweite Inflation angesprochen worden. Wir haben im Zusammenhang mit der Aufwertungsdebatte über diese Dinge diskutiert. Wir können uns drehen und wenden, wie wir wollen: Wir leben in der Bundesrepublik nicht auf einer wirtschaftspolitischen Insel. Das heißt, diese Raten der Preissteigerung in allen anderen Industrieländern müssen nun in irgendeiner Form auf die Bundesrepublik auch durchschlagen. Ich nenne nur einige Zahlen: Italien — schon im Mai — 5,2 %, Frankreich — schon im Mai — 5,7 %, England 6,1 %, USA 6,2 %, Japan 7,8 %.

Nun zu der Frage, die hier immer wieder vorgetragen wurde. Wie war denn das mit der Aufwertung? Es ist doch heute wohl unbestritten, daß jeder Tag, an dem die Aufwertung im vorigen Jahr früher gekommen wäre, uns eher über diese Situation hinweggebracht hätte.

(Beifall bei SPD und F.D.P.)

Diejenigen, die sich im Juli 1969 in diesem Hause mit aller ihnen zur Verfügung stehenden Redekunst gegen die Aufwertung gewandt haben, müssen sich selbst den Vorwurf machen: Wir haben mit dazu beigetragen, daß es so gekommen ist.

(Beifall bei der SPD.)

Damals wurde uns gesagt: Gerade die Nichtaufwertung bedeutet die Preisstabilität. Genau das war falsch.

Heute gingen die Auseinandersetzungen oft über Herrn Dr. Wallmann. Ich habe vor einigen Tagen eine Meldung von Herrn Dr. Wallmann gehört, der sagte: Die Mietpreissteigerung hat diese Bundesregierung zu verantworten, weil die Baupreise so steigen. Ich gehe zu Ihren Gunsten davon aus, Herr Dr. Wallmann, daß diese Meldung falsch wiedergegeben worden ist. Die Baupreise von heute können wohl in keiner Weise in die Mieten hineinkommen, denn die Wohnungen, die heute gebaut werden, werfen frühestens im nächsten Jahr Mieten ab.

Minister Arndt

Bei der Mietpreissteigerung muß man noch eines sagen: Wir haben von dieser Landesregierung aus seit Jahren, dieses ganze Jahrzehnt, davor gewarnt, daß man den Lücke-Plan verabschiedet. Das hat man trotzdem getan. Mit diesem Lücke-Plan hat man eben wesentliche Grundlagen dafür gelegt, daß die Mietpreissteigerungen erfolgen. Das war die Maßnahme, und sie war verbunden mit der anderen Maßnahme, daß nämlich die Wohnungsbaumittel des Bundes gegen den energischen Protest dieser Landesregierung gekürzt wurden. Ich weiß, wie der Kollege Hemsath sich im Bundesrat zu dieser Frage immer und immer wieder — gestatten Sie mir den Ausdruck — den Mund fußlig geredet hat, damit dieser Schritt nicht getan wird. Er hat dort erklärt: Das muß automatisch zu bestimmten Zeitpunkten zu Mietpreissteigerungen führen. Aber diese Bundesregierung, die von Ihnen damals getragen wurde, hat die Wohnungsbaumittel von 700 Millionen DM auf 70 Millionen DM gekürzt.

Vizepräsident Kohl:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

(Minister Arndt: Im Moment nicht!)

Arndt, Minister für Wirtschaft und Technik:

Sie können doch der jetzigen Bundesregierung weiß Gott nicht den Vorwurf machen, daß sie für die Mietpreissteigerung verantwortlich ist. Das kann man doch nicht aufrechterhalten.

(Dr. Dregger [CDU]: Natürlich!)

— Herr Dr. Dregger, wenn Sie sagen „natürlich", dann kann man das nur machen aus politischer Rabulistik,

(Beifall bei der SPD.)

aber nicht, wenn man für sich den Anspruch erhebt, daß man die Dinge objektiv betrachten will. Das muß man, wenn man die heutige Situation betrachtet, doch einfach mit sehen.

Nun ein Wort zu der Auseinandersetzung, die ständig hier stattfindet. Da man gerade heute auf Seiten der Theoretiker und der Politiker stets von Preissteigerungen spricht, gibt das dann natürlich auch den Tarifpartnern Veranlassung, diese Dinge bereits in ihre Verhandlungen mit einzukalkulieren. Das bringt dann die echte inflationäre Entwicklung.

(Dr. Dregger [CDU]: Die merken das auch so! — Zuruf Trageser [CDU].)

— Herr Trageser, dieser Satz stammt nicht von mir, sondern ich zitierte nur einen Satz, den Herr Dr. Schwarz-Schilling am 17. Juli 1969 in diesem Landtag ausgesprochen hat.

(Beifall bei der SPD.)

Sie wissen alle, welche psychologischen Wirkungen sich aus diesem ständigen Gerede ergeben. Das ist nun einmal eine Tatsache. Ein anderes hochverdientes Mitglied dieses Hauses hat es gesagt, daß man nämlich auch die Preise hochreden kann. Herr Dr. Wagner, ich nehme an, Sie erinnern sich an diesen Ausspruch von Ihnen, daß man die Preise hochreden kann. Dieses ständige Reden: „Die Preise steigen, die Preise steigen, die Preise steigen", dieses „Inflation, Inflation, Inflation" führt doch dazu, daß dem kleinen Mann nichts anderes übrigbleibt als zu sagen: Ich versuche, meine Sparkonten abzuheben. Ich gehe in langfristige Konsumgüter usw. Alle diejenigen von uns, die mit Banken und Sparkassen zu tun haben, wissen, daß wir zur Zeit diese Entwicklung haben.

Minister Arndt

Ich muß noch einiges klarstellen, damit diese Legenden nicht einfach bestehen bleiben können, auch Ihre nicht, Herr Dr. Dregger, nämlich die Behauptung, daß die Preissteigerung jetzt die höchste sei. Sie haben eine Durchschnittsrechnung gemacht. Ich darf Ihnen einige Zahlen nennen, und zwar ist das der Preisindex der Lebenshaltung eines Vier-Personen-Arbeitnehmerhaushalts.

(Dr. Dregger [CDU]: Ich habe die Zahlen da; sind Sie vorsichtig!)

— Ja, schön. Ich darf Sie auf folgende Monate hinweisen: Februar 1963 4,1 %, Juli 1965 4,2 %

(Dr. Dregger [CDU]: Monatlich?)

— Wir können im Augenblick nur Monate nehmen. Wir haben noch kein Jahresdurchschnittsergebnis —, April 1966 4,5 %, August 1970 3,8 %. Das ist der Lebenshaltungsindex eines Vier-Personen-Arbeitnehmerhaushalts.

Sie wissen, daß der gesamte Lebenshaltungsindex für August 4,1 % ausgemacht hat. Aber, bitte, wir werden in wenigen Tagen den Lebenshaltungsindex für September bekommen. Ich bin nicht absolut in der Lage, hier mit Sicherheit Ihnen vorauszusagen, wie er aussehen wird. Aber er wird unter 4,1 % liegen. Ich schätze, er wird unter 4 % liegen.

(Dr. Dregger [CDU]: Na!)

— Herr Dr. Dregger, in fünf bis sechs Tagen werden wir es wissen. Ich habe gesagt: Nach meinem Überblick wird der Lebenshaltungsindex im September gesunken sein.

(Dr. Dregger [CDU]: Der im September vorigen Jahres bereits hochging!)

— Das mag durchaus sein, natürlich. Aber Sie müssen den Vergleich zum Vorjahresmonat nehmen. Davon müssen wir ausgehen. So werden die Zahlen in etwa aussehen. Nun kann man das natürlich ausnutzen wie Sie, indem Sie sagen: Das ist nur eine einmalige Entwicklung, das wird noch sehr viel rasanter hochgehen und damit psychologisch weiterhin die Preissteigerung anheizen. Oder man kann sagen: Wir glauben, daß sich hier Entspannungstendenzen zeigen, und die Situation wird wieder in besserer Ordnung sein.

Nun zu einem anderen Punkt der Auseinandersetzung, die hier stattgefunden hat. Es ist der SPD vorgeworfen worden, sie mache Inflation. Dieser Vorwurf, sie mache Inflation, besteht. Wenn dann ein Vertreter der SPD sagt, nicht sie habe Inflation gemacht, sondern andere haben Inflation gemacht, und diese anderen stehen Ihnen näher, dann erregen Sie sich.

(Zuruf Dr. Wagner [CDU].)

— Verzeihen Sie, Herr Dr. Wagner, das war hier in diesem Hause. Ich meine nur, wenn man dem einen vorwirft: Du machst sie!, sich aber gegen den Gegenvorwurf von ihm wehrt — da gibt es einige, die stehen dir durchaus sehr nahe; ob du das willst, ist dabei nicht gesagt worden, ob dir das gefällt, ist auch nicht gesagt worden. Nur, daß es dort bestimmte Verbindungen gibt. Sie müssen sich ab und zu auch einmal vor Ihren Freunden oder sogenannten Freunden schützen, Herr Dr. Wagner, damit Sie nicht in den Geruch kommen, daß Sie mit denen etwa paktieren.

(Borsche [CDU]: Wenn Sie von Freunden sprechen: Hat nicht der von Ihnen getragene Bundeskanzler gesagt: Wenn es an die Vier-Prozent-Marke herangeht, dann wird es ernst?)

— Aber, Herr Borsche, wer bestreitet eigentlich in diesem Hause, daß die Situation ernst ist?

(Borsche [CDU]: Na also!)

Minister Arndt

— Kein Mensch bestreitet das. Da brauchen Sie nicht „na also" zu sagen. Ich meine, die Maßnahmen der Bundesregierung, die ich Ihnen vorhin ins Gedächtnis gerufen habe, zeigen, daß auch die Bundesregierung durchaus diese Situation sieht.

Ich habe hier z. B. das Inserat von der CDU: SPD = Inflation. Wir kommen: CDU. Und dann heißt es in der Annonce, daß der Ministerpräsident dieses Landes für diese Inflation mitverantwortlich sei. Und in dem Zusammenhang hat der Ministerpräsident dieses Landes, der so etwas natürlich nicht auf sich sitzen lassen kann, weil es sonst ja ganz entschieden der von Ihnen so oft propagierten Staatsraison — Herr Dr. Wallmann — widersprechen würde, darauf hat sich der Ministerpräsident dieses Landes mit aller Entschiedenheit dagegen gewandt. Er hat Herrn Dr. Großkopf gebeten — weil er durch die jahrelange Verbindung mit diesem Abgeordneten Dr. Großkopf der Auffassung war, daß der vielleicht ein klärendes und versöhnliches Wort sprechen würde —, er hat ihn gebeten, das aus dem Raum herauszunehmen, daß man nicht sagen kann: SPD = Inflation.

(Zuruf von der CDU: Hat er das hier gesagt?)

Ich weise darauf hin, das ist vom Ministerpräsidenten immer wieder ausdrücklich gesagt worden, das war das Angebot des Ministerpräsidenten auch an Ihre Fraktion, sich einmal davon zu distanzieren. Diese Distanzierung ist von der CDU nicht erfolgt.

(Ministerpräsident Osswald: Solange nehme ich nichts zurück!)

Das, Herr Dr. Wallmann, was von Ihnen immer wieder gesagt wurde — und Sie haben die Vorwürfe gegen die Sozialdemokratische Partei und gegen diese Landesregierung aufrecht erhalten —, kann ja nicht dazu führen, daß etwa in einer solchen Situation eine Bereinigung der Angelegenheit erfolgt. Der Herr Ministerpräsident hat Ihnen gesagt, daß in früheren Jahren immer wieder mit dieser Angst von der CDU Propaganda gemacht wurde. Ich erinnere Sie an die Plakate: „Alle Wege des Marxismus führen nach Moskau". Ich erinnere Sie an die Plakate anläßlich des Ungarn-Aufstandes.

(Zuruf von der CDU: Das stimmt auch!)

— Nun sagen Sie, das stimmt auch. Und dann kommt das Zitat von Herrn Dr. Wallmann auf Ihrer Landeskonferenz: „Machen wir uns nichts vor, meine Freunde, die Auseinandersetzung mit der SPD ist gegenwärtig keine Auseinandersetzung zwischen demokratischen Parteien üblicher Art.

(Zuruf von der SPD: Hört, hört!)

Die Auseinandersetzung mit der SPD ist heute weithin eine Auseinandersetzung über den Sozialismus marxistischer Prägung." Und Sie fahren fort im Hinblick auf diesen gesamten Wahlkampf: „Es geht nur um zwei Gegenpositionen: Freiheitlicher, sozialer und demokratischer Rechtsstaat oder kollektivistischer Sozialismus."

(Dr. Wagner [CDU]: Diese Zitate stammen nicht von uns, sondern von den Jungsozialisten!)

Das, was hier gesagt worden ist, ist nicht von den Jungsozialisten, das ist von Herrn Wallmann in bezug auf die SPD und diesen Wahlkampf gesagt worden, und niemand von Ihnen ist bereit

(Dr. Wagner [CDU]: Sie wehren sich noch nicht einmal dagegen!)

— obwohl die SPD gesagt hat, das kann und darf man ganz einfach nicht in die politische Auseinandersetzung bringen —, niemand ist von Ihnen bereit, das zurückzunehmen. Sie gehen genau denselben Weg, den Sie in den vergangenen Jahren gegangen sind, nämlich den Weg, daß Sie versuchen, die Kommunistenangst in diesem Lande auf die Sozialdemokraten zu übertragen.

Präsident Buch:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Dr. Dregger?

(Minister Arndt: Bitte!)

Dr. Dregger (CDU):

Darf ich Ihre Ausführungen so verstehen, daß Sie sich damit distanzieren wollen von dem Führer der Jungsozialisten, der ja demnächst wohl diesem Landtag angehören wird, der erklärt hat, daß er ein sozialistisches Deutschland in einem sozialistischen Europa nach jugoslawischem Vorbild anstrebe? Wollen Sie sich davon distanzieren?

Minister Arndt:

Ich kann mich ohne jede Schwierigkeit von dieser Äußerung distanzieren, weil Herr Voigt sehr deutlich gemacht hat, und zwar, wenn Sie die Presse richtig verfolgen, durch eine Richtigstellung in der „Welt", daß er so etwas nie erklärt hat.

(Dr. Dregger [CDU]: Interview!)

Er hat es deutlich gemacht in einer Berichtigung zu diesem Interview, daß er es nicht erklärt hat. Sie müssen also dann schon ein bißchen besser diese Dinge verfolgen. Aber das hat ja inzwischen auch innerhalb ihrer Anzeigen eine Rolle gespielt, weil Ihnen solche Verdrehungen, die natürlich nicht von Ihnen gemacht worden sind, dann in der gesamten Wahlkampfauseinandersetzung durchaus zupaß kommen. Ich darf hier noch einmal verbindlich erklären, weil ich dieser Sache ganz scharf nachgegangen bin, daß Herr Karsten Voigt diese Äußerung deutlich dementiert hat und sagt, sie sei unwahr.

Nun zu dem Vorfall, der hier geschehen ist. Herr Dr. Dregger hat erklärt, daß mit der Äußerung des Ministerpräsidenten die CDU und das Parlament beleidigt worden seien. Ich habe nicht das Gefühl gehabt, daß sich die sozialdemokratische Fraktion davon beleidigt gefühlt hat. Ich kann aber verstehen, daß die Gesamt-CDU, wenn dieser Vorwurf gegen die Gesamt-CDU erhoben worden wäre, sich mit Recht hätte beleidigt fühlen können. Dieser Vorwurf des Ministerpräsidenten ging auf Herrn Dr. Wallmann.

(Zurufe von der CDU.)

Ganz klar, das ergibt sich eindeutig aus dem Protokoll, daß er sich mit Herrn Dr. Wallmann auseinandergesetzt hat. Es war ein Vorwurf gegen einen Abgeordneten. Dieser Vorwurf ist, wenn Sie einmal das Protokoll der Ausführungen von Herrn Dr. Wallmann nachlesen, durchaus berechtigt. Denn ich weise noch einmal darauf hin, wenn man sagt, unter allen Umständen wie 1966, dann beinhaltet das auch Arbeitslosigkeit. Dann muß Herr Dr. Wallmann, der immer sehr viel Wert darauf legt, wie genau formuliert wird, in Zukunft, wenn er das nicht gemeint hat, genauer formulieren. Solange er aber das nicht tut, muß er sich gefallen lassen, daß ihm im Zusammenhang mit seinen Äußerungen auf Ihrer Landeskonferenz solche Vorwürfe vorgehalten werden. Ganz abgesehen davon: Wir hätten sehr viel mehr Grund, in dieser Beziehung beleidigt zu sein.

(Zurufe von der SPD: Sehr richtig!)

Und nun zu dem Auszug selbst: Ich weiß nicht, ob dieser Auszug von Ihnen vorher geplant war. Ich weiß

Minister Arndt

das nicht, ich nehme zu Ihren Gunsten an, daß alle die Meldungen, die am Dienstag hier durch das Landtagsgebäude liefen, die CDU beabsichtige den Auszug, Falschmeldungen waren.

(Zuruf von der CDU.)

Ich kann nur sagen, daß diese Gerüchte umliefen. Wir nehmen an, daß es falsche Gerüchte waren.

(Zuruf Böhm [CDU].)

— Sehen Sie, Herr Böhm, das ist nicht wahr. Und nun besonders zu der Art, wie Sie ausgezogen sind. Diese Entrüstung und Empörung hat uns ja alle zunächst beeindruckt. Es hat uns auch zunächst beeindruckt, Herr Böhm, daß Sie voller Empörung dem Ministerpräsidenten das Wort „Lügner" entgegengeworfen haben. Für mich war es interessant, und weil ich den Frieden nicht ganz traute, bin ich sofort hinausgegangen. Gewiß nicht deshalb, um mich mit Ihnen solidarisch zu erklären. Und ich konnte in der Lobby heitere Gelöstheit der CDU-Fraktion feststellen, direkt nach der Empörung, die hier also innerhalb dieses Landtages durchgeführt wurde. Von Empörung war dort überhaupt nichts mehr festzustellen.

(Beifall bei der SPD.)

Mit einer Ausnahme, das muß ich zugeben: Sie, Herr Dr. Wagner, hatten sich offensichtlich fest entschlossen, auch weiterhin im Stadium der Entrüstung zu verharren. Sie hatten das persönlich durchaus getan.

(Beifall bei der SPD.)

Wollen wir — — —

(Böhm [CDU]: Unverschämtheit!)

— Unverschämtheit? Herr Böhm, wir haben uns doch draußen darüber unterhalten, Sie haben das doch selbst miterlebt. Als ich dort um die Ecke kam, habe ich doch gesehen, wie Sie gelacht haben.

(Borsche [CDU]: Den Disput haben Sie aber vergessen! Das sind genau die gleichen Methoden!)

Herr Borsche, Ihnen möchte ich gern konzedieren, daß Sie Ihre Entrüstung auch noch einige Zeit erhalten haben.

(Borsche [CDU]: Das ist eine Verdrehung, Herr Arndt!)

Nur das stelle ich fest, das steht eindeutig fest: die Heiterkeit der Mehrheit der CDU-Fraktion, der großen Mehrheit der CDU-Fraktion, war offenbar, und ist nicht nur mir, sondern auch anderen Abgeordneten, z. B. von der F.D.P., und Pressevertretern aufgefallen.

Alles, was heute hier geschehen ist, ist ja nichts Neues. Dieser Landtag hat viele Traditionen, gute Traditionen und schlechte Traditionen. Eine der schlechten Traditionen ist, daß alle vier Jahre zum gleichen Zeitpunkt dasselbe Theater über die Bühne dieses Hauses geht.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD.)

Es mag sein, daß die Hauptdarsteller wechseln, aber die Rollen bleiben gleich.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich glaube, wir sollten wirklich einsehen, daß das, wenn man es einmal genau nimmt, uns innerhalb des Wahlkampfes, der uns ja alle anspannt, nicht hilft, daß es aber auch — das muß man erkennen — der Bevölkerung draußen auch nicht viel hilft. Ich sage Ihnen das ganz offen, und zwar nicht etwa nur in eine Richtung — verzeihen Sie, wenn ich irgendwo eine falsche Blickrichtung gehabt habe —, das gilt für alle Seiten, ich meine die Rolle, die wir sonst in der schlechten Tradition spielten. Wir haben das im allgemeinen erst am zweiten oder dritten Tage gemacht, diesmal war es am ersten Tage. Diese Rolle sollte nun erledigt sein, und wir sollten versuchen, den Rest dieser Arbeit in einer Form hinter uns zu bringen, daß wir — ein Teil wird sich ja nach dem Wahlkampf hier wiedersehen — dann nach dem Wahlkampf sagen können: Es ist nicht zuviel an Gräben aufgerissen worden, wir können auch künftig in der alten Rollenverteilung, SPD in der Regierung und CDU in der Opposition, unsere Arbeit hier fortsetzen.

(Heiterkeit. — Anhaltender Beifall bei der SPD.)

Präsident Buch:

Das Wort hat Herr Abg. Fuhlrott.

Fuhlrott (NPD):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Blick auf die Uhr mahnt mich, ganz kurz noch einmal — —

(Zuruf von der SPD.)

— Ihr Blick auch? Auf Sie habe ich im Moment nicht gesehen, Herr Kollege, ich hole das aber nach.

Es entbehrt natürlich für einen Abgeordneten, der hier die erste Legislaturperiode durchmacht, nicht eines gewissen Reizes — —

(Zuruf von der SPD: Die letzte!)

— Herr Kollege, seien Sie nicht so optimistisch. Ich werde mich bemühen, daß ich Ihnen erhalten bleibe. Auf meine Arbeit, dieses Ziel zu erreichen, können Sie sich fest verlassen.

Hier schlägt sich der Wahlkampf in den sachfremden Beiträgen der einzelnen Redner zu den Tagesordnungspunkten nieder. Es ist durchaus legitim, daß sich die Fraktionen noch einmal, selbst unter Zuhilfenahme ihrer Füße, ins rechte Licht setzen wollen, um hier die Wahlkampfstimmung zu erzeugen, die sie brauchen oder die sie meinen zu brauchen, um Wähler werben zu können. Es gibt das alte Sprichwort: „Wenn sich zwei streiten, freut sich der Dritte". Vielleicht ist es für mich als den Landesvorsitzenden einer Partei, die im Wahlkampf steht, nicht ohne Reiz, die ganzen Argumente, die hier von beiden Seiten gebracht worden sind, einmal daraufhin zu durchleuchten, was von den diffamierenden Äußerungen, die jetzt wechselseitig von CDU und SPD gebraucht werden, schon von beiden Parteien gegen meine Partei angewandt worden ist. Es ist hier eine gewisse Entlastungsoffensive, wenn Sie sich nun gegenseitig mit dieser Schleuder mit derartigen Dingen bewerfen, daß wir hier etwas aus der Schußlinie gekommen sind. Ich hoffe aber, daß Sie sich in der Hochphase des Wahlkampfes auch an Ihre alte Tradition entsinnen. Ich denke, um Namen zu nennen, an Benda, Ehmke, Wehner und dergleichen.

Aber zum Sachverhalt selbst. Ich habe diese Debatte sehr aufmerksam verfolgt, insbesondere den Sachinhalt der einzelnen Argumente, die hier von verschiedensten Sprechern vorgebracht worden sind. Die Argumente, die Sie als CDU heute bringen, sind die gleichen Argumente, die vor vier Jahren in der Erhard-Zeit von der SPD gebracht worden sind. Die Vorschläge, die Sie heute machen, sind die, die damals von der Sozialdemokratischen Partei gemacht worden sind. Die Verteidigungsposition, die heute die Sozialdemokratische Partei beim selben Sachverhalt einnimmt, ist die, die damals die CDU eingenommen hat. Wer einmal später die Stenogramme austauscht, die Parteinamen wegläßt und die Daten austauscht, der kann nicht mehr feststellen, was nun die eigentlichen SPD- oder CDU-Argumente ge-

Fuhlrott

wesen sind, denn hier zeigt sich, daß Sie in der Regierung, beide, dieselben politischen Maßnahmen treffen und denselben Stil praktizieren, und in der Opposition, egal, ob es sich um die SPD oder die CDU handelt, genau dasselbe praktiziert wird und an Sachargumenten angebracht wird, die sich aber auch so haargenau gleichen. Sie wechseln nur, je nach dem, wer gerade in der Opposition und wer in der Regierung ist. Sie werden aber vollkommen deckungsgleich in einer Phase, wo ihre beiden Parteien sich zusammenschließen, um in einer Krisensituation, die von einer Partei verursacht worden ist, erst von der einen, später vielleicht von der anderen, dann als Nothelfer der großen Koalition auftreten zu können. Kurz und gut, Sie, beide Parteien, haben gezeigt, daß Sie keine Wirtschaftspolitik haben, die Sie voneinander trennt.

Die eigentlichen Fragen, die hier mit aufgegriffen werden müßten, wodurch die Misere verschuldet wurde, will ich nur im Telegrammstil nennen: die Rücksichtnahme auf alle Interessengruppen, die stark genug sind, sich bemerkbar zu machen. Das ist hier nicht angesprochen worden, weder von der SPD noch von der CDU. Daß mit dieser Politik des Hochschaukelns von Löhnen und Preisen nicht nur eine schleichende Inflation, sondern auch eine schleichende Steuererhöhung durch die Steuerprogression verbunden ist, d. h. daß der Anteil des Staates am Arbeitsertrag seiner Bürger auch ohne eine offizielle Steuererhöhung immer größer wird, dieses Argument ist weder von der einen noch von der anderen Partei gebracht worden. Das wird stillschweigend von Ihnen mit einkalkuliert, von beiden! Es wird weder von der CDU noch von der SPD das Argument in die Debatte gebracht, daß die Misere des Weltwährungssystems auf die Beschlüsse von Bretton Woods zurückzuführen ist. Niemand von Ihnen hat dieses System in Frage gestellt. Solange wir dieses Weltwährungssystem haben und nicht zu flexiblen Wechselkursen kommen, werden wir uns immer an den Inflationen der anderen durch die weltwirtschaftlichen Verflechtungen mit beteiligen müssen. Das läßt sich einfach nicht isolieren. Hier ist zumindest von Minister Arndt dargestellt worden, wir sind nicht auf einer Insel, wir sind in dieses System verwoben, und solange wir das System der festen Wechselkurse haben, wird sich daran nichts ändern.

Meine sehr verehrten Damen und Herren dieses Landtages, was wir mit diesem Gerede erreichen, ist doch, daß wir die Preise hochschaukeln, daß wir die Löhne hochschaukeln, daß wir in der gesamten Bevölkerung eine Vertrauenskrise auslösen, die die Geschwindigkeit auf diesem Weg, der hier begangen wird, noch beschleunigt, so daß wir von einer schleichenden Inflation langsam zu einer galoppierenden Inflation kommen, weil wir selbst hier gegenseitig diese Argumente in den Raum bringen, ohne sie zu klären, und weil wir den anderen unterstellen, daß sie aus einer Böswilligkeit heraus eine Wirtschaftspolitik betreiben, die zum Untergang führt. Dieses Gegeneinander der Parteien, ohne die Rolle des anderen als eine politische Entscheidung zu achten — ich weiß, daß auch viel Schau dabei ist —, dieses Gegeneinander wird in der Bevölkerung gerade auf diesem wirtschaftspolitischen Sektor angesehen, als stünde der Kollaps dieser Wirtschaft kurz bevor, als stünde die Geldentwertung vor der Tür, so daß jeder, der noch über Bargeld verfügt, sofort damit in die Sachwerte flüchtet, daß jeder bemüht ist, noch einen Zipfel Land zu kaufen, weil im Zuge auch dieser Debatte die Enteignung usw., ein Stopp der Bodenpreise, mit hereingebracht wird und dazu führt, daß die Baupreise hochgejubelt werden, daß die Bodenpreise schwindelnde Höhen erreichen, daß die Sparkonten aufgelöst werden und zumindest die Spartätigkeit erheblich nachläßt. Das

Fuhlrott

alles ist vielfach auf das verantwortungslose Tun von Politikern zurückzuführen, die sich gegenseitig unterstellen, daß sie aus unredlichen Motiven heraus die Wirtschaft ruinieren wollen. Wir alle, ohne Ansehen der Parteien, sollten uns dieser Verantwortung bewußt werden und sollten diesen Weg nicht weitergehen.

(Beifall bei der NPD.)

Präsident Buch:

Das Wort hat Herr Abg. Karry.

Karry (F.D.P.):

Ich verzichte.

(Beifall bei der SPD.)

Präsident Buch:

Das Wort hat Herr Abg. Dr. Dregger.

(Zuruf von der SPD: Er verzichtet nicht!)

Dr. Dregger (CDU):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte zunächst dem Wirtschaftsminister bestätigen, daß er eine Rede gehalten hat, die sich wohltuend von der des Ministerpräsidenten unterschied. Sie war ohne Gehässigkeit, und sie hatte Niveau. Damit will ich nicht sagen, daß ich mit allem einverstanden bin, was Herr Arndt gesagt hat.

Zu einigen Argumenten möchte ich etwas ausführen. Es ist völlig richtig, daß die Entwicklung der Preise in europäischen Nachbarländern in der Regel noch schlimmer ist als bei uns — auch jetzt noch. Aber das ist der Tatbestand der letzten 20 Jahre. Dieser Tatbestand hat uns zweimal vor die Notwendigkeit gestellt, die Deutsche Mark aufzuwerten. Das war ja nur deshalb notwendig, weil wir größere Disziplin hatten

(Rohlmann [SPD]: Das letzte Mal haben Sie aber die Notwendigkeit bestritten!)

und weil in den Außengebieten das nicht so gewesen ist. Das hat dazu geführt, daß der Lebensstandard bei uns tatsächlich stärker gestiegen ist als im Ausland. Das ist also keine Entschuldigung.

Eine zweite Feststellung: Sie haben ausgeführt, Rezession und Arbeitslosigkeit sei keine Alternative. Ich bin ganz dieser Meinung. Ich darf versichern, daß das auch für die CDU keine Alternative ist. Auch nicht für Herrn Dr. Wallmann.

Herr Arndt, Sie haben eine Entlastungsoffensive für Ihren Ministerpräsidenten fahren müssen. Aber ist es nicht wirklich Rabulistik, einem Politiker, wenn er sagt, wir haben damals mit allen Mitteln versucht, die Preise wieder herunterzubekommen, zu unterstellen, daß er mit dem Ausdruck „mit allen Mitteln" tatsächlich alle Mittel meint, die überhaupt theoretisch denkbar sind, auch etwa das Mittel der Arbeitslosigkeit u. a.? Ich meine, das geht nicht. Das ist kein politischer Stil. Dafür besteht keine Begründung. Wenn Sie in irgendeinem Zusammenhang „mit allen Mitteln" sagen — ich glaube, daß ich diese Vokabel auch schon häufiger gebraucht habe —, dann unterstelle ich Ihnen nicht, daß Sie damit auch solche Mittel meinen, die verwerflich sind.

Präsident Buch:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

(Dr. Dregger [CDU]: Bitte!)

Herr Abg. Dr. Horn!

Dr. Horn (SPD):

Herr Dr. Dregger, sind Sie sich darüber im klaren, daß der Ministerpräsident, wenn er das sagte, lediglich auf Schmücker-Zitate zurückging, die wir Ihnen en masse liefern können?

Dr. Dregger (CDU):

Ich darf etwas zu Schmücker-Zitaten sagen. Was ist denn damals geschehen? Wir hatten kein Stabilitätsgesetz. Die Bundesregierung konnte tatsächlich nichts anderes tun, als mit der Seelenmassage auf die Menschen einzuwirken, wie es jetzt Bundeskanzler Brandt und Wirtschaftsminister Schiller zu tun versuchen, obwohl sie jetzt das Stabilitätsgesetz zur Verfügung haben. Damals war überhaupt keine Möglichkeit gegeben, von seiten des Bundes auf die Konjunktur Einfluß zu nehmen. Die einzige Instanz, die handlungsfähig war, war die Bundesbank. Die Bundesbank hat ganz bewußt die Kreditschraube angezogen und ganz bewußt eine Dämpfung herbeiführen wollen. Sie wissen ganz genau, daß der Konjunkturverlauf nicht nur von Tatsachen abhängig ist, sondern auch von psychologischen Faktoren, daß es also unmöglich ist, bei den Bremsmaßnahmen — insbesondere, wenn sie von der Bundesbank ausgehen — so zu dosieren, daß auf jeden Fall die Bremswirkung endet, wenn die Position erreicht ist, in der es Arbeitslose geben könnte. Das können Sie nicht, weil die psychologischen Faktoren sehr viel weiter reichen.

Wir alle erinnern uns noch, daß damals viele Leute sagten, wir können uns jetzt kein Auto kaufen, obwohl diese Leute durchaus in der Lage waren, ein Auto zu kaufen. Psychologisch war eine Stimmung da, daß man sagte, das müssen wir alles verschieben, und das hat dann zu diesem Effekt geführt. Dann kam die neue Bundesregierung der Großen Koalition, und dann kamen der neue Bundeswirtschaftsminister Schiller und der neue Bundesfinanzminister Strauß, und dann hatte diese neue Große Koalition die außerordentlich sympathische Aufgabe — und ich möchte sagen: leichte Aufgabe —, nachdem die Sache in der Talsohle war, nun wieder Gas zu geben. Das Kunststück ist ja heute nicht, Gas zu geben und den Aufschwung herbeizuführen. Das Kunststück besteht vielmehr darin, rechtzeitig zu bremsen, den Boom zu verhindern, damit es nachher nicht wieder zur Rezession kommt. In dieser schwierigen Aufgabe haben Schiller und die neue Bundesregierung versagt.

Präsident Buch:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

(Dr. Dregger [CDU]: Bitte!)

Herr Abg. Dr. Horn!

Dr. Horn (SPD):

Herr Dr. Dregger, Sie haben jetzt mehrmals die psychologische Komponente bei dem Ansteigen der Preise, d. h. also bei der inflationären Tendenz betont.

(Dr. Dregger [CDU]: Ja!)

Wie stehen Sie, nachdem Sie das also einsehen, zu der von Herrn Ministerpräsident Osswald vorgelegten Anzeige von der CDU?

Dr. Dregger (CDU):

Ich komme noch darauf. Das gehört zu meinen weiteren Punkten.

Dr. Dregger

Ich darf noch einmal feststellen: Rezession und Arbeitslosigkeit ist keine Alternative, weder für Sie noch für uns, weder für Dr. Wallmann noch für den damaligen Bundeswirtschaftsminister Schmücker.

(Karry [F.D.P.]: Es ist, nebenbei gesagt, überhaupt keine Alternative!)

— Eben, sehr gut!

Weiter haben Sie ausgeführt, Herr Arndt, daß 1967 drei der vier Faktoren nicht erreicht gewesen seien, nämlich Vollbeschäftigung nicht, Wachstum nicht, außenwirtschaftliches Gleichgewicht nicht. Jetzt seien diese drei Faktoren gegeben, dafür aber die Stabilität nicht. Sie haben gemeint, nun müsse man gegeneinander abwägen, was wichtiger sei.

(Arndt [SPD]: Nein!)

— Dann habe ich Sie mißverstanden. Dann bitte ich, das zu entschuldigen. Ich bin jedenfalls der Auffassung, daß ohne Stabilität auf die Dauer auch die Vollbeschäftigung nicht gesichert ist.

(Arndt [SPD]: Da sind wir uns ja einig!)

Wenn der Boom weitergeht und wenn die Instabilität zunimmt, dann werden wir eine Stagnation und schließlich eine Rezession bei steigenden Preisen haben, und dann werden auch die Arbeitsplätze gefährdet sein. Es ist richtig, daß man nicht alle Punkte in idealer Weise zustande bringen kann. Ich bin ganz der Meinung — dieser Meinung bin ich auch mit dem Ministerpräsidenten auf der Landespressekonferenz gewesen —, daß man in der Stabilität viel erreicht hat, wenn man die Rate unter 2 % hält. Diese Rate unter 2 % zu halten, ist uns nach dem Ausweis des jetzigen Bundesbankpräsidenten bis zum Jahre 1969 im Durchschnitt gelungen. Es kommt darauf an, daß wir alle dazu beitragen, daß das auch in Zukunft wieder der Fall sei.

Bitte schön, Herr Kohl!

Kohl (F.D.P.):

Herr Kollege Dregger, warum haben Sie das nicht vor drei Stunden so schön gesagt?

(Beifall bei der SPD.)

Dr. Dregger (CDU):

Entschuldigen Sie, ich habe vor drei Stunden gar nicht gesprochen. Ich glaube, Sie werden zugeben müssen, daß mein Beitrag — — —

(Dr. Wagner [CDU]: — — —sachlicher war als der des Herrn Ministerpräsidenten!)

— Nicht nur das. Er hat diese ruhige Atmosphäre in die Debatte eingeführt, die dann der Herr Wirtschaftsminister erfreulicherweise aufgenommen hat.

Nun hat der Wirtschaftsminister ausgeführt, es gebe doch eine breite Palette von konjunkturdämpfenden Maßnahmen von seiten der Regierung. Er hat die Aufwertung genannt; das ist richtig. Er hat auch darauf hingewiesen, daß es eine Konjunkturrücklage gegeben habe; das stimmt auch. Es hat auch Steuerzuschläge in Form von Vorauszahlungen gegeben; das ist ebenfalls richtig. Dann hat er noch von Maßnahmen gesprochen, für die die Bundesbank verantwortlich zeichnet. Ich glaube, daß das nicht das Verdienst der Bundesregierung ist. Die Bundesbank wäre sehr glücklich, wenn sie tatsächlich durch diese Regierung entlastet würde. Diese Regierung hat eben das Wesentliche nicht getan. Sie hat nämlich den Haushalt des Bundes weder in diesem Jahre 1970 im Zaum gehalten noch in ihrem Voranschlag für

Dr. Dregger

das Jahr 1971. Das ist die große konjunkturpolitische Sünde, für die der Bundesfinanzminister und der Bundeskanzler die Verantwortung tragen.

(Dr. Wagner [CDU]: Sehr richtig!)

Sie haben dann noch nach den Ursachen der Entwicklung bei uns gesucht. Sie haben auf die weltweite Inflation hingewiesen; sie ist vorhanden. Aber das ist kein Grund; deswegen brauchte sie bei uns nicht vorhanden zu sein. Das habe ich zu Beginn schon ausgeführt. Wir haben uns in den letzten 20 Jahren gegenüber dem Ausland absichern können.

(Dr. Horn [SPD]: Das ist eine Behauptung!)

Sie haben ferner darauf hingewiesen, daß die Aufwertung zu spät gekommen sei. Auch ich persönlich bin dieser Auffassung, Herr Wirtschaftsminister. Ich war schon zu einem Zeitpunkt für die Aufwertung, als Wirtschaftsminister Schiller mit aller Entschiedenheit dagegen angekämpft hat.

(Beifall bei der CDU.)

Sie wissen doch, daß der Bundesbankpräsident Blessing bereits im Spätherbst 1968 die Notwendigkeit der Aufwertung betont hat

(Klocksin [SPD]: Das ist doch schwach!)

und daß der Bundeswirtschaftsminister sechs Monate lang über Land gezogen ist,

(Borsche [CDU]: Sehr richtig!)

in der Bundesrepublik und im Ausland, und erklärt hat, es sei einfach nicht zuzumuten, eine Aufwertung durchzuführen; denn die Aufwertung würde die Arbeitsplätze in Gefahr und der deutschen Wirtschaft Nachteile bringen, die nicht gerechtfertigt seien; diejenigen sollten für Ordnung sorgen, die für die Inflation verantwortlich seien; das seien nicht wir, sondern andere.

So ist es gewesen. Daß es vielleicht für seine Koalitionspartner und für seine Ministerkollegen schwer war, nun plötzlich die Wendung um 180 Grad mitzuvollziehen, die Herr Schiller dann im Frühjahr 1969 einige Monate vor der Wahl vollzogen hat, das ist im Grunde einleuchtend. Jedenfalls wäre der November 1968 der richtige Zeitpunkt gewesen. So früh wie möglich — das ist meine Meinung gewesen.

(Karry [F.D.P.]: Das sagt heute die CDU!)

Präsident Buch:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

(Dr. Dregger [CDU]: Bitte!)

Herr Abg. Klocksin!

Klocksin (SPD):

Herr Kollege, man hört ja so manches. Kennen Sie nicht einen gewissen Herrn Kiesinger, der sagte: Solange ich Kanzler bin, wird keine Aufwertung durchgeführt? Meinen Sie wirklich, daß es politisch und währungspolitisch klug ist, wenn ein Wirtschaftsminister landauf, landab erzählt: Ich werde demnächst eine Aufwertung durchführen? Ist es dann nicht besser, den günstigsten Zeitpunkt auszuwählen, auch um Schwierigkeiten und anderes mehr gleichermaßen auszuschalten?

(Karry [F.D.P.]: Das gilt auch für Zwischenfragen!)

Dr. Dregger (CDU):

Der richtige Zeitpunkt — ich glaube, darüber ist man sich heute weitgehend einig — wäre der Herbst 1968 gewesen. Herr Schiller hat diesen Zeitpunkt um sechs Monate verpaßt. Er ist sechs Monate über Land gezogen und hat erklärt: Wir werten nicht auf.

(Reitz [SPD]: Verfügten Sie im Herbst 1968 über die Mehrheit in der Bundesregierung oder nicht?)

— Wir hatten die Mehrheit.

(Reitz [SPD]: Und warum haben Sie nicht aufgewertet?)

— Ich habe die damalige Haltung, um es ganz deutlich zu sagen, für falsch gehalten, auch wenn sie von der CDU zu verantworten war. Ich habe das immer für fasch gehalten. Auch Herr Schiller, der verantwortliche Wirtschaftsminister, hat es zu spät begriffen.

(Lachen bei der SPD. — Beifall bei der CDU. — Arndt [SPD]: Und Herr Kiesinger hat überhaupt nichts begriffen! — Klocksin [SPD]: Das ist Ihrer nicht würdig!)

Der Bundesbankpräsident hat sechs Monate vor dem Wirtschaftsminister die Aufwertung gefordert, und man kann nur bedauern, daß dieser Forderung nicht entsprochen worden ist.

(Zuruf von der SPD: Eben!)

Ich könnte mir vorstellen, wenn Bundesbankpräsident und Wirtschaftsminister von vornherein denselben Standpunkt vertreten hätten, daß sich diese Meinung auch im Kabinett durchgesetzt hätte. Ich bedaure, daß das nicht der Fall war.

Präsident Buch:

Herr Kohl möchte eine Zwischenfrage stellen.

Kohl (F.D.P.):

Ist Ihnen entfallen, daß Herr Strauß im November 1968 als Finanzminister entschieden gegen die Aufwertung war und meines Wissens auch heute noch dagegen ist?

Dr. Dregger (CDU):

Die entschiedene Ablehnung hat sich im Frühjahr 1969 gezeigt, und er hat sie bis zur Bundestagswahl beibehalten. Ich habe das für falsch gehalten, Herr Kohl. Für mich ist nur interessant, daß Herr Klasen, der jetzige Bundesbankpräsident, ebenfalls — auch damals — der Meinung war, daß die Aufwertung falsch sei. Ich habe auch das für falsch gehalten. Aber gut, ich räume ein, die Aufwertung hätte früher kommen müssen, nicht erst im Frühjahr 1969, sondern besser noch im November 1968.

Der dritte Grund, den Sie genannt haben, Herr Arndt, ist der Lücke-Plan. Ich habe die Zahlen nicht genau im Kopf, aber ich nehme an, daß die Verwirklichung des Lücke-Plans schon vor zehn Jahren begonnen hat. Immerhin war es dann zehn Jahre lang möglich, in der Bundesrepublik in großem Umfang Wohnungen zu produzieren und die Mieten im Zaum zu halten. Man kann sich nun eigentlich heute, da die Mietpreise explosiv steigen, nicht auf einen Plan berufen, der bereits vor zehn Jahren eingeführt wurde — da sich in diesen zehn Jahren nicht diese Wirkungen zeigten.

Präsident Buch:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage? — Herr Abg. Arndt!

Arndt (SPD):

Herr Kollege Dregger, ist Ihnen nicht bekannt, daß der Lücke-Plan gerade in den entscheidenden Ballungsgebieten, in denen heute die Mietexplosion festzustellen ist, erst in den Jahren 1966 und 1967 wirksam wurde, und daß in diesen Gebieten von dem Augenblick an ununterbrochen Mietsteigerungen festzustellen sind? Ist Ihnen nicht erinnerlich, daß Sie als Oberbürgermeister der Stadt Fulda ungefähr zur gleichen Zeit auch dagegen protestiert haben, daß Fulda aus der Wohnungsbewirtschaftung herausgenommen wird?

(Lachen bei der SPD.)

Dr. Dregger (CDU):

Herr Arndt, der Lücke-Plan ist in München heute noch nicht verwirklicht, und nirgendwo in der Bundesrepublik steigen die Mieten so stark wie in München.

(Zustimmung bei der CDU. — Zuruf von der SPD: Das liegt an Schwabing!)

Die Ursache für die Mietsteigerung liegt nicht in der Abschaffung der Wohnungszwangswirtschaft. Die Ursache liegt vielmehr in der Konjunkturpolitik, im Steigen der Baupreise und im Steigen der Zinsen, die ja nun auf die Mieten und auf die Kosten des Hausbesitzers durchschlagen.

(Arndt [SPD]: Warum steigen dann die Altbaumieten?)

Als vierten Grund nannten Sie das Preisgerede. Sie meinten, das mache den kleinen Mann nervös. Herr Arndt, wir haben Gott sei Dank Gewerkschaften in diesem Lande. Diese Gewerkschaften werden schon aufpassen, ob die Preise steigen. Sie werden schon darauf hinweisen, daß die Preise steigen und daß deshalb Lohnerhöhungen notwendig sind. Ob wir Politiker davon nun reden oder nicht, die Gewerkschaften merken so etwas ohnehin.

(Arndt [SPD]: Widersprechen Sie damit Herrn Dr. Schwarz-Schilling?)

In Ihren Schlußbemerkungen haben Sie zunächst einmal darauf hingewiesen, daß Herr Voigt nie von sozialistischen Modellen nach jugoslawischem Vorbild gesprochen habe. Er habe das dementiert. Wir werden ihn ja demnächst hier in diesem Landtag befragen können. Von einem Kollegen ist mir gerade die FAZ vom 18. September 1970 zugereicht worden. Darin geht es nicht um Voigt, sondern um Arndt. Da Sie hier sind, Herr Arndt, kann ich Sie jetzt gleich einmal befragen. In der FAZ Nr. 216 steht auf Seite 15 ein Artikel unter der Überschrift „Was die Hessen wollen":

Frankfurt, 17. September.

Wenn die Möglichkeit bestünde, noch einmal im Jahre 1948 zu beginnen, so wäre er für die Vergesellschaftung der Produktionsmittel. Das erklärte der Hessische Minister für Wirtschaft und Technik, Arndt, auf einer Vortragsveranstaltung über Vermögensbildung in Arbeitnehmerhand beim Wirtschaftsclub Rhein-Main unter den Junioren der Frankfurter Wirtschaft.

(Hört, hört! bei der CDU.)

Herr Wirtschaftsminister ist das Ihre Äußerung, oder wird auch das dementiert?

Arndt (SPD):

Die Frage haben Sie gestellt. Nach der Geschäftsordnung muß ich die Frage umgekehrt stellen. Herr Dr. Dregger, wären Sie bereit, die FAZ in den nächsten Tagen eingehend zu lesen, um festzustellen, daß eine Berichtigung von mir kommt — in Übereinstimmung mit allen Teilnehmern an dieser Veranstaltung —, da diese kurzgefaßte Meldung einfach einen falschen Eindruck erweckt?

Dr. Dregger (CDU):

Es ist doch sehr gut, daß wir so genau aufpassen und diese Zitate bringen, damit das richtige Bild von Ihnen in der Öffentlichkeit entsteht.

(Beifall bei der CDU.)

Herr Arndt hat zum Schluß Ermahnungen an uns alle gerichtet. Er hat gemeint, das Ganze sei doch offenbar nicht spontan gewesen. Wir seien draußen ja so gelöst gewesen. Es ist dann diese Anzeige in die Diskussion eingeführt worden. Es ist eine Anzeige des Gegenkandidaten des Ministerpräsidenten nicht in der Eigenschaft als Ministerpräsident — das bin ich nämlich —,

(Schallende Heiterkeit.)

nicht Gegenkandidat in der Eigenschaft des Ministerpräsidenten, sondern Gegenkandidat im Wahlkreis. Dieser Gegenkandidat im Wahlkreis ist Gerhard Keil, ein junger CDU-Politiker von, wenn ich nicht irre, 23 Jahren. Mit 23 Jahren formuliert man ja frisch, fromm, fröhlich und frei. Ich will mich gar nicht davon distanzieren, was er gesagt hat. Er hat nämlich folgendes gesagt:

Zwanzig Jahre lang bestimmte die CDU/CSU die Politik der Bundesrepublik Deutschland. Zwanzig Jahre lang war die Deutsche Mark eine der stabilsten Währungen der Welt.

Das ist richtig.

(Arndt [SPD]: Das ist sie auch heute noch!)

Seit elf Monaten regiert in Bonn eine Koalition aus SPD und F.D.P. Seit elf Monaten ist die Deutsche Mark in Gefahr.

Das ist auch richtig.

(Widerspruch bei der SPD.)

Die Preise schnellen empor.

Das stimmt.

Die Kaufkraft sinkt.

Leider!

Die Steuern steigen.

Stimmt!

Die Mark wird immer weniger wert.

Stimmt auch! Was einem nicht gefallen mag, ist nur die Gleichsetzung „SPD" gleich „Inflation" und der letzte Satz:

Dafür sind Sie mit verantwortlich, Herr Osswald, und ich werde Sie immer wieder daran erinnern.

Herr Osswald ist nicht Bundeskanzler, Herr Osswald ist nicht Bundeswirtschaftsminister, und er ist nicht Bundesfinanzminister. Insofern trägt er nicht die erste Verantwortung, sondern diese erste Verantwortung tragen seine Parteifreunde in Bonn, die ich soeben genannt habe.

(Dr. Horn [SPD]: Das ist doch dünn, diese Ausrede! — Gegenruf Dr. Großkopf [CDU]: Nein, das ist ganz richtig!)

Dr. Dregger

Insofern kann also allenfalls von einer Mitverantwortung die Rede sein.

(Arndt [SPD]: Was ist mit der Überschrift? — Schäfer [SPD]: Die Überschrift!)

Aber, meine Damen und Herren, die Frage ist: Wenn ein junger Gegenkandidat im Wahlkreis eine Formulierung wählt, die man beanstanden mag, ist das eine Begründung für den Ministerpräsidenten, der Staatsoberhaupt dieses Landes ist, sich hier auf der Tribüne des Landtags hinzustellen und eine Rede zu halten, wie er es vorhin getan hat?

(Borsche [CDU]: Sehr gut!)

Ich meine nicht. Das sind doch zwei verschiedene Ebenen, von denen aus argumentiert werden muß.

(Beifall bei der CDU.)

Präsident Buch:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

(Dr. Dregger [CDU]: Bitte schön!)

Herr Abg. Arndt!

Arndt (SPD):

Damit wir jetzt aber auch noch den letzten Dreck unter den Teppich fegen können, möchte ich an Sie die Frage stellen, Herr Dr. Dregger, ob Sie sich von der Überschrift distanzieren.

Dr. Dregger (CDU):

Herr Arndt, ich möchte Ihnen folgendes sagen:

(Reitz [SPD]: Eure Rede sei ja, ja, nein, nein, was darüber ist, das ist von Übel!)

Von der Inflation können wir uns nur dadurch distanzieren, daß wir eine Politik betreiben, die die Inflation ausschließt.

(Beifall bei der CDU. — Arndt [SPD]: Distanzieren Sie sich doch von der Überschrift!)

Präsident Buch:

Das Wort hat Herr Abg. Dr. Wallmann.

Dr. Wallmann (CDU):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben in der vergangenen Stunde oder in den vergangenen Stunden uns nicht an die Tagesordnung gehalten. Ich bitte um Verständnis dafür, daß ich nun Gelegenheit nehme, noch einige Worte zu dem zu sagen, was Herr Minister Arndt ausgeführt hat, daß ich also auch nicht zum Thema reden werde.

Ich bin dankbar dafür, daß ich Gelegenheit habe, noch einige Sachvorstellungen und politische Meinungen vorzutragen, in denen ich mich allerdings von Ihnen in der SPD-Fraktion unterscheide.

(Arndt [SPD]: Was ich begrüße!)

Ich will das in aller Ruhe tun. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mir auch die Gelegenheit geben würden, daß ich es in Ruhe tun kann, damit nämlich die unterschiedlichen Sachstandpunkte klar werden, klar bleiben und nicht der Eindruck entsteht, daß diese unterschiedliche Sachvorstellung ausarten müsse in einen Akt persönlicher Diffamierung.

Ich möchte mit großem Nachdruck und Ernst sagen, daß ich in jener Rede, die ich auf dem Parteitag meiner Partei halten durfte, niemanden von Ihnen an irgendeiner Stelle persönlich diffamiert habe.

(Dr. Großkopf [CDU]: Sogar ausgenommen!)

Ich habe das in einem anschließenden Rundfunkinterview abends gegen 18.15 Uhr noch einmal klar und unzweideutig erklärt. Ich habe gesagt, daß es mir weder darum gegangen ist noch daß es mir darum geht, der SPD insgesamt zu unterstellen, sie sei keine demokratische Partei. Ich nehme die Gelegenheit gern wahr, auch in Ihrem Angesicht diese Feststellung noch einmal zu wiederholen, meine Damen und Herren von der SPD. Aber es geht um die s a c h l i c h harte Konfrontation, und dieser sachlich harten Konfrontation werden wir nicht ausweichen, weil wir nämlich der Auffassung sind, daß wir sie im Interesse unseres Landes, so wie Sie das für sich auch in Anspruch nehmen, in dieser Weise führen müssen.

(Dr. Horn [SPD]: Dann argumentieren Sie mal schön!)

Ich bitte, mich jetzt eben ausreden zu lassen, Herr Minister Arndt, ich bin gern bereit, nachher darauf einzugehen; aber bitte, geben Sie mir jetzt Gelegenheit, zunächst einmal das, was ich in diesem Zusammenhang vortragen möchte, auch ohne Unterbrechung hier sagen zu können.

Ein Kollege von Ihnen hat mir, und dafür habe ich Zeugen, zugerufen: Sie haben den Krieg ja mitverschuldet. Ich nenne den Namen dieses Kollegen aus der SPD-Fraktion ganz bewußt nicht, weil ich davon ausgehe, daß das eine Erklärung gewesen ist, die er aus dem Augenblick heraus, aus der Erregung getan hat. Ich bitte Sie nur sehr, meine Damen und Herren von der SPD, in gleicher Art und Weise auch mit uns zu verfahren, selbst dann, wenn Sie meinen, Anlaß zu haben, uns in der Sache hart kritisieren zu dürfen.

Es geht nicht an, Herr Minister Arndt, daß Sie hier den Eindruck zu erwecken versuchen, als säßen auf dieser Seite des Hauses die reinen Demokraten, die sich niemals irgendwelcher Stilbrüche schuldigmachen, und auf der anderen Seite die Bösen, die nur Schlimmes an die Wand malen und dergleichen mehr. Und ich füge hinzu und sage es auch für mich persönlich, daß wir durchaus hier in der Leidenschaft der Auseinandersetzung — auch ich, Walter Wallmann — manchmal Formulierungen gebraucht haben, die wir vielleicht, als wir dann am Platz gesessen haben, gerne ungeschehen gemacht hätten. Das sage ich Ihnen durchaus auch selbstkritisch. Aber, meine Damen und Herren, ich habe von der sachlichen Konfrontation gesprochen, und Sie sollen nicht den Eindruck haben, daß diese Rede hier eine Rede intellektuellen Appeasements sei. Darum kann es nicht gehen, und darum wird es nicht gehen, und diese Konfrontation wird bestehenbleiben.

Zunächst nur zu dem, was unser junger Parteifreund Keil gesagt hat, zu den Formulierungen, die unser Landesvorsitzender hier bereits im einzelnen kommentiert hat.

(Dr. Horn [SPD]: Aber w i e kommentiert hat!)

Mir liegt hier vor, meine Damen und Herren, und bitte hören Sie mir so zu, wie ich meinerseits Ihnen zugehört habe, mir liegt vor eine Ausgabe der Kreispost des Kreises Offenbach vom 28. Oktober 1968. Nun will ich Ihnen, Herr Ministerpräsident, nicht einmal unterstellen, daß Sie das haben sagen wollen, was bei objektiver Auslegung tatsächlich von Ihnen gesagt worden ist, sondern ich will Ihnen sogar unterstellen, daß das Formulierungen sind, bei denen Sie sich nicht ganz überlegt haben — oder daß es sich um Formulierungen eines Mitarbeiters handelt, die Sie dann signiert ha-

Dr. Wallmann

ben —, welche Tragweite und Unterstellung in dieser Aussage liegt:

> Für die Oppositionspartei in Hessen sollte der Wahlausgang

— damals Sieg in Schweden, inzwischen anders —

> Anlaß sein, ihre politische Haltung zu überprüfen und aktiv an einer Friedenspolitik mitzuarbeiten. Doch soweit der CDU hierzu offenbar die Bereitschaft fehlt, so fehlt es ihr auch in der Kommunalpolitik daran, moderne Konzeptionen zu entwickeln.

(Dr. Großkopf [CDU]: Toll! — Borsche [CDU]: Hört, hört!)

Meine Damen und Herren, ich möchte in diesem Augenblick keine Leidenschaften aufputschen. Ich will in diesem Augenblick nur deutlich machen, welche Sachaussagen von wem wann gemacht worden sind, und ich bin gerne damit einverstanden, Herr Minister Arndt, daß wir den letzten Dreck unter den Teppich kehren. Ich bitte mir nur gestatten zu wollen, daß ich dann bei dieser Gelegenheit diesen Dreck auch noch mit wegkehre, damit dann anschließend reiner Tisch ist.

Ich will Sie auch nicht mit dem konfrontieren, was beispielsweise gesagt worden ist von einem Vorsitzenden Ihrer Jugendorganisation, der Jungsozialisten, in Dillenburg. Wenn ich es Ihnen vorlesen würde, dann würden Sie mir zugeben müssen, daß das, was ich in meiner Rede über die Sozialisten in der SPD gesagt habe, wohl so ganz unbegründet nicht sein kann.

(Dr. Großkopf [CDU]: Jawohl!)

Nun gestatten Sie mir — und ich bitte Sie, mir das zu erlauben, Herr Präsident —, zunächst einmal vorzulesen, was Sie unterschlagen haben.

Ich habe gesagt: Die vielen achtbaren Sozialdemokraten, von denen wir uns zwar in vielen Fragen unterscheiden, mit denen wir aber in dem Bekenntnis zum demokratischen Rechtsstaat übereinstimmen, bestimmen nicht mehr den Kurs der hessischen SPD.

(Arndt [SPD]: Also wir sind keine! Ich bin schon kein Achtbarer mehr! — Weitere Zurufe von der SPD. — Gegenruf Borsche [CDU]: Das ist Ihnen ärgerlich!)

— Entschuldigen Sie, nun warten Sie doch einmal ab, ich komme darauf ja noch zurück, dann können Sie ja sagen: Herr Wallmann, das sehen Sie falsch! Dann werden wir darüber diskutieren. Ich möchte aber jetzt nicht antworten, Herr Minister Arndt, weil ich nämlich belegen möchte, warum ich zu dieser Aussage gekommen bin.

Und nun jene andere Passage, von der Sie gesprochen haben; die knüpft unmittelbar an jene vorangegangene Aussage an, in der ich von den Sozialisten sprach, und ich sage dann — nachdem ich vorher unterschieden habe zwischen Sozialdemokraten und Sozialisten, und das ist meine Überzeugung, und davon lasse ich nicht, soweit ich nicht überzeugt werde —:

> Auf die fundamental unterschiedliche Ausgangsposition, Beurteilung und Zielsetzung von Sozialisten und Christlichen Demokraten kommt es an. Ihre unterschiedlichen Konsequenzen sind schonungslos und mit aller sachlichen Härte deutlich zu machen.

Ich will Ihre Zeit nicht allzu sehr in Anspruch nehmen, aber um mich verständlich zu machen, will ich mit wenigen Strichen andeuten, wobei ich daran gedacht habe und wie meine Beurteilung ist. Ich will nicht im einzelnen vortragen, was bereits unser Landesvorsitzender

Dr. Wallmann

ausgeführt hat, was an Verbalinjurien über uns gesagt worden ist und, Herr Ministerpräsident, was auch Sie auf dem südhessischen SPD-Parteitag nach einer Presseverlautbarung gesagt haben, als Sie davon gesprochen haben, die Union würde sich je nach Bedarf rechtsradikaler Hilfstruppen bedienen. Auch das wäre ja vielleicht noch einiger Interpretationen bedürftig.

Ich habe zunächst einmal an den Fall Littmann gedacht. Ich brauche das im einzelnen hier nicht vorzutragen. Dieser Fall Littmann fällt in die Kompetenz Ihres Landesverbandes, des Bezirksverbandes Südhessen, dessen Vorsitzender der Herr Ministerpräsident ist. In diesem Fall wurde maßgeblich und entscheidend das, was die Partei wollte. Das geschah unter der Überschrift „Demokratisierung". Nun sage ich Ihnen: Nach Verfassung und Recht sind Parteien nicht dazu berufen, über das Schicksal, über den künftigen Weg, über Entlassung oder Einstellung auch von politischen Beamten zu entscheiden, sondern dazu sind allein zuständig in diesem Fall Dezernent und Magistrat, die jedoch keinen Konfliktfall gesehen haben.

(Beifall bei der CDU.)

Jetzt ist meine Schlußfolgerung daraus: Damit wird der Staat zum Erfüllungsgehilfen einer Partei gemacht. Das bedeutet nichts anderes, als das sowjetische Muster — ob bewußt oder unbewußt — zu übernehmen. Das befindet sich nicht mehr in Übereinstimmung aus meiner Sicht als Jurist mit der geltenden Verfassung.

Das Zweite: Ich denke daran, daß Sie einen § 6 des Universitätsgesetzes verabschiedet haben — wir haben darüber gesprochen —, einen Paragraphen, in dem das Denken befohlen werden soll. Bitte, meine Damen und Herren von der SPD, folgen Sie uns doch bitte auch einmal in unseren Überlegungen. Was heißt denn das eigentlich, wenn man das Denken befehlen will? Man kann es nicht. Dieser Rechtsbefehl ist nicht durchsetzbar. Deswegen nahm ich Anlaß, in der dritten Lesung des Universitätsgesetzes darauf hinzuweisen, wie unsinnig an sich diese Bestimmung sei. Aber, und darauf will ich jetzt hinweisen, wenn man das Denken befehlen will, was ist denn das für eine Geistesverfassung derjenigen, die so etwas durchsetzen möchten? Welche politische Grundeinstellung haben diejenigen, die das Denken befehlen wollen?

Ich will Ihnen, meine Damen und Herren aus der SPD-Fraktion, nicht erzählen, wie viele von Ihnen nachher zu mir gesagt haben, nachdem sie zuvor zugestimmt hatten, daß dieses Gesetz auch nach ihrer Meinung ein Unglück sei. Oder ich denke daran, daß z. B. die paritätische Mitbestimmung im kommunalen Bereich gegen geltendes Recht durchgesetzt worden ist, z. B. in der Stadt Wiesbaden.

(Minister Arndt: Wieso ist das gegen das geltende Recht?)

— Gegen das geltende Recht. Das brauche ich Ihnen im einzelnen nicht zu erklären.

(Minister Arndt: Doch, das müssen Sie tun!)

Ich darf mich auf einen Ihnen sicher sehr genehmen Zeugen berufen. Es ist Ihr Parteifreund, der Oberbürgermeister von München, Dr. Vogel, der diese Meinung mit dem amtierenden Städtetagspräsidenten, meinem Landesvorsitzenden, teilt.

Ich gebe Ihnen zu, Herr Minister Arndt, daß Sie eine andere Meinung haben dürfen. Ich will darüber mit Ihnen im einzelnen gar nicht diskutieren. Ich will Ihnen nur klarmachen, aus welcher Überzeugung und politischer Grundkonzeption heraus ich meine Aussagen gemacht habe und machen werde, weil ich nämlich auf

Dr. Wallmann

dem Standpunkt stehe, daß eine in Ihrem Sinne verstandene Demokratisierung zur Politisierung aller Lebensbereiche führt und nicht mehr in der Lage ist, jene Erfordernisse zu erfüllen, die zwingend von der Verfassung und vom Recht an uns gerichtet sind, und zwar gerade an uns Politiker.

(Beifall bei der CDU.)

Präsident Buch:

Gestatten Sie jetzt eine Zwischenfrage?

(Dr. Wallmann [CDU]: Nein, jetzt bitte nicht!)

Dr. Wallmann (CDU):

Sie müßte doch folgendes nachdenklich machen: Sie wissen doch, daß einer Ihrer Parteifreunde, der noch im Amt befindliche Stadtrat Kiskalt, auf Grund einer Pressemitteilung einen Kreis von „Freunden des Godesberger Programms" im Frankfurter SPD-Bezirk gegründet hat.

Lassen Sie mich abschließend folgendes sagen: Ich will in diesem Augenblick die Diskussion nicht zu Ende führen. Sie kennen mich und wissen, daß ich jederzeit bereit bin, in härtester Konfrontation auch solche Fragen auszudiskutieren. Ich möchte darauf hinweisen, daß die Christlich-Demokratische Union sich leidenschaftlich angesprochen fühlt von der gegenwärtigen Entwicklung, die auch und besonders in Ihrer Partei stattfindet und von der wir überzeugt sind, daß sie, wenn auch die Sozialisten bei Ihnen noch nicht die Mehrheit haben, zu einer Reideologisierung geführt hat und daß diese Entwicklung dazu führt, daß der Staat letzten Endes verneint wird und daß personale Freiheit damit unmöglich gemacht wird.

Wir sind der Überzeugung, daß der Staat nicht um seiner selbst willen da ist. Wir sind aber der Überzeugung, daß der Staat eine Notordnung ist, und gerade ein parlamentarisch-sozialer Rechtsstaat, wie wir ihn haben, ist eine Notordnung, um die Grundrechte zugunsten jedes einzelnen zu verwirklichen. Das, was viele von Ihnen — so will ich es jetzt einmal sagen — vielleicht mit einer idealistischen Vorstellung glauben erreichen zu können, nämlich eine konfliktlose Gesellschaft gerade über Mehrheitsentscheidungen von der Basis her, halten wir für eine Utopie, die niemals Wirklichkeit werden wird. Deswegen, weil wir uns genau wie Sie um diese Menschen und um diese Gesellschaft verantwortlich wissen, suchen wir diese in der Sache harte Konfrontation. Tun Sie bitte dann uns gegenüber das gleiche. Bleiben Sie genauso in der Personenattacke fair und deuten Sie nicht die harte Sachkonfrontation um in eine persönliche Diffamierung, die von uns nicht geübt worden ist und von uns auch nicht beabsichtigt wird.

(Beifall bei der CDU.)

Präsident Buch:

Das Wort hat Herr Abg. Karry.

Karry (F.D.P.):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Als ich vorhin auf meine Wortmeldung verzichtet habe, war ich der Ansicht, ich könnte damit dem Hause dienen. Aber heute geht anscheinend die Debatte überhaupt nicht zu Ende. Wenn ich mich jetzt der Methode von Herrn Dr. Wallmann bedienen würde — wie er das eben geschickt gemacht hat —, dann würde ich sagen:

Karry

Ich will alles ganz friedlich und ruhig sagen. Ich will gar nicht kritisieren. Aber wieso verhindert eigentlich der Herr Präsident seit mehreren Stunden nicht, daß an der Tagesordnung vorbeidiskutiert wird? Ich kritisiere natürlich den Herrn Präsidenten nicht. So etwas tut man nicht. Die Zeit, die hier jetzt über Stunden hinweg vergangen ist,

(Kaye [NPD]: Fünf Stunden!)

wird uns fehlen bei der Erörterung landespolitischer Fragen ersten Ranges, die noch auf der Tagesordnung stehen.

(Dr. Best [SPD]: So ist es!)

Ich hoffe, daß sich alle darüber im klaren sind.

Wir wurden heute Zeugen, wie die CDU-Fraktion in einer immer schon bewährten Manier einen Haken fand, an dem sie die politische Debatte — worum immer es auch gehen mag — aufhängen konnte. Daß das ausgerechnet an diesem Punkt geschehen ist, ist also mehr oder weniger Zufall. Diese Debatte wäre sonst sicher bei einem anderen Punkt geführt worden.

Präsident Buch:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

(Karry [F.D.P.]: Nein, Herr Präsident, das kostet nur Zeit! — Heiterkeit.)

Karry (F.D.P.):

Diese Methode, mit allen rhetorisch begabten Mitgliedern der CDU-Fraktion eine stundenlange Debatte zu führen, hat hier schon wirkliche Triumphe gefeiert. Ich war immer sehr neidvoll, wenn ich gesehen habe, wie das funktioniert hat und wie auch die SPD immer auf dieses Rezept hereingefallen ist. So gesehen, bin ich also auch jetzt der Überzeugung, daß wir hier die Zeit weiteren gezielten Vorhaben der CDU dargebracht haben. Ich bin dieser Meinung, denn nichts von alledem — Herr Littmann — hat hier mit dem Thema und dem Hause etwas zu tun. Alle anderen Beispiele, wie sie Herr Dr. Wallmann hier zuletzt noch aufgezählt hat, haben nichts mit dem Thema zu tun. Das hätten wir uns gut und gerne sparen können. Aber der Schuß der CDU, der so oft mitten im Schwarzen gesessen hat, ging heute — das ist mein Eindruck — nach hinten los.

(Minister Arndt: Aber dann war er ja auch wieder im Schwarzen! — Heiterkeit.)

— Schade, daß mir das nicht eingefallen ist. Dieser Schuß ging heute nach hinten los.

Das beeindruckendste Beispiel heute bot mir eigentlich der von mir so hoch geschätzte Herr Dr. Dregger, dessen Eloquenz ich sonst immer zu bewundern Gelegenheit hatte. Er hat heute z. B. bei dem Zitat dieses Flugzettels bezweifelt, daß die D-Mark auch heute noch eine der stabilsten Währungen der Welt sei. In der letzten Woche hat die Bundesbank — leider, leider — zwei Milliarden DM Devisen ankaufen müssen.

(Minister Arndt: Dollar!)

— In Dollar ankaufen müssen, weil die Deutsche Mark noch so stabil ist. Unsere Angst ist doch, daß sie diese Stabilität verlieren könnte, nicht, daß sie sie schon verloren habe. Ich will die Währungsdebatte hier nicht noch einmal führen, es wäre der Sache wert gewesen. Aber nach dem Beitrag von Herrn Dr. Dregger will ich das wirklich nicht, weil es keinen Sinn hat, hier in diesem Hause so zu argumentieren.

Karry

Ich erinnere mich — und das ist die Methode, deswegen sage ich es auch —: Vor der Bundeswahl trat Herr Dr. Dregger im ganzen Lande auf — Herr Dr. Dregger — als ein Mann, der sich dagegen wehrte, daß aufgewertet wird. Herr Dr. Dregger, ich habe es im Ohr, wie er seinen Bundeskanzler Kiesinger in Loyalität verteidigte. Herr Dr. Dregger, wenn Sie Wert darauf legen, lasse ich Ihnen, ich würde es nicht selbst machen, aber ich lasse Ihnen die Zitate heraussuchen. Die CDU hat diese Linie einhellig verfolgt unter Anführung „unseres ersten Mannes in Hessen", Herrn Dr. Dregger. Und heute sagt er uns, daß er nie für die Verhinderung der Aufwertung, nein, ein Befürworter der Aufwertung gewesen sei.

(Zuruf von der F.D.P.: Seit November 1969!)

Verehrter Herr Dr. Dregger, ein Jahr lang bis zur Bundestagswahl waren Sie ein Befürworter der Aufwertung? Wieso mir das entgangen ist, das werde ich ja nie verstehen. Da muß ich sicher wohl mit beiden Ohren geschlafen haben; zu, meine ich natürlich. Aber im Gegenteil, Sie haben diese Linie mitverfochten. Die Frage ist, Herr Dr. Dregger, ob Sie dennoch so glaubwürdig sind. Ihre Glaubwürdigkeit ist jetzt allenfalls dadurch erhöht worden, daß Sie so freimütig gestanden haben, anderer Meinung gewesen zu sein. Aber schließlich, so wie Sie es gemacht haben, Herr Dr. Dregger, ist das kein Ruhmesblatt und erfüllt mich mit Unbehagen. Und ich sagte vorhin, das ist Methode, und die gefällt mir ganz einfach nicht, und deswegen sage ich es auch in allem Freimut.

Präsident Buch:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Karry (F.D.P.):

Das kostet nur Zeit, und deswegen jetzt nicht.

Sie haben im vergangenen Jahr von oben bis unten, ich wiederhole mich jetzt nur, was ich im letzten Jahr hier Ihnen gesagt habe — — —

(Zuruf: Das kostet Zeit!)

— Ja, die kann ich mir nehmen. Die F.D.P. hat heute fast keine Zeit in Anspruch genommen, die haben Sie ja in stundenlangen Ausführungen hier beansprucht.

Sie haben im vergangenen Jahr vor der Bundestagswahl die Revolutionsstimmung im Lande immer dick unterstrichen: die kommunistische Gefahr, die sozialistische Gefahr, die Maos und was immer Sie als Teufel an die Wand gemalt haben, den letzten Bürger hat es hochscheuchen sollen, und den Zweck hat es ja auch gehabt und ihn auch erfüllt. Das muß ich Ihnen bescheinigen. Diese über Monate vorgetragene einseitige Agitation hat Ihnen Erfolge gebracht, die Sie nicht verdient hatten, weil es sich eigentlich nicht auszahlen sollte, daß eine so gezielte, den eigenen Vorstellungen vielleicht gar nicht entsprechende Agitation von oben bis unten das Volk beeindruckt. Das ist, wie ich glaube, kein guter demokratischer Stil, und heute haben Sie die Sprachregelung der CDU hier in diesem Hause angewandt: Man predige bis zum 8. 11., nein bis zum Tag der Bayernwahl, 14 Tage später, man predige von Inflation und von Preisanstieg, von der Schuld der Regierungen in Stadt und Land und wo immer sie verantwortlich sind. Es wird seine Wirkung schon tun.

(Zuruf von der SPD: Sehr richtig!)

Ich glaube, daß Sie auch damit Erfolg haben. Die Frage ist nur, ob Sie mit dieser Methode am Ende von diesem Staat noch etwas Gutes übriglassen.

(Beifall bei SPD und F.D.P.)

Karry

Das ist die Frage, die ich mir heute stelle. Und deswegen sage ich Ihnen: Der Ablauf der Debatte dürfte Ihnen gezeigt haben, daß dieser Schuß heute nach hinten losging. Daß das fünf Stunden dauern mußte, ist leider nicht mehr zu ändern.

Präsident Buch:

Das Wort hat Herr Abg. Dr. Golf.

Dr. Golf (NPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Dr. Wallmann hat eben das hohe Lied des vorbildlichen demokratischen Verhaltens der CDU gesungen, und vorher war minutenlang, vielleicht sogar viertelstundenlang über die Aufwertung der D-Mark gesprochen worden. Gerade hieran zeigt es sich, daß die CDU gar nicht so zimperlich ist, wenn es sich darum handelt, taktische Vorteile für die eigene Partei einzuheimsen. Dann ist ihr auch jedes Mittel recht. Der Zeitpunkt der Aufwertung der D-Mark hängt nämlich eng mit dem Mechanismus des Agrarmarktes zusammen bzw. mit der Bundestagswahl. Deshalb waren Herr Kiesinger und die CDU so dagegen, daß die D-Mark vor der Bundestagswahl aufgewertet wurde, weil dann automatisch der Getreidepreis gesunken wäre, und das hätte die CDU einige hunderttausend Stimmen gekostet. Die SPD hatte da weniger Bedenken, weil eben nun einmal Bauern mehr CDU wählen als SPD. Das Hauptproblem des Jahres 1969 bestand für beide Parteien gemeinsam darin, die NPD aus dem Bundestag herauszuhalten. Und durch die Getreidepreissenkung wären automatisch eine ganze Anzahl von CDU-Stimmen der NPD zugute gekommen.

(Zuruf von der SPD: So einfach ist das!)

Also wegen dieser taktischen Manöver für die Bundestagswahl wurde unsere Wirtschaftspolitik benachteiligt.

(Beifall bei der NPD.)

Präsident Buch:

Das Wort hat Herr Abg. Dr. Best.

Dr. Best (SPD):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Inflation der Ausführungen über die Inflation haben Sie heute, meine Damen und Herren von der CDU, wahrhaft auf die Spitze getrieben.

(Dr. Wagner [CDU]: Das haben wir nicht gewollt!)

Ich will Ihnen etwas anderes sagen: Wenn Sie mir eine derartige Annonce in die Zeitung setzten — und hier ist der Ministerpräsident persönlich in dieser Form attackiert worden —, dann hätte ich Ihnen hier noch etwas anderes erzählt. Ich kann Ihnen nur das eine sagen: Ich war anfangs über diese Debatte mehr als enttäuscht, und ich dachte: Was soll das im Zusammenhang mit den Tagesordnungspunkten 16 und 17? Was soll hier eine Debatte über die gesamte Konjunktur, und was sollen Ihre Ausführungen hier im Landtag, der wahrhaft andere Aufgaben hat, wie Herr Kollege Karry schon ausgeführt hat, und was sollen diese Bemerkungen? Aber ich kann ganz einfach nicht umhin, an dieser Stelle genau das zu unterstreichen, was der Herr Ministerpräsident hier ausgeführt hat, denn das war genau das, was Sie gewollt haben: der Auftakt

Dr. Best

zu diesem letzten Tag des Parlaments, an dem wir tatsächlich allen Anlaß hatten, einmal eine vierjährige Legislaturperiode hier Revue passieren zu lassen, bei dem Anlaß bestanden hätte, unter Umständen noch in einer echten Zusammenarbeit auch das noch zu bewältigen, was an Problemen — und das sind wahrhaftig noch genug Aufgaben — in diesem Land noch angestanden hat. Aber was haben Sie getan? Sie fanden es richtig, daß an diesem Tag als Auftakt für diesen Tag in der zuständigen Zeitung eine Annonce veröffentlicht wurde, die mit der Schlagzeile begann: SPD gleich Inflation. Das ist, meine Damen und Herren, einfach nicht zu überbieten. Und ich möchte Ihnen, Herr Kollege Dr. Dregger, auch zu diesem Anlaß etwas sagen, was Sie eben hier bemerkt haben: Es ist ein ganz erheblicher Unterschied, ob Herr Keil von der CDU, wie Sie gesagt haben, frisch, fromm, fröhlich und frei formuliert, und das im vollen Bewußtsein dessen, was er sagt, und die Schlagzeile, wohl auch auf seine eigenen Kosten, in dieser Größenordnung in die Zeitung rücken läßt, oder ob andere Mitglieder der Sozialdemokratischen Partei, gewissermaßen aus dem Zusammenhang gerissen, mit ihren Äußerungen in anderen Zeitungen wiedergegeben werden. Herr Kollege Arndt hat ja bereits dazu erklärt, daß hier eine ganze Reihe von Berichtigungen läuft. Ich kann das hier nicht unterstellen. Es ist ein erheblicher Unterschied, ob aus einem zusammenhängenden Vortrag zitiert wird und man sich gerade dafür vielleicht die passenden Zitate heraussucht, die dann genau in das Argumentationsmaterial passen, das Sie hier anführen, oder ob man eine Anzeige aufgibt, die man selbst bezahlt und wo man sich restlos darüber im klaren ist, was mit dieser Agitation gewollt wird. Dann müssen Sie sich ganz einfach gefallen lassen, daß auf dieser Basis hier eine ruhige Atmosphäre, eine parlamentarische Arbeit in einem Landtag, der sich mit diesem Thema gar nicht zu beschäftigen hat oder hätte, jedenfalls nicht in diesem Umfang, nicht möglich ist.

Ich kann nur das eine sagen: Wo ist denn die Verantwortlichkeit dieser Landesregierung für die Preisstabilität? Haben Sie nicht auch alle diese Aufgaben in diesem Land mitgetragen? Sind Sie es nicht, die gerade heute hier einen Antrag gestellt haben, schon die Ausgaben im Rahmen des Schulverwaltungsgesetzes vier Jahre vorzuziehen? Wo ist Ihre Konsequenz hinsichtlich dieser Preisstabilität? Das muß ich Ihnen, meine Damen und Herren von der CDU, doch in diesem Zusammenhang vorhalten. Wo bleibt die Konsequenz? Hier sind Sie verantwortlich! Und bitte, machen Sie nicht diese Landesregierung für die Aufgaben innerhalb des Bundes verantwortlich, für die sie nun eben nicht geradezustehen hat. Wir haben innerhalb des Landes unseren Beitrag zu leisten, und Sie sind gerade diejenige Kraft, die diese Landesregierung gewissermaßen dazu drängen will, Ausgaben zu vollziehen, die eben in diesen konjunkturellen Rahmen im Augenblick nicht hineinpassen. Das sollte Ihnen einmal in aller Deutlichkeit gesagt werden. Genau heute haben Sie mit diesem Antrag, den Sie mit großem Nachdruck hier verfochten haben, den wir in einer Kampfabstimmung hier niederstimmen mußten, bewiesen, daß Sie alles andere sind als eine Partei, die auf Preisstabilität drängt, die die Inflationsgefahr bannen will, sondern eine Partei, die mit Doppelzüngigkeit in diesen Wahlkampf hineinzieht.

(Beifall bei der SPD.)

Präsident Buch:

Das Wort hat Herr Abg. Dr. Dregger.

Dr. Dregger (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Best, die Anzeige Keil stand nicht am Anfang der Debatte, sondern an ihrem Ende. Die zweite Feststellung: Zu der Regelung der Beförderungskosten, die heute anstand, ist folgendes zu sagen: Das ist auch eine Frage des Gleichheitsgrundsatzes gewesen. Wenn wir schon Beförderungskosten auf die Kasse des Staates übernehmen und das ausschließlich bei integrierten Gesamtschulen tun, nicht aber bei anderen weiterführenden Schulen, dann verstößt das eklatant gegen den Gleichheitsgrundsatz.

(Beifall bei der CDU.)

Entweder müssen wir die Leistungen allgemein einschränken, oder wir müssen sie allen, die in gleicher Weise betroffen sind, auch in gleicher Weise gewähren.

Präsident Buch:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Klocksin?

Klocksin (SPD):

Herr Kollege, ein anderes Beispiel: Wenn wir die Förderstufe einführen, können wir das nicht in ganz Hessen tun; als wir das 9. Schuljahr einführten, konnten wir das nicht in ganz Hessen tun; dadurch ist der Gleichheitsgrundsatz nicht verletzt worden, Sie haben es auch hingenommen.

Dr. Dregger (CDU):

Hier geht es doch um die Beförderung von Schülern, die einen weiten Weg zurückzulegen haben. Da kann es doch nicht auf die Schulform ankommen, sondern auf die Tatsache, daß sie einen weiten Weg zurücklegen müssen.

(Beifall bei der CDU.)

Nun zu dem Herrn Kollegen Karry. Er ist ein liebenswürdiger Mensch, und er bringt manchmal Humor in diesen Landtag hinein, deswegen schätzen wir ihn alle sehr. Er hat aber eine Methode, die manchmal bei ihm durchschlägt und die weniger schätzenswert ist, nämlich am Ende einer Debatte, an der er sich nicht beteiligt hat und bei der die CDU besonders gut abgeschnitten hat,

(Lachen bei der SPD.)

den Versuch zu machen, zum Abschluß einen dieser CDU-Fraktion — häufig bin ich das Opfer — nun persönlich zu diffamieren.

(Karry [F.D.P.]: Ach ja!)

Herr Karry, das ist nicht das erste Mal. Ich meine, was Sie im einzelnen vorgetragen haben, ist sachlich ungerechtfertigt. Sie haben gesagt: „Sie haben während des ganzen Wahlkampfes die Aufwertung verteidigt, und ich könnte Ihnen eine Reihe von Zitaten bringen!" Ich möchte Sie herzlich bitten, mir irgendein Zitat dieser Art zu bringen. Sie werden keines finden.

(Minister Arndt: Wir haben schon eins!)

Vielleicht befragen Sie einmal Herrn Kollegen Milde, der mich eben darauf ansprach. Er sagte, er erinnere sich an meinen Besuch in Darmstadt vor der Bundestagswahl, als wir in Unternehmerkreisen über diese Aufwertungsfragen diskutierten, da habe ich ganz eindeutig erklärt, ich persönlich sei für die Aufwertung. Sie können von keinem Spitzenkandidaten erwarten, daß er sich auf den Markt stellt und offen das Gegen-

Dr. Dregger

teil von dem erklärt, was von seiner Partei vertreten wird. Das tut auch kein Sozialdemokrat.

(Reitz [SPD]: Wenn er das für richtig hält, muß er das tun!)

— Was ich für richtig gehalten habe, war der Versuch, innerhalb meiner eigenen Partei für diese Haltung einzutreten.

(Reitz [SPD]: Sie hatten also nicht den Mut, das, was Sie für richtig hielten, nach draußen zu tragen!)

— Wie mutig sind Sie denn eigentlich, Herr Reitz? (Beifall bei der CDU.)

Herr Karry, Sie haben begonnen mit der Feststellung: Das ganze ist eine abgekartete Sache der CDU gewesen; sie hat das planmäßig ausgelöst, sie ist planmäßig ausgezogen usw.

(Karry [FDP]: Ich habe nichts dergleichen gesagt, Herr Dr. Dregger!)

— Sie haben gesagt: Sie haben es ausgelöst. Wer hat es denn ausgelöst?

(Dr. Wagner [CDU]: Der Ministerpräsident!)

Ausgelöst hat es ausschließlich der Ministerpräsident. Der Ministerpräsident hat in einer Debatte, die mit diesem Thema nichts zu tun hatte, diese Sache aufgebracht. Ich saß draußen in der Halle und wurde hereingerufen: Jetzt geht es los, der Ministerpräsident — — —

(Große Heiterkeit bei SPD, F.D.P. und NPD. — Minister Arndt: Jetzt fällt unser Stichwort! — Weitere Zurufe von der SPD: Auf los geht's los!)

Jetzt geht's los, der Ministerpräsident hält eine Brandrede zur Preispolitik. Das war die Auskunft, die mir überbracht wurde und die mich veranlaßt hat, hier in den Saal zu kommen. Dann habe ich nicht nur eine wohlvorbereitete Rede des Ministerpräsidenten gehört, sondern ich habe eine ebenso wohlvorbereitete Rede des Wirtschaftsministers gehört, während wir von allen Seiten Papiere, Informationen zusammengetragen haben und in dieser Debatte frei gesprochen und uns zur Wehr gesetzt haben.

(Beifall bei der CDU. — Zuruf von der SPD: Sie sind der Größte! Wenn die anderen es nicht sehen, müssen Sie es selbst sagen!)

Ich meine, Herr Karry, wenn Sie schon als Schiedsrichter, als Dritter, als Zünglein an der Waage, hier auftreten wollen, sollten Sie es mit etwas mehr Fairneß und Gerechtigkeit tun.

(Beifall bei der CDU.)

Präsident Buch:

Meine Damen und Herren, die Debatte ist geschlossen.

(Minister Arndt: Darf ich noch einmal den Tagesordnungspunkt wissen? — Heiterkeit.)

Wir kommen in dritter Lesung zur Abstimmung über den Entwurf für eine Hessische Landeshaushaltsordnung, und zwar in der Fassung des Berichtes, Drucks. Nr. 3342, vorgetragen von Herrn Abg. Reitz.

(Große Heiterkeit und Zurufe.)

Wer in dritter Lesung diesem Gesetzentwurf in Überschrift, Inhalt und Schlußbestimmungen zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. — Ich bitte um die Gegenprobe. — Stimmenthaltungen? — Ich stelle die Beschlußfassung fest: mit den Stimmen der SPD

Präsident Buch

und der CDU gegen die Stimmen der NPD bei Stimmenthaltung der F.D.P. angenommen. Damit ist der Gesetzentwurf zum Gesetz erhoben.

Wir kommen zur Abstimmung in dritter Lesung über den Entwurf für ein Gesetz über den Hessischen Rechnungshof in der Fassung des Berichts Drucks. Nr. 3291, vorgetragen von Herrn Berichterstatter Reitz. Wer in dritter Lesung diesem Gesetzentwurf in Überschrift, Inhalt und Schlußbestimmungen zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. — Ich bitte um die Gegenprobe. — Stimmenthaltungen? — Ich stelle fest, daß der Gesetzentwurf mit den Stimmen der SPD und der F.D.P. gegen die Stimmen der CDU und der NPD gebilligt ist. Damit ist der Gesetzentwurf zum Gesetz erhoben.

Meine Damen und Herren, ich habe vor, nach Punkt 18, der schnell erledigt sein dürfte, die dritte Lesung zu Punkt 9 der Tagesordnung aufzurufen, die Weinbergsrolle.

Ich rufe **Punkt 18** auf:

Vorlage der Landesregierung betreffend Grenzänderung gemäß § 58 Abs. 2 des Flurbereinigungsgesetzes durch den Flurbereinigungsplan des Flurbereinigungsverfahrens Mainflingen, Kreis Offenbach — Drucks. Nr. 3348 —

Das Wort zur Begründung hat der Herr Minister des Innern.

Dr. Strelitz, Minister des Innern:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich muß Sie in aller Form um Entschuldigung bitten, daß ich nicht übersehen kann, wie man diesen Tagesordnungspunkt zu einer Generaldebatte ausweiten könnte. Ich möchte mich im Interesse der Zeit auf die Mitteilung beschränken — die Drucksache liegt Ihnen ja vor —, daß das Land Hessen dabei nur 0,5372 ha verliert — nach meiner Rechnung also keine 2 Morgen —, und daß es sich um eine Wasserfläche handelt.

(Dr. Dregger [CDU]: Sehr gut, einverstanden!)

Präsident Buch:

Meine Damen und Herren, ich eröffne die Aussprache. Wird das Wort gewünscht? — Das ist nicht der Fall. Dann ist die Aussprache geschlossen.

Wer dieser Vorlage seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. — Ich bitte um die Gegenprobe. — Stimmenthaltungen? — Ich stelle die einstimmige Beschlußfassung fest.

Ich rufe **Punkt 9 B** auf:

Dritte Lesung des Entwurfs für ein Gesetz über die Weinbergsrolle — Drucks. Nr. 3002, 3327 und 3380 —

Berichterstatterin ist Frau Abg. Schnell. Ich erteile ihr das Wort.

(Arndt [SPD]: Das ist doch nicht notwendig; wir verzichten!)

Frau Schnell, Berichterstatterin:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das Wort ist mir erteilt, und ich nehme es wahr.

Der Ausschuß für Landwirtschaft und Forsten hat den Gesetzentwurf vorhin erneut beraten. Von den Vertretern der CDU-Fraktion wurde beantragt, die Zusammensetzung des Lagenausschusses nicht durch Rechtsverordnung, sondern im Gesetz selbst zu regeln.

Frau Schnell

Dieser Antrag wurde mit den Stimmen der SPD bei Stimmenthaltung der F.D.P. abgelehnt. Minister Dr. Tröscher sagte zu, den Entwurf der Rechtsverordnung gemäß § 4 Abs. 3 dem Ausschuß für Landwirtschaft und Forsten zur Kenntnisnahme zuzuleiten.

Der Ausschuß empfiehlt dem Landtag, den Gesetzentwurf in der vom Ausschuß zur zweiten Lesung erarbeiteten Fassung unverändert in dritter Lesung anzunehmen.

(Allgemeiner Beifall.)

Präsident Buch:

Ich danke der Frau Berichterstatterin und eröffne die Aussprache. Das Wort hat Herr Abg. Milde.

Milde (CDU):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Meine Fraktion wird diesem Gesetz zustimmen, mit dem Vorbehalt, daß wir eine Änderung beantragen werden, wenn die Rechtsverordnung, die hier vorgelegt werden soll, nicht so ist, wie wir das für notwendig erachten. Wir stehen im Prinzip auf dem Standpunkt, daß in Rechtsverordnungen nicht so wichtige Dinge wie die Zusammensetzung von Gremien, die das Weinbergsgesetz hier vorsieht, stehen sollten, sondern daß das Parlament hier die Entscheidung treffen soll.

(Dr. Wagner [CDU]: Sehr richtig!)

Es ist eine grundsätzliche Frage, ob man nur die unwesentlichen Dinge im Gesetz regelt und die wesentlichen allein in die Hände der Exekutive legt. Wir sind da anderer Auffassung. Wir werden sehr genau beobachten, wie das in diesem Falle läuft, um gegebenenfalls dann eine Änderung herbeizuführen.

(Beifall bei der CDU.)

Präsident Buch:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die Aussprache ist geschlossen. Wir kommen zur Abstimmung. Wer in dritter Lesung dem Entwurf für ein Gesetz über die Weinbergsrolle entsprechend dem Zweiten Bericht des Ausschusses für Landwirtschaft und Forsten — Drucks Nr. 3380 — in Überschrift, Inhalt und Schlußbestimmungen zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. — Ich bitte um die Gegenprobe. — Stimmenthaltungen? — Ich stelle die Beschlußfassung fest mit den Stimmen der SPD, der CDU und der NPD ohne Gegenstimmen bei Stimmenthaltung der F.D.P. Damit ist der Gesetzentwurf zum Gesetz erhoben.

Ich rufe **Punkt 20** unserer Tagesordnung auf:

Große Anfrage der Fraktion der SPD betreffend Zusammenwirken von Verkehrspolitik und Wirtschaftsstrukturpolitik — Drucks. Nr. 2969 —

Das Wort zur Begründung hat Herr Abg. Brübach.

Brübach (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Im März dieses Jahres hat der Wirtschaftsminister auf eine Große Anfrage meiner Fraktion über Erfolge der Ansiedlungspolitik u. a. zum Ausdruck gebracht, daß die strukturelle Entwicklung eines Gebietes und seine verkehrliche Erschließung in einer unmittelbaren Wechselbeziehung zueinander stehen. Diese Aussage des Wirtschaftsministers hat meine Fraktion veranlaßt, nunmehr eine weitere Große Anfrage zu stellen, und zwar deshalb, um einmal von ihm zu hören, wie diese Wechselbeziehung im einzelnen zum Ausdruck kommt.

Es gibt das moderne Wort „Infrastruktur". Wir wissen, daß sich hinter diesem Wort insbesondere all das verbirgt, was die Voraussetzungen für gewerbliche und industriewirtschaftliche Betätigung darstellt.

(Vizepräsident Kohl übernimmt den Vorsitz.)

Das Verkehrswesen hat insoweit eine ganz besondere Bedeutung: die Fernverbindungen, Mittel- und Nahverkehr, nicht zuletzt all das, was sich in den Gemeinden an Verkehrswegen zeigt. Außerdem ist z. B. an die Notwendigkeit zu denken, für ausreichenden Parkraum in den Gemeinden zu sorgen. Ferner darf der Luftverkehr und schließlich auch das, was mit der Eisenbahn zusammenhängt, nicht vergessen werden. Um nur ein Beispiel anzuführen: Die Bedeutung der Fernverkehrsverbindungen hat sich, so glaube ich, insbesondere bei dem jahrelangen Bemühen in Nordhessen um die Errichtung einer Autobahn von Kassel zum Ruhrgebiet gezeigt. Man kann vielleicht auch an die Bedeutung des vor nicht allzu langer Zeit eingeweihten Flugplatzes in Calden bei Kassel denken.

Es hat sich bei Betrachtung all dieser Gegebenheiten einiges an Problemen gezeigt, insbesondere hinsichtlich des Nahverkehrs. Ich meine, daß sich auf Grund der Notwendigkeit weiterer Betriebsansiedlungen in Schwerpunktart eine Häufung der privaten Eigenfahrten ergeben wird, damit man zu den Beschäftigungsstätten kommen kann. Aus diesem Grunde wäre vielleicht zu überlegen, ob nicht dem öffentlichen Gemeinschaftsverkehr — um dieses Wort zu gebrauchen — doch eine größere Bedeutung im Rahmen der gegebenen Möglichkeiten zukommen sollte. Schließlich wäre auch an den Schulbusverkehr zu denken.

Aus all dem, glaube ich, ergibt sich die Frage, inwieweit es geboten erscheinen könnte, ein Höchstmaß an Konzentration im Verkehrswesen zu erreichen, einmal hinsichtlich des Einsatzes der Verkehrsmittel, zum anderen aber auch hinsichtlich der Benutzungsmöglichkeit. Dabei ist z. B. auch an den Schulbusverkehr zu denken.

Ich wäre dankbar, wenn der Herr Wirtschaftsminister zu all diesen Fragen — ich erinnere an das, was er im März dieses Jahres gesagt hat — noch einmal einige Ausführungen machte.

(Beifall bei der SPD.)

Vizepräsident Kohl:

Das Wort zur Beantwortung hat der Herr Minister für Wirtschaft und Technik.

Arndt, Minister für Wirtschaft und Technik:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! In Anbetracht der fortgeschrittenen Zeit will ich versuchen, eine Anzahl von Ausführungen, die ich eigentlich vorgehabt hatte, hier abzukürzen.

(Dr. Dregger [CDU]: Zu Protokoll zu geben!)

— Nein, ich glaube nicht, daß das ganz richtig wäre. Ich muß eine Große Anfrage hier doch beantworten.

Sie alle wissen, daß es Hauptaufgabe der Politik dieser Landesregierung ist, die Unterschiede in der sozialen, kulturellen und wirtschaftlichen Entwicklung der einzelnen Landesteile noch weiter abzubauen. Das bedeutet innerhalb des Verkehrs, daß wir in den nicht so leistungsstarken Gebieten versuchen müssen, dafür zu sorgen, daß auch in diesem Bereich unsere Mitbürger gleiche Lebensbedingungen vorfinden wie in hochentwickelten Landesteilen. Dazu ist in diesem Hause aus Anlaß der Beantwortung der Großen Anfrage über die Erfolge der Ansiedlungspolitik in der 71. Plenarsitzung

Minister Arndt

schon sehr viel ausgeführt worden. Heute muß noch einiges über die Frage der strukturellen Entwicklung dieser Gebiete durch verkehrliche Erschließung gesagt werden.

Wenn man von verkehrlicher Erschließung spricht, dann muß man erstens zwischen der großräumigen Verkehrsanbindung der gewerblichen Schwerpunkte und zweitens der Verknüpfung innerhalb des Nahbereichs unterscheiden. Die großräumige Verkehrsanbindung — das wissen Sie — erfolgt durch Bundesautobahnen, Bundesstraßen, aber auch durch das Eisenbahnnetz. Die Planungshoheit liegt in diesen Fällen beim Bund, aber da das Land die Auftragsverwaltung für den Bund darstellt, können wir einen bestimmten Einfluß auf die Bundesfernstraßen nehmen. Die Verknüpfung der gewerblichen Schwerpunkte erfolgt überwiegend durch Kreis- und Gemeindestraßen, wobei die Landesstraßen eine Mittelstellung einnehmen, die auch darin besteht, daß man die Anbindung an die großräumigen Verkehrsverbindungen zusätzlich noch dem Landesstraßennetz überträgt. Für den Zeitraum von 1971 bis 1985 wurde in Zusammenarbeit zwischen Bund und Bundesländern der zweite Ausbauplan für die Bundesfernstraßen festgestellt. Dabei sind die raumordnerischen und strukturpolitischen Vorstellungen unseres Landes von seiten des Bundes voll berücksichtigt worden.

Im Rahmen des zweiten Ausbauplanes sind an Neubauprojekten im Bereich der Autobahnen vorgesehen: Bremen — Marburg — Gießen; Aschaffenburg — Heilbronn (die sogenannte Odenwald-Autobahn); Ruhrgebiet — Kassel; Kassel — Eisenach; Olpe — Hattenbach; Koblenz — Gießen; Bingen — Fulda. Diese Aufzählung stellt nicht etwa eine Dringlichkeitsfolge dar; das ist vielmehr eine willkürliche Reihenfolge. Zum Teil ist schon mit dem Ausbau dieser Autobahnen begonnen worden, zum Teil sind wir bei der Planung.

Den Landesstraßen kommt nun bei der Verkehrsanbindung vor allen Dingen der gewerblichen Schwerpunkte besondere Bedeutung zu, da sie die Klammer zwischen der Fläche und dem großräumigen Bundesfernstraßennetz bilden. Nun wissen Sie alle, daß die Mittel knapp sind und daß wir, ob nun Konjunktur, überhitzte Konjunktur oder nicht überhitzte Konjunktur herrscht, den Grundsatz einhalten müssen, daß das Dringlichste und für die Landesentwicklung Notwendigste zuerst erfolgen muß. Deshalb müssen wir die vorhandenen Mittel mit dem größtmöglichen Effekt einsetzen, d. h., wir müssen Prioritäten setzen. Dabei kommt es darauf an zu wissen, welche Straßen den höchsten Nutzwert bringen. Um diese Kenntnis zu erhalten, hat die Straßenbauverwaltung ein Verfahren entwickelt, das die Möglichkeit gibt, die geplanten Maßnahmen anhand objektiver Werte ihrer Dringlichkeit nach einzustufen. Für eine solche Stufung sind vier Kriterien maßgebend: 1. der Verkehrsbedarf, 2. die Grundausstattung, 3. der Verbindungswert einer Straße und 4. die raumordnerischen und wirtschaftlichen Belange.

Einige Bemerkungen zum Verkehrsbedarf. Dieser Bereich wird dadurch gekennzeichnet, daß Leistungsfähigkeit und Verkehrsbelastung in ein Verhältnis gesetzt werden. Wenn die Leistungsfähigkeit der Verkehrsbelastung entspricht, dann ist eben kein Verkehrsbedarf mehr vorhanden. Ist sie kleiner als die Verkehrsbelastung, so liegt ein Verkehrsbedarf vor. Je größer das Mißverhältnis ist, um so höher ist das Maß der Dringlichkeit.

Bei der Grundausstattung geht es darum, daß völlig unabhängig von der Verkehrsbelastung einer Straße in einem bestimmten Gebiet einfach eine gewisse Grundausstattung erforderlich ist. Damit soll sichergestellt werden, daß, unabhängig vom Verkehrsbedarf, alle Gebiete angeschlossen sind, selbst dann, wenn auf einer einzelnen Straße der Verkehrsbedarf nicht so hoch ist.

Der Verbindungswert ist der dritte Punkt. Verbindungswert besagt, daß solche Straßen bevorzugt werden, die zentrale Orte miteinander verknüpfen. Es ist klar, daß hierbei zunächst nur die derzeitigen Verhältnisse berücksichtigt werden können. Es wird Aufgabe der regionalen Planungsträger sein, mit dem Blick auf die künftige Entwicklung darzustellen, welche Schwerpunkte, welche zentralen Orte vordringlich miteinander verknüpft werden müssen.

Damit komme ich zum vierten Kriterium, zu den Belangen der Raumordnung. Man muß hier eben den zentralen Orten, den gewerblichen Entwicklungsschwerpunkten und der Mittelpunktsfunktion einzelner Orte gerecht werden. Bei der Lösung dieser Aufgaben werden wir auf die Ergebnisse der Volks- und Berufszählung zurückgreifen müssen. Wir werden Prognosen über die voraussichtliche Entwicklung der Pendlerzahl brauchen, weil diese Straßen in weitem Umfange Erschließungsfunktionen zu übernehmen haben.

Wenn ich auf diese Weise die Dringlichkeit der einzelnen Straßenbauprojekte festgelegt habe, dann muß ich mir allerdings noch über den Nutzwert einer Maßnahme schlüssig werden. Es kann sein, daß man eine durchaus dringliche Maßnahme zurückstellen muß, weil die Kosten gerade für diesen Streckenabschnitt außerordentlich hoch sind, d. h., man muß eine Nutzen-Kosten-Rechnung aufstellen, weil man erst dann zu wirklich optimalen Lösungen kommt. Ich will jetzt in diesem Zusammenhang nicht auf die mathematischen Formeln eingehen, die entwickelt worden sind. Es ging mir nur darum zu zeigen, daß wir daran interessiert sind, im Interesse der finanziellen Möglichkeiten des Landes derartige Berechnungen anzustellen.

Ich glaube, daß es uns mit Hilfe dieser Entscheidungskriterien und der Nutzwertberechnung gelingen kann, den Straßenbau echt als wirtschafts- und strukturpolitische Maßnahme einzusetzen. Dabei ist klar, daß der Bedarf an Straßenbau über die zur Verfügung stehenden finanziellen Möglichkeiten hinausgehen wird. Kreis- und Gemeindestraßen gehören zur unbedingt notwendigen Grundausstattung eines jeden Gebietes. Das kommt dadurch zum Ausdruck, daß die kommunalen Gebietskörperschaften die Wegehoheit über den Straßensektor besitzen. Einwirkungsmöglichkeiten des Landes sind nur begrenzt vorhanden. Dennoch sind wir — zumindest bei der Ausbauplanung der Kreisstraßen, weil die Straßenbauverwaltung in fast allen Fällen die technische Betreuung und die Verwaltung für die Kreise betreibt — darum bemüht, daß auch beim Bau dieser Straßen die Entscheidungskriterien gelten, die ich vorhin genannt habe. Ich glaube, daß darüber hinaus natürlich der Mitteleinsatz des Landes durch Pauschalzuwendungen für den Umbau und Ausbau der Kreisstraßen, aber auch Einzelzuweisungen zur Verbesserung der Verkehrsverhältnisse in den Kreisen ein Mittel ist, um diese Strukturpolitik gezielt voranzutreiben.

Die Planungen der übrigen Verkehrsträger, wie Luft, Schiene und Wasser, entziehen sich fast völlig der Einflußnahme des Landes. Es gibt eine bescheidene Möglichkeit der Einwirkung z. B. bei den Streckenstilllegungsanträgen der Deutschen Bundesbahn. Sie wissen, daß hier ein Anhörverfahren besteht. Da heute kein Verkehrsträger mehr isoliert betrachtet werden kann, werden selbstverständlich bei jedem Stillegungsverfahren auch die verkehrlichen Belange, wie die Bedienung des Berufs- und Schülerverkehrs und der angebotene Ersatzverkehr auf der Straße, mit untersucht. In Zukunft wird im selben Maße, wie weiterhin der kombi-

Minister Arndt

nierte Verkehr Schiene-Straße zunimmt, der Wert mancher Nebenbahn allerdings erheblich sinken. Es muß einmal deutlich gemacht werden, daß es strukturpolitisch heute für keine Gemeinde mehr entscheidend ist, ob sie über einen eigenen Eisenbahnanschluß verfügt. Es kommt sehr viel mehr darauf an, daß die Gemeinde über günstige Straßenanschlüsse zum nächsten Knotenpunkt des Eisenbahnnetzes verfügt. Für uns ist deshalb strukturpolitisch entscheidend, wo diese Eisenbahnknotenpunkte liegen und wie sie in das Straßennetz eingeführt werden. Das Netz der Container-Terminals ermöglicht den meisten Industriebetrieben schon heute weitgehend einen rationellen kombinierten Verkehr. Das Land steht laufend mit der Deutschen Bundesbahn in Verbindung, um erkennbare Lücken sobald wie möglich zu schließen.

Bezüglich des Flugverkehrs ist zu sagen, daß sich immer mehr der Trend zum Flugzeug in der deutschen Wirtschaft bemerkbar macht. Das Management auch mittlerer Unternehmen bedient sich neuerdings in sehr starkem Maße des Flugzeugs. Deshalb wird es darum gehen, das Vorhandensein von Landeplätzen in Standortüberlegungen mit einzubeziehen. Bisher dienten Landeplätze in erster Linie der Sportfliegerei. Planung und Ausbau der bestehenden Landeplätze gehen deshalb hauptsächlich auf die Initiative von Luftsportvereinen zurück. Der Haushaltsansatz für den Ausbau von Landeplätzen beträgt zur Zeit 100 000 DM. Der Bau einer Start- und Landebahn in der Länge des Landeplatzes Egelsbach kostet jedoch heute etwa 1,2 Millionen DM. Ich glaube, daß sich solche Investitionskosten kein Luftsportverein in Hessen mehr leisten kann und daß auch ein mittleres Unternehmen nicht dazu in der Lage ist, solche Kosten aufzubringen. Um die im Großen Hessenplan ausgewiesenen Planungen realisieren zu können, müssen die jetzt im Haushaltsansatz vorgesehenen Mittel erheblich aufgestockt werden. Damit auch auf diesem Sektor ein schwerpunktmäßiger Einsatz der finanziellen Mittel im Sinne der Strukturpolitik gewährleistet ist, wird in meinem Hause ein Landeplatzplan erarbeitet mit dem Ziel, eine Konzeption zu entwickeln, die Aufschluß gibt, wo bereits bestehende Landeplätze ausgebaut bzw. wo neue Landeplätze angelegt werden sollen. Diese Landeplätze werden aber nur dann auf eine Nachfrage stoßen, die unter Kosten-Nutzen-Überlegungen den Ausbau rechtfertigt, wenn sie die ökonomische Entwicklung im Lande berücksichtigt. Hier wirken Wirtschaftsinteressen und verkehrliche Interessen zusammen. Landeplätze in der Nähe der Schwerpunkte fördern natürlich die Entwicklung der Schwerpunkte, und umgekehrt ist das Potential des Schwerpunktes einfach erforderlich, um den Landeplatz tragfähig zu machen. Diese Planungskonzeption wird vor allem Kriterien für einen sinnvollen Einsatz der finanziellen Mittel liefern. Wir haben eine Landeplatzstudie erarbeitet, die schon in etwa aufzeigt, wie das im einzelnen nachher weiter betrieben werden soll.

Ich habe Ihnen in der gebotenen Kürze dargelegt, welche Möglichkeiten und Absichten die Landesregierung hat, die Strukturpolitik des Landes durch verkehrspolitische Maßnahmen zu unterstützen. Ich habe betont, daß wir bestrebt sind, unseren politischen Einfluß dahin geltend zu machen, daß die strukturpolitischen Vorstellungen des Landes auch von den Verkehrsträgern berücksichtigt werden, bei denen keine Landeszuständigkeiten bestehen. Das wird um so leichter gelingen, wenn sich mit unserer strukturpolitischen Zielsetzung die wirtschaftlichen Interessen der Unternehmen im Personennahverkehr verbinden lassen. Eine bessere Versorgung des ländlichen Raumes mit öffentlichen und privaten Verkehrsverbindungen wird nur bei einer stärkeren Zusammenfassung der wesentlichen

Minister Arndt

Verkehrsströme möglich. Die räumliche Konzentration privater und öffentlicher Investitionen in den gewerblichen Schwerpunkten und Entlastungsorten ist die Grundlage für eine verbesserte verkehrliche Bedienung im Verflechtungsbereich. Sie sichert damit auch die Wahrnehmung der Vorteile dieser Infrastruktureinrichtungen und steigert damit deren Auslastungsgrad.

Ich hoffe, daß ich Ihnen deutlich machen konnte, daß auch von der verkehrlichen Sicht her eine Strukturpolitik von der Schwerpunktkonzeption ausgehen muß, weil sie sonst zum Scheitern verurteilt ist.

(Beifall bei der SPD.)

Vizepräsident Kohl:

Eine Besprechung dieses Tagesordnungspunktes wird offenbar nicht gewünscht. Dann kommen wir zum **Punkt 21** der Tagesordnung:

Große Anfrage der Fraktion der CDU betreffend Wahrung der Bestimmungen des Grundgesetzes und hessischer Gesetze an hessischen Universitäten — Drucks. Nr. 2988 —

Das Wort hat Herr Abg. Dr. Wagner.

Dr. Wagner (CDU):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Im allgemeinen ist es üblich, daß Große Anfragen an die Landesregierung gerichtet werden und daß der Ressortminister wenigstens die Fragen und ihre Begründung hört, auch wenn er sie schon schriftlich vorgetragen bekommen hat. Ich stelle das lediglich fest.

Vizepräsident Kohl:

Ich darf den Herrn Redner unterbrechen. Der Herr Kultusminister ist nebenan in einer Sitzung, er wird geholt. — Da kommt er schon!

Dr. Wagner (CDU):

Meine Damen und Herren! Derjenige, der den Text, der hier veröffentlicht worden ist, aufmerksam gelesen hat, fühlt sich vielleicht bei den Debatten des heutigen Tages einmal daran erinnert, was es so allenthalben auch bei uns im Lande gibt.

Ich will nur eine kurze Begründung geben, aber Ihnen doch in aller Deutlichkeit sagen, daß es einem allmählich angst werden kann, wenn man sieht, wie an Institutionen, die mit Steuergeldern finanziert werden, die Vorbereitungen zum Umsturz in Arbeitsgemeinschaften betrieben werden. Sagen Sie mir nicht, das sei nur eine Gruppe, und das geschehe außerhalb der Verantwortung der Universität. An diesem Anschlag steht: Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät, Seminar für Gesellschaftslehre. Und es werden nun nicht Methoden des Umsturzes untersucht, vielleicht in einer historischen Betrachtung oder auch im Hinblick auf das, was im Augenblick möglich wäre, sondern es heißt ausdrücklich in diesem Anschlag:

> Unser Ziel ist es, Grundlagen zu liefern für die Bestimmung der Aufgabe des revolutionären Kampfes in unserem eigenen Lande.

Und dann wird im einzelnen ausgeführt, was unter revolutionären Kampf zu verstehen sei.

Wir haben diese eine Sache herausgegriffen. Ich weiß aus anderen Gesprächen, daß dergleichen Dinge gar nicht mehr ungewöhnlich sind in unserem Land. Und ich will noch in aller Offenheit hinzufügen: Wenn mit solchen Themen und mit solcher Zielsetzung in einer po-

Dr. Wagner

litischen Gruppierung, gleichgültig, welcher Art, gearbeitet worden ist und auch heute noch gearbeitet wird, dann war es bisher üblich, daß sich um solche Gruppen das Landesamt für Verfassungsschutz gekümmert hat, und ich hoffe, daß es auch heute noch in solchen Fällen eingreift. Aber so etwas in unseren eigenen Universitäten zu lesen, mit Stempel und Siegel unseres Staates versehen, ist einfach unerträglich, und dazu bitte ich den Herrn Kultusminister um Stellungnahme.

(Beifall bei der CDU.)

Vizepräsident Kohl:

Das Wort hat der Herr Kultusminister.

Prof. von Friedeburg, Kultusminister:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich darf zunächst den Sachverhalt aufklären.

Bei der Ankündigung, die zum Anlaß der Großen Anfrage genommen wurde, handelt es sich um die Verlautbarung einer studentischen Arbeitsgruppe. Solche Arbeitsgruppen haben sich in den letzten Jahren in vielen Fächern außerhalb der Lehrveranstaltungen gebildet; sie werden, soweit in ihnen wissenschaftlich gearbeitet wird, in der Regel von den Dozenten insofern unterstützt, als nach Möglichkeit didaktische Hilfen und technische Erleichterungen gewährt werden. Im allgemeinen besteht weder die Absicht noch die Möglichkeit, die Themen und den Inhalt der Arbeit zu zensieren. Leistungsnachweise für die Teilnehmer in solchen Gruppen werden nur dann gewährt, wenn die Studenten wissenschaftliche Arbeitsergebnisse nachweisen, die überprüft worden sind.

In dem genannten Fall handelt es sich um Studenten des Seminars für Gesellschaftslehre, das von den Professoren Rüegg, Luckmann und Zapf geleitet wird. Die Ankündigung der studentischen Arbeitsgruppe auf einem Briefbogen des Seminars für Gesellschaftslehre war unstatthaft. An ihr war kein Mitarbeiter des Seminars für Gesellschaftslehre beteiligt.

Über den Sachverhalt selbst hat der geschäftsführende Direktor des Seminars für Gesellschaftslehre, Prof. Dr. Zapf, Herrn Abg. von Zworowsky bereits am 25. April auf dessen Anfrage vom 22. April eingehend informiert. Prof. Zapf erklärt in seinem Brief:

> Wenn Studenten außerhalb des ordentlichen Lehrprogramms wirklich nachprüfbare wissenschaftliche Leistungen erbringen, können sie dafür in Form von Gutachten Leistungsnachweise erhalten — das ist üblich und pädagogisch auch erwünscht. Natürlich gelten dafür die allgemeinen Kriterien. Revolutionäre Sprachspiele stellen keine wissenschaftliche Leistung dar.
>
> (Dr. Wagner [CDU]: Nennen Sie das nur „Sprachspiele"?)
>
> Daß Anfängerstudenten solche Sprachspiele mit besonderer Hingabe betreiben, damit werden wir uns noch länger auseinandersetzen müssen. Bisher haben wir ihnen aber doch erfolgreich klar machen können, daß solche Aktivitäten wissenschaftliche Arbeit nicht ersetzen können.

Zu den Fragen der Fraktion der CDU stelle ich im einzelnen fest:

1. Der Text der Ankündigung der Studenten enthält eine Reihe von Phrasen aus dem Vokabular unwissenschaftlicher Polemiken, die einer ernsthaften Analyse nicht standhalten. Der Text zeigt, daß diese Studenten noch nicht wissenschaftlich zu arbeiten gelernt haben.

2. Die Landesregierung sieht keine Veranlassung, im Rahmen ihrer Aufsichtspflicht tätig zu werden.

Minister Prof. von Friedeburg

3. Die genannte Veranstaltung wird durch Artikel 5 Abs. 1 des Grundgesetzes, nach dem jeder das Recht hat, seine Meinung in Wort, Schrift und Bild frei zu äußern, gedeckt.

4. In diesem Zusammenhang ist die Verpflichtung des § 7 Abs. 1 Ziffer 2 des Hessischen Beamtengesetzes beachtet worden.

Vizepräsident Kohl:

Die Antwort ist erteilt. Wird eine Besprechung gewünscht? —

(Zehn Abgeordnete der CDU und NPD wünschen eine Besprechung.)

— Das reicht aus. Ich eröffne die Aussprache. Das Wort hat Herr Abg. Dr. Wagner.

Dr. Wagner (CDU):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich bezeichne diese Antwort glattweg als einen Skandal.

(Dr. Großkopf [CDU]: Sehr gut!)

Es ist unerträglich, Herr Minister, bezeichnet aber die politische Linie, die Sie auch schon beim Universitätsgesetz eingeschlagen haben, daß Sie es zulassen und hier auch noch zitieren, ohne ein Wort der Kritik, ohne Aufforderungen zum Klassenkampf und zum revolutionären Kampf gegen das Grundgesetz, als Sprachspielereien bezeichnen. Sie sagen auch noch, solche Veranstaltungen seien vereinbar mit Artikel 5 Abs. 3 unseres Grundgesetzes. Wenn ein Beamter, der mit der Aufsichtspflicht in diesem Seminar beauftragt ist, Ihnen dann noch von Sprachspielereien schreibt, dann sagen Sie, daß das mit dem Beamtengesetz und den Verpflichtungen aus dem Beamtengesetz vereinbar sei. Ich bezeichne das rundweg als einen Skandal. Sie werden in dieser Beziehung noch einiges um die Ohren gehauen bekommen. Das kann ich Ihnen sagen.

(Beifall bei der CDU.)

Vizepräsident Kohl:

Das Wort hat der Herr Kultusminister.

Prof. von Friedeburg, Kultusminister:

Herr Dr. Wagner, wenn Sie mir meine Äußerungen als einen Skandal vorwerfen, dann waren die Ihren mindestens so sehr ein Skandal. Was Sie hier systematisch bei der Lesung des Universitätsgesetzes betrieben haben, habe ich in jener Nacht — es war etwas später noch als heute — bereits eindeutig klargestellt. Es ging Ihnen darum, systematisch Stimmung zu machen gegen Studenten überhaupt.

(Widerspruch bei der CDU. - Dr. Großkopf [CDU]: Es ist nicht zu glauben! — Böhm [CDU]: Ein gelehriger Schüler von Herrn Osswald!)

Das habe ich damals gesagt. Ich habe hier nur zitiert. Dies setzen Sie nun fort. Deswegen habe ich auch gesagt, daß Sie einen Anlaß für diese Große Anfrage gesucht haben, nachdem die Auskunft über den Sachverhalt an Herrn von Zworowsky bereits längst schriftlich gelangt war. Ich kann mir gut vorstellen, wie tief Sie darüber bekümmert waren, daß die Entwicklungen an den Hochschulen, wie Sie sie bei der dritten Lesung des Universitätsgesetzes vorhergesagt haben, sich nicht fortgesetzt haben.

(Dr. Wagner [CDU]: Daß ein demokratisch gewählter Minister auch noch so etwas deckt, das ist das, was mich bekümmert!)

Minister Prof. von Friedeburg

— Herr Dr. Wagner, ich habe gesagt: Daß diese Entwicklung sich nicht so entwickelt hat, wie Sie es damals meinten. Ich sage nicht: gehofft haben. Ich sage nur: wie Sie es damals meinten. Im übrigen empfehle ich Ihnen näheren Kontakt mit den Heranwachsenden, mit den Heranwachsenden auch in den Hochschulen, um ein bißchen mehr Unterscheidungsgefühl, ein bißchen mehr Fingerspitzengefühl sich für das zu erwerben, was in der Realität vorgeht, um unterscheiden zu lernen zwischen verfassungswidrigen Aktionen und revolutionären Sprachspielen.

(Arndt [SPD]: Sie wollen nicht hören, was in der Realität vorgeht!)

Vizepräsident Kohl:

Das Wort hat Herr Abg. Kaye. Ich erlaube mir, die Herren Redner zu bitten, sich weiterhin kurz zu fassen.

(Zuruf Dr. Wagner [CDU].)

— Ich habe „weiterhin" gesagt. Darin lag keine Kritik. Darin lag ein Lob für diejenigen, die bisher gesprochen haben.

Kaye (NPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Meine Fraktion hat gleichermaßen die Antwort des Herrn Kultusministers als Skandal aufgefaßt, und deswegen haben wir auch den Wunsch auf Besprechung der CDU-Fraktion unterstützt. Ich glaube, es geht hier absolut nicht um die Dinge, die uns der Herr Kultusminister jetzt weismachen möchte, nämlich wir sollten Kontakt zur Jugend pflegen und was weiß ich, was da eben so alles gesagt worden ist. Das sind doch alles Dinge, die vorbeitäuschen sollen an den Worten, die vorhin hier in der Antwort des Herrn Kultusministers an diesem Pult gefallen sind.

Wir lassen uns hier als NPD-Fraktion nicht einseifen im nachhinein, um das hier, was gesagt worden ist, nun wieder zu verwischen. Ich kann hier nur noch eines feststellen: Wir brauchen also gar nicht mehr ein Dementi des Herrn Karsten Voigt von den Jungsozialisten, jetzt nicht mehr, denn das, was hier vom Herrn Kultusminister gesagt worden ist und dazu das Interview des Herrn Bundesministers Ehmke gegenüber einer Jugendzeitschrift, langt uns. Wir sehen, in welch bedrohliche Nähe diese Sozialdemokraten, einige davon, hier bereits zur SED gerückt sind. Das muß einmal klar und deutlich festgestellt werden.

(Arndt [SPD]: Deshalb haben Sie trotzdem mit der NSDAP . . .! — Blodt [SPD]: Sieg Heil! Sieg Heil!)

Vizepräsident Kohl:

Das Wort hat Herr Abg. Klocksin.

Klocksin (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Gerade die letzten Ausführungen sollten uns in Erinnerung rufen, was manchmal die „Deutsche Nationalzeitung" von sich gibt gegenüber sehr bekannten Mitgliedern aller Bereiche, gegenüber sehr bekannten Vertretern des öffentlichen Lebens aller politischen Richtungen.

(Dr. Großkopf [CDU]: Dasselbe Niveau!)

Was uns auch nicht gefällt ist, in welcher geschickten Art und Weise sich die Betreffenden vor entsprechenden Gerichten zurückziehen können, indem sie sich eben auf

Klocksin

die Veröffentlichungsfreiheit beziehen. Ich wollte auch das, was der Herr Minister eben sagte, noch einmal als Fraktionsbeauftragter unterstreichen.

Lesen Sie bitte nach, meine sehr verehrten Damen und Herren von der CDU, was Sie in der Verabschiedung des Universitätsgesetzes hier von diesem Platz aus von Ihrem Kollegen Dr. Schwarz-Schilling vortragen ließen.

(Dr. Wallmann [CDU]: Das war ausgezeichnet!)

— Ob das ausgezeichnet war? Ich würde sagen, es war doch ein sehr starker Beitrag zur Studentenverhetzung hin,

(Widerspruch bei der CDU.)

indem man den Notstand an den Universitäten an die Wand malte und sagte: Wenn ihr dieses Gesetz verwirklicht, dann werdet ihr den Aufstand der hessischen Universitäten haben. Kein Mensch ist betrübter als Sie, Herr Kollege Dr. Wallmann, daß das nicht geschehen ist. Die Vernunft der Studenten war größer, als Sie es vermutet haben.

(Dr. Wallmann [CDU]: Herr Präsident, ich bitte feststellen zu dürfen, daß es eine Unverschämtheit gewesen ist, was Herr Klocksin mir gegenüber geäußert hat! — Weitere Zurufe.)

Lassen Sie mich jetzt bitte zurückkommen zum eigentlichen Thema, nämlich zu dem Antrag Drucks. Nr. 2988. Glauben Sie mir, dieser Text gefällt mir genauso wenig wie Ihnen oder irgendeinem Mitglied in diesem Hohen Hause, auch dem Minister nicht.

(Dr. Wagner [CDU]: Aber der Herr Minister deckt ihn doch nach dem Beamtengesetz! Das Beamtengesetz deckt diesen Vorgang! Unglaublich ist so etwas!)

Ich möchte ihn, da er jetzt nicht das Wort hat, doch in Schutz nehmen. Ich glaube nicht, daß man so weit gehen sollte, jemanden hier in dieser Art und Weise so unqualifiziert anzugreifen. Aber, Herr Kollege Dr. Wagner, dieser Text — es ist ein Jammer, daß so ein Text in einer Hochschule erscheinen kann — ist nun einmal ein Versuch, ein Elaborat — wie auch immer — gewesen, eine Art Studienprogramm.

(Dr. Wagner [CDU]: Wie bitte? Das ist ja noch schöner!)

Ich mag es nicht, Herr Kollege. Aber das Entscheidende ist, daß Sie nichts dagegen tun können. Sie könnten einmal einen Musterprozeß in irgendeinem der Bundesländer, in denen Sie die Mehrheit haben, oder sonstwie durchführen, und Sie würden erleben, daß es zu nichts führen würde. Diese Sprachübungen werten Sie tatsächlich dadurch nur auf, indem Sie auf diese Art und Weise in diese Dinge als Skandal und sonstwie einsteigen.

(Dr. Wagner [CDU]: Was der Minister gesagt hat, ist ein Skandal!)

Ich persönlich meine also, wir sollten diese Angelegenheiten nicht weiter ernst nehmen, und wir sollten hoffen, daß durch eine stärkere Breitenarbeit, auch durch das neue Hochschulgesetz, hier unsere gesamten Studentenkreise einer intensiveren und besseren Arbeit zugeführt werden.

(Beifall bei der SPD. — Kaye [NPD]: Solange dieser Geist dahintersteckt, bestimmt nicht!)

Vizepräsident Kohl:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die Aussprache ist geschlossen.

Vizepräsident Kohl

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 22** auf:

Große Anfrage des Abg. Dr. Lindner (CDU) und Fraktion betreffend Besoldung und Beförderung der Oberschullehrer an hessischen Gymnasien — Drucks. Nr. 2989 —

Das Wort zur Geschäftsordnung hat Herr Abg. Dr. Wagner.

Dr. Wagner (CDU):

Herr Präsident, ich beantrage, diese Große Anfrage in eine Kleine Anfrage umzuwandeln, da es sich nur um einen Bericht handelt und es wohl keinen Zweck mehr hat, in der Abendstunde die Sache zu behandeln.

Vizepräsident Kohl:

Ich darf annehmen, daß das Haus damit einverstanden ist, daß der Tagesordnungspunkt 22, Drucks. Nr. 2989, in eine Kleine Anfrage umgewandelt werden soll. Es ist so beschlossen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 23** auf:

Große Anfrage des Abg. Schauß (F.D.P.) und Fraktion betreffend die Durchführung des Schulverwaltungsgesetzes und des Gesetzes über das Lehramt an öffentlichen Schulen in der Fassung vom 30. Mai 1969 — Drucks. Nr. 3010 —

Es sollte damit der Tagesordnungspunkt 48 verbunden werden. Ich weiß nicht, ob der Herr Redner gleich beides begründen will. — Das ist der Fall. Dann rufe ich auch **Punkt 48** auf:

Antrag der Abg. Schauß, Molter (F.D.P.) und Fraktion betreffend Änderung des Gesetzes über das Lehramt an öffentlichen Schulen — Drucks. Nr. 3247 —

Herr Abg. Schauß hat das Wort.

Schauß (F.D.P.):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Große Anfrage der F.D.P.-Fraktion, Drucks. Nr. 3010, befaßt sich in 15 Punkten mit der Durchführung des Schulverwaltungsgesetzes sowie mit Fragen des Lehrerbedarfs und der Lehrerbildung. Diese Drucksache wurde vor fast vier Monaten, am 2. Juni dieses Jahres, in den Geschäftsgang gegeben. In der Zwischenzeit sind einige Punkte unserer Großen Anfrage durch die Berichte der Landesregierung, die der Hessische Kultusminister im Kulturpolitischen Ausschuß in der vergangenen Woche gegeben hat, angesprochen worden und teilweise als erledigt zu betrachten. Ich denke hierbei besonders an die gegenwärtige Grundschulsituation, die regionale Schulaufsicht, die Gesamtschule, das Grundschuljahr, die Schulassistenten.

Nach der Verabschiedung der hessischen Schulgesetze Anfang vergangenen Jahres ist eine Situation entstanden, die zu ernsten Befürchtungen Anlaß gibt, daß die gesteckten Ziele einer zukünftigen Schulreform bezüglich Schulorganisation und Lehrerbildung nicht einer befriedigenden Lösung zugeführt werden können. Wir Freien Demokraten stellen fest, daß bei der Einführung der gesetzlichen Förderstufe, wie wir schon des öfteren von dieser Stelle aus betont haben, allzu hastig und ohne die hinreichende Vorbereitung, vor allen Dingen im Hinblick auf den Paragraphen 9 des Schulverwaltungsgesetzes, verfahren wird. Des weiteren ist neben dem Verfahren der Stellenbesetzung für die Leiter von Förderstufen zu beanstanden, daß diese Stellen für die Förderstufenleiter zu spät besetzt werden. Leider werden diese Stellen, Herr Minister, immer noch nicht ausgeschrieben. Der Erlaß, wonach die Leiter von Förderstufen auf Vorschlag des Schulrats durch den Regierungspräsidenten bestellt werden, kam erst Ende des Jahres 1969 zum Tragen, nachdem bereits die ersten Verordnungen über die Einrichtung von gesetzlichen Förderstufen ergangen waren; siehe Landkreis Wetzlar. Man fragt sich, Herr Kultusminister, warum eigentlich diese Stellen wie alle anderen Beförderungsstellen nach dem Hessischen Beamtengesetz im Amtsblatt nicht ausgeschrieben werden. Es geht doch auch in diesem Falle beamtenrechtlich nach unserer Auffassung um echte Beförderungen, was sowohl durch die Änderung der Dienstbezeichnung als auch durch eine höhere Besoldung zum Ausdruck gebracht wird.

(Zuruf F.D.P.: Also ausschreiben!)

Bei dem derzeitigen Verfahren, was unseres Erachtens dringend einer Überprüfung bedarf, wird verhindert, Herr Minister, daß sich befähigte und an dieser Arbeit interessierte Kollegen bewerben können.

Ein weiterer Mangel bei dem derzeitigen Verfahren ist, daß nur Lehrer an Haupt- und Realschulen Leiter von Förderstufen werden können und Gymnasiallehrer ausgeschaltet bleiben. Aber auch in diesen Lehrerkreisen gibt es unseres Erachtens Interessenten für diese Stellen, und darüber sollte man sich freuen. Somit werden die in der Förderstufe tätigen Lehrer nicht gleichmäßig behandelt. Warum sollte aber einem pädagogisch befähigten Gymnasiallehrer nicht auch die Möglichkeit gegeben werden, Leiter einer Förderstufe werden zu können?

Mit dieser Frage wird sogleich die Neuorientierung der Schulaufsicht angesprochen. Es ist dringend erforderlich, daß die bisherige Schulaufsichtsstruktur zu Gunsten einer regionalen Fach- und Dienstaufsicht geändert werden muß.

(Karry [F.D.P.]: Sehr richtig!)

Im Punkt 4 unserer Großen Anfrage wird dieses Problem ebenfalls angeschnitten. Zur Frage der Dienstanleitung für Förderstufenleiter wäre zu sagen, daß diese erst im April 1970 in Kraft trat für Tätigkeiten, die schon bei Beginn des Schuljahres 1969 —, z. B. bei der Einführung der gesetzlichen Förderstufe im Landkreis Wetzlar — ausgeübt werden mußten, ganz zu schweigen davon, daß derartige Anordnungen viel zu spät den betreffenden Lehrern, die damit zu tun haben, zugestellt werden. Diese Zustände kennzeichnen in aller Deutlichkeit die übereilten Maßnahmen auf schulorganisatorischem Gebiet, wonach durch die Hessische Landesregierung unseres Erachtens etwas begonnen wird, ohne daß vorher die genauen Planungen und Voraussetzungen geschaffen werden. Wenn auf der einen Seite die gesetzliche Förderstufe, ohne daß die Voraussetzungen gegeben sind, eingeführt wird, ist es andererseits nicht zu verstehen, daß Anträge auf Einrichtung von Förderstufen auf freiwilliger Basis abgelehnt werden.

In Punkt 5 und 6 unserer Großen Anfrage befassen wir uns mit der Frage der wissenschaftlichen Begleitung von Schulversuchen und mit der Auslegung des § 69 des Schulverwaltungsgesetzes. Bei der geplanten organisatorischen Zusammenfassung von Schulen zu Gesamtschulen im Sekundarstufenbereich kann man die Feststellung machen, daß bei den Schulträgern der § 69 als Regelfall hingestellt wird und nicht, wie es das Gesetz vorsieht, bei diesen Schulversuchen mit Gesamtschulen, die nicht nach Schulformen gegliedert sind, Sonderregelungen durch Rechtsverordnungen seitens der Landesregierung zu treffen sind. Man tut so, Herr

Schauß

Minister, als wenn es sich bei der Planung und der Errichtung von integrierten Gesamtschulen nicht mehr um zu genehmigende Schulversuche handeln würde, so wie es der Gesetzgeber gewollt hat. Ich verweise in diesem Zusammenhang auf eine Verordnung der Landesregierung, wonach in Auslegung des § 69 bei Gesamtschulen, die nicht nach Schulformen gegliedert sind, nur von Schulversuchen gesprochen wird. In der Praxis sieht es leider anders aus. Die F.D.P.-Landtagsfraktion wünscht daher eine klare Stellungnahme der Landesregierung zu diesem Fragenkomplex.

Des weiteren wünschen wir von der Landesregierung zu erfahren, wie die im § 3 Abs. 3 des Schulverwaltungsgesetzes festgelegte wissenschaftliche Begleitung von Schulversuchen gehandhabt worden ist und wie diese Ergebnisberichte der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden.

Im Punkt 12 der Großen Anfrage schneiden wir die Frage der gleichmäßigen Versorgung aller Schulen und Schulformen mit Lehrkräften an. Nach unserer Ansicht geht es in keiner Weise an, daß auf Grund der örtlichen Verhältnisse unter Beachtung der stets hervorgehobenen Chancengleichheit, die wir ja bei dem Thema Beförderungskosten angesprochen haben, Schüler, die in schulentwicklungsungünstig gelegenen Gebieten wohnen, unterschiedlich behandelt werden. Ich darf in diesem Zusammenhang einmal auf die günstige Versorgung der Nordweststadt-Schule in Frankfurt hinweisen, wo, wie uns im Ausschuß berichtet wurde, auf 2 300 Schüler 142 Lehrerstellen entfallen. Trotzdem werden die Zustände an dieser Schule öffentlich kritisiert; auch darüber haben wir uns ja im Ausschuß und auch im Plenum unterhalten — Herr Borsche, Sie haben ja diesbezüglich einen Antrag gestellt.

Wir stellen fest, daß leider in dieser Angelegenheit eine starke Schönfärberei betrieben wird, und daß die Schulwirklichkeit ganz anders aussieht als im Ausschuß berichtet worden ist. Ich glaube, daß der kommende Landtag sich gerade mit diesem Thema Schule Nordweststadt in Frankfurt/Main erneut befassen sollte bzw. der kommende Vorsitzende des Kulturpolitischen Ausschusses die Initiative ergreifen sollte, mit dem Kulturpolitischen Ausschuß sich an Ort und Stelle einmal diese Schule anzusehen und dort einmal mit den Lehrern und den Stufenleitern zu diskutieren. Hier könnte man auch einmal feststellen, welche Überforderung an die Lehrkräfte gestellt wird, daß sie 50, 60 — mir wurde dieser Tage gesagt, sogar 70 — Stunden in der Woche an dieser Schule mit Kooperation, Koordination und Unterricht zu tun haben, um überhaupt den Unterrichtsbetrieb aufrechterhalten zu können.

Ganz zu schweigen von den Disziplinschwierigkeiten, die entstehen, Herr Minister. Mir wurde gesagt, daß in einem Schulgebäude in einem Jahr für über 12 000 DM Sachwerte demoliert worden sind, Dinge, denen man nachgehen müßte, die meines Erachtens gar nicht bis nach oben durchdringen.

(Kaye [NPD]: Und die Geräte, die unnütz in der Ecke stehen!)

— Das kommt alles noch mit dazu.

In den letzten Punkten befassen wir uns mit der Frage der Lehrerbildung, der Versorgung der Grundschulen mit für diese Schulstufe vorgebildeten Lehrkräften, der Ausbildung von Erziehern für die in Aussicht genommene Einführung der Eingangsstufe in den Grundschulen und zuletzt mit der Frage der Stufenlehrerausbildung. Zu diesen Themen hatte ich bereits bei der Begründung des Antrages meiner Fraktion betreffend Grundlagen der künftigen Bildungspolitik in Hessen in der 12. Plenarsitzung am 24. Mai 1967 und

Schauß

auch bei der dritten Lesung und Verabschiedung der hessischen Schulgesetze am 26. März 1969 die grundsätzliche Auffassung der F.D.P.-Landtagsfraktion zur gestuften Lehrerausbildung im Hinblick auf ein differenziertes Schulwesen, beginnend mit der Eingangsstufe über die Primar- und Sekundarstufe hin zur Hochschule, vorgetragen. Ich brauche mich daher in dieser Sache nicht zu wiederholen. Ich kann aber heute feststellen, daß die Auffassungen der F.D.P.-Fraktion, d. h. unsere vor Jahren aufgestellten und begründeten Forderungen nach einem erziehungswissenschaftlichen Grundstudium für alle Lehrer und einer fachwissenschaftlichen und fachdidaktischen Ausbildung nach wie vor ihre Gültigkeit behalten haben.

Ich darf in diesem Zusammenhang an dieser Stelle den Antrag meiner Fraktion Drucks. Nr. 3247, wie der Herr Präsident vorhin bekanntgegeben hat, mitbegründen. Wir ersuchen mit diesem Antrag die Landesregierung, das Lehramt an öffentlichen Schulen den neuen schulorganisatorischen Anforderungen anzupassen und das Gesetz über das Lehramt an öffentlichen Schulen entsprechend zu ändern. Die Landtagsfraktion der F.D.P. ist der Auffassung, daß das Lehramt und die Lehrbefähigung sowie die Voraussetzung für die Lehrbefähigung der Stufenlehrer der Grundstufe, der Sekundarstufe 1 und der Sekundarstufe 2 eindeutig im Gesetz festgelegt werden.

Durch den katastrophalen Mangel an vorgebildeten Lehrern für die Grundschulen entsteht eine ernstzunehmende Situation in unserem Lande. Wir haben in der Frage 13 unserer Großen Anfrage die Landesregierung auf die prekäre Lage an unseren Grundschulen angesprochen. Es dürfte ja bekannt sein, daß nach der neuen Prüfungsordnung für das Lehramt der Kandidat entweder die Befähigung für die Grundstufe oder für die Sekundarstufe erwerben kann. Demnach werden ohne Befähigung für die Grundstufe demnächst keine Haupt- und Realschullehrer mehr dort eingesetzt werden dürfen. Die Nachwuchszahlen für künftige Grundschullehrer sind aber katastrophal. Ich möchte sie Ihnen einmal angeben, soweit sie statistisch erfaßt worden sind. Ich glaube, auch die Hessische Lehrerzeitung hat in irgendeiner Nummer diese Zahlen einmal herausgestellt:

In Gießen haben von den bisher rund 3000 Absolventen der AfE nur 75, d. h. nur knapp 3 %, die Qualifikation für die Grundstufe erworben. Im Herbst 1970 haben z. B. von 488 Prüfungskandidaten nur 16 die Absicht, in die Grundschule zu gehen. Im Frühjahr 1971 sind es nach bisherigen Feststellungen 6 von 182 Absolventen. In der Schulwirklichkeit — das ist uns ja bekannt — müssen wir aber ansetzen, daß 50 bis 60 % der jungen Lehrer in der Grundschule eingesetzt werden müssen.

(Karry [F.D.P.]: Das ist eine wirkliche Katastrophe!)

Da nimmt es nicht Wunder, Herr Minister, daß Schulträger und Elternkreise zur Selbsthilfe greifen. Ich erinnere an die Bürgerinitiative in Frankfurt am Main, die in Erkennung dieser Tatsachen darauf abzielt, die Bedingungen für den Schulanfang 1970 durch kurzfristige Maßnahmen und auch durch Maßnahmen zur Behebung des äußeren Notstandes und durch Maßnahmen zur inhaltlichen Reform der Grundschule zu verbessern und in die Wege zu leiten. Es soll nicht verkannt werden, Herr Minister, daß Ihnen die Zahlen für den Lehrerbedarf nicht bekannt sind, aber wir alle in diesem Hohen Hause müssen uns darüber im klaren sein, daß von der Zahl der Lehrer, der Qualität und der Einsatzbereitschaft der Erfolg unserer geplanten

Schauß

Schulreform abhängt. Es werden in Zukunft nicht nur immer mehr und besser ausgebildete Lehrer gebraucht, sondern vielmehr muß auch — und darüber müssen wir uns Gedanken machen, wie das zu erreichen ist — der Beruf des Erziehers befriedigender, vielseitiger und attraktiver gestaltet werden.

Ich darf nunmehr den Herrn Vertreter der Landesregierung bitten, unsere Große Anfrage Drucks. Nr. 3010 zu beantworten.

(Beifall bei der F.D.P.)

Präsident Buch:

Das Wort hat der Herr Kultusminister.

Prof. von Friedeburg, Kultusminister:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die in der Großen Anfrage angesprochene Förderstufe ist fraglos ein wichtiges Element der Schulreform, doch bedeutet Schulreform mehr als die Einführung von Förderstufen. Diese wie die Schulversuche mit integrierten Gesamtschulen sind eingebettet in eine schulpolitische Konzeption, wie sie die Hessische Landesregierung im Schulentwicklungsplan in diesem Sommer vorgelegt hat. Schulreform wird also von der Hessischen Landesregierung nicht nur punktuell betrieben. Parallel zur Entwicklung von Förderstufen und Gesamtschulen, auf die in den folgenden Ausführungen noch im einzelnen eingegangen wird, sind daher zum einen die Schulversuche zur Reform der Primarstufe, zum anderen die Schulversuche zur Reform der künftigen Sekundarstufe II zu sehen.

Als erstes Land in der Bundesrepublik begann Hessen im Schuljahr 1968/69 einen Schulversuch mit der Früheinschulung Fünfjähriger zur Entwicklung einer zweijährigen Eingangsstufe, an die sich eine differenzierte Grundstufe anschließen soll. Die seit 1961 laufenden Schulversuche mit dem Frühbeginn des Englischunterrichtes wurden auf rund 80 Schulen erweitert. Für je 40 Klassen des 1. und 2. Schuljahres ist ein Versuch zur Modernisierung des Mathematikunterrichtes in der Grundschule eingerichtet worden. Im Jahre 1970 haben Schulversuche mit der Verwendung eines Rechtschreibprogramms für Legastheniker durch Einsatz programmierter Schreibmaschinen begonnen. Die Erkenntnisse aus diesen Schulversuchen werden bei der in diesen Tagen eingeleiteten Revision des Grundschulbildungsplanes berücksichtigt. Schon seit Jahren werden an hessischen Gymnasien Erfahrungen mit einer Neuorganisation der Oberstufe gesammelt, die für die Entwicklung des künftigen Kurssystems der Sekundarstufe II, der Studienstufe, verwertet werden. In Kassel wird ein erster Schulversuch zur Entwicklung eines Berufsschulgrundschuljahres unternommen.

Diese wenigen Stichworte, Herr Abgeordneter, mit denen keinesfalls schon die Gesamtzahl der in Hessen gegenwärtig durchgeführten Schulversuche zur Reform unserer Schulen bezeichnet werden, mögen genügen, um den Zusammenhang zu verdeutlichen, in dem Förderstufen und Gesamtschulen entfaltet werden.

Nun zu den einzelnen Fragen. Ich will mich bemühen, mich so kurz wie möglich zu fassen; aber Sie haben ein sehr umfangreiches Fragenprogramm vorgelegt, so daß ich Ihre Geduld etwas in Anspruch nehmen muß.

Zu 1: Grundsätzlich werden alle Anträge, Förderstufen örtlich auf freiwilliger Basis einzuführen, genehmigt, wenn die in § 9 des Schulverwaltungsgesetzes in der Fassung vom 30. 5. 1969 geforderten Voraussetzungen erfüllt sind. Die Einführung punktueller

Minister Prof. von Friedeburg

Förderstufen wird der allgemeinen obligatorischen Einführung vorgeschaltet, wenn die Schulträger in ihren Entwicklungsplänen entsprechende Prioritäten setzen. Zu Beginn des Schuljahres 70/71 ist die Förderstufe durch Rechtsverordnung in acht Kreisen obligatorisch eingeführt worden, örtliche Förderstufen wurden an elf Schulen errichtet. Damit bestehen in Hessen nunmehr an insgesamt 170 Schulen Förderstufen mit 1320 Klassen, die von 44 000 Schülern besucht werden.

Zu 2: Die pädagogischen Leiter von Förderstufen wurden zunächst ohne Ausschreibung auf Vorschlag des Schulrates durch den Regierungspräsidenten schriftlich bestätigt. Dieses Verfahren hat es ermöglicht, daß mit dem Beginn des Schuljahres 1969/70 in allen Förderstufen pädagogische Leiter tätig werden konnten. Nach Verabschiedung des Siebenten Hessischen Besoldungsänderungsgesetzes vom 16. 12. 1969 gelten die Stellen der pädagogischen Leiter von Förderstufen als Beförderungsstellen und sind nunmehr gemäß Erlaß vom 1. Juli 1970 wie die Stellen der anderen Schulformen und Stufenleiter auszuschreiben; sie werden also ausgeschrieben.

Zu 3: Die Aufgabenbereiche des pädagogischen Leiters einer Förderstufe werden in dem Erlaß vom 28. August 1969 beschrieben. Eine ausführliche Dienstanweisung wird zur Zeit in engem Zusammenhang mit der Neuentwicklung von Dienstordnungen für andere Schulleitungsfunktionen — Schulleiter, Stufenleiter, pädagigische Leiter usf. — erarbeitet.

Zu 4: Die Neugliederung des gesamten Schulwesens macht es notwendig, auch die Schulaufsicht nach Schulstufen zu organisieren und regional neu zu gliedern. Für die Gesamtschulen ist die Schulaufsicht bereits regional organisiert. Für die Errichtung regionaler Schulämter über diesen Bereich hinaus sind und werden die ersten Vorbereitungen getroffen. Sie bedürfen jedoch noch einer sorgfältigen Abstimmung auch mit Fragen der allgemeinen Verwaltungsreform, um eine zweckmäßige Lösung zu gewährleisten. Deswegen habe ich vorerst davon abgesehen, von der Ermächtigung des § 61 des Schulverwaltungsgesetzes Gebrauch zu machen und regionale Schulämter für den Bereich von Grund-, Haupt-, Real- und Sonderschulen einzurichten.

Vizepräsident Kohl:

Herr Minister, erlauben Sie eine Frage?

(Minister Prof. von Friedeburg: Gern!)

Herr Abg. Schauß!

Schauß (F.D.P.):

Herr Minister, inwieweit habe ich Sie richtig verstanden? Sie sagten eben in Ihren Ausführungen, daß bei der Gesamtschule von Ihnen schon die regionale Schulaufsicht gehandhabt würde. Wie vollzieht sich das in der Praxis?

Prof. von Friedeburg, Kultusminister:

In der Praxis ist es so, daß sich die Zuordnung der Gesamtschulen jeweils zu der Schulaufsichtsbehörde unabhängig von den Kreisen vollzieht, während die Neuorganisation — die wir ja hier gemeinsam im Auge haben — einer Schulaufsicht nach Schulstufen nach meinem Dafürhalten eben doch noch erhebliche Vorarbeiten erfordert, die gegenwärtig einen Erlaß von seiten des Kultusministers noch nicht sinnvoll erscheinen lassen. Wir hatten ja heute vormittag schon darüber gesprochen.

Vizepräsident Kohl:

Erlauben Sie eine zweite Frage?

(Minister Prof. von Friedeburg: Bitte schön!)

Herr Abg. Schauß hat das Wort zu einer weiteren Frage.

Schauß (F.D.P.):

Herr Minister, ich bin mir noch nicht ganz darüber im klaren. Es ist doch so, daß der Einsatz der Lehrer an Gymnasien und beruflichen Schulen heute noch dem Regierungspräsidenten untersteht.

(Minister Prof. von Friedeburg: Ja!)

An einer Gesamtschule werden ja die Lehrer aller Schularten — also Realschullehrer, Hauptschullehrer, Gymnasiallehrer — eingesetzt. Wie vollzieht sich denn jetzt hier die kooperative Zusammenarbeit, wenn auf der einen Seite die Schulaufsicht auf der Kreisebene bei den Schulräten liegt und auf der anderen Seite für die Lehrer der Gymnasien beim Regierungspräsidenten? Da besteht doch noch heute die Schwierigkeit durch die weite Entfernung, daß sich diese von Ihnen angesprochene regionale Schulaufsicht praktisch nicht auswirken kann, wie Sie das eben gesagt haben.

Prof. von Friedeburg, Kultusminister:

Herr Abgeordneter, die Schulaufsicht für die Gesamtschulen ist eben regional organisiert worden, um genau aus dieser Schwierigkeit herauszukommen — für die Gesamtschulen.

Vizepräsident Kohl:

Herr Abg. Karry hat das Wort zu einer Frage.

Karry (F.D.P.):

Ist das, Herr Kultusminister, eine Sache der Wirklichkeit? Ist es so, wie es aus Ihrer Antwort eben hervorgegangen ist? Habe ich das richtig verstanden? Sie sagen: Für die Gesamtschulen gibt es eine besondere Schulaufsicht, die gemeinsam alle Schularten betreut — also Grund-, Haupt-, Real- und Gymnasialstufen. Gibt es das?

Prof. von Friedeburg, Kultusminister:

In der jeweiligen Gesamtschule, nur dort! Das ist ja klar. Da gibt es die Schularten nicht mehr.

Karry (F.D.P.):

Noch einmal: Wo ist die von Ihnen eben geschilderte Schulaufsicht für Gesamtschulen, die das integriert?

Prof. von Friedeburg, Kultusminister:

Für die Gymnasien und die Berufsschulen genauso beim Regierungspräsidenten, und damit ist sie überregional oder, wie wir hier sagen, regional organisiert.

Karry (F.D.P.):

Heißt das, daß beim Regierungspräsidenten auch die Schulaufsicht für alle Stufen der Gesamtschulen liegt?

Prof von Friedeburg, Kultusminister:

Nein, für Gesamtschulen gibt es eine gemeinsame Schulaufsicht.

(Karry [F.D.P.]: Wo denn?)

Minister Prof. von Friedeburg

— Beim Regierungspräsidenten.

(Karry [F.D.P]: Auch für die weiterführenden Stufen?)

— Ja. Für die Gymnasien liegt sie ja beim Regierungspräsidenten. Das wissen Sie doch. Gut.

(Milde [CDU]: Wo gibt es dann in der Tat einen, der zuständig ist? Wer ist der Mann, der die Schulaufsicht z. B. in Darmstadt und Kassel für die Gesamtschule hat?)

— Das vom Regierungspräsidenten dafür eingesetzte Schulrätekollegium ist beispielsweise für die Gesamtschule, die in der Nordweststadt errichtet wird, zuständig. Also hier liegt die Zuständigkeit nicht beim Kreis, sondern beim Regierungspräsidenten. Damit ist die erste Stufe gleichsam einer regionalen Schulaufsicht für die Gesamtschulen vorweggenommen.

Vizepräsident Kohl:

Erlauben Sie noch eine weitere Frage?

(Prof. von Friedeburg: Bitte!)

Herr Abg. Molter!

Molter (F.D.P.):

Herr Minister, lassen Sie mich ein Beispiel für die Frage konstruieren. Wenn Sie im Landkreis Erbach eine Gesamtschule hätten, würde dann die Schulaufsicht über die Grund- und Hauptschule dem dortigen Schulrat weggenommen und dem Regierungspräsidenten gegeben? Das ist die Frage, um die es geht.

Prof. von Friedeburg, Kultusminister:

Ja. Entschuldigen Sie, das habe ich jetzt zum fünften Male gesagt. Herr Großkopf hatte mir schon mehrfach zugestimmt.

(Karry [F.D.P.]: Davon haben wir nie etwas gehört! Deswegen sind wir so ungläubig, weil man uns das vorenthalten hat!)

— Wenn Sie mich einmal gefragt hätten, Herr Karry, hätte ich es Ihnen auch so gesagt.

(Karry [F.D.P.]: Sie können mir ja einmal was erzählen!)

Vizepräsident Kohl:

Der Herr Minister hat das Wort.

Prof. von Friedeburg, Kultusminister:

Zu 5: Zahlreiche Forschungsinstitute und Forschungsgruppen sind mit der wissenschaftlichen Vorbereitung und Auswertung von Schulversuchen beauftragt worden. Die in den Projekten der wissenschaftlichen Begleitung der Schulversuche erarbeiteten Ergebnisse werden systematisch in die Weiterentwicklung der Schulstufen eingebracht. So arbeiten z. B. Lehrer, die Kurrikulumfragen in Schulversuchen behandeln, an der allgemeinen Kurrikulumentwicklung der entsprechenden Schulstufen bzw. -formen mit. Ebenfalls werden Verfahren der objektivierten Leistungsmessung, die in Versuchsschulen angewandt werden, zur weiteren Erprobung stufenweise in entsprechenden Schulen eingesetzt. Ferner werden alle Mitarbeiter an den Projekten zu Veranstaltungen der Lehrerfortbildung angehalten, die Beobachtungen und Ergebnisse einem größeren Kreis von Lehrkräften bekanntmachen. Das gilt sowohl für Fragen der Unterrichtsgestaltung, der inneren Schulstruk-

Minister Prof. von Friedeburg

tur wie für die Leistungsmessung und Schulorganisation. Ebenfalls dient die Publikation von Berichten über die Schulversuche dem Ziel, über den unmittelbar betroffenen Kreis hinaus Informationen und Anregungen weiterzugeben.

Herr Karry, Sie sagten, das werde nirgendwo publiziert. Ich darf um Ihre Aufmerksamkeit bitten, weil ich Ihnen jetzt die Informationsquellen nenne, damit Sie nicht wieder sagen, es sage Ihnen niemand etwas.

(Karry [F.D.P.]: Ja!)

Solche Veröffentlichungen finden sich nicht nur in den Fachzeitschriften, sondern auch in den Hausveröffentlichungen des Deutschen Instituts für Internationale Pädagogische Forschung in Frankfurt, das, wie Sie wissen, eine Einrichtung für diesen Zweck ist und gerade hier im Lande Hessen an der wissenschaftlichen Begleitung der Schulversuche ganz außerordentlich beteiligt ist, sowie in den Tagungsberichten des Hessischen Instituts für Lehrerfortbildung. Ich sprach eben von der Rolle der Lehrerfortbildung in diesem Zusammenhang. Außerdem gebe ich selbst Informationsschriften heraus. So ist beispielsweise in den „Bildungspolitischen Informationen" ein Erfahrungsbericht über Vorklassen an hessischen Grundschulen veröffentlicht worden. Darüber hinaus erscheint regelmäßig eine Broschürenreihe mit dem Titel „Information Gesamtschule", in der über einzelne Probleme, wie etwa über den Stand der Diskussion zur Differenzierung oder zur polytechnischen Bildung im Unterricht der Sekundarstufe unterrichtet wird. Eine dritte, auf den neuesten Stand gebrachte Ausgabe des zusammenfassenden Bandes „Gesamtschulen", in dem alle die Informationen zusammengefaßt sind, wird zur Zeit vorbereitet.

(Karry [F.D.P.]: Unter Ausschluß der Öffentlichkeit, kann ich nur sagen!)

— Herr Karry, offensichtlich erreichen diese Publikationen alle, die sich dafür interessieren.

Zu 6: Die nach § 69 des Schulverwaltungsgesetzes errichteten, nicht mehr nach Schulformen gegliederten Gesamtschulen, Herr Abg. Schauß, gelten nach wie vor als Schulversuche.

Zu 7: Da die Schulversuche mit integrierten Gesamtschulen erst am 1. September 1969 begonnen worden sind, liegen von den längerfristig angelegten Forschungsprojekten gegenwärtig erst Zwischenberichte vor.

(Dr. Schwarz-Schilling [CDU]: Trotzdem werden sie in Serien eingeführt!)

— Die Forschungsprojekte.

Vizepräsident Kohl:

Ich darf mich hier doch einmal einschalten. Wenn man gerade eben nach langer Pause wieder in den Saal hineinkommt, möchte ich doch bitten, den Herrn Redner nicht unnötig zu unterbrechen.

(Milde [CDU]: Das war ja nötig und nicht unnötig, Herr Präsident!)

Prof. von Friedeburg:

Herr Abg. Schwarz-Schilling, Sie haben völlig recht: Die Forschungsergebnisse werden in Serie in unsere Schulen eingeführt. Sie haben es genau richtig erfaßt.

(Borsche [CDU]: Gemeint hat er Gesamtschulen!)

— Was er gemeint hat, weiß ich genau. Er hat es zwar nicht ganz verstanden als er hereinkam; aber er hat es ungefähr schon richtig gesehen.

Vizepräsident Kohl:

Herr Minister, erlauben Sie eine Frage des Abg. Schauß.

(Minister Prof. von Friedeburg: Bitte!)

Herr Abg. Schauß hat das Wort zu einer Frage.

Schauß (F.D.P.):

Herr Minister, es freut mich, daß Sie sagen, daß die Gesamtschulen, wo die Schulformen aufgelöst werden, als Schulversuche zu betrachten sind. Mit welcher Zahl von Versuchen halten Sie das Versuchsstadium hier in Hessen für gerechtfertigt?

(Dr. Großkopf [CDU]: Sehr richtig!)

Prof. von Friedeburg, Kultusminister:

Für jeden Versuch, der wissenschaftlich ernstgenommen werden soll, Herr Abg. Schauß, brauchen Sie eine große Zahl von Einzelversuchen, damit Sie Schlüsse aus der Gesamtheit dieser Versuche ziehen können. Es geht nicht, daß man aus einem einzigen Versuch Schlüsse zieht. Das versuchen die Herren Abgeordneten von der CDU immer wieder. Sie versuchen aus bestimmten räumlichen Problemen, die wir z. B. in der Nordweststadtschule haben, Schlüsse auf die integrierte Gesamtschule insgesamt zu ziehen.

(Dr. Großkopf [CDU]: Wieviel Versuche brauchen Sie in Hessen?)

— 50 oder 60.

(Dr. Großkopf [CDU]: Insgesamt 60?)

Vizepräsident Kohl:

Eine weitere Zwischenfrage des Abg. Schauß.

Schauß (F.D.P.):

Herr Minister, Ihnen ist ja bekannt, daß der Deutsche Bildungsrat in seinen Empfehlungen für das gesamte Bundesgebiet auch eine Richtzahl für Gesamtschulversuche genannt hat. Da heißt es, man solle im Bundesgebiet ungefähr mit 40 Schulversuchen in dieser Richtung arbeiten. Steht Ihre Äußerung, die Sie eben gemacht haben, nicht doch in einem krassen Widerspruch zu der Äußerung des Deutschen Bildungsrates?

Prof. von Friedeburg, Kultusminister:

Wir machen eben mehr Versuche, als die Kommission des Bildungsrates zu empfehlen wagt. Hier würde ich wirklich sagen: Hessen vorn. Insofern ist zwischen diesen beiden Äußerungen auch kein Widerspruch zu sehen, ganz im Gegenteil. Hessen ist bereit, diese Versuche auf sehr viel breiterer Basis mit unserer größten Erfahrung — wir haben jetzt schon viel mehr Erfahrung als alle anderen Länder in der Bundesrepublik — voranzubringen.

(Hemsath [SPD]: Auch dieser Abend ist ein Versuch!)

Die Expertengruppen, von denen ich eben sprach, arbeiten in engem Kontakt mit den Schulen und haben sich, auch wenn wir es gegenwärtig erst mit Zwischenberichten zu tun haben, doch bemüht, die Ergebnisse ihrer Arbeit laufend in die Diskussion in den Schulen einzuführen. Hierzu gehören insbesondere die bereits

Minister Prof. von Friedeburg

erwähnten Publikationen der Informationsreihe „Informationen Gesamtschule". So haben beispielsweise die Zwischenergebnisse zum Problem der Differenzierung und Sozialintegration zu einer Weiterentwicklung der relativ starren Unterrichtsstruktur von Kern- und Fachleistungskursen zu einem flexibleren, den Zielen der Gesamtschule angemesseneren System der Unterrichtsorganisation beigetragen.

Der internationale Stand der Diskussion um die Gesamtschule, die hier bereits erreichten konkreten Arbeitsergebnisse und nicht zuletzt die Erfahrungsberichte der Schulen selbst ermutigen die Hessische Landesregierung, im neuen Schuljahr die Schulversuche mit Gesamtschulen nach § 69 weiter auszudehnen.

Zu 8: Gesamtschulen nach § 69 werden nicht durch Rechtsverordnung, Herr Abg. Schauß, sondern durch Erlaß errichtet. Bisher wurden 15 Anträge genehmigt. Weitere 49 Anträge liegen für die Jahre ab 1971 vor.

Vizepräsident Kohl:

Eine Zwischenfrage des Abg. Molter!

Molter (F.D.P.):

Herr Minister, ich bin immer noch etwas erschrocken über die Zahl, die Sie vorhin nannten. Es handelt sich ja hier nur um Versuche mit integrierten Gesamtschulen. Sind die früheren Versuche mit additiven Gesamtschulen — ich denke z. B. an das Schuldorf Bergstraße — nunmehr in Versuche zur integrierten Gesamtschule umgewandelt? Ich komme mit Ihren Darlegungen jetzt nicht ganz mit.

Prof. von Friedeburg, Kultusminister:

Das Schuldorf Bergstraße gilt nach wie vor als additive Gesamtschule. Sie weisen aber auf eine sehr interessante Entwicklung hin. So ist beispielsweise die Gesamtschule Wolfhagen eine additive Gesamtschule. Sie wird jetzt aber den Antrag stellen — dieser Antrag wird vom Lehrerkollegium, von den Eltern und auch vom Kreis erwartet —, in eine integrierte Gesamtschule umgewandelt zu werden. Diese Entwicklung sehen wir gerade bei gut funktionierenden additiven Gesamtschulen. Das sollte nicht Ihnen, aber der Christlich-Demokratischen Union zu denken geben.

(Karry [F.D.P.]: Dann würde ich das aber als Versuch zur additiven Gesamtschule bestehen lassen!)

— Wenn die Schule einen solchen Antrag, der vom Kollegium und vom Schulträger getragen wird, stellt, habe ich doch keinen Grund, den Antrag abzulehnen. Wenn beantragt wird, in eine integrierte Gesamtschule umgewandelt zu werden, habe ich doch keinen Grund zur Ablehnung. Oder sehen Sie einen Grund?

(Karry [F.D.P.]: Ja, ich sehe einen Grund! Wenn wir Schulversuche machen, haben wir doch ein Interesse daran, eine additive Gesamtschule neben einer integrierten Gesamtschule weiter bestehen zu lassen, damit man vergleichen kann! Der Versuch ist doch kein Versuch mehr, wenn Sie zu Vergleichszwecken dann keine additiven Gesamtschulen mehr haben, weil vielleicht einige Schulen den Antrag gestellt haben, umgewandelt zu werden!)

— Herr Abg. Karry, leider ist die Zeit schon so weit fortgeschritten,

(Borsche [CDU]: Das ist keine Entschuldigung!)

Minister Prof. von Friedeburg

— lassen Sie mich doch einmal ausreden, Herr Borsche —, daß ich Ihnen jetzt nicht in allen Einzelheiten erklären kann, warum gerade Wolfhagen diesen Antrag stellt. Diese Schule ist faktisch in mancher Hinsicht mehr integriert als unsere integrierten Gesamtschulen. Wolfhagen hat ein hohes Maß an Integration bereits erreicht, und das als Ergebnis eines Schulversuchs für eine additive Gesamtschule. Deswegen ist gerade der Fall Wolfhagen sehr interessant. Ich empfehle Ihnen, sich Wolfhagen einmal anzuschauen, wenn Sie im Norden Hessens sind.

(Karry [F.D.P.]: Das haben wir schon getan, als Sie von der Schule noch nichts wußten!)

— In Ordnung. Dann würde ich Ihnen empfehlen, wieder einmal hinzufahren, um zu sehen, wie sich die Dinge dort entwickelt haben.

(Zuruf von Zworowsky [CDU].)

— Herr von Zworowsky, ich war gerade erst in dieser Schule.

(von Zworowsky [CDU]: Wolfhagen ist in keiner Weise integriert!)

— Wolfhagen hat eine mehr faktische Integration im Lehrkörper. Dort geben Gymnasiallehrer Englischunterricht in der Grundschule.

(von Zworowsky [CDU]: Das ist etwas ganz anderes!)

— Davon habe ich geredet. Wenn Sie zuhörten, anstatt zu blättern, hätten Sie es mitbekommen.

Herr Abg. Schauß, habe ich Sie richtig verstanden, daß Sie die Punkte 9, 10 und 11 von Ihrer Fragenliste abgesetzt haben — Sie sagten eingangs, Sie würden einige Punkte absetzen —, weil Sie dann mit Punkt 12 fortfuhren?

(Schauß [F.D.P.]: Ja.)

Dann komme ich zu Punkt 12: Der Hessischen Landesregierung ist es in den vergangenen Jahren ja nun doch wohl gelungen, die Versorgung aller Schulformen mit Lehrkräften erheblich zu verbessern. Sie wissen das. Ich muß es hier aber noch einmal sagen, weil wieder der Eindruck erweckt werden sollte, als würde die Lage immer schwieriger. Davon kann nicht die Rede sein. Die Klassenfrequenzen in allen Schulformen sind in den vergangenen 20 Jahren erheblich gesenkt worden.

(Dr. Schwarz-Schilling [CDU]: Auch bei Realschulen?)

— Selbstverständlich, auch bei den Realschulen.

(Borsche [CDU]: Kennen Sie die Abrechnungen des Hessenplanes für das Jahr 1965?)

— Es geht nicht um die Abrechnung des Hessenplanes. Ich stelle faktisch fest, daß die Frequenzen gesenkt worden sind, Herr Borsche.

(Borsche [CDU]: Das ist doch nicht wahr! Gucken Sie hinein in das rote Buch; es wurde von Ihrer Regierung veröffentlicht!)

— In den Realschulen stellte sich die Klassenfrequenz wie folgt dar: 1950/1951: durchschnittlich 40,3, 1960/1961: durchschnittlich 34,6, 1969/1970: durchschnittlich 32,2. Ist das nicht eine reale Senkung der Klassenfrequenz?

(Borsche [CDU]: Das Jahr 1964 haben Sie vergessen! Da waren die Frequenzen nämlich schon einmal wesentlich niedriger!)

— Soll ich Ihnen die Zahlen für die anderen Schulformen auch noch vortragen?

Vizepräsident Kohl:

Jetzt muß ich doch einmal unterbrechen. Ich möchte die Zwiegespräche hier unterbinden. Es kann sich jeder melden. Sonst kommen wir nämlich nicht weiter.

(Zustimmung bei der SPD.)

Prof. von Friedeburg, Kultusminister:

Es wird fraglos darauf ankommen, dem ständig wachsenden Bedarf gerecht zu werden, und zwar insbesondere auch dem Bedarf in Nordhessen. Es geht darum, den Ausbau der Studienplätze für das Lehrerstudium mit Nachdruck fortzusetzen. In diesem Zusammenhang scheint mir für Nordhessen nun wieder die Gründung der Gesamthochschule Kassel von besonderer Bedeutung zu sein. Über die Vielzahl der Maßnahmen zur Gewinnung zusätzlicher haupt- und nebenamtlicher Lehrkräfte habe ich das Hohe Haus in den vergangenen Monaten immer wieder informiert. Überdies wächst der Wanderungsgewinn an Lehrkräften durch Übernahme aus anderen Bundesländern von Jahr zu Jahr.

Einen wichtigen Beitrag zur Verminderung des Lehrerbedarfs werden künftig die unterrichtstechnologischen Verfahren leisten. In der Unterstufe der Berufsschulen ist bereits im letzten Jahr ein Großversuch mit Schulfernsehen erfolgreich durchgeführt worden, der im laufenden Schuljahr fortgesetzt wird. Für die weitere Entwicklung ist die Gründung des Bildungstechnologischen Zentrums in Wiesbaden von besonderer Bedeutung.

Zu 13: An der Abteilung für Erziehungswissenschaften in Gießen ist ein Lehrstuhl für Grundschuldidaktik mit dem Haushaltsplan 1969 eingerichtet worden, Herr Abg. Schauß. Die Professur konnte jedoch auf Grund der ersten Vorschlagsliste der Abteilung noch nicht besetzt werden. Es ist damit zu rechnen, daß noch vor Beginn des Wintersemesters 1970/71 eine neue Liste vorgelegt wird und ein Ruf ergehen kann.

An der Universität Frankfurt ist an der Abteilung für Erziehungswissenschaften bereits seit 1966 die Professur für Didaktik der Grundschule besetzt. Hier verstehe ich Ihre Frage gar nicht. Prof. Schwarz, dem Inhaber dieser Professur, stehen zwei Oberstudienräte im Hochschuldienst und drei pädagogische Mitarbeiter zur Seite.

An der Gesamthochschule Kassel wird im Rahmen der Lehramtsstudiengänge die Grundschuldidaktik vorrangig gefördert werden. Ich stimme Ihnen zu, daß Grundschuldidaktik, die Ausbildung also von Lehrern für die Primarstufe, ein besonders schwieriges Problem ist, dem wir uns durch die Entwicklung einer Weiterqualifikationsmöglichkeit für Grundschuldidaktik zugewandt haben. Mir scheint es notwendig zu sein, hier auch Qualifikationsmöglichkeiten für die Lehrenden zu geben, weil sonst das Verhältnis, von dem Sie gesprochen hatten, sich weiter fortsetzen würde.

Zu 14: Die Eingangsstufenlehrer sollen an den Wissenschaftlichen Hochschulen des Landes ausgebildet werden. Die seitherigen Pädagogischen Fachinstitute, die in den Fachhochschulbereich übergeführt werden, eignen sich in ihrer jetzigen Struktur nach den Vorstellungen der Landesregierung für die Ausbildung von Eingangsstufenlehrern nicht.

Zu 15: Die Stufenlehrerausbildung ist durch das Lehramtsgesetz vom Mai 1969 bereits angelegt worden. Pläne zum weiteren Ausbau und zur Ausgestaltung der Stufenlehrerausbildung werden erarbeitet. Zur Vorbereitung der erforderlichen Maßnahmen wird in Kürze eine Kommission unter Beteiligung der Lehrerverbände und der Hochschulen einberufen, wobei ich auch darauf hinweise, daß wir jetzt in der Kultusministerkonferenz

Minister Prof. von Friedeburg

mit den neuen Vorstellungen für die neue Lehrerausbildung — und das wäre die Stufenlehrerausbildung — einen großen Schritt vorangekommen sind, so daß wir kurz vor dem Abschluß der Überlegungen der Kultusministerkonferenz zur Harmonisierung der Lehrerausbildung stehen.

Herr Abg. Schauß, wenn ich mir die einzelnen Sachverhalte zu Ihren Fragen, die Sie gestellt haben, ansehe, dann vermag ich nicht zu erkennen, worauf sich das Ergebnis stützt, von dem Sie eingangs in Ihrer Großen Anfrage sprechen, daß schwerwiegende Versäumnisse seitens des Kultusministers die erfolgreiche Durchführung der Schulreform in Frage stellen. Ich meine, insbesondere auch im Vergleich mit den anderen Bundesländern, daß die Schulreform in Hessen ganz im Gegensatz zum Ansatz Ihrer Großen Anfrage erheblich weitergebracht worden ist als in anderen Bundesländern und daß der Auftrag, der dem Kultusministerium vom Landtag durch das Schulverwaltungsgesetz erteilt worden ist, auch ausgeführt wird.

(Beifall bei der SPD.)

Vizepräsident Kohl:

Eine Besprechung der Großen Anfrage wird wohl nicht gewünscht.

(Hemsath [SPD]: Hat stattgefunden!)

Dann ist damit der Tagesordnungspunkt 23 erledigt. Punkt 48 ist der Antrag Drucks. Nr. 3247. Wir können heute darüber abstimmen. Es sollte in den Fraktionen abgesprochen werden, welche Anträge gleich angenommen werden können. Sollte das in diesem Fall möglich sein, dann würde ich hierüber abstimmen lassen.

(Schauß [F.D.P.]: Zur Geschäftsordnung!)

Zur Geschäftsordnung, Herr Abg. Schauß!

Schauß (F.D.P.):

Meine Damen und Herren! Zu dem Antrag Drucks. Nr. 3247 hat ja der Herr Kultusminister geäußert, daß unserem Anliegen entsprochen wird. Wir könnten daher den Antrag auf Grund der Ausführungen, die der Herr Kultusminister hier im Plenum gemacht hat, für erledigt erklären.

(Dr. Wagner [CDU]: So war es auch abgesprochen!)

Vizepräsident Kohl:

Die Antragsteller erklären den Antrag Drucks. Nr. 3247 durch die Ausführungen des Herrn Kultusministers für erledigt. Das Haus nimmt davon Kenntnis. Damit ist auch Punkt 48 erledigt.

Es erhebt sich die Frage, ob wir jetzt weitertagen oder Schluß machen wollen. Es ist von mehreren Abgeordneten der Wunsch an mich herangetragen worden, jetzt die Plenarsitzung zu beenden.

(Kaye [NPD]: Es war von 23 Uhr die Rede. — Dr. Wagner [CDU]: Es ist Viertel nach Elf; es reicht!)

Ich glaube, das ist wohl allgemeine Meinung. Widerspruch erhebt sich nicht. Dann darf ich für heute die Sitzung schließen und noch einmal folgendes ansagen: Morgen, Donnerstagfrüh: Sozialpolitischer Ausschuß um 8.45 Uhr im Zimmer 119; Innenausschuß im Kabinettszimmer um 8.50 Uhr; Beginn der Plenarsitzung wie vorgesehen: 9 Uhr. Erster Tagesordnungspunkt morgen: Bericht des Untersuchungsausschusses.

Damit schließe ich die Sitzung.

(Ende: 23.15 Uhr.)